liothek
burg

Hist. eccl. 1115

Deservio P. Balthasari Zenger
O. M. C. de Ratisb. aõ 71.

Iustus quasi Leo Confidens absque terrore erit. Prov. 28.1.

Klauber Cath. Sc. A.V.

Kernhafte Unterrichte
aus der
christlichen Sittenschule
von dem
heiligen Märtyrer und Blutzeugen
Tiberius
des unmittelbaren freyen Reichsstifts und Gotteshauses Obermarchtall des heiligen schneeweißen marianischen Ordens von Prämonstrat an der Donau in Schwaben Schirm und Schutzheiligen seinem andächtigen Pflegkinde selbsten gegeben
mit Beysatz
der Lebensgeschichte
und kurzen Andachten zu bemeldten wunderthätigen Heiligen zu allgemeinem Nutzen auch den Predigern und Seelsorgern in diese Form gebracht und mit merklicher Vermehrung herausgegeben
von
Pater Sebastian Sailer,
erwähnten Reichsstifts und Ordens Capitularen und Chorherrn, der Zeit Pfarrverwesern in Dietrichskirchen.

Dritte Auflage.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1768.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Dem
hochwürdigen
des
heil. römischen Reichs
Prälaten
und
Herrn, Herrn
Edmundo
des unmittelbaren freyen Reichsstifts
und Gotteshauses
Obermarchtall
an der Donau
der regulirten Chorherren des schnee-
weißen Ordens von Prämonstrat
würdigsten
Abten und Herrn

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwürdiger Reichs-Prälat! Gnädiger Herr! Herr!

Ich befreche mich, gegenwärtige Blätter Euer Hochwürden und Gnaden mit unterthänig kindlicher Gesinnung unter die Augen zu legen. Ich wußte auch nicht

aus

aus meinen Arbeiten, so gering sie sind, **Hochderoselben** etwas gefälligers zu einem Opfer zu weihen, als eben diese. Der hohe Befehl, so ich hatte, das Leben des marchthalischen Schutzheiligen mit einer merklichen Zulage das zweytemal in Druck zu geben, ist von mir, mittelst Gottes Gnade, nun nach meinen schwachen Kräften erfüllt; und ich hege keinen Zweifel, es werden **Euer Hochwürden und Gnaden** gegenwärtige Schrift mit gnädigen Blicken eben so an-

zunehmen geruhen, als Dero Hochwürdiger große Vorfahrer weiland Abt Udalrich die erste Auflage mit seinen bereits kranken Händen in den letzten Tagen seines ruhmwürdigsten Alters durchblättert hat. Meine Hoffnung ist mit der Freude gepaaret, weil ich Euer Hochwürden und Gnaden in gutem Gesundheitsstande unterthänig zu verehren das Glück habe; und mein Wunsch geht dahin, daß Marchtalls Schutzheiliger die väterliche Brust Euer Hochwürden

und

und Gnaden noch in ferne Jahre von allem kränklichen Ungemache bewahre, dessen Brust Hochdieselbe vor wenig Zeit mit Perlen und Edelsteinen wie frisch, so prächtig auszieren ließen. Ich will nun meine Feder zu keiner Sticknadel machen, meine Zueignungsschrift mit den Goldfäden Dero glorwürdigsten Regierung auszuschmücken. Ew. Hochw. und Gnaden lieben die Demuth, und ich hasse die Schmäucheley, welche mir Dero väterliche Hulde, wie die giftigen Südwinde den Pflanzen ihr Wachsthum, rau-

ben könnte. Ew. Hochw. und Gnaden sind ein großer Verehrer des Tiberius, und ein getreuer Nachahmer dessen Tugenden, welche in gegenwärtigen kernhaften Unterrichten aus der christl. Sittenschule sichtbar sind. Genug. Ich bin mit all möglich kindlicher Ehrfurcht

Ew. Hochw. und Gnaden

unterthänigster Sohn
P. Sebastian Sailer,
Chorherr von Prämonstrat,
und der Zeit Pfarrer allda.

Dietrichskirch,
den 18ten Hornung
1763.

Vor-

Vorrede

an den geneigten Leser.

Es wird dir, Werthester! die Gestalt dieses Werkleins hoffentlich nicht abentheuerlich scheinen, weil ich einen aus dem Himmel zu seinem Pflegkinde redenden Heiligen vorstelle. Der Geist unsrer katholischen Kirche gab mir dazu Anlaß, welchem du sicherlich das Recht eines unverbesserlichen zugeben wirst. Die Kirche bethet in einer ihrer Collecten, die insgesammt ein Werk des göttlichen Geistes sind,

 also:

also: Verleih gnädigst, allmächtiger Gott, daß die Beyspiele deiner Heiligen uns zu einem bessern Leben berufen. Was ist das wohl anders, als die Sprache der Auserwählten, so zwar in ihrer Lebensgeschichte ganz sachte, aber nachdrücklich tönet, ja ihre Thaten muntern uns mit einer besondern Wohlredenheit zur Nachfolge auf; und erkennen sie jene niemals als ihre Pflegkinder, welche ihren Tugenden nachzuahmen sich weigern. Sieh die Ursache, warum ich dir einen redenden Heiligen hier zugebe. Ja ich bin versichert, daß er zu dir nicht anders reden würde, wenn er mit leiblicher Zunge mit dir sprechen sollte. Seine Worte sind seinem Leben gemäß, und dörfen sie unfehlbar die eindringlichsten seyn, weil das Beyspiel ihnen vorgieng, so da in allen Unterrichten mehr Nutzen bringt, als ein leeres und ohne das einstimmende Exempel rauschendes Geschwätz.

Es wäre freylich dießfalls keine Noth gewesen, daß ich die Unterrichte des Tiberius so hell gegeben hätte, seine einzige Lebensgeschichte hätte deinem Geiste ohne mein

mein Zuthun alles, ja vieleicht noch mehrers gethan. Der Nordpol ist einem Schiffmanne verständiglich genug, wenn er mit ihm schon keine Sylbe spricht; und die Magnetzunge sagt ihm genug, wenn sie schon stumm ist. Ich wollte allein der Andacht einen Behuf machen, den Blödern eine Erklärung schaffen, und jenen, die sich auf die Betrachtung des Lebens der Heiligen wenig verlegen, einen bessern Geschmack beybringen. Gott gebe meinem Wunsche eine zulangende Erfüllung. Ich theilte jeden Unterricht, nach der schönen wohlgeordneten, und in unsern witzigen Zeiten besonders üblichen Predigerart, in drey Puncte ab; und sammelte ohne Zwang angespornter und ungereimter Gedanken, aus dem Leben unsers Heiligen die nützlichsten Lehren, nach den Grundsätzen der Geist- und Sittenschule. Ich gab mit einer zu entschuldigenden Frechheit den Predigern göttlichen Worts Anlaß, die Sache weiter auszuführen. Werthester! nimm meine schlechte, dennoch wohlgemeynte Arbeit gutwillig auf; und laß mir eine freundliche Nachsicht meiner Fehler freywillig angedeihen. Ich weis gar

zu

zu wohl, daß mir, weil ich ein Mensch bin, das Fehlen und Irren angebohren sey. Willst du Schriften ohne Mangel lesen, schaffe dir von jenem allein einige an, der die Gebothe auf dem Sinai mit dem Finger schrieb, und das Buch des Lebens in der heimlichen Offenbarung verfertigte. Lebe wohl, und bleib jenem zugethan, der dein Diener ist, nämlich

der Verfasser.

JOSEPHVS, Imperialis & Exemptæ Ecclesiæ Vrſpergenſis Abbas, nec non Exempti Ord. Præmonſtr. per Sueviam, Alſatiam & Grisoniam Vicarius Generalis, & Viſitator viſis Duorum Ordinis noſtri Theologorum approbationibus facultatem concedimus A. R. P. Sebaſtiano Sailer, Canonico Regulari Imperialis Canoniæ Marchtallenſis, ut opuſculum, cui Titulus: **Kernhafte Unterrichte** prælo publico committere poſſit. In cujus fidem & robur præſentes propria manu ſubſcripſimus, & noſtro Sigillo muniri juſſimus. Vrſpergæ, 1. Junii 1763.

JOSEPHVS Abbas
Vicarius Generalis & Viſitator. (L.S.)

Opus

Opus præſens uti a Moribus depravati moderni Sæculi averſum, ita Fidei, bonisve Moribus ne in Puncto quidem adverſum, digniſſimumque cenſemus, quod ad Dei, Sanctique ſui Honorem nou tam chartis, quam vel maxime legentium cordibus imprimatur.

Marchtalli ad Danubium,
die 20. *Febr.* 1763.

P. PAVLVS SCHMID,
SS. Theol. Profeſſ. emeritus, ibid.
p. t. Prior, Mppr.

P. HERM. JOSEPH. MVLLER,
ibid. Canon. SS. Theolog. Profeſſ. emeritus, & SS. Canou. actualis, Mppr.

Vier und zwanzig geistliche Lehren,

welche

der heilige Tiberius seinem andächtigen Pflegkinde zur Nachfolge, der von ihm in diesem Leben absonderlich geübten Tugenden vorweiset.

Erste Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Hochschätzung des Glaubens.

Es konnte mir kein größeres Leidwesen zugehen, mein Kind! als da ich so viele Schimpfreden wider den Glauben hören mußte. Die Heyden belegten ihn mit so viel Spott, daß mein Herz oft zitterte. Sie nennten ihn eine Thorheit, ein niederträchtiges,

verächtliches, schimpfliches Wesen. Sie lästerten das Christenthum, als eine Sache, welche einen zu Jerusalem gekreuzigten Bösewicht (o Himmel erstaune!) zum Stifter hätte. Sie hielten mich mit andern Bekennern Jesu Christi für Wahnwitzige und Thoren, die alles Fleißes ihr edles Leben in dem Staube der untersten Sklaverey zubrächten. Allein, sie waren blind. Die Bosheit hat sie unwürdig gemacht, die Wahrheit zu erkennen; und die Laster, so sie liebten, verhinderten sie an dem Begriffe des Glaubens, der ihnen so sehr zuwider war. Ich und meine Mitchristen hatten die Gnade, von der Sache besser zu urtheilen. Wir waren von oben, wie die Erde von der Sonne, erleuchtet; und ich insbesondere wußte zu gut, was ich dir von dem Glauben sagen will.

I.

Der Glaube reißt die Seele von der Welt. O! der bösen, der falschen, der schädlichen Welt. Ein Gemüth sieht durch die Glaubenssätze das unnütze Wesen derselben. Es leuchtet ihm die Gefahr der Welt ganz klar ein; und darum schätzt es den Glauben, der es auf bessere Wege führt. Ich hatte den Glauben mit Gottes Gnaden (denn er ist eine Gabe Gottes) durch meine aufrichtige Lehrer kaum ergriffen, da ich schon sah, wie weit die Welt von mir entfernet, und ich von ihr entlegen sey. Alle Liebe, die ich zuvor für sie hatte, verschwand; und es ergieng mir, wie einem Schiffer auf dem Meere, welcher in dem hohen Gewässer von der Erde gar nichts mehr

mehr siehet. Ich glaubte an einen einzigen Gott; und ich glaubte, daß er das allerhöchste Gut sey. Es ekelte mir sogleich an der Welt, weil ich in ihr nichts Gutes fand. Ich glaubte, daß die drey göttlichen Personen alles mir gethan, was man Gnaden, und zur Seligkeit nützliches sagen kann; und ich sah, daß ich von der Welt ferner nichts nöthig hätte. Ich glaubte, daß mich Gott Vater in meiner Erschaffung, Gott Sohn mit seinem heiligsten Blute, Gott der heilige Geist in der Taufe zum Himmel geheiliget habe; und ich floh die Welt, die nichts wenigers dachte, als mich selig zu machen. Ich glaubte, daß mein Gott ein Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen wäre; und die Welt misfiel mir, von der ich nur gar zu gut erkannte, daß sie das Gute bestrafe und hasse, das Böse hingegen liebe und belohne. Ich glaubte, daß der Sohn Gottes für mich die Menschheit angenommen hätte; und die Welt verfiel in meinen Grollen, die ich so unmenschlich erfahren habe. Wie, konnte ich denn die Welt ferners lieben? Nein. Ich entriß mich aus ihren Armen. Es ist nicht möglich, daß jemand den Namen eines Christen und Weltkindes zugleich tragen kann; und wie blind bist du oft, daß du ein wahrer Gläubiger zu seyn dir einbildest, und der Welt zugleich anhängst. Willst du deinen Glauben prüfen, sieh nur, ob noch eine Liebe zur Welt in deinem Herzen übrig sey. Der wahre Glaube zerreißt alle Bande und Ketten, die an die Welt anknüpfen. Er will mit ihr, als ihrer größten Feindinn, nichts zu schaffen haben. Er haßt sie mit einem heiligen Widerwillen; und

entfernet sich von ihr mit einer verdienstlichen und ehrvollen Flucht.

II.

Der Glaube reißt die Seele von dem Fleische. O! dem schändlichen, dem garstigen, dem losen Fleische! Der Glaube kann sich mit diesem so wenig, als das Gold mit dem Bley, eine reine Perle mit dem Kothe, oder ein guter Geruch mit dem Gestanke paaren. Der Stifter und Urheber war der Sohn einer Jungfrau. Er kam aus den Himmeln, wo der Unrath des Fleisches unbekannt ist. Er ruhete neun Monate unter einer Brust, wo die Unreinigkeit so fremd war, als ein Feuerfunke auf dem Schneegebirge. Er liebte niemand andern, als die Keuschen; und hat er seine Apostel zur Verkündigung des Glaubens nicht eher gebraucht, als da sie sich alles dessen entschlugen, was ihnen auch erlaubt war. Er weidete unter den Lilien, und wanderte mit Unbefleckten. Die Abtödtung war seine Labung; und die Schmerzen begleiteten ihn von der Krippe bis an das Kreuz. Sein Evangelium ist den Gelüsten des Fleisches im höchsten zuwider. Ich verstund es wohl. Dieß war die Ursache meines Entschlusses, den ich dem üppigen Fleische spinnenfeind zu seyn, gefaßt habe. Ich sah in meinen Betrachtungen meinen Jesum, an den ich glaubte, in dem Schweiße seines Blutes an dem Oelberge, an der Säule unter den Geißeln, in den Dörnern seiner Krönung, und an dem Kreuze in seinem Tode. Dieß alles sagte mir der Glaube, und erinnerte mich, wie wenig ein Christ in Vorstellung solcher

Dinge

Dinge sein Fleisch lieben könne. Meine Marter, der Kerker, Hunger und Durst, die Hitze und Kälte gereichten mir zu meiner größten Erquickung. So übel sich da mein Leib befand, so munter war mein Geist, da ihm das Fleisch nicht schaden konnte. Der Glaube schloß meine Augen, daß ich nichts ungebührliches sehen sollte. Er sperrte meine Ohren mit den Dörnern meines Heilandes, und die schändlichen Worte meiner Versucher drangen nicht ein. Er fesselte meine Hände gegen der Weichlichkeit, und war in meinem Herzen, wie die Sonnenstralen in der obern Luft, welche in selbe keine Erddämpfe einlassen. Mein Kind! gedenke, betrachte, überlege doch stets, daß du ein Christ bist. Fasse wohl, daß kein Mensch seinem Fleische und Körper weniger schmäucheln solle, als ein Christ. Wie kömmt es, daß das fleischliche Unwesen unter den Christen so abenteuerlich eingerissen, als weil sie den wahren Glauben nicht haben, wenn sie sich schon äußerlich zu selbem bekennen. Wenn das Fleisch nicht wäre, würden keine Ketzereyen, keine Irrthümer unter den Christen entstehen können. Wo der wahre Glaube wohnt, da wird das Fleisch gezähmt, die Begierlichkeiten gedämmet, die Wollüsten verjagt, und die Abtödtung eingeführt. Wer Christi ist, sagt Paulus, hat sein Fleisch mit seinen Begierden gekreuziget. Er glaubt, und lebt unbefleckt; er glaubt, und befleißet sich der Ehrbarkeit. Er glaubt, und der Glaube reißt ihn von dem Fleische ab.

III.

Der Glaube reißet die Seele von der Straße zur Hölle ab. O! von diesem erschrecklichen

lichen, feurigen, ewigen Peinplatz und Schmerzenort! Wie beschreibt dir der Glaube die Freuden des Himmels? Wie malt er dir die Hölle ab? Du glaubst, daß der Himmel, und in selbem die Anschauung des allerschönsten, höchsten göttlichen Wesens eine solche Sache sey, welche die Seligen ergötzlich, vollkommen und ewig vergnügt. Du glaubest, daß die Hölle, als der Ort des göttlichen Fluchs und der Ungnade, die Verdammten auf ewig quäle; daß ihre Peinen unaussprechlich seyn. Du glaubest, daß ein Christ alles zu thun verbunden sey, der Hölle zu entgehen. Du glaubest, daß dein letztes Ziel und Ende sey, selig zu werden. Wie muß ich aber deinen Glauben mit deinen Werken, mein Kind! öfters reimen können? Du lässest das Böse nicht, so dich in den Abgrund der Hölle führet; und du wirkest wenig Gutes, den Himmel zu verdienen. Ja dieser todte Glaube, dieser Glaube ohne Leben, ohne Werke, führet dich von der Hölle nicht ab. Er verdammet dich noch mehr; er wird dir das Höllenfeuer noch mehr anhitzen, und die Glut des ewigen Kerkers noch empfindlicher machen. Ich betrachtete öfters mit einem heftigen Schauder, daß ein Mensch mit dem Glauben in dem Kopfe ewig verdammet seyn könne. Allein, ich begriff es gleich, daß die einzige Ursach hievon sey, weil ein solcher den Glauben nicht auch in der Hand habe. Daher befliß ich mich, meinen Glauben wahr zu machen. Ich machte meine Worte und Werke dem Glauben ähnlich, wie die Natur den Apfel nach dem Safte des Baumes hervorbringt; und siehe! dieser Glaube hat mich der Hölle entrissen.

rissen. Er wirkte mein Heil und meine Seligkeit, die ich mit den Auserwählten ohne Ende genieße. Glückseliger Glaube! wie bin ich dir in Ewigkeit verpflichtet! Mein Kind! glaube, und lebe so, wie du glaubest. Viele tausend Heyden, Ketzer und Juden gehen ohne den Glauben zu Grund. Es folgen ihnen viele Christen nach, derer Glaube todt ist. Der lebendige, der wirkende Glaube allein reißt die Seele von der Hölle ab. Ich erweckte meinen Glauben allemal mit erneuertem Eifer, so oft mich die Welt, das Fleisch und die Hölle beunruhigten. Sie konnten mir aber niemals zu. Der Glaube entriß mich allzeit aus ihren Klauen. Thue desgleichen, mein Kind! erinnere dich deines Glaubens, deines Christenthums, der Hauptartikel, so bald dir diese drey Erzfeinde deiner Seele eine Versuchung anzetteln. Nimm sie wohl zu Gemüthe; glaube! der Glaube wird dich erretten.

Gebeth und Vorsatz.

Könnte ich auch etwas mir ersprießlichers von dir erlernen, heiliger Tiberius! als was ich eben in deiner Tugendschule gehört habe. Du warst wohl glückselig, daß du mit einem so festen und wahren Glauben begabt gewesen. Ich lobe und preise darum den großen Gott, der dich durch seinen heiligen Glauben wider Welt, Fleisch und Hölle so herzhaft gemacht,

macht, und ihnen so gnädig entrissen hat. Ich bekenne, daß ich Gott unendlichen Dank abzustatten habe, weil er mich in seine heilige, römische, katholische Kirche, und in ihr zu dem wahren Glauben geführet hat, da so viele tausend und tausend diese unschätzbare Gnade nicht erfuhren. Es fließen mir aber die Bußthränen aus meinen Augen, daß ich, mit dem wahren Glauben begabt, dennoch der Welt, dem Fleische und der Hölle so oft meyneidig gefolgt habe, in Zukunft soll es nicht mehr geschehen. Ich widersage nun diesen meinen Todfeinden auf ewig, wie ich es in meiner Taufe schon gethan habe. Ich will mich beeifern, meinen Glauben nicht nur mit den Worten, sondern mit den Werken zu bekennen. Du giengest mir vor. Ich will dir folgen. Was du öfters, ja fast immerdar sprachest, das sage ich nun, und werde es ohne Unterlaß denken und sagen. Mein Gott! ich bekenne, ich glaube alles, was du mir durch die heilige Kirche zu glauben befiehlst, festiglich, ohne Wanken, ohne allen Zweifel, weil du, als die ewige Weisheit und Wahrheit, selbes so gütig offenbaret hast. Mache

meinen

meinen Glauben in mir lebendig, damit ich mich von der Welt, von dem Fleische, von der Hölle auf ewig entreiße. Amen.

Zweyte Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die wahre Hoffnung auf GOtt.

Die Welt würde kein unglückseligeres Geschöpf tragen, als einen Menschen ohne Hoffnung. Die bittern Zufälle seines Lebens wären unerträglich; und hätte er seine Lebensstunden mit verwirrtem Gemüthe zuzubringen. Die Verzweiflung wäre seine böse Gesellinn bis in Tod, und müßte er diesem immer aus vollem Halse zurufen, er möchte seinen betrübten Tagen doch bäldigst ein Ende machen. Du erfährst selbsten, mein Kind! daß ein Mensch in dem Thale der Thränen vieles zu erdulden habe. Er leidet; und seine Vernunft begreift es auch. Dieses ist eben, was ihm das Leiden vergallet. Sein eigenes Erkenntniß des Leidens verdoppelt die Empfindlichkeit. Der Hund unter der Peitsche, der Stier unter dem Joche, das Pferd unter der Geißel und Sporn, der Esel unter der Last leiden weniger. Sie empfinden zwar, allein, sie sind eines innern Wesens beraubt, welches in Betrachtung des Leidens die Plage vergrößert. Ein Mensch fürchtet das Leiden, ehe es kömmt. Er bedauert es, wenn es da ist, und auch die Erinnerung des schon vergangenen erschrecket ihn. Die Hoffnung allein tritt zu Hülfe in

die Mitte. Sie schmäuchelt ihm, es werde sich endlich alles endigen; und wenn sie noch den Lohn aus der Tasche ziehet, dessen er sich zu getrösten habe, dann ist der Zucker auf alles gestreuet, und wird Arbeit, Mistrost, ja der Tod selbsten erwünschlich gemacht. Ich rede hier nicht mit dir von der Hoffnung irdischer, sondern ewiger Dinge. Es ist diese Tugend einem Christen so nöthig, als der Glaube. Sie gründet sich auf einen Gott, welcher barmherzig und getreu in seinen Verheißungen ist. Merke meine Lehre wohl, sie vergnüget dich, wenn du sie begreifest.

I.

Die Hoffnung versüsset deine Arbeiten. Der Mensch ist zur Arbeit gebohren. Kein einziger, sey er, wer er wolle, lebt auf der Welt, der nicht hierzu verdammt ist; und wenn du auch die Großen und Fürsten der Welt ansiehest, sind sie gepurperte Taglöhner. Es arbeitet an dem Menschen Seele und Leib. Jene muß ihre Kräfte, dieser seine Gliedmaßen ausspannen. Der Mensch ist ein Uhrwerk, in dem kein Theil ist, der nichts zu thun hat. Wohl ein herbes Verhängniß! und doch ein glückliches, wenn wir für Gott arbeiten, der uns die Bezahlung in seinem untrüglichen Evangelium so theuer und sicher versprochen hat. Schaue es nur ein. Du wirst von dem ewigen Lohne vieles finden. Der Heiland bekräftigte seine Worte nicht nur einmal mit einem Schwure. Die Sicherheit einer unendlichen Belohnung war eben das, so mich in meinen Arbeiten aufmunterte. Du mußt nicht glauben, mein Kind! daß

ich und meine Mitchristen in dem Müßiggange geschlummert haben. O! wir hatten alle Hände voll zu thun und zu arbeiten. Die Zeit unsers Lebens war eine Zeit der Verfolgung. Einige von uns waren von den Feinden des Christenthums zu Sand- und Steingruben verdammt. Man stach ihnen das rechte Auge aus, und zerschmetterte ihnen die Kniescheibe. Die Arbeit sollte ihnen durch die Schmerzen noch bitterer gemacht werden. Einige waren in die Metallklüften mit eben diesen grausamen Stümmlungen verwiesen. Einige mußten sich als verächtliche Leibeigne auf den Galeeren gebrauchen lassen, und wiederum einige mußten mit mir in Ketten und Eisenbanden die Last ihres Elendes, und das Gewicht der auf Erden größten Armseligkeit schleppen. Arbeit genug! Mühe genug! Schweiß genug für die Verfolgten! Ich lief darzu über die steilste Felsen. Ich gieng durch Berge und Thal, die kostbaren Seelen zur Wahrheit aufzusuchen. Die Mattigkeit brach oft meine Glieder; und die erschöpften Kräfte lähmten auch meine Vorhaben. Die vergeblichen Bemühungen ermüdeten mich zuweilen noch mehr. Nichts munterte mich dennoch hurtiger auf, die Arbeiten fortzusetzen, als die Hoffnung. Der seine getreuen Knechte bezahlende Gott gab mir und andern neue Stärke. Der ewige Lohn, der unsere Verdienste weit übersteigende Lohn, machte uns Muth. Dahin sahen wir, und unsere Arbeit war von der erquickenden Hoffnung versüsset. Woher kömmt es bey dir, mein Kind! daß du deiner Arbeit, deinen Bemühungen so behend unterliegst, und selber so ge-

schwind

schwind satt bist? Ich weis, daß du mit Seele und Leib zu arbeiten hast. Jene hat wohl keinen müßigen Augenblick. Sie muß in Bewältigung der Anmuthungen, in Ueberwindung der Versuchungen, in Bezähmung der Gelüsten, in Ausweichung der Gefahren unablässlich arbeiten. Die Beschäfftigung ist schwer, die Geschäffte sind unaufhörlich. Dieser hat für Brod, Kleidung und dergleichen natürliche Bedürfnisse alle Tage zu thun. Begleite deine Arbeiten doch mit einer guten Meynung. Sieh auf den Lohn, den dir die christliche Hoffnung zeigt; und du wirst meiner Worte überzeugt seyn, daß die Hoffnung zu Gott deine Arbeit versüsse.

II.

Die Hoffnung mildert deinen Mistrost. Wie sich die Luft, also ändert sich das Gemüth eines Menschen. Die Heitere dauert nicht immerhin. Trübe Nebel und finstere Wolken der Schwermuth des Mistrostes und der Kümmernisse tilgen manchmal die so liebe Fröhlichkeit des Herzens. Man findet wenig Menschen, die sich immer gleich sind. Gott schicket theils dergleichen Bedrückungen der Seele, sie zu prüfen; die Menschen sind nicht selten davon eine Ursache, und zuweilen ist die natürliche Leibesbestellung davon eine Quelle. Komme dein Mistrost her, wo es immer ist. Gedulde ihn, und hoffe zu deinem Gott. Die Reiger steigen durch die dicksten Nebel, und belustigen sich in der hellen Höhe, wohin ein Menschenauge kaum reichen kann, und die Schwalben machen sich in warme Länder, wenn die traurige

Win-

Winterwitterung anbricht. Ich hatte in meinem Leben diesen nämlichen Wechsel. So gut mein Gewissen, und so lieb mir die Drangsalen waren, sah ich dennoch die Trostsonne öfters untergehen. Es war mir wohl bekannt, daß es mein Gott zu meinem Nutzen angesehen hätte. Es schien, als hätte er mich zuweilen verlassen; und ich hätte zweifeln sollen, ob er meiner noch eingedenk wäre. Allein, ich wußte, daß ich ihn mit der Hoffnung suchen sollte. Ich getröstete mich seiner schleunigen Hülfe, und des ewigen Lohns für meine bange Geduld. Ich war also wohl zufrieden. Die Verfolgung der heiligen Kirche drückte mir viele Zähren aus den Augen, und versenkte mein Herz in die Tiefe der Schmerzen. Man gönnete uns Christen weder Feuer noch Wasser. Man hat uns sogar, das Sonnen- und Tageslicht zu entziehen, in die finstersten Gefängnisse eingeschlossen. Man pflegte des dummen Viehs weit besser, als der Bekenner der Wahrheit. Ich saß öfters in der Kleinmuth und Bestürzung außer mir. Ich warf mich öfters, wie Elias der Prophet, vor Traurigkeit unter einen Baum, und wünschte mir die letzten Lebensblicke, um den Gräuel der Heyden nicht mehr anzusehen. Jedoch die Hoffnung zu GOtt richtete mich wieder empor, und die Belohnung verzuckerte mir auf ein neues den Mistrost, daß er verschwand. Laß dir doch, mein Kind! kein anderes Mittel anschaffen, den Deinigen zu versüssen, als die Hoffnung. Suche keinen Trost bey der Welt. Ihre Zuredungen sind ohne Saft, und ihre Aufmunterung ist wie der Milchthau, welcher, da er die Pflanze benetzt,

selbe noch verderbt. Gott ist der einzige, von dem du etwas getreuliches hoffen kannst. Ja die Hoffnung selbsten ist das sicherste, deinen Mistrost zu versüssen. Rufe zu Gott und hoffe auf ihn, wenn die Traurigkeit dein Herz fast entzweybricht. Seufze zu Gott und hoffe auf ihn, wenn dein Gemüth mit Finsternissen der Schwermuth angefüllet ist. Schreye zu Gott und hoffe auf ihn, wenn deine Seele in Kümmernissen schwimmet. Er wird helfen. Er wird dich retten. Ich habe es erfahren, er ist nicht minder dein Gott, als der meinige. Hoffe! Hoffe!

III.

Die Hoffnung tröstet dich in der Verachtung. Die Menschen empfinden nichts mehrer, als die Geringschätzung, so ihnen von andern zufällt. Sie setzen ihre größte Zufriedenheit in dem guten Urtheil der Nebenmenschen. Man fordert weiter nicht, daß man oben an sitze; doch, unter die Bank geschoben seyn, an den letzten Ort gewiesen, und wohl gar der Letzte gezählt werden, das macht Schmerzen. Man schreibt es gleichwohl unter die wenigere Trübsalen, wenn man geringere Ehren empfängt; wenn nur in dem Herzen und in der Meynung anderer noch ein besserer Raum ist, dessen man sich zu getrösten hat. Das gute Gerücht ist gemeiniglich der Ruf zu großem Ansehen: wie die geringe Meynung der Stoß zu aller Unehre ist. Ich hätte dir, mein Kind! vieles zu sagen, wenn ich die Verachtungen insgesamt erwähnen wollte, die auf mir lagen. Ich hatte das Schicksal aller Christen, die der

Welt

Welt nur von darum verhaßt waren, weil sie wahrhafte Diener Gottes gewesen. Sie wurden von allen Gnaden abgewiesen. Sie verlohren den Ehrenruf der Menschen vollends, und wurden nach Abnehmung aller Aemter in den geringsten Staub der Verächtlichkeit gestürzt. Christenhunde! Abfaum der Erde! todeswürdige Bösewichte! Unsinnige! Lügner! Land- und Weltbetrüger! und was die menschliche Zunge noch schlechteres reden kann, warf man auf uns zu. Ich erfuhr es von meinem eigenen Vater. Ich war davon nicht gerührt. Ich hielt mich mit der Hoffnung an Gott, von dem ich allein getröstet zu werden suchte. Meine Hoffnung sagte mir, die Zeiten werden sich gewiß anders fügen. Die Boshaften werden, nach dem göttlichen Versprechen, ihre Meynung gänzlich ändern, wenn sie die Diener Gottes in dem Himmel erblicken werden, die sie auf der Welt so verächtlich hielten. Du wirst ihre Worte aus der Hölle hören, die ihnen die Verzweiflung auf ihre glüende Zunge legen wird: **Wir Thörichten hielten ihr Leben für Unsinnigkeit, und ihr Ende für eine Schande. Siehe! wie sie nunmehro unter die Kinder Gottes gerechnet sind; und ihren Antheil izt mit den Heiligen haben.** Hoffe auf diese Versicherung, mein Kind! Trag deine Verachtung mit Freuden. Frohlocke, wenn die Menschenaugen dich ihrer Blicken unwürdig achten. Erfreue dich, da du allen nachgesetzt leben mußt. Die Zeit wird kommen, wo die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn werden. Die Stunde wird kommen, in welcher

Gott

Gott das Verächtliche erwählen und zu ewigen Ehren erheben wird. Lebe indessen deinem Gott getreu, und fühle in der stillen Geduld den Trost deiner Hoffnung nach meinem Beyspiele, wenn du hier verachtet bist.

Gebeth und Vorsatz.

Auf was sollte meine Hoffnung sicherer fußen können, heiliger Tiberius! als auf den Beystand und Hülfe meines Gottes. Du hast ja, nach deiner Lehre, auf Erden keinen bessern Nothhelfer erfahren, als Gott; und wo müßte ich auch einen tauglichern aufsuchen, als eben Gott. Ich weis aus dem Glauben, daß er helfen will und kann. Ich weis, daß er, wie in dem Versprechen reichlich, also in dessen Erfüllung getreu sey. Meine Hoffnung ist in der Menschenhülfe, o! daß ich sie doch niemals gesucht hätte, allemal schändlich betrogen worden. Ich suchte Wasser in trockenen Cisternen, und lehnte mich auf ein zerbrochenes Moosrohr. Meine Thorheit ist nun das, was ich beweine, und deine Lehre hoffnungsvoller heiliger Tiberius! weiset mich anderswo hin, wenn ich in Arbeit schmachte, in Mistrost fast verzweifle, und in der Verachtung weine.

Gott!

Gott! ach! mein liebster, mit mir es wohlmeynender Gott, soll führohin der einzige seyn, auf welchen sich mein Vertrauen, meine Hoffnung und meine Zuversicht gründe. Seine Gnade wird mir genug seyn, alles auszudauren; und der ewige Lohn, welcher mir nicht mangeln kann, wird die Arbeiten meines mühseligen Lebens versüssen, meine Miströstungen mildern, und mich in der Verachtung trösten. Ich werde sie als die erwünschte Gelegenheit ansehen, das Heil meiner Seele zu wirken. Komm nun, süsse Hoffnung auf meinen Gott! komm! du wirst allein im Leben und im Tode meine liebste Erquickung seyn. Ich gebrauche mich nun jener Worte, welche du, heiliger Tiberius! so mannigfaltig gesprochen hast, da die heilige Hoffnung dich aufmunterte: Ach! Gott! ich hoffe auf dich und deine Gnade. Ich hoffe, du werdest mir alles angedeihen lassen, was zur Beförderung meiner Seligkeit ersprießlich seyn mag. Ich hoffe, deine väterliche Erbarmungen werden meine von mir beweinte Sünden durch die unendlichen Verdienste meines Jesu vollkommen

kommen tilgen. Ich hoffe von dir Zeit, meine Missethaten abzubüßen. Schicke mir für selbe Arbeiten, Mistrost und Verachtungen zu. Ich hoffe, du werdest mich durch diese deine Barmherzigkeit und den ewigen Lohn verdienen lassen. Du hast alles dieses versprochen, du bist barmherzig, du bist getreu, darum hoffe ich, o! süsse Hoffnung!

Dritte Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die heilige Kunst Gott zu lieben.

Hast du ein Herz, mein Kind! schenk es doch niemand andern, denn Gott. So edel das Herz eines Menschen ist, kann es doch nichts bessers thun, als Gott lieben. Es liebt das wahre Gut, dessen Genuß nichts falsches mit sich führt. Es liebt ein schönes Gut, welches ihm alles ist. Es liebt ein vollkommenes Gut, außer dem es ferner nichts mehr begehren kann. Wie viele Dinge geben sich die Mühe, dein Herz einzunehmen, mein Kind! die Welt spart nichts, davon Meister zu werden; und sogar der häßliche Höllengeist bedient sich seiner Larve der Wollust und Ergötzlichkeiten, selbes zu besitzen. Trag doch Sorge, daß es Gott allein erhalte. Liebe ihn allein; mit diesem kannst du dein Herz ihm gänzlich widmen. Wisse aber, daß dein Herz allein erschaffen sey, ihn zu lieben. Es schmäucheln sich viele, und bilden

den sich kräftiglich ein, daß sie die heilige Kunst, Gott zu lieben, verstehen. Sie betrügen sich erbärmlich. Lerne von mir, was die ächte und unverfälschte Liebe Gottes sey.

I.

Die Liebe Gottes besitzt und leitet die Gedanken. Das Herz ist der Ursprung der Gedanken. Wohin es immer geneigt ist, dahin denket die Seele. Das Herz eines Wollüstigen treibt dem Menschen nichts anders in den Kopf, als Vorstellungen üppiger Ergötzlichkeiten. Das Herz eines Ruhmsüchtigen füllet das Hirn mit der unruhigen Ehrbegierde an; und das Herz eines Geldgierigen dünstet nichts dann Golddämpfe in das Haupt. Das Herz ist wie eine Wassergrube, von welcher keine andere Nebel aufsteigen, als welche ihr Grund aushauchet. Was glaubst du wohl, daß ein gottliebendes Herz für Gedanken hervorbringe? Keine andern, als heilige. Wenn die englischen Geister mit einem Herzen begabt wären, würden sie keine andere hegen, als jene eines Menschen sind, der ein gottliebendes Herz hat. Sie lieben Gott ohne Herz; und eben so denkt das Herz eines in Gott verliebten Menschen. Gott ist der einzige Gegenstand seiner Begierden. Es hat einen Ekel und Grausen aller andern Dingen, welche außer Gott sind. Sie füllen sein Herz so wenig, als ein Regentropfen eine silberne Schale. Er findet in der ganzen Welt nichts vergnügliches; und wenn er auch in der Ueberlegung nothwendiger Weltgeschäffte begriffen ist, hat er keine Ruhe, bis er sich und

seine Gedanken in Gott, wie das Schiff seinen Anker in den Port wirft. Da ist er zufrieden gestellt. Ich sage dir die Wahrheit, daß meine Seele sich in nichts mehr ergötzt habe, als in Gott. So oft ich mich dieses unendlichen vollkommenen Wesens erinnerte, verschwand alles, was die Welt hat. Ich habe mein Gedächtniß verriegelt, nichts anders einzulassen, als Gott. Er stund mir immerdar so vollkommen vor meinen Gemüthsaugen, daß ich aller Dinge vergaß. Die Peinen, die man mir anthat, konnten mir ihn nicht hinwegnehmen; und die Liebe, mit welcher ich ihn in den Anmuthungen meines Herzens empfieng, machte mir die Peinen fast unempfindlich. Ich wußte um meine Feinde nichts, da mein Gemüth in den Liebesübungen bey Gott in dem Himmel war. Die süsse Liebesentzückungen machten mir alles auf Erden unbekannt. Mit so vielem Getöse die Heyden mich anfielen, wußte ich nichts davon, weil ich bey Gott war. Ich glich dem Paradiesvogel, welcher in hohen Lüften um das Erdbeben nichts weis. Wie wohl thätest du, mein Kind! wenn du Gott, o! dem allerhöchsten Gott dein Herz, die Gedanken deines Herzens gänzlich einräumetest. Kein besseres Zeichen der Liebe ist es, als des Geliebten beständig eingedenk seyn. Du wirst keine Beschwerde haben, weil Gott beständig bey dir ist. Wenn du an jene denkst, so du liebst, und welche doch von dir entfernet sind, wie leicht fällt es dir, an deinen Gott zu denken, der mit, bey und in dir ist. Gieb deinem Herzen den ernstlichen Befehl, außer Gott, oder doch nur wegen Gott an

nichts zu gedenken. Siehest du die Schönhe der Geschöpfe, betrachtet seine Allmacht un Liebe. Beschaue in deiner Nahrung und Unter haltung seine Freygebigkeit und Gütigkeit; und lieb. Nimm, in Beherzigung der schreckbaren Ding seine Gerechtigkeit zu Herzen; und liebe. Geden ke aller Orten seiner Allwesenheit; und liebe. Ueberlege, in Ansehung der empfangenen Gnaden, seine Barmherzigkeit und Vorsichtigkeit; und liebe. Die Liebe soll dein Herz inhaben, und deine Gedanken zu Gott allein leiten.

II.

Die Liebe Gottes stimmet die Worte. Die Fülle des Herzens kann sich nicht halten. Sie muß, wie eine gefüllte Brunnenader, einen Ausgang suchen; und durch was schüttet das Herz seine Gedanken aus, als durch den Mund, durch die Zunge. Es ist den englischen Geistern allein gegeben, sich untereinander in Gedanken zu sprechen. Dem Menschen sind Zunge, Lefzen, Zähne, Gaume und Luftröhre von dem Schöpfer angeschaffen, die Buchstaben zu einer Sylbe, die Sylben zu Worten, die Worte zur Sprache zu machen. Der Arzt erkennet aus dem Pulsschlage den Zustand des Kranken; und wir dörfen aus den Worten des Menschen die Beschaffenheit seines Herzens sicher muthmaßen. Der Kaufmann redet von Schiffahrten und Krammessen. Der Hirt von den Schafen. Der Soldat von Feldzügen, und der Bauer von den Fruchtfeldern. Von was soll eine gottliebende Seele anders sprechen, dann von Gott. Keine fruchtbarere

und fertigere Rednerinn ist nicht, als die Liebe. Sie plaudert von dem Geliebten bey andern und bey sich selbsten. Sie schwätzt von dessen Eigenschaften, und spricht von seinen Sitten. Sie weis des Lobes kein Ende, und will sie, daß ihre Liebe auch andern bekannt werde. Ich konnte meine Liebe zu Gott mit nichts füglicheres darthun, als mit Worten; und meinen Gekreuzigten mit nichts besser vertheidigen, als mit der Sprache. Die Heyden beschimpften ihn; und ich sprach ihm Lob. Sie wollten mich mit Schmäuchelegen und Drohungen von ihm ablösen; und ich sagte ihnen: mein Herz soll mir ehender aus dem Leibe, als die Liebe zu dem wahren Gott aus dem Herzen gerissen werden. Du solltest mich vor den Richterstühlen für die Ehre Gottes sprechen gehört haben. Du wärest erstaunet, wie ich ihn über alle falsche Götzen, und über alles, was die Welt liebt, erhoben habe. Meine Zunge war da unermüdet; und mein zu Gott liebvolles Herz lieferte mir der bündigsten Worte genug, das Lob Gottes zu verfechten. Die Welt sah offenbar, daß ich außer meinen Gott nichts schätzte, nichts liebte. Kann man aus deinen Worten, mein Kind! ein gleiches urtheilen? Du redest nichts, dann von eiteln Dingen. Zeitliches Tändelwerk, irdische Geschäffte sind deine ganze Sprachkunst. Du redest wider die Ehrbarkeit in Gesellschaften; und wider den Nächsten in Zusammenkünften. Das mündliche Gebeth ist bey dir sehr kurz; und das längere macht dir Verdruß. Von Gott redest du wenig, und noch darzu kaltsinnig. Ein guter Feuerstein wird aus vielen,

vielen, ein nichtstaugender aus wenig Funken erkennet, wenn er mit Stahl gestrichen wird. Eine gemalte Blume wird von der natürlichen durch den Geruch unterschieden; und ein in der Liebe Gottes kaltes Herz wird sich in dem wenigen Sprechen von Gott verrathen. Willst du lieben, laß doch der Liebe zu, daß sie deine Worte stimme. Rede von Gott, wenn du allein bist. Rede von ihm, wenn du bey andern dich befindest. Ahnde, was sie wider Gott thun, oder sprechen. Nimm dich um die Ehre Gottes an, wenn sie von deinen Mitmenschen bekränket wird. Lobe die Eigenschaften Gottes. Du wirst kein Ende finden, weil sie unendlich sind. Preise ihn in seinen Verordnungen. Laß deinen Gott den Anfang, das Mittel und das Ende deiner Unterredungen seyn. Kommen weltliche Dinge vor, mische das Angedenken Gottes allemal darein; weil sie alle von ihm entspringen. Die Welt soll sehen und hören, daß du Gott liebest. Denn die Liebe stimmet die Worte.

III.

Die Liebe Gottes leitet deine Werke zu christlichen Heldenthaten. Die Welt irret weit, wenn sie nur bey Monarchen und Helden vorzügliche Thaten sucht. Eroberungen der Königreiche, Bezwingung feindlicher Länder, und Bewältigung fester Plätze werden von den Menschen als Heldenthaten ausgerufen. Der Ruhm ist groß, und das Lobgeschrey allgemein. Stärke und Tapferkeit derer, die sie ausüben, sind davon die Ursache. Sie werden Heldenthaten genennt,

nennt, weil sie nichts gemeines, sondern etwas außerordentliches haben. Was wollten aber alle diese Dinge gegen den Heldenthaten eines Christen seyn? Mein Kind! die Helden der Welt stiften sich nur ein Angedenken, da sie über Dinge siegen, welche außer ihnen sind. Allein, ein Christ hat größere und wichtigere Feldzüge, weil sie in das Innere des Menschen gehen. Die freye und zaumlose Sinnen zähmen. Die boshafte Anmuthungen, wenn sie in Feuer und Hitze sind, dämmen. Die aufrührischen Leidenschaften, da sie am stärksten wüthen, bewältigen; und die so reizende sündhafte Natur überwinden. Siehe, mein Kind! Heldenthaten, derer Ausführung den größten Helden mislingt, weil sie nicht kämpfen wollen; und derer ein Christ fähig ist, wenn er Gott von Herzen liebt. O! die Liebe Gottes vermag alles, wo man sie in den Herzen das Ihrige thun läßt. Du darfst, mein Kind! nur mein Leben durchgehen, und selbes betrachten, wenn du Wunder und Heldenthaten der Liebe Gottes sehen willst. Ja die feurige Tugend hat mein Herz mit einem so gewaltigen Brande entzündet, daß sie in mir alles zu Aschen gemacht, was von Welt und Natur war. Die heilige Glut dieser Liebe schmelzte in mir alles Irdische, und brachte mir eine solche Hitze bey, daß sie mich zu Dingen trieb, aus welchen die Menschen urtheilen mußten, daß ich fast mehrer, als ein Mensch wäre. Ich bezwang meine Anmuthungen also, daß sie in mir so wenig wirken konnten, als die Meereswellen einem Schiffe Schaden bringen, wenn es in einem sichern Haven vor Anker liegt. Jedermann, der mit mir

umgieng, glaubte nicht mehr, daß ich aus Fleisch und Bein sey. Das Mark in den Beinen brannte in mir vor Liebe zu Gott so, daß die heilige Brunst auch das Fleisch also ergriff, daß es von den Flammen eitler Wollüsten nichts mehr empfand. Ich sah so viele Menschen in der Sklaverey der bösen Leidenschaften schmachten, und ich genoß der glückseligen Freyheit in einem heiligen Vergnügen. Die Natur war in mir so geschwächt, daß ihr kein Athem mehr blieb, als der noch zur Erhaltung des Lebens nöthig war; und auch dieser war so heiß, daß er die in meinem Herzen brennende Liebe Gottes allen, die um mich waren, anhauchte. Du bildest dir ein, mein Kind! es sey der Liebe, so du Gott schuldig bist, schon ein Genügen geschehen, wenn du die gemeine Werke übest, so dir das Gesetz gebeut. Wie lau bist du aber auch nur in diesen. Du fliehest die Sünde, und thust das Gute. Mit diesem willst du dich selbst bereden, du liebest Gott! In was besteht aber die Flucht des Uebels? In Meidung der schweren, abscheulichen Sünden. Die Natur räth es dir selbsten, wenn dich die Liebe auch nicht dahin führen sollte. In was beruhet das Gute, so du wirkest? In dem, was alle andere insgemein thun. Wisse, mein Kind! wenn die Liebe zu Gott nichts großes thut, verdienet sie den Namen der Liebe nicht. Das Sonnenfeuer thäte nicht viel, wenn es nur die gemeinen Erdgewächse zum Leben brächte; da es aber das edle Gold in der Erde kochet, ist seine Wirkung groß zu nennen. Dich selbsten überwinden, wenn deine ganze Natur dawider ist; deiner Lei-

denschaften damals Meister werden, wenn sie mit ganzer Macht wider dich anrücken. Deinem Gott wider das Urtheil und Ansehen der Menschen getreu seyn. In widrigen Zufällen gegen alle Vorstellungen der Natur unter dem Willen Gottes sich biegen, und dergleichen; das sind Heldenthaten der wahren Liebe Gottes. Urtheile hieraus, wie deine Liebe gegen deinen so unendlich liebwürdigen Gott beschaffen sey.

Gebeth und Vorsatz.

O! wie sehr habe ich mich bisher selbsten verblendet, heiliger Tiberius! da ich die Liebe Gottes zu haben mir selbsten so dumm schmäuchelte. Nun erkenne ich aus deiner Lehre, wie gering, wie lau und kalt die Liebe Gottes in mir seither gebrannt habe. Ach! leider! sie war gar nicht. Es waren nur kleine Funken, die aus der lauen Asche meines blöden Herzens hervorspritzten, und wieder verschwanden. Nun erfahre ich, was mir noch mangelt. Wie wenig dachte ich an Gott. Die irdischen Geschäffte rissen mein ganzes Gedächtniß an sich. Wie wenig redete ich von Gott, und wenn es auch in meinem Gebethe geschah, wie trocken waren meine Worte. Meine Zunge sprach meistens von zeitlichen

chen Geschäfften, ja leider! öfters von sündhaften Sachen. Wie gar nicht befliß ich mich, für Gott und dessen Ehre etwas namhaftes und merkliches zu thun. Die kleinste Schwierigkeit brachte meine Vorsätze in das Stecken. Die etwas heftigere Versuchung stürzte mich sogleich zu Boden. Ich beredete mich gleichwohl, Gott werde von mir geliebt. O! des leidigen Selbstbetrugs! O! der Verblendung. Ach! heiliger Tiberius! bitt doch Gott, meinen unendlich liebwürdigsten Gott, ach! das allerhöchste Gut im Himmel und auf Erden! daß er mir die wahre Flamme der Liebe in mein Herz schicke. Ich weis, daß ich ihn nicht lieben kann, wenn das heilige Feuer der Liebe von ihm nicht kömmt. Deine Lehre, gottliebender Heiliger! hat mich wirklich entzündet. Ich liebe, ich liebe allein, ich liebe von Herzen, ich liebe aus ganzer meiner Seele, ich liebe aus allen meinen Kräften Gott. O! meinen Gott. O! den Allerbesten aus allem, was ich habe und haben könnte; weil er das allerhöchste, allerschönste, allervollkommenste Wesen in sich selbsten ist. Himmel und Erde

sollen es aber auch wissen. Meine Liebe zu Gott soll ihnen durch meine Worte, meine Werke offenbar werden. Wollte Gott! sie sähen auch meine Gedanken. Meine Natur, mein Fleisch, meine Begierden sollen erfahren, daß ich Gott allein liebe, und zwar bis in Tod, und da wird es ja öffentlich noch kein Ende haben. Ich will ihn lieben ewig, mit dir und allen Auserwählten im Himmel. Amen.

Vierte Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die wahre Liebe des Nächsten.

Dem Gebothe der Liebe Gottes folget das Geboth der Liebe des Nächsten. Keines kann ohne das andere bestehen. Die Schrift nennet jenen einen stirnlosen Lügner, der sich Gott zu lieben schmäuchelt, den er nicht anders, als mit dem Auge des Glaubens siehet, und den Nächsten hasset, welchen er körperlich vor seinen Blicken hat. Mein Kind! das Herz eines Menschen ist freylich erstens für seinen Schöpfer erschaffen; allein eben dieser will, daß auch dem Nebenmenschen darinn ein Platz geräumet werde. Gott ist die Liebe selbsten. Er hat die Auserwählten mit einer ewigen Liebe gegen seinem allerhöchsten Wesen und gegen sich untereinander beglücket, und er will selbe

auch

auch unter den Sterblichen haben. Auf diese zielet die andere Tafel seiner Gebothe. Wie er ein Feind von Haß und Zwietracht ist, also findet er sein Vergnügen, wenn das Reich der Lebendigen die Liebe in sich hat. Man findet auf der Erde wenig Thiere von einer gleichen Gattung, die sich selbsten verfolgen. Warum sollen dann die Menschen, die vernünftigen Geschöpfe, um die Liebe unter sich nichts wissen? Ich rede zu dir, mein Kind! von der heiligen, christlichen und von Gott gebothenen Liebe, die so wenig unter den Menschen bekannt ist. Ich will dir ihre wahren Triebe in folgender Lehre eröffnen, und du sollst erfahren, ob du seither deinen Nächsten nach dem Gebothe geliebet hast.

I.

Du mußt den Nächsten allein wegen Gott lieben. Keine bessere Ursache soll dich zur Liebe des Nächsten treiben, als eben diese. Du liebest Gott, weil er in sich gut ist; und der Nächste, dein Mitmensch, ist das Ebenbild dieses guten Gottes. Die unsterbliche Seele, so er hat, ist ein so kostbares Gemälde seines Schöpfers, daß du es nicht genug schätzen und lieben kannst. Die Liebe des Nächsten macht unter niemand einen Unterscheid; weil in allen Menschen das Ebenbild Gottes zu finden ist. Die Ursache der Liebe muß allgemein seyn. Sonderheitliche Beweggründe taugen nicht daher. Sie lassen nach, zu seyn, und die Liebe geht auch zu Ende. Du liebst vielleicht, mein Kind! jemand wegen der leiblichen Schönheit. Wie bald ist diese ent-

weder

weder vermindert, oder von der Ungestalt gar verwüstet, und dann ist deine Liebe nicht mehr. Die Ehrenstelle eines Menschen hat vielleicht deine Liebe sich zugezogen. Fällt er in die Verächtlichkeit herab, wird deine Liebe nicht mehr dauren. Die Freygebigkeit, Hülfe und Gunst hat dein Herz vielleicht einem andern gewonnen. Wirst du ihn länger lieben, als er dir Nutzen schafft? Läßt er einmal nach, es zu thun, oder kann er aus Mangel der Kräfte nicht mehr, wird deine Liebe unsichtbar werden. Die wahre Liebe ändert sich niemals; und daß sie allzeit gleich sey, muß sie auf eine Ursache gegründet seyn, die allzeit bestehet. Du kannst keine andere finden, als daß dein Nebenmensch ein Ebenbild Gottes sey. Er ist es, wenn er glücklich und unglücklich ist. Er ist es, wenn er adelich oder unadelich ist. Er ist es, wenn er schön und häßlich ist. Er ist es, wenn er reich und arm ist. Er ist es, wenn er freygebig und karg ist. Er ist es, wenn er krank und gesund ist. Er ist es, wenn er dich liebt, wenn er dich hasset. Siehe, mein Kind! die Schuldigkeit, deinen Nächsten allzeit zu lieben. Wir Christen in unsren Zeiten liebten einander beständig. Wir setzten unsrer frommen und heiligen Liebe keinen andern Grund, als diesen: Mein Nebenmensch, mein Mitchrist ist ein Ebenbild Gottes. Daher hatten wir die Ehre auch vor den Heyden, daß man von uns zu sagen pflag: Die Christen hätten nur eine Seele, ein Herz und ein Gemüth unter sich. Wir hatten der äußerlichen Nebendinge keine Achtung. Wir sahen auf das Innere unsers Nächsten; und

da waren uns alle gleich, weil sie von einem Gott erschaffen, von einem Erlöser erkauft, zu einem Ziele und Ende bestimmt, kurz, weil wir in allen das Ebenbild Gottes beobachteten. O! wie löblicher wäre die Liebe des Nächsten in dir, mein Kind! wenn du nur auf dieses sehen würdest. Deine Liebe würde beständig, sie würde heilig, sie würde verdienstlich seyn. Lieben, und nicht wegen Gott, ist keine Liebe. Es ist eine Thorheit, welche der Aenderung, wie der Mond, unterworfen. Sie entspringt von der weichen Eigenliebe, und sucht nichts anders, als natürliche Ergötzungen, welche wenig oder nichts heiliges, und viel gefährliches haben. Liebe, mein Kind! deinen Nächsten nur wegen Gott; schätze ihn, ehre ihn, und in ihm das theure Ebenbild Gottes des Allerhöchsten, das ist, dessen unschätzbare, kostbare, unsterbliche Seele.

II.

Du mußt den Nächsten lieben, wie dich selbst. Willst du deine Liebe gegen deinen Mitmenschen prüfen, so merke allein, ob du ihm ebendasselbe gönnest, so du selbsten begehrst. Der Probstein giebt dem Golde kein so richtiges Zeugniß, als diese Beobachtung von deiner Liebe. Christus Jesus der Sohn Gottes konnte der Liebe, von welcher er gegen den Menschen so voll war, keine bessere Bemerkung machen, als diese. Es ist kein Mensch auf der Welt, wenn er anders noch nicht in die Raserey oder Verzweiflung gefallen, der sich selbsten nicht wohl wolle. Er sorget für sich mit Speise, Trank, Gewand, Wohnung,

nung, Arzney; und, wenn er ein Christ ist, vor allen andern für das ewige Heil seiner Seele. Er thut löblich, und kann man ihm hierinn keinen Tadel wissen, wenn er in den erstern bescheiden, in diesem letzteren, dem Heile der Seele, eifrig und unermüdet ist. Nun ist die Frage allein, ob er nicht eben schuldig sey, diese Liebes- und Freundstücke seinem Nächsten wiederfahren zu lassen? Wer will zweifeln? er darf nur die Vernunft wirken lassen, und das Auge des Glaubens öffnen, dann wird er seine große Schuldigkeit ohne Anstand erblicken. Die heilsamen Gedanken werden ihm sogleich beykommen: **Mein Nächster ist das, was ich bin. Ich bin nicht besser, als er. Seine Seele ist ein Ebenbild Gottes, wie die meinige. Wir beyde sind von einem Schöpfer zu einem Ziele und Zwecke erschaffen und auf die Welt gesetzt. Adam ist unser beyder Stammvater; und der heilige Glaube hat uns zu Brüdern gemacht, welchen eine ganz gleiche Erbschaft in dem Himmel bestimmet ist.** Eine brennende Fackel kann das Feuer einer andern, die noch keines hat, nicht sogleich beybringen; und ein Brunnen das empfangene Wasser leeren Geschirren nicht so gern mittheilen, als ich in Betrachtung dieser Wahrheiten meinem Nächsten eben das wünschte, so ich für mich selbsten verlangete. Ich war untröstlich, wenn ich einen unglücklichern Menschen, als ich war, gesehen habe. Mein Vergnügen war nicht vollkommen, wenn mein Nebenmensch selbes mit mir nicht in gleichem Maaße genoß. Die geistlichen und leiblichē Liebeswerke waren alsdañ meine Be-

Beschäfftigung. Ich suchte alle in den Himmel zu bringen, nach welchem ich mich sehnete; und ich bestrebte mich, alle aus dem Untergange zu retten, den ich geflissentlich selbsten vermied. Der Hungrige hatte von meinem Brode seinen Theil; und der Durstige trank von meiner Schaale. Wie schlecht war doch seither in dir, mein Kind! die Liebe des Nächsten. Du sahest die Bedrängnisse deines Mitmenschen ohne Rührung. Du warst in dessen Unglücke unempfindlich. Deine Eigenliebe sammelte nur für dich Vergnügen und Wohlseyn. Sie sorgte sonst für niemand. Die Zähren der Armen und die Thränen der Nothleidenden drangen dir nicht das geringste ab. Du warst wie der Fels in der Wüste, der auf den ersten Ruthenschlag des Moses dem verschmachtenden Volke keinen Tropfen Wasser gab. Du sahest deinen Nebenmenschen in dem leidigen Sündenstande; und du hattest dessen keinen Kummer. Wie? soll unter Menschen, und, was noch mehr ist, unter Christen eine so schwache Menschenliebe gefunden werden, da in dem gemeinen Wesen der Bienen und Ameisen für alle gleich gesorget wird. Sie theilen Kerne und Honig untereinander. Sie verpflegen sich gemeinschaftlich. Die Menschen wissen von diesen schönen Liebesgeheimnissen wenig, oder gar nichts. Mein Kind! nimm du gleichwohl selbe zu Herzen. Sieh deinen Nächsten mit besseren Augen inskünftige an; und liebe ihn, wie dich selbst. Noch nicht genug!

III.

Du mußt den Nächsten mehr lieben, als dich selbst. Die wahre Liebe hat mehrere

Stufen, bis sie zu ihrer Vollkommenheit kömmt. Du wirst wohl über meine Lehre stutzen, mein Kind! ich merke deine Befremdung und beobachte an dir eine Verwirrung. Höre mich nur an. Ich fordere von dir nicht, daß du den Himmel verscherzest, und andere dahin bringest. Ich begehre nicht, daß du dich unglücklich machest, andern aufzuhelfen. Das allein sollst du fassen, daß du, wenn du deinen Nächsten recht lieben willst, manchmal dir in etwas weh geschehen lässest, daß deinem Nächsten geholfen werde; und daß du, wenn er glücklicher, als du, ist, ihn darum nicht beneidest. Sieh nur eine Gluckhenne an; wie wenig genießt sie von den gefundenen Kernen, sie theilt sie nicht nur mit ihren Kleinen nicht, sondern läßt sie meistens denselben gänzlich über. Die wahre Liebe eines Christen soll so weit gehen, daß sie mit ihrem eigenen Abbruche dem Nächsten zu Hülfe eile. Jesus Christus trat hierinn den Seinigen vor. Er leerte sich aus, und nahm die Gestalt eines Knechts an, den Menschen in die Freyheit zu setzen. Er lebte auf der Welt von seiner Jugend an bis in das männliche Alter drey und dreyßig Jahre in Arbeit und Armuth, dem Menschen eine Ruhe und die himmlischen Güter zu verschaffen. Er starb endlich, auf daß der Mensch lebete. Er sagte selbsten, es sey keine größere Liebe zu finden, als wenn jemand sein Leben für seine Freunde gäbe. Diesem herrlichen Beyspiel traten wir alte Christen ämsig nach. Wir erduldeten alles nur mögliche Ungemach, dem Nächsten zu nutzen. Arbeit, Schweiß, Hunger, Durst, Abgang nothwendiger Dingen waren un-

ser Gesuch, die Irrende auf die rechte Straße zu bringen, und die Bekehrten darauf zu erhalten. Zeitliche Beyhülfe mangelte auch nicht. Wir theilten unser Vermögen unter die Armen. Wir waren wie ein Pfropfreis auf einem Stamme, welches lieber selbst verdorret, als seinem Nachbarn den Saft entziehet. Wir liebten den Nächsten mehr, als uns; und wir gaben auch das Blut, das Christenthum wachsen zu machen. Ich will dich, mein Kind! zu so außerordentlichen Dingen nicht anhalten. Befleiße dich nur, daß du dir zuweilen etwas an Speise, Trank, Kleidung, Gemächlichkeit entziehest, deinem Nächsten zu helfen. Die Beschwerniß wird mit tausend Trost, und in dem Himmel, nach der Verheißung Christi, hundertfach belohnet werden. Zu dem, siehest du jemand dir vorgezogen, in Ehren und Ansehen schimmern, beneide ihn nicht. Lobe die göttliche Vorsichtigkeit. Demüthige dich vor Gott. Urtheile und bekenne, daß die Verdienste deines Nächsten die deine übertreffen; und folglich der Ehre würdiger seyn. Da wird man deine Liebe mit Erbauung bewundern, und dir das Lob sprechen: du habest deinen Nächsten mehr, als dich, geliebet. Was für ein herrliches Opfer kannst du hiermit Gott, deinem liebsten Gott, machen. Was für eine Freude den Engeln und gesamten Himelsbürgern verursachen. Glaube, daß, wenn wir in den ewigen vollkommensten Freuden eines Mistrostes fähig wären, dieser nicht der geringste seyn würde, daß ihr sterblichen Menschen von der wahren Liebe des Nächsten so wenig wisset und selbe zu üben euch so wenig befleißet. Ist

euch das Glück günstig, laßt ihr es andern nicht genießen. Ist euch abhold, so beneidet ihr andere, die glücklicher sind. Ihr wollt sie euch in dem Unsterne gleich haben, und ahmet ihr dem Monde nach, welcher, da er in dem Neulichte am wenigsten der Erde leuchtet, auch die Sonne zu verfinstern pflegt. Räume dein Herz künftighin, wie der Liebe Gottes, also auch des Nächsten, besser ein. Liebe deinen Mitmenschen, wer er immer ist, wegen Gott, wie dich selbst, mehr, als dich selbst.

Gebeth und Vorsatz.

Ich bin von der Schamröthe also befallen, heiliger Tiberius! daß ich mich kaum mehr einen Menschen nennen darf, weil ich um die wahre christliche Menschenliebe seither so wenig mich bekümmerte. Verfluchte Eigenliebe! eigennützige Selbstliebe! du warst die Ursache, daß ich meinen Nächsten weniger schätzte, und weniger liebte. Ich bekenne den leidigen Frost meines Herzens. Ich gestehe mein hartes Verfahren gegen meinen Mitmenschen. Ich habe den schändlichen Namen eines unbarmherzigen Christen verdient. Zünde mein Herz, heiliger Tiberius! mit dem Feuer der christlichen Menschenliebe vollkommen an. Ich

weigere mich nicht diesen heiligen Brand bis in meinen Tod zu tragen. Mein kräftiger Vorsatz (heiliger Tiberius! unterstütze ihn) mein kräftiger Vorsatz, meinen Nächsten in das künftige von Herzen zu lieben, soll nimmermehr geschwächt werden. Ich will ihn lieben wegen Gott, weil er dessen ein so schönes Ebenbild ist. Ich werde nicht mehr auf das Aeußerliche schauen, sondern das Innere betrachten. Ich will ihn lieben wie mich selbst. Meine Eigenliebe soll das Maaß, das Gewicht und die Zahl seyn, meinen Nächsten zu lieben. Das Geboth meines Heilandes soll in mir nicht mehr ausgelöschet werden: Was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das thut ihnen auch; und hingegen: was ihr nicht wollt, daß euch die Menschen thun, füget ihnen auch nicht zu. Ja, ich will meinen Nächsten noch mehr lieben, als mich selbst. Er soll von mir mehr geschätzt werden, als ich von ihm verlange. Alles nach deiner Lehre und nach deinem herrlichen Vorgange, heiliger Tiberius! Erhalt mir von Gott die hierzu so nothwendige Gnade, daß ich meine Natur bemeistere, und mein gegen dem Näch-

sten so unfreundliches, hartes, unbarmherziges Herz zu der heiligen Menschenliebe besser, ja bis in den letzten Athemzug anhalte. Amen.

Fünfte Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Schuldigkeit, seine Feinde zu lieben.

Die Liebe ist endlich das Allersüsseste, dessen ein Mensch auf Erden geniessen kann; solche ist aber gleichwohl niemals richtig, es sey dann, daß sie das Geboth Gottes zu ihrem Grunde habe; dieses stecket ihr allein zween Zwecke aus, nach welchen sie alle ihre Flammen richten, und ihre Pfeile abschießen soll. Gott und den Nächsten. Gott, weil er das allerhöchste, unendlichste Gut ist. Ach! was süßers für ein Menschenherz! Den Nächsten, weil er uns gleich erschaffen ist. Was vernünftigers! dieses letztere erstrecket sich so weit, daß hievon auch unsere größte Feinde nicht ausgeschlossen sind. Da wirst du vielleicht eine Beschwerniß vorwenden, mein Kind! aber du langest nicht hinaus, deine Pflicht die Feinde zu lieben, und zwar von Herzen zu lieben, ist so fest gesetzt, daß du solcher, ohne Verlust deiner Seligkeit, nicht entgehen kannst. Mein Exempel wird dir alles weisen, und meine Lehre deine ungegründeten Ausflüchte schwächen.

I.

Du sagst, meine Feinde lieben ist mir unmöglich. Also schwätzet die eigene Liebe. Und ich sage dir, die Feinde lieben ist leicht, ist annehmlich, ist voll des Trostes. Warum ziehest du die Stirn auf, und warum schüttelst du den Kopf darzu? Laß mich meinen Vortrag mit Grund erweisen. Alle Gebothe Gottes sind süß. Ihre Beobachtungen haben durchaus nichts bitteres, und wenn sie schon in dem ersten Anblicke der Natur zuwider scheinen, führen sie doch der Seele ungemeinen Trost und Freude zu. Christus Jesus nennet sie zwar ein Joch, aber ein süsses: eine Bürde, aber eine leichte. Siehe da die klaren, hellen Worte des heiligen Evangeliums. Die Feinde lieben, ist ein Geboth Gottes. Der Heiland hat es seinen Jüngern, mithin allen Christen auf eine ganz ausdrückliche Weise nicht nur gerathen, sondern befohlen. Was folget? Das Geboth, die Feinde zu lieben, ihnen alles zu verzeihen, für sie zu bethen, ihnen mit Gutthaten zu begegnen sey süß, sey tröstlich. Ich stelle dich da zur eigenen Bekenntniß. Gestehe mir, was ist leichter, das Herz und Gemüth voll der Zerrüttung herumtragen, oder solches in der Ruhe erhalten? Du wirst das Letztere für das Leichtere angeben. Wenn du wider deinen Feind in dem Harnisch bist, mein! was mußt du ausstehen? was Grollen vergiftet nicht deine Brust? was Zorn vermehret nicht die bittere Galle? was Widerwillen martert nicht deine Gedanken? was Unruhe zerstöret nicht deine Lebensstunden? Der Schlaf wird dir unterbrochen, die Speisen ihres Geschmacks beraubet, kurz: du

du bist ein armseliger Mensch, weil du ein Leibeigener deiner Rachbegierde bist. Von allen diesen bist du freygesprochen, wenn du deinen Feind liebest. Du lebest in der Ruhe deiner Gedanken, und der Meisterschaft deiner Leidenschaften, welche allein dem Menschen das Leben verdrießlich machen. Folge mir weiters! ich zeige dir Jesum Christum unsren Gott am Kreuze. Oeffne deine Ohren, und vernimm die Worte, so er mit blutenden Lefzen für seine Todfeinde zu seinem himmlischen Vater abgefasset: Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ach! wohl schöne That! man fängt ihn als einen Uebelthäter ein, und er liebet. Man geißelt ihn, und er liebet. Man krönet ihn mit Dörnern, und er liebet. Man überhäufet ihn mit Schmach und Unbilden, und er liebet. Man henket ihn als einen der größten Uebelthäter an den Kreuzgalgen, und er liebet. Wen? seine Feinde, die alles dieses gethan, und an ihm verübet. Er liebet sie ohne Zwang, ganz liebreich, ganz freymüthig, mit solchen Worten, die nach nichts, als nach der süssen Liebe, gerochen. Vater, verzeih ihnen, ꝛc. Hat Gott, der unschuldige Gott seinen Mördern so leicht vergeben; was für Beschwerniß kanst du aufweisen, welcher du bey weitem noch keine dergleichen Schmachen von deinen Feinden empfangen, viel weniger nur eines Tröpflein Bluts aus einem Aederlein, oder nur eines Haars von dem Kopfe bist beraubet worden; und wenn du auch alles insgesammt, was man Uebel nennet, von solchen würdest empfunden haben; hast du doch alles verdienet, weil du ein Mensch

Mensch bist, der Gott schon öfters beleidiget hat. Wirst du noch sagen: Deinen Feinden zu verzeihen, sie zu lieben sey unmöglich? Ich sage, es ist leicht.

II.

Du sagest: die Feinde lieben, und ihnen so leicht verzeihen, ist schimpflich. Gottlose Rede! so dir da von den verfluchten Grundregeln der irrlaufenden Welt auf die Zunge gelegt worden. Warum soll dieses schimpflich seyn? Du erwiederest: alle Welt würde meiner lachen, ich sey eine Letfeigen, ich lebte meiner Ehre vergessen, meines Ansehens unachtsam. Mein Kind! um zu wissen, wie alber du dich hierinn vergehest; so stelle dich wiederum an die Seite des Gekreuzigten. Wer ist auf seine Ehre mehrer bedacht, als Gott? Diese zu befördern hat er alles angeordnet, was jemals im Himmel und auf Erden geschehen ist, die Sünde allein ausgenommen, welche er, als eine Räuberinn der göttlichen Ehre, nur zuläßt. Allen Geschöpfen hat er, von dem obersten Seraphin, bis auf den geringsten Wurm, befohlen, seiner Ehre zu dienen, weil er allein derjenige ist, welcher alle Ehre verdienet. Wer ihm immer solche entziehen will, siehet er als seinen Feind an; und eifert er nur mit jenen, welche seiner Ehre sich anmassen wollen. Die Schrift ist voll der nachdrücklichsten Sprüche, so uns Gott, als ein gewaltiger Verfechter der göttlichen Ehre, vor Augen leget. Wenn ich der Herr bin, wo ist meine Ehre; Ich werde meine Ehre einem andern

nicht geben; Bringet dem Herrn Lob und Ehre, bringet dem Herrn Herrlichkeit seinem Namen, und so weiter. Nun gieb mir Antwort. Ist Gott so heftig in der Rettung der Ehre, welche ihm gebühret, und bleibet, deiner Aussage zufolge, die Liebe der Feinde eine so schimpfliche, unehrliche, verächtliche Sache; so hat Gott an dem Kreutze seiner Ehre einen großen Flecken angesprengt, ja ihrer gänzlich vergessen. Er hätte seine Todfeinde strafen können, und nicht lieben. Er hätte aus seinem Kreuze einen Richterstuhl zu derer ewigen Verdammung machen können, und keinen Bethstul für sie zu bitten. Er hätte sie allzumal seiner Gerechtigkeit überantworten, und nicht der Barmherzigkeit überlassen können. Warum hat er aber das andere, und nicht das erstere gethan? Weil es seinem allerheiligsten Namen die größte Ehre gewesen, die Feinde zu lieben, ihnen zu verzeihen. Bedenke hier, was du geredt hast. Noch mehr! wird es einem vernünftigen Menschen nicht zu einer größern Ehre ausgerechnet, wenn er ein Bezwinger seiner hitzigen Anmuthungen, ein Beherrscher des häßlichen Zornes, ein ruhiger Besitzer seiner Seele kann genennet werden? Anstatt daß er für Rasen ganz unmenschlich, für Drohen ganz unbändig, für Hassen ganz unchristlich, für Uebelwollen und Rachbegierde ganz unvernünftig sey. Ach! ein sanftmüthiges Herz ist von allen, auch seinen Feinden, geehret. Wo hingegen ein rachgieriger Haß und Groll führender Geist sich selbsten beschwerlich, andern unerträglich, und endlich von Gott verschmähet ist. Dieses waren die Beweg-

ursachen, welche mich dahin verleitet, meine Feinde zu lieben. Die mich zu martern befehligte Kriegsknechte, sammt dem Kaiser Valerian, und auch mein eigener Vater waren dessen kräftige Zeugen. Den ersteren erstarreten aus göttlicher Bestrafung die Hände und Arme in der Luft, dem letzteren sind die Augen in dem Kopfe erblindet, und der kaiserliche Prinz Maximian wurde gar mit einem Teufel besessen. Ich erbarmete mich ihres Unglückes, und anstatt ihnen solches zu gönnen, so machte ich es meinem Jesu nach. Ich bethete zu Gott mit heißem Ernste, er möchte meinen Peinigern die Gesundheit der Glieder, meinem Vater das Licht der Augen, dem Prinzen seine Erlösung, vor allen aber die Gnade der Bekehrung zukommen lassen. Ich erwies ihnen für das Arge Gutes, und für die bittere Unbilden süsse Gutthaten. Keine größere Ehre schien es mir zu seyn, als mit einer sanftmüthigen Vergebung, ja wirklichen Liebe meinen Widersachern zu begegnen.

III.

Du sagest: Es ist nicht nöthig, daß ich mich so weit vergesse, und so tief hinunter lasse, auch jene zu lieben, welche meine Feinde sind. Also redet und beredet dich die wenige Erkenntniß deines Christenthums. Ich sage dir, es ist dir unumgänglich nothwendig deine Feinde zu lieben, und ihnen zu verzeihen. Wenn dir erlaubet wäre, den ganzen Himmel durchzuwandern, würdest du keinen einzigen antreffen, welcher mit einem Hasse und Grollen wider

seine Feinde aus der Welt gegangen. Wohl aber könntest du sie an jenem Orte zu sehen bekommen, welcher der Aufenthalt aller derer, so da Gott in Ewigkeit von sich gestoßen; das ist in der Hölle. Mein Kind! den Himmel zu erobern ist nothwendig, daß man sich mit seinen Feinden aussöhne, ihnen Gutes erweise, für sie bethe, und alles dieses aus ganzem Herzen. Sage nur nicht mehr, dieses Gebeth falle gar zu schwer, die Natur entsetze sich heftig darüber; ich habe diesem Vorwurfe schon oben Lenden und Beine gebrochen; und wenn es auch dem also wäre, weist du nicht, daß nur die Gewaltthätige den Himmel an sich reißen? Scheint es dir noch so widrig, dünket es dich noch so hart, mußt du gleichwohl deine Natur bemeistern, deine Neigungen bezwingen, deinem Zorne Zaum und Zügel anwerfen: mit einem Worte, gewaltthätig seyn. Auf eine andere Art wirst du des Himmelreichs nicht habhaft werden. Weiters: In den Himmel zu kommen ist vorläufig nöthig, daß uns Gott unsre Sünden verzeihe, und in seine Gnade aufnehme. Ist dir bekannt, mein Kind! wie Gott hierinnfalls mit uns verfahre? Weist du es nicht, so zeigest du klar, daß du in dem heiligen Evangelium, als dem Grunde deines Christenthums, wenig erfahren bist. Gott der Allerhöchste hat sich schon eine Weise angewöhnet, mit uns zu handeln, wie wir uns gegen unsrem Nächsten erzeigen. Christus sagt ausdrücklich: wer seinem Nächsten nicht von Gruud seines Herzens vergiebt, dem wird auch mein himmlischer Vater nicht vergeben. Erschreckliche Worte für einen feindseligen, der Verzeihung

zeihung abholden Menschen. Ach! weil er gegen seinem Nächsten so grausam, hat er eben von Gott keiner Barmherzigkeit sich zu getrösten. Seine Sünden bleiben allezeit in dem Schuldenbuche göttlichen Gerichts unausgelöscht, weil er die geringe Frevel seines Nebenmenschen mit der Liebe und Vergessenheit nicht durchstreichen will. Er trägt bereits das Brandmaal ewiger Verwerfung an der Stirne, weil er solche zu der christlichen Milde nicht mehr ausheitern will. O! wohl eine große Nothwendigkeit, seinen Feinden zu verzeihen, sie zu lieben, weilen ohne dieses dir Gott ebenfalls auch nicht verzeihet, auch nicht liebet. Es lassen sich die Worte Gottes nicht anders auslegen, und sein Geboth nicht milder erklären. Wenn nur noch ein Funke des wahren Glaubens in dir ist, mein Kind! so kannst du da deine große Schuldigkeit, ja die größte Nothwendigkeit erkennen, deine Feinde zu lieben, ihnen zu verzeihen.

Gebeth und Vorsatz.

Es ist ganz billig, heiliger Tiberius! daß ich meinen unbändigen Zorn vor die Füße deiner wunderwirkenden Sanftmuth werfe, und mit weinenden Augen meine aller Liebe vergessene Rachgier verfluche. Ach! leider, ein unachtsames Wörtlein, eine geringe Unbild brachte mich oft in den Harnisch, daß ich meinem Beleidiger alle Liebe versaget, alle

Zuneigung abgesprochen habe. Ich habe der Rache mein unchristliches Herz gänzlich preis gegeben. Nichts war mir fremder, als die Nachlassung der empfangenen Schmachen. Dem Beyspiele meines für mich gekreuzigten Jesu habe ich nicht gefolget, und deinem schönen Exempel niemals nachgelebt. Ach! ich bereue, mein hartnäckiges, grausames, unbarmherziges, aller Milde und Sanftmuth ganz vergessenes Herz dahin nicht schon längst geneiget zu haben, wohin mich deine vortreffliche Unterweisung, heiliger Tiberius! anweiset. Ich erkenne meinen Fehler, und verzeihe anitzo allen denjenigen, welche mich immer einmal mit Worten oder Werken beleidiget haben, von Grund meines Herzens aus vollkommener Liebe Gottes; und zwar also, wie ich verlange, daß mir mein, von mir so oft beleidigter Gott alle Missethaten und Bosheiten nachlasse. Ich werde sie absonderlich in mein Gebeth einschließen; ich werde ihnen meine Liebe mit Gutthaten erweisen, und alles in eine gänzliche Vergessenheit sinken lassen, was sie mir immer Leides zugefüget haben. Ich erkenne, das nur alles zu wenig,

nig, was ich bisher von den Menschen unfreundliches gelitten, auch die kleinste meiner Sünden abzubüßen. Erwirb mir, heiliger Tiberius! eine unveränderliche Beständigkeit in meinem Vorsatze! stehe mir jederzeit bey, so bald ich in Anbrechung der widrigen Zufälle von Zorn und Rache angefochten werde. Bring mir durch deine Fürbitte jene schöne, süsse, ehrenvolle, nothwendige Tugend der christlichen Sanftmuth zuwegen, welche du von Christo Jesu dem Gekreuzigten so trefflich erlernet, und deinen Feinden so liebreich erwiesen hast, damit ich endlich den Lohn, welchen Gott allen Sanftmüthigen verheißen, nämlich das Erdreich des himmlischen Paradieses mit dir ewig besitzen möge. Amen.

Sechste Lehre.

Der heilige Tiberius lehret den Eifer, das Seelenheil des Nächsten zu befördern.

Groß ist die Sorge der Sterblichen, welche sie auf Einrichtung zeitlicher Dinge hinreißet. Ein kleiner Gewinn, so man verhoffet, ist oft

oft die Ursache, daß man sich alle Mühe und Arbeit nicht verdrießen läßt. Keine Straße dahin zu gelangen ist zu hart, kein Weg zu weit. Es werden zur Erhaschung dessen nicht nur die Tage angewendet, sondern auch die Nächte dazu gewidmet. Große Unvorsichtigkeit der Menschen! welche da nicht verstehen, was unseren Schweiß verdiene, und nicht begreifen, wem der Name einer Kostbarkeit gebühre. Alles, was man immer auf der Welt finden kann, ist unsrer Bestrebung nicht werth, weilen alles mit dem Leben ein Ende nimmt. Die Seele ist allein das hochschätzbareste Kleinod, so ein jeder Mensch in seinem Körper, als ein Perlein in der Muschel, herumträgt. Höre mich an, mein Kind! ich will dich mit Vorstellung meines eigenen Beyspiels lehren, wie und auf was Weise du nicht nur allein deine eigene Seele, sondern auch die Seele deines Nebenmenschen zu dem Himmel befördern sollest.

I.

Glückselig ist wohl derjenige, welcher auch nur eine einzige Seele gewonnen hat; nichts von jenem zu sagen, durch dessen heilige Aemsigkeit noch mehrere ihr Heil erlanget haben. Mein Kind! soll man denjenigen nicht glückselig nennen, welcher mit Gott dem Allerhöchsten ein gleiches Amt verwaltet, einer gleichen Arbeit oblieget? Alles, was Gott thut, gehet nach seiner Ehre lediglich auf das Heil der Seelen hinaus. Betrachte dieses große, gewaltige Welthaus nur wohl, durchlaufe mit deinen Gedanken

den Himmel und die Erde, und du wirst finden, daß alles von dem Finger Gottes erschaffen worden, die Menschenseelen zu ihrem Ziele und End in ihre Seligkeit hineinzuführen. Gott hat den Himmel erschaffen, mit dessen Herrlichkeit alle Seelen in Ewigkeit zu erfreuen. Er hat das Firmament mit dem schönsten Gestirne ausgeschmücket, alle Seelen zu dem Besitze ewiger Güter aufzumuntern, und mittelst sothanen Himmelslichtern ihnen Jahre, Monate, Tage, Stunden, Zeiten und Augenblicke auszutheilen, solche zu guten Werken und Sammlung reicher Verdienste zu gebrauchen. Er hat die irdischen Geschöpfe erschaffen, alle Seelen durch derer Betrachtung in die Erkenntniß seines göttlichen Wesens zu bringen. Er hat sogar die Höhe erschaffen, alle Seelen, kraft ihres erschrecklichen Wesens, von der Sünde abzuhalten, und zum Guten anzuführen. Was soll ich dir von der Arbeit Jesu Christi unsers Erlösers sagen? Hat er nicht sein ganzes Leben zur Veesicherung des ewigen Heils aller Seelen gewidmet? Ach! von dem ersten Augenblicke seiner allerheiligsten Empfängniß bis in den letzten Athemzug seines schmerzhaften Todes hat er nichts anders gesuchet, als Seelen zu gewinnen. Alle Schritte und Tritte, so herb sie immer gewesen, alle Schweiß- und Blutstropfen, so sauer er sie empfunden, alle Minuten und Augenblicke, so voll sie des Kreuzes waren, alles, alles wendete er dahin, die Seelen der Menschen in den Himmel zu bringen. Auch noch itzt, da er schon bey der Rechten seines himmlischen Vaters sitzet,

schicket er von dem Himmel seine Gnadenschätze richtet er seine Verordnungen und Absichten auf das Heil der Seelen. Warum? Er weis, wie kostbar eine Seele, welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, mit dem Blute Gottes erlöset, mit der Gnade Gottes geheiliget ist. O! daß doch alle Menschen, besonders die Christen, fasseten, wie glückselig jener sey, welcher sich in diesem göttlichen Geschäffte um das Heil der Seelen beeifert. Alle Heldenthaten der Welthelden, alle Bezwingungen der Länder, Uebersteigungen der Mauren und Schlösser sind gegen der Seelenarbeit eitle Kinderpossen, weilen die erstern nur Werke der Menschen, die letztere aber eine Uebung Gottes selbsten ist. Zu dem kann ein Mensch auch glückseliger seyn, als da ihm die gewonnene, in den Himmel gebrachte Seelen eine ganze lange Ewigkeit um ihre Seligkeit danken werden, ja schon itzt die Stelle vor Gottes Throne als derer eifrigsten Fürsprecher vertreten? Und zwar also, daß ein solcher des Himmels fast versicheret ist? Großes Glück, dessen Betrachtung und Erkenntniß mich aufgemunteret, vierzig ganzer Jahre dahin zu verwenden, daß ich Seelen gewinnen könnte. Meine Einsamkeit, welche mir darzu gedienet, hätte ich mit dem Himmel nicht verwechselt. Ich predigte, ich lehrte, ich taufte, ich stärkte in dem Glauben die erworbenen Seelen. Ich schätzte mich glückseliger in dem Gewinne einer einzigen Seele, als wenn ich alle Gold und Silberschätze aus dem Herzen der Erde, und alle Perlen und Edelsteine aus dem Schooße des Meers erworben hätte, warum? ich erkannte, was für

ein

ein großes Glück einem zustehe, welcher nur eine einzige Seele gewonneu hat.

II.

Unglückselig ist wohl derjenige, welcher an dem Untergange einer einzigen Seele Schuld hat. Es ist dieses so erschrecklich, daß ich dir solches, mein Kind! mit aller Wohlredenheit nicht genug erklären kann. Wer eine Seele von der Himmelsstraße ableitet, und mit einer falschen Lehre, Aergerniß, schädlichen Worten, oder was immer eine Gattung es seyn mag, in die Sünde, und von dieser in die Hölle stürzet, ladet sich die ganze Last des göttlichen Zornes auf seinen Rücken. Er vertritt die Stelle des leidigen Teufels, dessen einziges Handwerk ist, Seelen zu verführen. Er macht alle Veranstaltungen Gottes zu nichte, und reißet aus der Hand des allmächtigen Erschaffers das edelste der Geschöpfe, welches er dem Himmel gewidmet. Er ist Ursache, daß die kostbare göttliche Gnade an solchen Seelen umsonst, die Einsprechung des heiligen Geistes vergebens, und das unschätzbare Blut Jesu Christi gar verlohren ist. O! Grausamkeit! O! abenteuerliche Sache der Verführung einer Seele. Ach! wie schmerzete es mich, da ich sehen mußte, wie erbärmlich die heydnischen Götzenpfaffen die Seelen in die Hölle stürzeten, und von der sichern Straße des heiligen Evangeliums abhielten; alle Grausamkeit der Henkersknechte, alle Wuth der Peiniger schien mir nicht so abscheulich, als die Tollsinnigkeit dieser Seelenmörder. Was für ein Unglück, mein Kind! eine ganze

Ewigkeit von den verführten Seelen in der Hölle sich vorwerfen lassen: Du bist Ursache meines Verderbens. Dir habe ich meine ewige Pein zuzuschreiben. Verflucht sey die Stunde, in welcher ich dich das erstemal gesehen. Rache! Rache! gerechter Gott über diesen, welcher mich in diese feurige Höllengrube gestürzet hat. Solle einer da nicht vor Furcht dahin fahren, vor Entsetzung zergehen. Ach! gewiß, das Unglück eines Seelenverführers ist so groß, das Christus selbsten davor sich entsetzet, und allen, welche mit dem Aergernisse den Seelen Schaden bringen, diese erschreckliche Worte hinterlassen: Weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt, es würde aber besser seyn, wenn man solchem einen Mühlstein an den Hals henkete, und dann in den Abgrund des Meers versenkete. Schreckbares Urtheil Gottes! fürchterlicher Bedrohungsspruch des allmächtigen Seeleneiferers! Kein Löwe bricht so ungehalten auf einen los, welcher ihm eines seiner Jungen entführet, und kein Bär machet sich so unbarmherzig über den Räuber seiner Kleinen, als Gott in dem Gerichte sich demjenigen zeigen wird, welcher ihm eine Seele, und mit ihr das ewige Lob, so sie seiner Majestät in dem Himmel würde geleistet haben, geraubet, entrissen hat. Und was endlich in der Hölle für einen solchen? O! Weh!

III.

Mein Kind! glückselig odet unglückselig zu seyn, Seelen bekehrten, oder Seelen verführen, ihnen zu dem Himmel helfen, oder

oder in die Hölle stürzen, stehet in deiner Gewalt. Ach! du wirst dich ja eines bessern besinnen, und mir als einem unermüdeten Seelen-eiferer Folge leisten. Bist du ein Geistlicher, so hast du schon den Hirtenstab in Händen, deiner untergebenen Schäflein ohne Ausstand Sorge zu tragen. Du bist schuldig, und auf das schärfste verbunden, ihnen also vorzustehen, sie mit der Lehre also zu weiden, und mit einer erbaulichen Lebensart dergestalt vorzuleuchten, daß du aus allen keines verlierest. Bist du ein Vorgesetzter, ein Hausvater, treibet dich deine obliegende Pflicht auf das strengste dahin an, daß du allen und jeden, so da unter deinem Gebothe stehen, auf die Seite räumest, was derer Seelenheil immer nachtheilig seyn kann. Du mußt sie zu dem Guten anmahnen, und von dem Bösen abhalten. Dein wachsames Auge muß mit fleißiger Ausspähung ihren Lebenswandel verkundschaften, und mit dem Gewaltsschlüssel deines Amtes mußt du ihnen die Porten zu den Tugenden auf- und hingegen das Thor zu den Lastern zusperren. Bist du weder ein Geistlicher, noch ein Vorgesetzter, noch ein Hausvater, haftet dir gleichwohl die Schuldigkeit an, niemand ein Stein des Anstoßes zu werden. Es soll kein Wort von deiner Zunge gehen, so da andere zu dem Uebel verleiten, kein Werk in deinem Leben geschehen, welches dem Nächsten ein Aergerniß machen könnte. Rede was erbaulich, handle was christlich, bestrebe dich fleißig der geistlichen Werke der Barmherzigkeit, mit welchen ich zur Seelen Heil mein ganzes Leben zugebracht habe. Strafe die Sünder mit einem unerschro-

ckenem Eifer für die Ehre Gottes und derer Seligkeit. Lehre die Unwissende alles das, was ihnen selig zu werden nöthig und nützlich ist. Rathe den Zweifelhaften in den Verwirrungen ihres Herzens, tröste die Betrübten mit einer annehmlichen Aufmunterung zu der Barmherzigkeit und Vorsichtigkeit Gottes, stärke die gottselige in ihren Vorhaben und christlichen Lebenswandel; bethe für die Bekehrung aller derer, welche von dem heiligen Glauben und Christi Lehre irre gehen: und du wirst thun, was ich Zeit meines Lebens zum Nutzen der Seelen gethan habe. Ich war in allem diesem unermüdet, und gieng ich jederzeit mit meinem liebsten Gefährten Modesto auf die kostbare Beute der Seelen aus. Wir erfreuen uns nunmehr mit ihnen in alle Ewigkeit, und erfahren anitzo ohne Ende, wie Gott alle und jede belohne, welche sich um das Heil seiner unschätzbaren Ebenbilder annehmen, willst du mir folgen?

Gebeth und Vorsatz.

Ja ich werde dir folgen, unvergleichlicher Seelenschätzer, heiliger Tiberius! du hast meine Blindheit erleuchtet, meine Unwissenheit gelehret, mit welcher ich bishero in Erkenntniß der Kostbarkeit menschlicher Seelen beladen war. Ich bin leider! um meine eigene Seele wenig besorget, viel minder für das Heil

meines

meines Nächsten bekümmert gewesen. Ach! wie viele der schönsten Gelegenheiten habe ich außer Acht gelassen, mit Worten, mit Werken in dem so angenehmen Seelengeschäffte etwas Gutes zu schaffen; ich war vielmehr auf den zeitlichen Gewinn und auf Vermehrung irdischer Güter, als auf den geistlichen ewigen Nutzen meiner und fremder Seelen bedacht. Was noch mehr, und mein Gewissen beschweret, so habe ich manchesmal mit einer gähen Unvorsichtigkeit in Reden und Thun andern eine Gelegenheit zur Sünde, einen Stein zum Anstoß, eine Aergerniß zum Falle verursachet. Ach! wie thut es mir leid, daß ich hierinn meinen für die Seelen eifernden Gott so sehr erzürnet habe. Ach! daß ich alle meine Unbehutsamkeiten mit ernstlichen Reuthränen sattsam beweinen, und auch allen Seelenschaden wiederum ersetzen könnte. Ich werde mich sicherlich nicht mehr so weit vergehen, daß ich meinem Gott eine Seele entführe, oder jemand zu dem ewigen Untergange verleite. Viel ehender will ich trachten das Geboth der Liebe meines Nächsten darinn hauptsächlich zu erfüllen, daß ich

fürohin mich beämsige, mit einer, einem Christen anständigen Aufführung, mit Worten und Werken nach deinem Beyspiele, heiliger Tiberius! das Seelenheil befördere; auf daß Gott, der allerliebwürdigste Herr Himmels und der Erde nicht nur von mir, sondern auch von allen Menschen gelobet und geliebet werde. Ersetze, heiliger Tiberius! mit deiner sorgfältigen Seelenliebe allen den Schaden, so ich vielleicht meinem Nächsten in seinem geistlichen Wesen zugebracht habe. Erwirb mir die Gnade, jene wiederum zu erbauen, welche ich, auf was für Art es auch seyn mag, geärgert habe. Nimm dich endlich um meine arme Seele, und um die Seelen aller Menschen väterlich an, und führe uns alle dahin, wo der Zweck aller Seelen ist, nämlich Gott in Ewigkeit loben und preissen. Amen.

Siebente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret, wie man der Stimme und Einsprechung Gottes solle Folge leisten.

Mein Kind! wie lieb und werth hat dich Gott der Allerhöchste? Was für süsse Einsprechungen seines heiligen Geistes sendet er dir nicht in dein Gemüth? und was schätzbare Gnaden läßt er nicht dein Herz empfinden? Kannst du mit Wahrheit sagen, daß eine einzige Minute deines vernünftigen Lebens hingegangen, in welcher du den stillen Gnadenzug deines allerliebsten Gottes, und die Seelen ermunternde Stimme deines Erschaffers nicht hättest vernehmen können, so fern du nur würdest aufgemerket haben? Nein, du kannst hierinn gewiß keinen Widerspruch machen. Ach! ein jeder Athemzug dienete dir, einen heimlichen Anhaucher göttlicher Gnade in das Herz zu ziehen, und ein jeder Augenblick deines Lebens war so glücklich, daß ihm niemals an solcher gemangelt. Allein wie vielen tausend sothaner Erleuchtungeu hast du das Auge verschlossen, und was einer Menge dergleichen innerlichen Zureden das Ohr deines trägen Gemüths verstopfet. Laß mich dich hierinnfalls unterweisen, und lerne von mir die Art den göttlichen Gnaden und Einsprechungen wohl zu folgen.

I.

Folge geschwind, so bald du eine göttliche Einsprechung in deinem Herzen vernimmst. Also habe ich gethan, da mich mein barmherzigster Gott aus der häßlichen Finsterniß des gräulichen Heydenthums, zu dem schönen Lichte christlichen Glaubens berufen. Ich bekennete mich, ohne langes Verzögern, augenblicklich vor der ganzen Welt als einen Christen, und wollte ich auf

der Stelle von nichts anders mehr wissen, als von Jesu dem Gekreuzigten. Hätte ich dieser innerlichen Erleuchtung nicht auf dem Platze gefolget, würde ich mit der Gnade auch meine Seele verlohren haben, und wäre ich anitzo keiner aus den glückseligen Innwohnern des himmlischen Sions; rufet dich Gott zu einem guten Werke, zu einer Tugendübung, zur Verlassung einer Eitelkeit, zur Tödtung einer sündlichen Anmuthung, laß alles beyseit, was dich hindern mag, diesem wohlmeynenden Gnadenrufe nachzugehen. Er ist kostbarer als alle Schätze der Erde, weil er dich auf die Besitzung ewiger Güter anleitet. Er ist wie ein Blitz in den Wolken, welcher in einem Augenblicke nicht mehr gesehen wird, und er gleichet dem Morgenthaue, welchen man, so bald er gefallen, sammeln muß, ehe er auftrocknet. Gott redet nur in dem Vorbeygehen. Willst du dessen Stimme dir zu Nutzen machen, so folge geschwind.

II.

Folge allezeit. Es ist nicht genug, daß du nur einer oder der andern Einsprechung Gottes ein Ohr verleihest, du mußt auch alle anhören. Nachdem ich einmal die unläugbare Wahrheiten des allerheiligsten Evangeliums erkant, habe ich mich dem anleitenden Finger Gottes ohne Ausnahme überlassen. Meine Neigungen hatten mir das geringste nicht mehr zu befehlen, und meiner ganzen Natur habe ich zur Stunde alle Herrschaft aufgekündiget. Mein Herz wollte niemand, als Gott, anhören, und war mir alles Vor-

schwät-

schwätzen eitler Weltpossen eine fremde Sprache, so ich nicht mehr verstund. Ich wußte wohl, daß ein jeder Augenblick, in dem ich der Stimme Gottes gehorchet hatte, meiner ewigen Glückseligkeit einen großen Zusatz geben werde. Ich war auf das allersorgsamste beflissen, keine einzige außer Acht zu lassen, weilen mir verborgen gewesen, an welche mein Seelenheil endlich angeknüpfet wäre. Merke da, mein Kind! eine furcht- und schaudermachende Wahrheit. Die allerweisesten Verordnungen Gottes pflegen öfters das Heil eines Menschen einer kurzen Einsprechung, so man nicht sonderlich achtet, anzuhenken. Läßt der Mensch solche ohne Frucht vorbeygehen, tritt er mit beyden Füßen in sein Verderben. Giebt er hingegen dieser sein Herz preis, und gestattet er ihr ihre Wirkung in selbem zu vollbringen, so hat er den wichtigen Vortheil eines guten Endes, also zu reden, in Händen. Wie verwegen bist du dann, wenn du mit Hintansetzung so vieler göttlichen und auf dein Heil lediglich abzielenden Einsprechungen das große Geschäfft deiner Seligmachung auf den äußersten Rand der Höllenstraße hinaussetzest. Ach! besinne dich eines bessern, entschließe dich eines sicherern, und so oft dir Gott mit seiner Stimme zu Herzen redet, folge allezeit.

III.

Folge mit Freuden. Du hast hierzu Ursache genug. Wen hast du, mein Kind! im Himmel und auf Erden, der es mit dir bessert meynet, als Gott? Er rufet dich nicht zu deinen Schaden,

den, sondern zu den ewigen Kronen. Seine Einsprechungen haben, nach seiner Ehre und Herrlichkeit, deinen Nutzen allein zu einem Ziele und Zwecke gesetzet. Das wußte ich sehr wohl. Darum suchte ich mein einiges Vergnügen in dem innerlichen Zureden meines Gottes. Ich trat Adel und Reichthum, in derer Mitte ich gleichwohl gebohren, und in derer Schooße ich auch erzogen war, mit Füßen, allein Gott zu gehorchen. Ich lachte aller Drohungen meines heydnischen Vaters, und spottete aller Schmäuchelungen des Kaisers, weil ich, da mir inzwischen der Himmel redete, zu allem gehörlos war. Ich lief durch Pein und Quaalen, meinem mich in den Himmel lockenden Erlöser Jesu Christo auf alle Sylben nachzufolgen. Die Versicherung, so ich von seiner Aufrichtigkeit hatte, heftete mir Flügel an meine Schultern, mich über alle Welt hinauszuschwingen, und von der süssen Schnur seiner Gnaden ließ ich mich, ohne im mindesten entgegen zu seyn, dahin ziehen, wo ich nunmehr sein göttliches Angesicht in Ewigkeit genieße. Ach! mein Kind, entschließe dich eines gleichen; du hast bisher dem betrüglichen Wesen der listigen Weltschlange so freudig gefolget, welche dich gleichwohl in die Hölle zu stürzen allein gesuchet hat. Wirst du so unvernünftig seyn, daß du dem Rufe der Gnaden Gottes mit einer höchststräflichen Unlust gehorsamest, welcher dich jedennoch nur in den Chor der Auserwählten, und in die süsse Freyheit der Kinder Gottes ziehen will? Folge mit Freuden.

Ge-

Gebeth und Vorsatz.

Ich danke dir von innerstem Grunde meines Herzens, heiliger Tiberius! für diese kostbare meiner Seele so einträgliche Lehre, welche du mir da von dem rechten Gebrauche göttlicher Gnaden so wohlmeynend eingeflößet. Ach! ich lebe in äußerster Beschämung, daß ich bisher in dem unschätzbaren Geschäffte meiner Seligkeit so sorglos, und in Anhörung der göttlichen Gnadenstimme dergestalt schläferig mich aufgeführet habe. Wollte Gott! mein träges Herz könnte vor Leid zerschnellen, und für Reuschmerzen ganz zergehen, daß ich meinen liebsten, mir allein gutes wollenden Gott so schlecht angehöret, Welt, Fleisch, Teufel hingegen mit ihrem verfluchten Anhange so fertig gefolget habe. Erlange mir, heiliger Tiberius! dessen eine vollständige Nachlassung, und zumal durch deine Fürbitte bey dem Allerhöchsten diese mir höchstnothwendige Aufmerksamkeit, dem innerlichen Gnadenrufe Gottes hurtig, allezeit und mit Freuden zu folgen, ihm meinen bisher zu allem Guten halsstarrigen

Willen

Willen gänzlich zu überlassen. Alles dieses zu jenem herrlichen Beyspiele, so du mir, o! gehorsamstes Kind des göttlichen Wohlgefallens, heiliger Tiberius! zur Nachfolge hinterlassen. Damit ich endlich in meiner letzten Todesstunde jenen süssen Gnadenruf Gottes auch vernehmen möge: Komm, o! du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn. Amen.

Achte Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die tapfere Verachtung der Welt.

Einer der größten Steine, welche in dem Wege nach dem Himmel liegen, und an dem so unzählbare Seelen zu ihrem ewigen Schaden anstoßen, ist die Liebe der Welt. Mein Kind! du bist nicht in die Welt gekommen, darinnen ein Bürger, sondern ein Fremdling zu seyn, welcher da mit seinem Pilgerstabe ein anderes glückseligeres Land zu betreten suchet. Welches da? den Himmel. Das größte Unglück wäre für dich, wenn dich Gott ewig in der Welt in dem Zäher- und Jammerorte zu wohnen verdammen sollte, weilen du ja auf solche Weise deines allersüssesten Zieles und Endes, so da ist Gott ewig anschauen, ewiglich würdest beraubet seyn. Was hast du denn

bis-

bisher Liebwürdiges an der falschen, betrogenen Welt gefunden, daß sie dir so nahe an dem Herzen gelegen? Daß du sie so heftig geliebet hast, da ich sie hingegen so herzhaft von mir gestoßen? Lerne von mir solche heldenmäßig zu verachten, du wirst mir selbsten gestehen müssen, daß dieses eine Wirkung der größten Vernunft sey.

I.

Was giebt dir die Welt; oder was kann sie dir geben; Ehren. O! blinder Lärmen! O! nichtswerthe Dinge! in welchen ein federleichtes Vergnügen, und eine zentnerschwere Last und Mistrost zu finden. Was lassen es sich die Weltkinder für Mühe und Schweiß kosten, eine kurzdaurende Ehre, und einen zergänglichen Ruhm zu erschnappen, und wenn sie dessen endlich nach vieler Bemühung auch habhaft seyn, mit was Kummer, mit was Sorgen haben sie zu ringen, solche zu erhalten, und wider den Neid ihrer eifernden Widersacher zu versichern? Wie viele müssen den Ehrenplatz schon wiederum einem anderen einräumen, auf welchen sie kaum zuvor unter tausend Schweißtropfen hinauf gekrochen; und wie mancher wird von der unbeständigen Welt selbsten bey dem Schopfe von eben dem Glückes- und Ehrenstuhle herabgerissen, von welcher sie vor wenig Zeit dahin gesetzet worden? Gesetzt auch, man könnte alles dieses ganze Jahrhunderte ruhig inne haben, so wird dich gleichwohl einmal der Tod ganz unverhofft hinwegziehen; und weilen vor diesem Gespenste auch jene zittern müssen, welche mit den Abenteueren gescherzet, so wird

endlich Pracht, Hoheit, Ansehen, Ehrentitel, alles, alles in dem Todtensarge zu einer Handvoll leerer Asche zerfallen müssen; Ist jemals ein Mensch gewesen, gegen welchem die liebkosende Welt mit einem ganzen Geschwader von Ehren und Aemtern angezogen, war es ich. Was kostbare Vorträge machten mir nicht zween Kaiser, welchen die Ausspendung der ansehnlichsten Ehrenstellen auf der Zunge gewachsen. Sie versprachen mit Purpur und Ehrenbinden, Kriegs- und Staatsämter, sie redeten mir von einträglicher Gunst und hülfreicher Wohlgewogenheit, so ich von ihnen zum Ueberflusse erfahren sollte, wenn ich nur Christum verläugnen würde. Aber dieser Meyneid schien mir zu erschrecklich, und sah ich als die größte Thorheit an, um eine Hand voll Ehre den ruhmvollen Namen eines Dieners Gottes zu verlieren, welchem da Gott das Himmelreich so hoch und theuer verheißen. Ach! mein Kind! keine größere Ehre für einen Menschen, als ein Diener Gottes seyn, und sind gegen solchem alle Große der Erde nur Sklaven und Leibeigene, arme und mühselige Tropfen.

II.

Was giebt dir die Welt, oder was kann sie dir geben? Reichthum. Ach! des Docken- und Kinderwerks! Mein Kind! laß dich nicht hintergehen, sondern schlage die schadensuchende Welt mit einem heiligen Unwillen auf die Tatzen, mit welchen sie dir diesen betrüglichen Kram auf dem Markte ihrer Ueppigkeit feilbeut. Alles Hadern, alles Balgen, alles Unheil, aller

Krieg

Krieg und Zwistigkeit entstehet aus der Begierde nach Reichthum und Weltgütern. Ja es scheinet, der Himmel hasse selbsten nichts, als diese, weilen, da die Welt ihre zergehende Habschaften so scheinbar herausstreichet, die ewige Himmelsschätze von vielen nicht mehr geachtet werden. Weist du den erschrecklichen Sentenz, welchen Christus unser Erlöser mit einem tiefgeholten Seufzer in dem heiligen Evangelium zurück gelassē: Ach! wie schwer gehen die Reiche in den Himmel ein. Nicht genug, er setzet dieses wohl gar unter die Unmöglichkeiten, da er sich bis zum Erschrecken so weit heraus gelassen, es werde ehender ein Kamel mit seiner Rückenlast durch ein Nadelöhr, als ein Reicher mit seiner Geldbürde durch die Himmelsthüre schliesen können. Die Ursache ist leicht zu errathen. Weil die Reichthümer das Herz eines Menschen also beherrschen, daß man ihnen zu lieb nicht selten Gott, Himmel, Seele und Seligkeit vergißt, opferet, in die Schanze schlägt. Und was haben denn die Reichthümer kostbares, daß man solche so begierig von der Welt forderet? Den Glanz? Schimmert nicht auch ein verächtlicher Glasscherben an dem Sonnenscheine dem feinsten Golde zu Trotz? Den Klang? Läßt solchen nicht auch die falsche Münze von sich hören? Den innerlichen Werth? Wer ist dieser? Sand und Staub, Wust und Unflath, von den umschweifigen Planeten in der Tiefe der Erde eben darum ausgekochet, daß solche näher an der Hölle liegen. Du sagest mir, um das Geld kann ich alles haben, was mich ergötzet, und ich sage dir, ohne selbiges kannst du noch mehr haben.

Was? Ein ruhiges Gewissen, Gott und den Himmel. Sieh die Ursache, welche mich veranlasset, daß ich goldene und silberne Geschirre, kostbare Halsketten, Perlen und Edelgesteine, Haus und Landgüter, so man mir angetragen, mit einem Gott lieben Hochmuthe in Staub getreten, allein darum, damit ich mit meinem Jesu hier arm und dorten ewig reich seyn könne. Siehe da, mein Kind! an Christo die wahre Goldader und Silbergrube ewiger Schätze.

III.

Was giebt dir die Welt, oder was kann sie dir geben? Wollüsten. Pfui! des häßlichen und einem Christen unanständigen Wesens. Ich war alles dessen ein geschworner, abgesagter Feind, was die Welt immer wollüstiges und ergötzliches nennen kann. Man konnte mir niemals verdrießlicher seyn, noch empfindlicher fallen, als da man mir von Lust und Freuden so viel ungereimtes plaudern wollte. Einen gekreuzigten Gott haben, und bey dessen an das bittere Schmerzenholz angenagelten Füßen in Süßigkeit und Wollust schwimmen wollen, schien mir ein Abenteuer, ein Meerwunder. Zudem war mir sehr wohl bewußt, wasgestalten alle üppige Weltfreuden endlich in lange Trauer und herbe Schmerzen umwechseln, welche sich von einer Zufriedenheit so wenig, als das Wermuthkraut von dem Morgenthaue mehr versüßen lassen. Ach! wie viele beweinen itzt in der Hölle mit feurigen Thränen die kurze Lebenszeit, welche sie mit Scherzen, Lachen, Wollüsten erbärmlich verschwendet,

und jämmerlich durchgejaget. Wie viele werden nunmehr mit bitterer Galle in der peinlichen Ewigkeit ohne Ende geträncket, welchen die ausgelassene Welt und das meisterlose Fleisch in der Lebenszeit etliche wenige Tropfen ihres giftigen Honigs und ansteckender Milch an die Lefzen gestrichen. Mein Kind! laß der Welt ihre Freuden, dem Viehe seine Wollüste. Du aber liebe Gott, welches eine wahrhafte, heilige, immerdaurende Ergötzlichkeit ist. Ach! du hast es noch niemals recht gekostet, was die Liebe Gottes für entzückende Süsse mit sich führe, laß es zur Probe kommen, so wirst du sehen, wie süß der Herr, den ich itzo in Ewigkeit liebe, und welchen zu lieben du auch erschaffen bist.

Gebeth und Vorsatz.

Unendlich bin ich dir verbunden, o! tapferer Verachter der Welt, hingegen brenneifrigster Hochschätzer himmlischer Güter, heiliger Tiberius! daß du dir so gnädig gefallen lassen, mir die unfehlbare Zergänglichkeit weltlicher Ehren, Reichthümer und Wollüsten so aufrichtig vor Augen zu legen. Ich begreife es nun gar zu wohl, und fasse es noch vollkommener, da du mir hierinnfalls mit deinem unvergleichlichen Beyspiele selbsten vorgetreten, und mich alle derglei-

chen Eitelkeiten mit einem scheelen Auge künftighin anzusehen, und mit einem unerschrockenen Fuße gar von mir zu stoßen gelehret hast. Ach! es ist leider! nur gar zu wahr, daß ich mein unbehutsames Herz von der arglistigen Welt bisher so oft habe bethören lassen, da ich ihre Ehren so eifrig verlanget, ihren Gütern so hartnäckig angehangen, ihre Ergötzungen so heißbegierig aufgesucht, da ich im Gegensatze meines liebwürdigsten Gottes so wenig, oder gewiß ganz kaltsinnig gedacht habe. Verflucht seyn nun alle Minuten und Augenblicke, so ich meinem gekreuzigten Jesu nicht gewidmet, sondern vielmehr auf kindische Weltpossen verwendet habe. Ach! daß ich alles zurückrufen und jene unglücklich verlohrne Zeit wiederum an mich bringen könnte. Ach! wie gern wollte ich solche meinem Gott allein aufopfern: Weil aber solches nicht mehr seyn kann, so sey doch diese meine Entschließung fertig: Daß ich zu deiner Nachfolge, heiliger Tiberius! und unter deiner väterlichen Anführung nicht das mindeste mehr der Welt, sondern alles, ohne Ausnahme, meinem liebsten Gott schen-

ken und widmen wolle. Worte, Werke, Gedanken, Herz, Sinne, Zeit, Leib und Seele, alles. Amen.

Neunte Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Begierde wegen Gott zu leiden.

Wer wird es wohl widersprechen können, daß diese Welt ein Ort der Widerwärtigkeiten, eine Wohnung alles Mistrostes, ein Eiland, wo man nichts als zu weinen und zu klagen hat. Der Eingang in solche eines Menschen ist mit Weinen begleitet, und der Ausgang aus selber mit Todesschmerzen gar vergesellet. Wird wohl das Mittel besser seyn, da der Anfang menschlichen Lebens mit Thränen benetzet, und das Ende mit dem Sterbschweiße angefeuchtet? Um kein Haar. Ein Mensch, absonderlich ein Christ, hat nichts als Kreuz zu hoffen, und Kummer zu gewarten. Das Kreuzzeichen, so man ihm in seiner Taufe an die Stirne geschrieben; erinnert ihn schon in den ersten Lebensstunden, daß er Kreuz zu erwarten, und das gesegnete Oel, mit welchem Brust und Schultern gesalbet werden, rüstet ihm einen Panzer, solches auch geduldig zu übernehmen. Allein, Glück für ihn! weil er allen Trübsalen die herrlichste Beute großer Verdienste abzwingen, und seine Kronen im Himmel vermehren kann, wenn er sich nur herzhaft darein schicket, und, wohl gemerkt, alles aus Liebe Gottes unerschro-

cken duldet, ja einen unersättlichen Hunger träget, für seinen gekreuzigten Jesum immerdar mehr zu leiden. Höre die Lehre meiner Worte, und die Anfrischung meines Beyspiels.

I.

Für Gott leiden, mein Kind! ist deine größte Schuldigkeit. Es ist schon genug, daß du ein Mensch bist, dieser Name leget dir schon eine unläugbare Pflicht auf die Achseln, für Gott zu leiden, weil das gesammte Menschengeschlecht dem Allerhöchsten mit geduldiger Ertragung der Widerwärtigkeiten wiederum ersetzen muß, was es mit verbothener Lust wider ihn begangen. Allein, ich steigere deine Schuldigkeit hierzu noch ferners, und zwar in dem, daß du ein Christ bist. Ein Christ. Das wirst du ja nicht läugnen. Du hast diesen herrlichen Namen von Jesu Christo, dem Manne der Schmerzen, dem verfolgten, dem blutschwitzenden, dem gegeißelten, dem mit Dornen gekrönten, dem gekreuzigten Sohne Gottes. Weist du, warum er alles dieses ausgestanden? Aus keiner andern Ursache, als die kreuzscheue Welt zu überweisen, es sey zu dem Himmel keine andere Strasse, als jene der Schmach, der Unbilden, der Verachtung, der Trübsalen des Kreuzes geöffnet. Wohl gewiß! Es hätte ja Christus nicht vernünftig gehandelt; wenn er allein den Schmerzenweg würde gewanderet seyn, um andern Menschen die gelinde Bahne der Wollüsten zu überlassen. Nein. Er hat allen Schultern das Kreuz aufzunehmen und ihm zu folgen anbefohlen, wenn

sie

sie anders verlangen, daß ihnen die schimmernde Stolen ewiger Herrlichkeit sollen gereichet werden. Itzt fasse diesen unfehlbaren Schluß: Es ist meine schwere, meine größte Schuldigkeit, zu trachten, daß ich in Himmel komme, weil ich darzu erschaffen bin: In den Himmel zu kommen ist kein anderer Zugang, als durch wegen Gott zu leidende Kreuz und Trübsalen; Also folget ja, daß es meine größte, unumgängliche Schuldigkeit erfordere, diese für Gott zu übertragen. Weiter, Christus hat für dich so vieles gelitten, deine Seligmachung zu bewirken; erkennest du für keine wichtige Pflicht, für ihn alles widrige zu ertragen, daß du ihm die Dankbarkeit abfolgen lässest? Ist es nicht ein Geboth der Natur, Liebe mit Liebe, eine Gutthat mit der andern zu erwiedern? Ach, mein Kind! dieses hat mich und alle Heilige in dem Himmel zu diesem unbeweglichen Schlusse gebracht, wegen Gott alles, und zwar unersättlich zu leiden. Von mir allein zu reden, habe ich für ihn den Verlust der väterlichen Huld, die Entziehung kaiserlicher Gnaden, Beraubung zeitlicher Güter erduldet. Für ihn habe ich den bittersten Hunger, den Abgang aller Lebensmittel, so man mir wegen dem heiligen Glauben entzogen, erlitten; für ihn habe ich harte Ketten und schwere Fesseln, dem stinkenden Kerker und das finstere Gefängniß ertragen, für ihn habe ich die empfindlichste Kolbenstreiche, Schmach, Unbilden, Verläumdungen, ausgestanden. Für ihn bin ich mit tausend Lust in die Löwengrube, von ihnen zerrissen zu werden, und in den Feuerofen, darinn zu Staube verbrennet zu seyn, eingegangen. Für

ihn habe ich die allerschmerzlichste Zerreißung meiner Gliedmaßen an der Folter gelitten. Warum alles dieses? Es war meine größte Schuldigkeit für Gott zu leiden. Mein Kind! es ist auch die deine.

II.

Es ist deine größte Ehre für Gott zu leiden. Die Menschen messen die Ehre von der Person ab, für welche sie etwas ausstehen. Ein Soldat rühmet sich für einen Kaiser Frost und Hitze ausgestanden zu haben, und achtet er Schläge und Wunden, so er aus einem blutigen Gefechte davon getragen, als gemalte Proben seiner Tapferkeit. So sauer und bitter immer die Ungemache des Kriegs seyn mögen, so geschwind kann er sie alle mit diesem einzigen Ehrengedanken versüssen: für den Kaiser. Und was sind wohl alle gekrönte Häupter gegen Gott? Ich will es sagen. Staub und Aschen. Nichts. Wirst du dann, mein Kind! nicht als etwas erhöhteres schätzen für ihn etwas geduldig zu leiden, was dir in diesem armseligen Leben immer unbeliebiges widerfahren kann? Ein Christ ist ein Soldat des Gekreuzigten. Er führet statt seines Paniers eine Blutfahne, in welcher nichts von Wollust, nur Schmerzen und Wunden zu erblicken. Ach so laß dich nicht verdrießen, dich mit einer ehrbegierigen Tapferkeit in die Mitte andringender Drangsalen hinein zu wagen. Will dir in dieser Heldengeduld eine zaghafte Unlust an die Seite treten, zerstreue sie sogleich mit dem Gedanken, für wen du leidest? Für Gott, für den Gekreuzig-

kreuzigten. Wir Märtyrer haben uns mit dieser Erinnerung in den allerderbsten Verfolgungen, in Blut und Tod allein aufgemunteret, und war es uns unmöglich zu glauben, daß eine größere Ehre auf der Welt zu finden sey, als diese, für Gott zu leiden. Auch da wir bereits in der Himmelsruhe verbürgeret sind, rühmen wir uns dessen noch, und kannst du auf unsren Grabsteinen und Schilden diese Buchstaben heut zu Tage lesen ☧ welches so viel, als, für Christo, sagen will. Noch mehr. Die Menschen halten sichs zur höchsten Ehre, einem Großen dieser Welt nur in etwas weniges ähnlich zu seyn. Wenn du für Gott alles geduldig leidest, alles mit einer Gelassenheit ausstehest, wirst du Christo dem Sohne Gottes gleich werden, welcher den Kelch des Leidens nach dem Willen des himmlischen Vaters ohne die mindeste Widersetzung vollends ausgetrunken. Ach! es ist itzt der Ehren genug Christo gleich zu seyn: und wenn du auch in dem Himmel keine Belohnung deiner Geduld zu hoffen hättest, wäre dir alles schon zur Uebermaaß vergolten, daß du dich heilig rühmen kannst: Ich bin Christo gleich. Siehe, für Gott geduldig leiden ist die größte Ehre.

III.

Für Gott leiden ist dein größter Nutzen. Was braucht es viel, dir solches mit mehrerem zu erläutern, da es doch zu hell, als die Sonnenstralen in der Mittagsstunde. Nebst dem

daß du mit einer Christengeduld die deinen Sünden angeschriebene Strafe durchziehen kannst, hast du auch jene goldene Hauptzierde zu hoffen, so Gott allen an die Stirne gedrücket, welche auf Erden für ihm gelitten. Willst du dessen Werth erkennen, und in der Nähe beschauen, so mußt du zu mir in den Himmel kommen. Die Bezahlung, welche die Welt ihren Dienern, so für sie leiden, ausspendet, ist sehr klein. Sie läßt sich in ein Häuslein, in eine Tasche, in einen Beutel, in eine Hand, zwischen zween Finger, oft auch nur in einen leeren Titel einschließen. Wohl schlechte Erwiederung! wie prächtig läßt sich die große Erkenntlichkeit Gottes in ihrer Besoldung sehen; sie läßt sich von niemand Schranken setzen, noch von dem mindesten Abgange ihre Bezahlung schmälern. Der Himmel, der große Himmel, der schöne Himmel, der reiche Himmel ist die Beschenkung dessen, und in dem Himmel etwas, so über alle Himmel ist. Gott, der sich nicht nur allein als ein Belohner, sondern als die Belohnung selbsten aller derer aufwirft, so für ihn leiden. Ach! wie freygebig ist mit mir mein liebster Gott. Ach! wie reichlich vergilt er mir das geringste, so ich für ihn erlitten. Der mindeste Dornstich zeitlicher Armseligkeiten wird mir mit unendlichen Ergötzungen bezahlt, und der kleinste Eßigtropfen irdischer Bedrängnisse mit einem ganzen Bache der Wollüsten ersetzet. Ich habe zwar in dem Himmel keinen Schatten mehr einer Traurigkeit, jedoch, wenn ich noch einen haben könnte, wäre es gewiß dieser: daß mir die Gelegenheit gemangelt, für Gott mehr auszuste-

hen.

hen. Ach! laß dir, mein Kind! doch diese Lehre tief in das Herz eingepräget liegen: Deine größte Schuldigkeit, deine größte Ehre, dein größter Nutzen bestehet hierinn: daß du für Gott leidest. Was immer die dem Kreuze Christi so abholde Welt entgegen sprechen wird; verlache es, und getröste dich der Wahrheit meiner Worte, und meines Unterrichtes; überlege sie öfters absonderlich in Zeit deiner Betrübnissen, und du wirst von Erquickung und Trost vieles zu reden haben.

Gebeth und Vorsatz.

O! wie tief gehet nun mir zu Herzen, o! heiliger Tiberius! die große Schuldigkeit, so ich habe, für Gott zu leiden. Wie wohl verstehe ich nunmehr die Ehre, welche mir zukömmt, wenn ich für Gott leide. Wie vollkommen begreife ich wirklich den unaussprechlichen Nutzen, den ich zu hoffen habe, wenn ich für Gott leide. O! herrliche Lehre! welche du mir da gegeben, heiliger Tiberius! aber, o! noch trefflicherer Vorgang, mit welchem du mir, kreuzbegieriger heiliger Märtyrer, in dem Leben zu allem diesem den Weg bereitet, und die Strassen gezeichnet hast. Es ist mir nicht möglich, daß ich deine nach Widerwärtigkeiten hungernde Seele

nach Verdiensten preise, und dein nach Leiden dürstendes Herz nach Genügen labe. Gott, welcher da alle in der Dörnerbahne von ihm gemachte Fußtapfen getreulich abgezählet, und alle seine aus Liebe vergossene Schweißtropfen redlich aufgezeichnet, wird dir, o! tapferer Nachfolger des Gekreuzigten, alles ewig belohnen. Allein! weh mir! Was soll ich wohl von ihm hoffen dörfen? Der ich allein der Welt zu gefallen, dem Fleische zu schmäucheln, eine Ueppigkeit zu genießen zwar viele Widerwärtigkeiten mit Lust übertragen, ganze Haufen der Beschwernissen mit lachendem Munde überstiegen, da mir hingegen an dem, was ich für meinen liebsten so erkenntlichen Gott hätte leiden sollen, alles zu schwer, zu bitter, zu lang, zu viel geschienen. Was Eckel hatte ich nur an einem Tropfen seines Schmerzenkelchs? Was Grausen empfand ich, da mir nur ein kleiner Splitter von seinem Kreuze zu Augen gekommen? und was für ein kalter Schauder drang mir durch alle Glieder, da mir eine Gelegenheit für ihn etwa eine kleine Schmach, geringe Verachtung, oft auch

nur ein unbeliebiges Wörtlein mit stiller Geduld zu ertragen, aufgestoßen. Ach! es schmerzet mich, und wird mich diese ganz unchristliche Zaghaftigkeit wohl tausendmal schmerzen. Ich nehme mir anitzo kräftiglich vor, und mit einem festgesetzten Ernste soll es beschlossen seyn, für meinen Gott alles geduldig, mit Freuden, mit Begierde auszustehen, was seine allerheiligste Verordnung immer von Kreuz auf meine bisher kreuzfliehende Schultern legen wird. Nichts mehr für die Welt, alles für Gott. Erwirb mir zu diesem, heiliger Tiberius! eine unermüdete Gelassenheit, damit ich deiner Lehre hier folgen, deinem Exempel nachahmen, und dorten mit dir ewig möge gekrönet werden. Amen.

Zehente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die christliche Eingezogenheit.

Wenn die Menschen die Würde des christlichen Namens erkenneten, würden sie ihn auch höher schätzen. Man würde in ihren Sitten nichts unartiges erblicken, und in ihrem Thun nichts unanständiges wahrnehmen. Es mangelt vielen,

ja den meisten Christen an dem Erkenntnisse ihres Berufs, den sie auf sich haben, und des Namens, so sie tragen. Daher kömmt es, mein Kind! daß die Frechheit in Gebärden und in Ausgelassenheit in dem Leben das Christenthum so verstellt, und es seiner Schönheit so beraubt haben. O! wie weit seyd ihr von der christlichen Eingezogenheit entfernet in der Welt. O! wie wenig ähnliches habt ihr mit den Sitten, so die alten Christen, als ihren fast liebsten Schatz besaßen. Die Welt stecket vollkommen in euch. Wenn euere Namen nicht in den Taufregistern zu finden wären, würde man euch für keine Christen halten. Die christliche Eingezogenheit mangelt euch, mit welcher ihr euch, als mit dem schönsten Aufputze, vor Gott und der Welt stellen, und den unschätzbaren Namen eines Christen aus euch in vollem Lichte hervorbrechen lassen sollet. Höre, mein Kind! was ich dir von der werthen Eingezogenheit zurede. Mache dich zum Begriffe meiner Lehre fertig.

I.

Die christliche Eingezogenheit gereicht dem Schöpfer zur größten Ehre. Es ist ja ein allgemeines: Das Werk lobt den Meister. Wenn das Bild wohl gezeichnet, und gute Theile hat, gereicht es dem Maler oder Bildschnitzer zum Ruhme. Da selbes beyde schimpfet, wenn es ungestalt, und nach den Regeln der Kunst nicht ausgearbeitet ist. Mein Kind! du und jeder Mensch ist ein Meisterstück Gottes. Dieser große Werkmeister hat alles wohl gemacht.

Er

Er ist ein Schöpfer der Dinge; und ist keines zu finden, welches man tadeln könne. Seine Weisheit und Allmacht giengen mit einander zu Werke; und obschon ihre Spuren in allem, was erschaffen ist, hell und sichtbar sind; ist doch der Mensch davon die beste Zeugniß. Ja, der Mensch, o! der edle Mensch. Dem Leibe nach ist er ein solches Kunststück, daß die Natur es selbsten bewundert. Er ist eine kleine Welt, und ein meisterlicher Begriff der großen Allheit. Der Seele nach ist er etwas himmlisches, welches alles natürliche übersteigt. Sie ist selbsten ein wahres Ebenbild ihres Schöpfers und Gottes selbsten. Ein Geist, der an seiner Vortrefflichkeit die Engel in Verwunderung setzt. Ein so herrliches Werk ist der Mensch, wie er aus den Händen seines allmächtigen Urhebers kömmt. Wie kann aber der Mensch sein treffliches Bildniß verheeren? wie kann er doch sein edles Wesen so übel verunstalten? Die Todsünde wäre freylich schon genug hierzu. Allein die Ausgelassenheit in Sitten thut eben auch vieles dabey. Die Heyden hatten von dieser wenig, oder gar keinen Begriff. Sie wußten nicht, daß sie Geschöpfe eines so großen Gottes wären. Sie betheten falsche Gottheiten an, die sie aus den gelassensten Menschen machten; und dessentwegen ahmeten sie ihnen auch geflissen nach. Der Christ allein erkennet, wem er sein Wesen zu danken habe. Dieß ist die Ursache, daß er sich bestrebe mit der heiligen Eingezogenheit seinem Erschaffer zur Ehre zu werden. Ich ließ diesen hohen Gedanken niemals außer Acht. Meine Worte, mein Hereingehen, mein

Thun,

Thun, mein Handel und Wandel waren von der Schärfe meiner Obacht so streng beurtheilt, daß sich keines wider die Ehrbarkeit und Eingezogenheit vergehen durfte. Ich befliß mich keineswegs meinen Leib mit einem Aufputze zu zieren. Mein einziger Geschmuck war die Eingezogenheit. Mit dieser machte ich meiner Menschheit eine große Ehre; und ich ehrte zugleich Gott, dessen Werk ich war. Vergiß diese schöne Lebensregel nicht. Bring deine Sitten, deine Aufführung in eine solche Ordnung, wie der Schöpfer es von dir begehrt. Laß dir die Erinnerung des Apostels befohlen seyn: **Eure Eingezogenheit soll allen Menschen bekannt seyn; denn der Herr ist nahe.** Gott dein Schöpfer siehet dich mit einem aufmerksamen Auge beständig an. So übel du ihn erzürnest, wenn du im Reden, im Wandel, in der Lebensart ausgelassen, frech und ungehalten bist. So gut gefällst du ihm, wenn er dich als ein Werk seiner Hände der Eingezogenheit beflissen findet. Gott hat den Menschen recht gemacht; siehet er ihn in der schönen Zeichnung, in der Eingezogenheit unveränderlich. O! was für eine Ehre nimmt er sich von selbem. Sey deinem Schöpfer zur Ehre, und beeifere dich, eingezogen, ehrbar, züchtig zu seyn.

I.

Die Ehrbarkeit gereicht dem Erlöser zur Ergötzung. Der Mensch war freylich durch die Erbsünde sehr verhäßlichet, und kam aus seiner schönen Ordnung. Die Sitten wurden verdorben; und das so treffliche Bild verlohr

sein

sein gutes Wesen erbärmlich. Gottes Sohn stieg aus den Himmeln herab, den Fehler zu ersetzen, und das Verletzte auszubessern. Er gab sein Blut, o! sein göttliches und theures selbsten dazu; und gieng mit dem Pensel seines Wortes und Evangeliums an die Arbeit. Er wusch ihn mit dem Taufwasser, und gab ihm den Namen eines Christen. Da ward der Mensch ein doppeltes Meisterstück, und von dem Erlöser dahin angehalten, daß er ihm ganz gleich zu werden sich mit Ernste angelegen seyn lasse. So meynte es der Apostel, der den ersten Gläubigen so geflissen zusetzte, bis Christus, das Urbild der Eingezogenheit, in ihnen gestaltet ward. Er legte ihnen das Leben und den Wandel des Erlösers ohne Unterlaß vor die Augen, auf daß sie nach selbem den ihrigen genau einrichteten. Wahrhaftig! ich that dergleichen, und sah es von meinen Mitchristen nicht anders thun. Das Evangelium, als die Lebensgeschichte des Erlösers, zeigte uns die holden Sitten, und die Eingezogenheit desselben. Die Gottheit schien freylich aus seinen Augen, wie die Sonnenstralen durch die dünnen Wolken. Doch seine Menschheit hatte zumal das schöne und liebwürdige Merkmaal eines züchtigen, eingezogenen Menschen. Die Stille seines Gemüths konnte nichts dann die Annehmlichkeit in den Sitten hervorbringen. Seine Sanftmuth machte kein Getös. Die Mäßigung seiner Worte, und derer milder Laut sagten von seiner Eingezogenheit vieles. Er sorgte für den Wohlstand mit seinem äußerlichen Ansehen; und mischte die vernünftige Ernsthaftigkeit mit freund-

lichen Blicken. Seine ärgsten Todfeinde wußten hierinn nichts gegen ihm zu sagen. Seine Augen waren vom frechen Umsehen ferne; der ganze Leib hatte in seiner Verhaltung nichts tadelhaftes. Mit einem Worte der Erlöser war das Urbild seiner Christen, und das ächte Muster der löblichen Eingezogenheit. Wir folgten ihm zur Erstaunung der Heyden nach. Unsere Feinde thaten sich Gewalt an, uns zu verfolgen; weil sie die züchtige Lebensart an uns nicht hassen konnten. O! wie weit seyd ihr von uns abgewichen, ihr Christen heutiger Zeit. Sollen diese wohl Christen seyn, derer Schritte und Tritte außer der Bahne christlicher Zucht gehen, die wie die Thoren mit gedrehtem Leibe durch die Gassen laufen, die ihre Augen frech umherwerfen, die nichts dann schändliche, zornige, unreine Worte von der Zunge lassen, die ihren Leib gewissenlos entblößen, und zur Ungebühr feilbiethen, die mit Geschrey und Gelächter die Luft anfüllen, und also von Christo dem Erlöser gar nichts haben. Bist du von diesen, mein Kind! verlasse sie. Kehre zurück, und bessere in Bälde deine Sitten, wenn du mit selben deinem Erlöser eine Ergötzung machen willst. Er hat es um dich wohl verdient. Du hast ihm mit deinen frechen Gebärden schon Verdruß genug gemacht. Deine leichtsinnige, unmäßige Aufführung hat in dir die Aehnlichkeit mit deinem Erlöser ziemlich verstört. Du wolltest zugleich ein ausgelassenes Weltkind und ein Christ seyn. Du wirst Sturm und Meerstille paaren, als diese vereinigen. Gewöhne dich doch eilends der christlichen Eingezogenheit. Verkündige der Welt

deinen

deinen Erlöser mit frommen, ehrbaren Gebärden. Laß ihn aus deiner Lebensart hervorscheinen. Du wirst auch die Liebe der Menschen gewinnen. Gieb aber der Gleißnerey dabey keinen Platz. Stelle dich nicht äußerlich mit einer gezwungenen Eingezogenheit, da dein Gemüth von innen ausgelassen ist, das ist, die Schlange unter dem Klee verhüllen, und das Gift unter dem Honig verstecken. Seele und äußerliches Wesen müssen gleich eingezogen seyn, wenn es dauren solle. Folge meiner Lehre, und ergötze deinen Erlöser mit christlicher Eingezogenheit.

III.

Die Eingezogenheit gereicht dem Heiligmacher zum Troste. Es ist diese ausbündige Tugend kein Werk eines Menschen. Sie kömmt von dem Geiste des Herrn. Die Blumen füllen die Luft mit ihrem Geruche, weil die Natur ihr annehmliches Gewürz in derer Blättern eingeschlossen; und der Mensch fällt andern gut in das Auge, weil der heilige Geist in ihm wohnet. Ja der Geist Gottes ist mit seiner Gnade durch die heilige Taufe in den Menschen, in den Christen eingerückt, und durch andere nachfolgende Geheimnisse darinn bestättiget worden, darum wird er der Heiligmacher genennet. Zu dem, daß er die Sünde aus dem Herzen tilgt, in welches er eingeht, bringt er zugleich in die Sitten eines Christen eine solche Aenderung, die eingezogen und also geistreich ist. Ich will dir von Maria der Mutter Christi, und Jungfrau, dem Spiegel der Eingezogenheit, nichts sagen.

Sie war von dem heiligen Geiste angefüllet. Ich will auch von der großen Aenderung der Apostel nichts melden, welche der heilige Geist an dem Pfingfeste aus ungesitteten, misartigen und polternden zu züchtigen, eingezogenen und ansehnlichen Männern gemacht hat. Hättest du nur mich und andere Christen unsrer Zeit gesehen, da würdest du die Wirkungen des heiligen Geistes gemerkt haben. Wir waren fröhlich und ernsthaft zugleich. Unser An- und Aussehen hatte nichts weiches an sich. Wir waren munter ohne Getös, ruhig ohne Traurigkeit, reif ohne Keckheit und ohne Verfinsterung ernstlich. Unsere Sitten glichen dem Elfenbeine, welches zart zu betasten, und doch nicht weich ist; und wir hatten die Art der Rosen, die die Anmuth mit den Dörnern gesellen. Unsere Todfeinde konnten es nicht fassen Sie sagten öfters, die Lebensart der Christen habe etwas besonders, und sey es eine Sache, die die Welt nicht verstehe. Gottes Geist führte uns dazu an. Er war unser Zuchtmeister. Er wohnte in uns beynahe wie unsere eigene Seele. Er regierte unsere Augen, Hände, Füße, und Zunge. Wir ließen uns seiner Macht vollkommen über, und machten ihm, als unserm Heiligmacher, vielen Trost. Mein Kind! sage mir, wer sollte an den heutigen Christen merken, daß sie den heiligen Geist, den Tröster, den Zuchtmeister, empfangen hätten. Betrachte sie in Gesellschaften, wie ungereimt sind sie. Sieh sie in den Geschäfften, wie schlecht sind sie bestellt. Schaue sie in dem Gebethe, wie ausgelassen sind sie. Höre sie in den Reden, wie frech sind sie.

Merke

Merke auf sie in dem Gehen, Stehen, Lachen, Handeln und Wandeln, wie uneingezogen, wie ärgerlich sind sie. Ihre Lustbarkeiten sind Geschrey und Ungestüme. Ihre Tänze, welche unter uns Abenteuer waren, sind eine wüthende Thorheit; und ihr Leben ein Mischmasch von Unanständigkeiten. Und diese sollen in der Taufe und andern Geheimnissen den Geist der Zucht empfangen haben? Ja, sie empfiengen ihn, allein er ist von ihnen gewichen. Ihre nach und nach sich angewöhnte schamlose Ausgelassenheit vertrieb ihn, und sie entrüsteten diesen großen Geist mit der unartigen Lebensart zu ihrem unwiederbringlichen Schaden. Sorge führohin für dich, mein Kind! damit du keiner von diesen Thoren und Ungereimten seyst. Denke an dein Christenthum, und folge meinem Beyspiele. Ich will dir keine Schwermuth aufbürden, oder dich zu einem langweiligen, verdrießlichen Leben verdammen. Mäßige nur deine Sitten nach den Regeln der gott- und weltgefälligen Ehrbarkeit und Eingezogenheit. Deine Worte sollen ohne Grobheit, deine Scherze ohne Zoten und Stichreden, deine Stimme ohne Geschrey, dein Lachen ohne Geräusch, deine Blicke ohne Frechheit, dein Gang ohne Uebereilung und deine Gebärden ohne Unmaaß seyn. Dann wird man erkennen, daß dein Gemüth mit einem größern Geiste gefüllet sey, und du wirst diesem deinem Heiligmacher zum höchsten Troste werden.

Gebeth und Vorsatz.

Nun kenne ich mich selbsten, heiliger Tiberius! ich erkenne, daß ich in meiner äußerlichen Lebensart das wenigste von einem Christen gehabt habe. Wie weit trieb mich meine Leichtsinnigkeit von der Bahne der Eingezogenheit ab? Ich ließ mich von dem Beyspiele schlechter und üppiger Menschen zu Ausschweifungen bringen, die nur nach der Thorheit der Welt rochen. Wie übel reimen sich deine Sitten mit den meinigen, da wir doch nur einen Gott haben. Ich preise den ewigen Gott, der dir die Gnade der christlichen Gelassenheit und Eingezogenheit verliehen hat, und ich spreche dir Lob, heiliger Tiberius! daß du selber so fleißig mitgewirkt hast. Du warst mit der Eingezogenheit deinem Schöpfer zur Ehre, deinem Erlöser zur Freude, und deinem Heiligmacher zum Troste. Gott Vater, Sohn und heiliger Geist fanden an dir das schöne Bild eines wohlgesitteten Christen. Ich bitte dich, lieber Heiliger, ich bitte dich, werde mir doch zu einem Zuchtmeister, und da ich dein Beyspiel betrachtet, deine

Lehre gehöret, erwirb mir auch die Gnade, beyden nachzuleben. Mein Wille ist ernstlich, meinen Sitten eine bessere Gestalt zu geben, wenn die Weltkinder die ihrige zuschleifen, den Menschen zu gefallen, warum soll ich auch die meinige nicht verbessern, meinem Erschaffer zur Ehre, meinem Erlöser zur Freude, und meinem Heiligmacher zum Troste zu werden. Großer Gott, unterstütze mein Vorhaben mit deinem nothwendigen Beystande, damit ich deinem heiligen Diener Tiberius immer nachtrete. Verleihe mir deinen heiligen Geist, auf daß er mich in allen Stücken meiner äußerlichen Aufführung leite, damit ich vor deinen göttlichen Augen als ein gutgesitteter Christ erscheine, deinem göttlichen Herzen gefalle, und meinen Nebenmenschen mit anständigen Gebärden, mit heiliger Eingezogenheit erbaue, endlich aber dich dorten sehe, wo du diese schöne Tugend deinen Dienern reichlich belohnest. Amen.

Eilfte Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Wahl guter Gesellschaft.

Kein Thier ist geselliger, als der Mensch. Seine Natur fliehet die Einsamkeit; und wenn es doch Menschen gab, die sich in die Einödde gemacht, und in Mauern verschlossen, dem gemeinsamen Leben abzusagen, geschah es durch Antrieb besonderer göttlicher Gnade; oder sie flohen die Menschen aus einer finstern und wilden Natur, die nichts freundliches hatte. Genug! der Mensch ist zur Arbeit, zum Gewerbe, zur Gesellschaft von sich selbsten gewidmet. Er liebet seines gleichen, er suchet Menschen zu seinem Unterhalte, er bespricht sich mit ihnen, und findet sein Vergnügen in der Gesellschaft. Wer weis aber nicht, daß die Liebe zum geselligen Leben vielen tausenden ein harter und gefährlicher Stein des Anstoßes gewesen. Sie suchten keine gute, oder fanden doch keine guten Gesellen. Sie nahmen von ihnen die bösen Sitten an. Sie wurden von ihren boshaften Gesprächen, wie das Honig von den Mücken, verdorben. Sie liefen durch Anleitung unartiger Vertrauten, wie ein Wandersmann zur Nachtzeit bey einem Irrlichte, in weite Abwege, ja in ihren ewigen Untergang. Du erbarmest mich, mein Kind! wenn du ein gleiches zu befahren hättest. Ich sage dir kurz: Meide alle, die Gott nicht dienen. Jedoch will ich dir die Flucht von drey besondern bösen Gesellen und die Wahl besserer Freunde anrathen.

I. Wei-

I.

Meide die Ketzer und Irrlehrer. Was findest du gutes an den Feinden deines heiligen Glaubens? Was reizendes haben sie, daß du mit ihnen in einen engern Bund treten sollest? Es hat die Hölle keine gefährlichere Klebruthen, Seelen zu fangen, als die in dem Glauben von dir entzweyet sind. Sie sind Handlanger des Satans, Verderber der Seelen, Feinde der Wahrheit, und also deines liebsten Gottes selbsten. Sie meynen es mit Gott selbsten nicht gut, da sie seinem Worte nicht glauben. Sie sind der wahren Kirche geschworne Todfeinde, in welcher du gebohren bist. Und wie kannst du denn behaupten, daß du an ihnen Freude hast. Der böse Geist, nachdem er die Götzen verließ, aus welchen er redete, ist in die Ketzer gefahren, aus denen er nun spricht. Ihre Reden sind verkehrt, und ihre Sätze sind Fallstricke, mit welchen sie unbehutsamen Seelen zu ewigen Schaden werden. Ihre Worte sind, wie die Schrift sagt, wie ein Krebs oder kalter Brand, der um sich frißt; daher der Apostel sie zu meiden seinen Lehrlingen ernstlich gebothen. Wie ihre Sylben, so sind ihre giftigen Bücher, welche sie in die Welt ausstreuen. Diese sind der böse Saamen, aus dem unter euch, mein Kind! so viel arges Unkraut hervorwächst. Wir Heiligen in dem Himmel bedauren die Unbehutsamkeit der Kinder des Lichts, daß sie an den Schriften der Irrgläubigen so vielen Unterhalt finden. Aus diesen saugen sie die falschen Sätze ein, welche ihnen unter dem Zucker

süsser Worte beykommen. Sie verachten die heilige Einfalt christlicher Wahrheiten, die keines Schmucks, wie die Lügen der Glaubensgegner, nöthig hat; und wenn sie sich von der Kirche äusserlich nicht gar trennen, sind sie doch innerlich nicht mehr von der Heerde der getreuen Lämmer Jesu Christi. Ich floh dieß Geschmeis in meinem Leben, wie die giftigen Basilisken. Es waren auch in meinen Zeiten unter den Christen einige, die ihrem sonderheitlichen Geiste nachgiengen, und in der Kirche Neuerungen in der Lehre aufbrachten. Ich schloß sie aus meiner Gesellschaft, und würdigte sie durchaus meiner Freundschaft nicht. Die Lämmer taugen nicht zu den Wölfen, so liebreich sich diese auch stellen; mein Kind! willst du in der Wahrheit der katholischen Kirche unangefochten stehen, meide die Gesellschaft, den vertrautern Umgang mit den Glaubensgegnern, alles, was von ihnen ist, trägt Gift mit sich, wie das Pelzwerk aus den Ländern, wo die Pest sich aufhält. Laß dich von ihrer Höflichkeit nicht blenden, die Worte kommen mit den Herzen nicht überein, sie sind Lockpfeifen, die zwar wohl, aber nicht redlich tönen. So niedlich ihre Schriften seyn mögen, wirf sie von dir, und gestatte ihnen in deinem Hause keinen Platz. Der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit wird von dir weichen, so bald du dem Geiste des Betrugs, von welchem sie voll sind, geneigt zu werden beginnest. Das göttliche Wort, und die Auslegung, so die Kirche davon macht, soll dir genug seyn. Folge mir, du wirst mir in dem Thale Josaphat noch danken, wenn du jene auf der linken Seite

sehen wirst, welche aus Wahrgläubigen durch die zu enge Freundschaft mit Irrlehrern und derer Schriften untreue Mammelucken geworden sind. Laß dich in diese misliche Gesellschaft niemals ein. Meide sie.

II.

Meide die Unzüchtigen. Wie dein Glaube in der Gesellschaft mit Ketzern, also laufen deine guten Sitten in der Gesellschaft mit Unzüchtigen die höchste Gefahr. Ein Mensch, der nichts als von dem Fleische redet, nichts, dann von schändlichen Gegenständen denkt, und in der Sache selbsten in den unfläthigen Sünden sich aufhält, verdienet einmal nicht, daß er unter Menschen wandle. Er hat die einem Menschen angebohrne Schamhaftigkeit ausgezogen, und die Gestalt eines garstigen Schweins oder Bocks angenommen, die sich mit dem bösen Geruche, und mit dem Unrathe, mit welchen sie besudelt sind, männiglich unerträglich machen. Die Liebe hat es an sich, daß sie entweder gleiche suche, oder gleiche mache. Wer sich einen Gesellen aufsuchet, will einen an der Seite haben, der sich zu seiner natürlichen Beschaffenheit geschickt zeigt. Was für eine Schande wäre es für dich, mein Kind! wenn du einen unzüchtigen Menschen zu einem Freunde haben wolltest, man müßte ja urtheilen, daß du entweder von der abscheulichen Geilheit schon angesteckt wärest, oder, daß du an der reinen Ehrbarkeit wirklich einen Eckel hättest, und selbe nächstens zu verlassen gesinnt wärest. Es ist den guten Sitten nichts nachtheiligeres, als das scham-

lose Gespräch der Unzüchtigen. Ihre Worte sind wie feurige Kohlen, die in einem Augenblicke den schönsten Scharlach sengen; wer selben zuhört, wird den Purpur seiner christlichen Schamhaftigkeit bald verletzt haben. Unreine Worte fliegen bey den Ohren nicht so vorbey daß nicht etwas davon in dem Gemüthe hangen bleibe. Die Einbildung behält diese Schlangeneyer in sich, und kochet sie aus, bis die gefährlichsten Gedanken hervorkommen, und die boshaftesten Werke gezeugt werden. Von dem wirklichen Beyspiele der Unzüchtigen getraue ich mir nicht, etwas dir zu sagen. Sie legen es denen, so sie verführen wollen, in unehrbaren Bildern, in zuchtlosen Büchern, und ihrem eigenen viehischen Leben dar. Da ist der Unschuld wohl kein Auge aufzumachen. Sie muß beyde fleißig geschlossen halten. Der mindeste Blick führt das Uebel zu dem Herzen, und ist hernach eine große Gnade Gottes nöthig, daß von selbem nichts zurückbleibe. Ich weis von dieser Gefahr, mein Kind! dir gründlich zu reden. Ich erfuhr sie, da mich mein heydnischer Vater in die Gesellschaft der geilesten Menschen zwang und einsperrete. Hätte ich mit dem Beystande meines liebsten Gottes meine Augen nicht verriegelt, und meine Ohren mit Dörnern nicht umzingelt, hätte meine jungfräuliche Seele viel misliches erfahren. Ich befahl mich aber Gott, und hielt mich an seine Hülfe. Die Gesellschaft, so ich liebte, war mein werther Modestus und Florentia. Wir lebten mit einander wie die Engel; unser Wandel war eine Lilienpflanze, wo man die mindeste Unreinigkeit nicht fand. Wir

lebten beysammen, wie die Bienen in ihren Körben, jungfräulich, und wie drey Perlen in einer Muschel unbefleckt. Mein Kind! fliehe doch alles, was nach dem stinkenden Laster der Unlauterkeit riecht. Der Name allein ist schon häßlich genug, wie müssen erst jene seyn, die davon befleckt sind. Nein, diese laß nicht in deine Gesellschaft. Jage sie von dir, ungeachtet ihres äußerlichen Ansehens. Sie sind schlecht genug, weil sie viehisch sind. Wer dir immer hierinn verdächtig ist, soll an deiner Seite nicht wandeln, und deiner Gesellschaft nicht gewürdiget werden. Sey nur da behutsam, du kannst sie an den Worten, an den Blicken, an den Gebärden, ja beynahe an dem Athem leicht erkennen. Schaffe deiner Unschuld und Reinigkeit beyzeiten Rath. Kündige ihnen allen Umgang auf. Fliehe aus Sodom, wenn du nicht brennen willst. Meide die Unzüchtigen, wenn du den theuren Schatz deiner Keuschheit unverletzt, wie du als ein Christ schuldig bist, behalten willst. Meide die Unzüchtigen.

III.

Meide die Ehrabschneider. Dieß ist die dritte Gattung böser Gesellen, welche insbesondere zu fliehen ich dich ermahne. Ich meyne es mit dir gut. Das Menschengewerb wird von niemand mehr zerdrümmert, als von denen, welche mit dem scharfen Spieße ihrer übelredenden Zunge die Ehre und den Leymuth ihres Nebenmenschen zerstechen, und wimmelt nicht die Welt von solchen Menschenfeinden? derer einziges Thun darinn ist, daß sie mit einem boshaften Auge die

Sitten

Sitten anderer ausspähen, und mit einem wüthenden Zahn selbe zum Nachtheil der Leidenden zerreißen. Sie dringen sich in alle Gesellschaften und Wirthschaften auf Kosten der Abwesenden sehr übel. Niemand hat bey ihnen eine Ausnahme, niemand eine Gnade zu hoffen. Sie mindern und mehren, wie ein Schaurohr die Gegenstände, nachdem man es nimmt, die Ehre des Nächsten, als wären sie derselben die vollmächtigsten Herren. Sie gleichen dem Bley, welches, was es betastet, besudelt, und sind wie das Oel, welches die weißeste Wolle verunreiniget. Die Tugend hat bey ihnen so wenig Freyheit, als das Laster. Jener wissen sie Tadel genug, und diesem wissen sie eine solche Größe zu geben, daß es in einem Augenblicke ein abscheulicher Riese wird. Die verborgensten Verbrechen bringen sie an Tag, wie der Blasbalg die kleinsten Funken aus der Asche locker macht; und ist ihr Lob, so sie sprechen, allemal, wie die Bienen, da sie Honig tragen, mit einem Stachel begleitet. Weh dir, mein Kind! wenn du unter diese geräthst. Du wirst ihnen bald gleich werden. Ihre Zunge wird die deinige, wie der Schleifstein das Messer, bald zuschärfen, daß sie in fremde Ehre einhaue, und selber wider Wissen und Gewissen grausame Hiebe beybringe. Meine Gesellschaft, so ich bey meinem liebsten Modestus und Florentia hatte, wußte nichts von diesem Unwesen. Wir redeten allein von Gott. Die Sitten, das Leben der Nebenmenschen gab uns keinen Unterhalt. Wir entschuldigten eher die fremden Gebrechen, als daß wir sie vergrößerten. Die Ehrenstümmlung war

bey uns unbekannt. Fliehe doch, mein Kind! die böse Zunft der Ehrabschneider. Halt ihre Zunge im Zaume, bestrafe ihr ungerechtes Verfahren, wenn du kannst. Vertheidige deinen Nächsten, wenn er unschuldig; oder entschuldige ihn nach Vermögen, wenn er nicht allerdings von dem aufgebrachten rein ist. Laß dir mit der Verschwärzung deines Nebenmenschen keinen Spaß und Zeitvertreib machen. Sage solchen losen Gesellen die Freundschaft auf. Erkläre sie ohne Versäumniß für deine Feinde, weil sie das ganze Menschengeschlecht hassen. Fliehe; so bald du ihnen deine Ohren gönnest, wirst du ihr Geschwätz aufmuntern, und du wirst, ehe du es vermeynst, wie sie, ein Ehrabschneider werden. Warum? deine Geduld wird sie glauben machen, daß du an ihren lieblosen Erzählungen ein Wohlgefallen hast. Sie werden deine sträfliche Gelassenheit, und dein sündliches Daseyn misbrauchen. Du wirst dir die fremden Sünden aufbürden, die du zwar selbsten nicht thatest, aber derer du durch dein stilles Zuhören Gelegenheit und Ursache gabest. Stehe immer auf guter Hut. Schaue wohl um dich, mit wem du zu thun hast. Mache dich beyzeiten von diesen Tyrannen des menschlichen Ansehens los, und meide, ach! meide die Ehrabschneider.

Gebeth und Vorsatz.

Aus was für gefährlichen Straßen führt mich deine wohlmeynende und heilige Lehre, heiliger Tiberius! wie getreu ent-

entdeckest du mir, was ich in dem Umgange mit Menschen zu beobachten habe. Ich kann mich nicht entschuldigen, daß ich oft mir zu Gesellen erwählet habe, die meiner Seele den größten Schaden zufügten. Das Aeußerliche hat mich verblendet, und ich war erbärmlich unbehutsam in der Wahl meiner Freunde. Nun begreife ich aber meinen Fehler; und beweine ihn von Herzen. Von diesem Augenblicke an soll sich niemand meiner Gesellschaft anmaßen, der kein Freund zu meinem und deinem Gott ist. Ich will mit solchen Menschen nichts zu thun haben, die mich mit Wortē und Beyspielen ärgern, und das Laster lehren. Das Oel der Sünder soll mein Haupt nicht mehr befeuchten, und sie sollen mich bey ihnen nicht mehr sehen. Ich will mit den Frommen einen Bund machen. Wer Gott von Herzen liebt, soll allein meiner Liebe würdig seyn. Ich werde die Frommen und Gottesfürchtigen zu meinen Vertrauten erkiesen, damit ihr tugendsames Leben, ihre geistreiche Worte mich zum Guten aufmuntern, und zur Heiligkeit anfrischen. Wer immer ein Feind meines Glaubens ist, darf

fürohin

fürohin mit mir keine Bekanntschaft suchen. Ich will mit größter Behutsamkeit alle und jede meiden, die wider die katholische Kirche reden und schreiben. Gott bekehre sie indessen, und lasse sie das wahre Licht einmal erblicken, welches sie nicht haben. Die Unzüchtigen und Geilen sollen mich mit ihrem vergifteten Athem nicht mehr anhauchen; und ihr ärgerliches Beyspiel soll mir nicht mehr unter die Augen kommen. Von den Ehrabschneidern will ich in das künftige nichts mehr hören. Ich weis, was mir böse Gesellen übels zugefügt haben. Heiliger Tiberius! bitte Gott für mich, daß ich von bösen Menschen zu guten und frommen eilfertig abgehe, und mit ihnen endlich die ewige Glückseligkeit erwerbe. Amen.

Zwölfte Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Liebe zur frommen Einsamkeit.

So gefährlich die Gesellschaft der Menschen ist, so sicher ist es hingegen, daß man sich von ihnen hinwegmache. Es ist freylich der Mensch zur Einsamkeit eigentlich nicht erschaffen, er muß der

der Welt, oder aufs wenigste denen mit seiner Gegenwart zu Nutzen seyn, mit welchen er leben soll. Weil aber die Welt, und in derselben die Menschen einer gottesfürchtigen Seele manchmal so schädlich sind, ist es besser, ja zuweilen nöthig, daß man sich in die Einsamkeit, wie ein von den Wellen geplagtes Schiff in den Port, begebe. Fürchte dich nicht, mein Kind! und erschrick nicht an meinem Vortrage. Du meynst vielleicht, ich wolle dich aus der bewohnten Welt in die unwegsamen Einöden, finstere Felsengruften, und wilde Wüsteneyen hinaustreiben. Du begreifst meine Lehre noch zu schwach. Ich will dir nur zeigen, daß du auch in Mitte des Weltlebens zu deinem Nutzen einsam seyn könnest, und auch sollest. Deine Geschäffte sollen nichts leiden, und deiner Nahrung nichts genommen werden. Bereite dein Gemüthe, und laß es von irdischen Dingen einsam werden, damit du die folgenden Wahrheilen in heilsamer Stille anhörest.

I.

Ich bilde dir zum ersten die Einsamkeit des Orts. Du wirst wohl begreifen, daß öffentliche Marktplätze, Zech- und Kaufhäuser, Gerichtsstuben, Spiel- und Lustauen von der Einsamkeit nichts haben. Nein, der Namen einer Einöde kömmt ihnen so wenig zu, als einem strudelnden Regenbache die Benamsung einer stillen Wasserquelle. Was nimmst du an diesen Orten gewahr, als Unruhe, zeitliches Gewerb, irdische Sorgen, eiteln Kummer. Dieses alles ist dort zu finden, wenn es noch gut gehet. Siehest

du aber die Sünden an, die allda wie die Meerwellen über einander emporsteigen. Hörest du von Gott kein Wort, von dem Himmel keine Sylbe, von der Tugend keinen Buchstaben. Betrachtest du noch die Ungerechtigkeiten, die Gotteslästerungen, die Flüche, die Verleumdungen, und kurz alles, was sündhaft ist, kannst du nicht muthmaßen, daß alldort die Vorzimmer der Hölle seyn, wo der leidige Satan die vollkommenste Herrschaft und Gewalt besitzt. Glaubst du auch, daß man auf diesen Plätzen selig werde? Zweifelst du? Ich sage dir, daß ich davon nichts als dieses sagen kann: Wenn der Mensch auf das Aeußerliche zu sehr ausschweift, wenn er seines Gottes vergißt, wenn in seinem Gemüthe das beste Gut keinen Ort findet, weil die Eitelkeit selbes ganz eingenommenen hat. Wie thut er seiner Pflicht genug, die er, an sein Ziel und Ende zu denken, hat? wenn er die meiste Zeit seines Lebens der schnöden Welt widmet, wenn er Tage und Nächte auf irdischen Dingen mit seinen Gedanken, wie die Sommervögel oder Schmetterlinge auf den Blumen, herumflattert; ist es kein Zeichen, und zwar ein sicheres, daß er keinen Glauben mehr habe? Willst du einen Menschen ohne Glauben selig sprechen? schärfe dein Urtheil, und mache deinen Ausspruch den Glaubensregeln gleichförmig. Da ist wohl einem Menschen die Einsamkeit nothwendig, daß er sich wieder erhole, und wie eine Seyte nach starkem Gebrauche herablasse und stille werde. Die geistlichen Gedanken müssen der Seele wieder zu Hülfe eilen, die sich in weltlichen Arbeiten so abgemattet hat. Da ist eine Ruhe zu

suchen, welche den Geist aus seiner Zerstreuung wieder versammle; und wo wirst du sie finden? Ist nicht ein einsamer Ort das füglichste, dir Zeit und Gelegenheit zu machen, dich und deine Gedanken frischer Dingen zu Gott und zu dem Himmel zu versammeln. Ich und meine liebe Gesellschaft hatten mit der Welt wenig oder gar nichts zu thun; und dennoch hielten wir uns in einem stillen und ruhevollen Orte zwischen Bergen und Felsen auf; die Furcht, den Tyrannen zu entfliehen, trieb uns nicht dahin. Der Eifer von der Welt keine Gegenwürfe zu haben, wies uns einen Ort, wo wir uns in dem Heile unsrer Seelen allein beschäfftigen können. Da waren wir, und unsre Einsamkeit war uns mit tausend Tröstungen erfüllt. Da sammelten wir das Manna göttlicher Süßigkeiten; und da stund der Himmel unsern Begierden offen, den uns die Welt verriegelt hätte. Mein Kind! mache dich alle Jahre zu einer heilsamen Einöde bereit. Verlaß das Getös der Welt, und das Getümmel deiner Geschäffte, suche einen ruhigen Winkel, an deine Seele und derselben ewiges Heil zu gedenken. Sollen die etliche Tage zu viel seyn, nachdem du der Eitelkeit so viel Jahre geschenkt hast? Kannst du dich in keine Zelle versperren, lauf der Kirche zu, und unterhalt dich daselbst mit deinem in dem Tabernakel verschlossenen Gott. Dieß ist endlich für dich der einsamste Ort, wo die Welt nichts zu thun haben will. Erneuere dort deinen Geist mit einer Versammlung der Gedanken in dem Geiste des Glaubens. Laß die guten Einsprechungen in dieser heiligen Einsamkeit des Orts in dein Herz ein=

eindringen. Du wirst erfahren, wie gut es dir komme in einem so einsamen Orte an dein wichtiges und einziges Geschäfft deiner Seele zu gedenken.

II.

Ich bilde dir zum andern die Einsamkeit deiner Person selbst vor. Ein Mensch ist für sich hauptsächlich erschaffen. Geht er zu Grund, muß er die Quaalen der Ewigkeit allein leiden. Wird er selig, und fährt er dem Himmel zu, ist der Genuß davon sein einziger. Es ist wohl eine große Seltenheit, daß der Mensch aller Dinge mehr, als seiner selbst gedenke. Es hat das Ansehen, als wäre er nicht für sich, sondern für andere, oft nichtswerthe Dinge erschaffen. Wer sich selbsten keine Vortheile schafft, mein! wie kann er andern nutzen? und wer sich selbsten nicht schätzt, wie wird er andern gedeilich seyn? Die Liebe fängt von sich selbsten an, und ist hierzu eine persönliche Einsamkeit unentbehrlich. Wie meynst du aber, daß du dir selbsten nutzest, wenn du auf deine Dinge größere Acht hast, als auf dich und dein ewiges Heil. Willst du wissen, wie ich die persönliche Einsamkeit gehalten habe? meine einzige Sorge war, mich bey meinem Gott in der Gnade zu halten. Ich gab auf mein Thun und Leben tausend Augenmerke, daß meiner Seele kein Schaden geschehe, ich nahm mich meiner Geschäffte so an, daß das große und einige Geschäfft meiner Seligkeit allezeit das erste war. Meiner Seele Sicherheit gieng allem vor; und wenn ich etwas ihm zuwider beob-

achtete, floh ich davon. Auch in Bekehrung der andern war meine Seele zum ersten besorget. Denn was würde es mich genutzt haben, wenn ich andern zum Himmel behülflich gewesen wäre , ich indessen auf dem Wege zur Hölle mich befunden hätte. Siehe, mein Kind! das ist die persönliche Einsamkeit. Wie zerstreuet sie dich in der Welt mit andern Menschen. Es ist des Laufens, des Schnaufens, des Schwitzens, des Kopfbrechens kein Maaß und kein Ende. Du widmest dich zum Nutzen der andern, der Deinigeu Tag und Nacht. Du befleißest dich, ihnen nach deinem Tode eine reiche Erbschaft zu hinterlassen; und für dich, für deine Seele, thust du das wenigste. Die persönliche Einsamkeit mangelt dir. Du mußt für dich sorgen, als wärest du nur der einzige auf der Welt. Was du von Geschäfften auch für andere hast, pflege selber allzeit zu deinem ersten Seelennutzen. Bauest du ein Haus; erbaue dich selbst in dem Guten, und mache deiner Seele in dem Himmel auch eine Wohnung zurechte mit einem christlichen Leben. Pflanzest du einen Garten; ziere dem Gemüth vor allen mit den Blumen der deinem Stande gebührenden Tugenden. Legst du Geld auf Zinse aus; schaff dir zum ersten ein reiches Capital von guten Werken in dem Himmel an. Dir, dir, dir einzigen sey zum Nutzen, da du auch andern nutzest. Nicht wahr? an diese persönliche Einsamkeit dachtest du niemals. Du warst niemals dein eigen, als in den Wollüsten und Lustbarkeiten. Deine arme Seele, die in deinem Körper, wie in einer Wüste, wohnt, war gänzlich vergessen. Nimm dich fürohin

rohin derselben einzig an. Denke auf sie vor allen. Weh dir! wenn du wegen deiner Nachlässigkeit solltest an deiner Seele Schaden leiden. Du würdest das Uebel einzig und allein empfinden, und wärest sodann in dem höllischen Kerker, in deinen Peinen der armseligste von jedermann verlassene Einsiedler.

III.

Ich bilde dir zum dritten die Einsamkeit des Gemüths. Es ist die Ruhe einem Menschen eine nöthige Labung. Die Arbeit erschöpft die Kräfte, und die Ruhe erstattet sie wieder. Die Versammlung des Gemüths ist eine Ruhe der Seele. Sie ist ihr nöthig, nachdem sie sich auf die äußerliche Dinge begeben, und in zeitlichen Geschäfften, wie die Vögel in der Luft sich ermüdet hat. Diese Einsamkeit ist dir, mein Kind! so nöthig, daß du ohne selbe mit einer vollkommnen Vergessenheit deiner selbsten dir zum höchsten Schaden bist. Sie ist in dir selbsten zu finden. Du darfst nicht in die finstern Wildnissen auslaufen. Geh nur in dich selbsten. Ziehe deine Gedanken nur in deinem Herzen zusammen, und sey dir vollkommen gegenwärtig. Denke in Mitte deiner Geschäffte an Gott, an den Himmel, an dein ewiges Heil. Erneuere deine gute Meynung, alles zu Gottes Ehre zu verrichten, versammle dich in dem Geiste, wie der Seidenwurm in seine Schale, und arbeite in Mitte deiner Geschäffte etwas für deine Seele. Sende kurze Seufzer zu deinem Gott, als zum Exempel: O! Herr ich liebe dich, nichts soll zu meiner,

ner, alles zu deiner Ehre gereichen. O! Gott, laß mich doch in keine Sünde fallen. O! liebster Jesu, geh nicht von mir mit deiner Gnade, und dergleichen. Glaube, diese kurze Gemüthseinsamkeit wird deinem Geiste sehr vortheilhaft seyn; und deine Seele wird sich nicht beklagen können, daß du ihrer vergessest. Ich hatte von Gott diese Gnade sonderheitlich. Da ich noch in dem Hause meines Vaters ein verborgener Christ war; und in Mitte des Weltgerassels mich befand, fand ich allezeit mein Gemüth offen, mich in selbes zurück zu machen, und meine liebe Herzenseinsamkeit zu beziehen. Ich fand meine Seele allemal mit Gott vereiniget, und ich gönnte ihr die süssen Augenblicke mit ihm in höchster Vertraulichkeit zu sprechen. Der Unterhalt war nicht lang, aber öfters, bis ich wieder mein eigen war. Niemals aber suchte ich die Gemüthseinsamkeit fleißiger, als in böser Gelegenheit, da ich mit Menschen zu thun hatte, die meinen Untergang suchten; und da mein Vater mich zu unverschämten Weibsbildern einkerkerte. Da dieses Ungeziefer mir den Unrath der schändlichen Sünden anzuwerfen suchte, flüchtete ich mich, weil ich nirgends anders konnte, in mich selbsten, in die Einsamkeit meines Gemüthes. Allda hielt ich mich bey Gott auf. Ich dachte an die ewigen Wahrheiten meines Glaubens. Gottlose Scherze, üppige Gebärden, ärgerliche Worte schadeten mir nicht, weil ich in mir selbsten in meinem gottesfürchtigen Herzen versammelt war. Die losen Bursche sahen mich als ein lebloses Bild an; und ich blieb in der Entzückung meiner Seele,

wie

wie die Bienen in ihren Wachskämmerlein zur Zeit des Sturms, in süsser Ruhe und unbeschädigt. Mein Kind! lerne diese schöne und nützliche Kunst von mir, du hast mit Menschen zu thun, und in der Welt zu leben. Du bist mit Bösen, Unartigen umzingelt. Du hörest wider die Reinigkeit, wider die Tugend, wider Gott, wider den Nächsten reden. Der Weg zur Flucht ist dir gesperrt. Dein Ansehen ist vielleicht zu klein, daß du den Boshaften widersprechen könntest. Fliehe in dich selbsten. Versammle dich in der Einsamkeit deines Gemüths. Du wirst deinen Gott allda schon antreffen; und dich verwundern, wie du mit der Taube Noe in der stillen Arche eine Sicherheit finden, und mit den Granatäpfeln in dem Schatten zur Vollkommenheit reifen wirst.

Gebeth und Vorsatz.

O! mich Elenden, der ich um die nützliche Einsamkeit seither nichts gewußt habe. Ich sah sie als das verdrießlichste Ding auf der Welt an; und ich floh sie, als einen der größten Feinde meines Lebens. Ich kann nicht läugnen, heiliger Tiberius! daß ich nichts mehrers, als das Getümmel der Welt, als die Ausschweifungen meines Gemüthes geliebet habe. Ich suchte Menschen, und konnte ohne sie nicht leben. Ich gieng

in die offene Welt, und war mir ohne selbe jeder Augenblick eine Stunde. Um nichts wußte ich weniger, als um mich selbsten, der ich in so viele Eitelkeiten zumal vertheilt war. Daher rührte der empfindliche Schaden meiner Seele. Mein Gemüth glich einem Zimmer von vielen offenen Thüren und Fenstern, in welches alles eingelassen wurde, außer mein liebster Gott. Es kränkt mich aber nun unendlichemal, und verdamme ich die leichtsinnigen Ausschweifungen, in welche meine Gedanken zerflossen, meine Sinnen werden nicht mehr so viel Freyheit bekommen, daß sie mein Gemüth zerstören, und mein Herz mit eiteln und öfters sündlichen Gegenwürfen beschweren. Meine Augen sollen geschlossen, meine Ohren versperret und mein Mund verriegelt seyn, besonders, wenn ich mich unter Menschen befinde, die gottlos sind. Ich will auf mein einziges Seelenheil bedacht, und zu einer mir nützlichen Einsamkeit geflissen seyn. Kann ich von meinen Geschäfften mich nicht losbinden, will ich mit guten Gedanken meinen umschweifenden Geist öfters erholen, und wenigst in meinen täglichen

An-

Andachten vor dem Altare meines Gottes und Herrn in mir selbsten eine Einsamkeit suchen. Die Wunden meines Jesu seyn mir doch, heiliger Tiberius! jene gesegnete Felsenritzen, in welchen ich mich aufhalte; und bitt für mich, liebster und mächtiger Fürbitter, daß ich in meinem Tode in dieser göttlichen Einödde meinen Geist, wie du, in die Hände des Schöpfers aufgebe. Amen.

Dreyzehente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret, wie man den Versuchungen wider die Reinigkeit glücklich entgehen solle.

Ach! was große Gefahren, das ewige Heil zu verscherzen; hat der Mensch nicht zu übersteigen? Mit was für gewaltige Feinden hat er um das unverwelkliche Himmelskränzlein nicht zu kämpfen. Er wird von der Welt darwider heftig angegangen, and auch von der Hölle selbsten entsetzlich geängstiget. Aber beyde würden wenig zu Streich kommen, wenn nicht der dritte gefährlichste Bundesgenossene, das geile Fleisch, ihnen beyträte. Es ist dieser Feind desto mehr zu fürchten, weil wir ihn Zeit unsres Lebens an der Seite, ja als einen Hausgenossen haben müssen. Er will von nichts, als Schmäucheln, wissen, nichts, als von Zärteln, hören; und ein jeder Schatten der

gering

geringsten Strengheit machet ihn schüchtern. Daher entstehen so viele Versuchungen und Gefahren wider den größten Schatz einer christlichen Seelen, verstehe die Keuschheit, in welcher man zwar täglich kämpfet, aber leider so oft den Sieg aus Händen läßt. Mein Kind! ich bin anitzo in dem Himmel absonderlicher Nothhelfer der gefahrlaufenden Reinigkeit, weilen ich auf Erden mit göttlicher Gnade solche ganz außerordentlich verfochten. Verleih mir ein geneigtes Herz, und ich will dich belehren, wie du dem unfläthigen Anlaufen der auffätzigen Unlauterkeit jederzeit glücklich entgehen kannst. Der ganze Sieg bestehet in der Flucht, und mußt du die Lorber nicht mit der ämsigen Hand, sondern mit dem flüchtigen Fuße einsammeln.

I.

Fliehe geschwind. Keine Flucht ist herrlicher, auch keine nützlicher, als diese! wo man um eine Sache angefochten wird, deren Verlust oft nicht mehr zu ersetzen, besonders wo einmal das unschätzbare Jungfraukränzlein von dem Kopfe unglücklich herabgeflogen, und die weiße Lilienblätter erbärmlich verwelket sind. Mein! wer wird es einem bedrängten Hirsche zur Schande ausdeuten, wenn er den begierigen Zähnen seiner bellenden Feinde mit der Flucht entläuft, und wer kann ein keusches Bienlein verdenken, daß es dem aus Morast und Pfützen hervorbrechenden Gestanke mit hurtigen Flügeln sich entziehet. Was für eine größere Billigkeit für dich, mein Kind! als zu fliehen, und hurtig zu fliehen, wo du an deiner Keuschheit

bekränket wirst. Das Gift der Unlauterkeit ist so mislich, daß es sich in das mindeste Mark der Beine einschleichet, da man es kaum recht gemerket, und seine Süsse ist so schädlich, daß wenn man sie wissentlich auch nur in den Gedanken augenblicklich verkostet, es den Tod und die Strafe einer ganzen Ewigkeit bringet. In andern Verbrechen wird man oft von der Kleinigkeit entschuldiget, aber in diesem ist alles groß, alles tödtlich, weil alles abscheulich. Mit andern Sünden darf man sich keck in einen Kampf einlassen, in diesen aber muß man nur fliehen, weil alles gefährlich. O! Unlauterkeit! wie viele hast du schon des Himmels auf ewig beraubet, und was ein ganzes Volk der Verdammten haben dir ihren endlosen Untergang zuzuschreiben. Der größte Fehler, so sie begangen, war dieser, daß sie bey Anmerkung der Versuchung, und bey Wahrnehmung der Gefahr nicht hurtig die Flucht ergriffen. Mein Kind! so bald du einen häßlichen Gedanken in deiner Einbildung spürest, fliehe mit dem Verstande, mit dem Gedächtnisse, fliehe mit dem Willen. Laß deinem Verstande keinen Augenblick sothanen garstigen Gedanken nachzuforschen. Gestatte deinem Gedächtnisse nicht die mindeste Zeit sich dessen zu erinnern, und verbeut deinem Willen auf das schärfste, solchen beyzufallen. Alles Nachgrübeln, aller Aufenthalt ist die größte Gefahr. Fliehe. Befindest du dich in einer Gelegenheit, an einem Orte, bey einer Person, allwo mittelst der übelverwahrten äußerlichen Sinnen deine Keuschheit könnte Gefahr leiden. Fliehe mit den Augen nichts ungebührliches anzuschauen. Fliehe mit den

den Ohren, nichts unartiges zu hören. Zerreiß alle Ketten der Liebkosungen, tritt alle Bequemlichkeit, allen zeitlichen Nutzen mit Füßen. Alle Verzögerung ist nachtheilig, jeder Augenblick mislich. Scherzen und Lächeln beschönet sich zwar anfangs mit dem annehmlichen Wesen einer unschuldigen Liebe, und der vertrauliche Umgang mit der Noth einer Höflichkeit. Allein das Uebel wächset immer, wie die Flammen in einem ausgedorrten Dornbusche. Die Freyheit ändert sich in eine Unbehutsamkeit, diese in eine Frechheit, solche in den endlichen Untergang. Willst du diese leidige Folgen nicht erfahren, so fliehe gleich anfangs, und fliehe geschwind.

II.

Fliehe weit hintan. Du hast deine Reinigkeit mit der Flucht noch nicht sattsam gerettet, es sey dann, daß du weit hinwegfliehest. Die verbothene Lust des Fleisches ist wie ein Magnetstein, welcher das Eisen an sich ziehet, so von ihm nicht entfernet ist. Wenn die Personen, welche deiner Keuschheit nachstellen, noch unter deinen Augen herumschweifen, und der Ort, wo du dessen Gefahr ausgestanden, noch in der Nachbarschaft, so bist du noch nicht allerdings deines Heils versicheret. Man kann dir noch, wie zuvor, zusetzen, und deine eigene Gebrechlichkeit kann dich auch dahin wieder verleiten. Es kann dir leicht ergehen wie den dummen Vögeln, welche das erstemal von einem Getöse, so da in der Hütte des Voglers sich geäußeret, erschrecket davon fliegen, weil sie sich aber nicht gar aus dem betriegerischen

Walde

Walde hinweggemacht, von der Lockpfeife bald wiederum herbeygereizet und armselig gefangen werden. Wer seiner Seele Gutes will, muß sich von den Flammen der Unlauterkeit fern machen, auf daß, wenn er von denselben schon nicht gesenget wird, auch von dem Rauche nicht besudelt werde. Gesetzt aber! es wären dir alle Wege der Gefahr zu entweichen verleget, alle Auskunft gehinderet. Sollte es dir, mein Kind! nicht möglich seyn zu fliehen, nnd zwar weit hintan? Ach! auch da hast du nichts zu sorgen, wenn du nur die Art dieser Flucht von mir erlernen wirst. Mein heydnischer Vater hat mich zum ersten, und der Kaiser zum zweytenmal in ein Zimmer der Wollust eingesperret, ja sogar in die Arme geiler Weibsbilder geworfen, es war nichts unsauberes, so man mir nicht vorgeschwätzet, und nichts unreines, zu dem man mich nicht angemuthet, ich stund mit schamrothen Wangen unter den feurigen Pfeilen des garstigen Unwesens, wie eine rothe Rose unter den Dornspitzen; alles war beeiferet, mich zu fällen, und fand ich nicht einen, der sich zur Rettung meiner Unschuld anerbothē; und gleichwohl bin ich in die Ferne geflohen, nämlich mit meinen Gedanken in den Himmel, unter den Schutz meines Gottes. Da war es nun, wo ich meinen Schirm erreichet, und mich unter die sichere Flügel meines Jesu geflüchtet. Die Entzückung meines Herzens war auch so glücklich, daß ich indessen alle Leichtfertigkeiten meiner Feinde nicht einmal geachtet, und sie mit einem himmlischen Glanze auch außer Stand gesetzet, mit dergleichen Unfläthereyē mir weiters überlästig zu seyn. Du bist in der

Gefahr also eingeschlossen, als wärest du mit Ketten gefesselt, und mit Nägeln auch angeheftet. Schicke deine Gedanken nur in das Herz Jesu und Mariä, du bist weit genug geflohen, weil ja nichts von der Unreinigkeit so weit entlegen, als diese zwey allerheiligste Herzen. Sende deine Anmuthungen nur in den Himmel, und mit kurzer Betrachtung der Himmelsfreuden überlege bey dir, ob es vernünftig, für den kurzen Genuß einer viehischen Wollust, den Besitz ewiger Süßigkeiten auf ewig zu entrathen. Siehe! das ist, was ich von dir begehre. Fliehe weit hintan.

III.

Fliehe, ohne wiederum zurück zu kehren. Auch in die Ferne geflohen seyn, ist zu Versicherung der schönen Keuschheit nicht hinlänglich, wenn man sich von dar wiederum zurück machet, oder doch seinen Gedanken dahin zu fliehen erlaubet. Nein, mein Kind! der Ort, die Gelegenheit, allwo deine theure Reinigkeit einmal Noth gelitten, muß dir so verhaßt seyn, als immer jene Meergegend einem Seefahrer, wo er einmal mit seinem Schiffe in Gefahr zu scheitern gestanden, oder jener Busch einem Wandersmanne, in welchem er von den Räubern seines Packes beraubet worden. Beyde gedenken nicht ohne Schrecken dahin, und lassen sie sich von ihrem Entschlusse nimmermehr bringen, so sie gemacht, dergleichen Oertern nicht mehr zu nähern. Vernünftig! Was wollte aber aller Reichthum der Meerhändler, und gesammter Plunder der Landreiser gegen der Reinigkeit einer Seele

zu achten seyn, als deren Preis der heilige Geist selbsten über das Gewicht der ganzen Erde hinaussetzet. Was größeren Abscheu mußt du denn vor allem dem Zeit deines Lebens haben, was dir vormals diesen unvergleichlichen Schatz entziehen wollte. Ich wäre um die ganze Welt nicht mehr in jene gefährliche Orte gegangen, wo man mir nach meiner Ehrbarkeit gestrebet hat, und waren mit Folterrahmen, Löwenrachen, Feueröfen, samt allem Martergezeuge weit erwünschter, als jene Zimmer, in welche man mich zu den Feinden meiner Jungfrauschaft eingeschlossen; ja ich habe sie auch keines Angedenkens mehr gewürdiget, sondern in meinem Gemüthe vollends ausgelöschet. Thu gleichfalls, mein Kind! und verbanne alles aus dem Gedächtnisse, was dir hierinnfalls immer mag begegnet seyn. Bist du ohne Schaden entkommen? Denke nicht mehr zurück, um dich in keine neue Gefahr zu wagen; bist du hingegen darein gefallen, hast du größere Ursache das Vergangene mit einem beständigen Ekel zu verfluchen; bildet dir aber deine Einbildung die verflossene schlüpfrige Gelegenheiten hartnäckig vor, so gedenke ihrer nicht anders, als David seiner Sommerlauben, und Petrus des Vorhofs Kaiphä. Das ist, mit Furcht und Schrecken, mit Buße und Thränen.

Gebeth und Vorsatz.

Wie kann ich dich anders nennen, heiliger Tiberius! als einen wahrhaften

Hochschätzer der heiligen Jungfrauschaft, und unvergleichlichen Liebhaber der unversehrten Reinigkeit. Ach: deine heilige Lehre, so du mir da vorgelegt, machet die ganze Welt zu Schanden, und überzeuget alle Fleischmenschen ihres großen Unverstandes, welcher sie in den Koth der Unzucht bis über den Kopf versenket hat. O! wie sicher ist es einer versuchten Seele, den unfläthigen Gedanken, und unreinen Gefahren ohne alle Säumniß zu entfliehen, weit hintan zu fliehen, ohne Rückkehr zu fliehen. Hast du mich, heiliger Tugendlehrer! solches mit Worten und Werken gelehret, ach! so drücke mir diese Grundregeln in das Innerste meines Herzens ein. Ich muß bekennen, daß dein heiliger Rath mir über alle massen nützlich seyn wird, wenn du mir, heiliger Tiberius! mit deiner großen Fürbitte bey Gott die Gnade erwerben wirst, solchem zu folgen. Ich verfluche anitzo alles, was immer der meinem Stande geziemenden Keuschheit zuwider seyn kann. Ich nehme mir kräftiglich vor, lieber tausendmal zu sterben, als diesen meinen theuren Schatz in dem mindesten zu beflecken. Wie mir

immer die unreine Gedanken, die unflä-thige Versuchungen nachsetzen werden, sollen sie gleichwohl alle wider meinen Willen seyn, weil alle meine Gedanken, Worte und Werke allein nach dem aller-heiligsten jungfräulichen Herzen Jesu und Mariä, und dann nach dem deinen, heiliger Tiberius! sollen gerichtet seyn. Niemals soll mich inskünftige etwas auf der Welt zu diesem Gräuel verleiten kön-nen, daß ich meinen Gott mit einer Sünde der Unlauterkeit beleidige. Alle Menschen, die mir zusetzen, alle Orte, die mir gefährlich, werde ich mit aller Vorsichtigkeit meiden. Ich mache die-sen Augenblick den kräftigen Schluß, bey Vermerkung der mindesten Versuchung zu fliehen, und zwar geschwind, und zwar in die Ferne, in die allerunbe-fleckteſten Herzen Jesu und Mariä, unter deinen Schutz, heiliger Tiberius; ich werde von dar nicht mehr zurück-kommen, sondern alldorten mit höch-stem Vergnügen ohne der verbothenen Gelüsten mehr zu gedenken, meine Wohnung mir auserlesen; damit ich endlich, anstatt des betrüglichen We-sens fleischlicher Freuden, die ewige Er-

götzlichkeiten, das ist, Gott ohne Ende anschauen, gleichfalls erhalten möge. Amen.

Vierzehente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret den nützlichen Gebrauch der edeln Zeit.

Eines der verwunderlichsten Dinge unter euch Menschen, mein Kind! ist, daß ihr alle über die Kürze der Zeit jammert; und eben nichts wenigers euch, als die edle Zeit zu Nutzen macht. Es ist in eurem Angedenken ein Jahr so schleunig, ein Monat so hurtig, eine Woche so schnell, und ein Tag so bald verlaufen, daß ihr deren flüchtigen Hingang beklagt, und dennoch davon keinen, oder den wenigsten Theil zum Guten anwendet. O! euch Thoren! wie spielet ihr doch mit dem Kleinode ihres Lebens, und wie wenig braucht ihr das zu eurem Nutzen, so euch Gott der barmherzige in Ueberfluß schenkt. Ich hätte dir, mein Kind! von der kostbaren Zeit schon genug zur Lehre gegeben, wenn ich dieselbe als eine kurze, als eine flüchtige, als eine unwiederbringliche vorstellete. Ich will dir etwas eindringenderes davon sagen. Die drey besagten Eigenschaften sind der Zeit natürlich, und begreifen es auch die Heyden. Ich rede mit dir allezeit nach den Grundsätzen des Glaubens; und nach diesen soll auch die folgende Lehre seyn.

Laß dein Gemüth nicht abwesend werden, da ich mit dir spreche. Brauche die wenige Zeit mich zu hören, und fasse meine Worte wohl zu Herzen.

I.

Bedaure die vergangene und verlohrene Zeit. Kein vernünftigerer Schmerzen kann einem Menschen das Herz beklemmen, als dieser. Wir sehen ja Leute, welche sich vor Leid fast die Haare aus dem Kopfe reißen, wenn sie die Beförderung ihres Glücks, die Vermehrung ihrer Güter, mit einem Schlummer des Gemüths vernachläßiget haben. Sie sind untröstlich. Sie nennen sich selbsten Thoren, und stoßen den dummen Kopf gegen die Wände. Ich weis nicht, ob ein Mensch größere Ursache habe, seine Augen in Thränen gänzlich aufzulösen, sein Herz in dem Leibe in Bußwasser schmelzen zu lassen, und, daß es bälder geschehe, selbes mit dem Stempfel der Faust durch Reuschläge zu zerquetschen, als wenn er die vergangene Zeit überdenkt, die er entweder mit Nichsthun, mit Bösthun, oder mit etwas anders thun, als sein Beruf forderte, verschwendet, verlohren, ja freywillig hingeworfen hat. Hat er nichts gethan, wie will er seine Trägheit bey jenem verantworten, der in dem scharfen Gerichte die Zeit zum größten Kläger berufen wird. Hat er Böses gethan, wie schwer wird das Urtheil wider ihn lauten, daß er die Gabe Gottes wider Gott selbsten gebrauchet, und das Mittel seiner Seligkeit zur Vergrößerung seiner Verdammniß angewendet hat. Hat er etwas anders gethan, als sein Beruf forderte, wird er den

schlechten Namen eines Narren mit der Strafe heimtragen. Was hältst du von jenem, der seine Hände in dem Feuer waschen, und selbe bey einem kalten Wasser wärmen will? Ist sein Verstand nicht ungesund? Ist sein Hirn nicht blöd? Ist er kein alberer Mensch? Die Sache verhält sich so, er gebraucht die Dinge nicht dahin, zu dem sie von Gott verordnet sind. Ich war über die massen beflissen, die edle Zeit wohl anzuwenden, so lang ich ein Christ zu seyn von Gott die Gnade hatte, das ist, bis in Tod. Eins allein gieng mir zu Herzen, daß die Tage meiner Kindheit und Jugend ohne Wirkung verdienstlicher Dinge hingezogen sind. Mein Gewissen sagte mir zwar nicht, daß ich selbe Zeit zum Bösen angewendet, und der Sünde gewidmet habe, ich fand nur nichts Gutes, so da dem Himmel hätte gefallen, und Gott zum Liebesopfer werden können. Die Ursache meines Schmerzens war da schon recht genug. Die nachfolgende Jahre, in welchen ich ein Anbether des wahren Gottes war, brachten mir Frucht, denn ich ließ keinen Augenblick ohne heilsame Wirkung verschleichen. Mein Kind! hast du die vergangene Zeit unachtsam ablaufen lassen? Hat sie dir aus deiner eigenen Schuld nichts ersprießliches hinterlassen? Wie gerecht und billig sind deine Thränen, die du dessentwegen vergießest. Richte dich nur zur schweren Verantwortung. Es wird dir dein Gott die schlechte Obacht so schöner Jahre, so schöner Tage mit einem fürchterlichen Ernst vorwerfen. Ist doch das Leid der Verdammten kein kleines, ja eines der größten, daß sie die edle Zeit

so elend durchgejagt haben. Rechne bey dir die Stunden, die Minuten und Secunden ab, in welchen du hättest Gott lieben und dienen, und deine ewige Glückseligkeit in einen hohen Stufen bringen können. Allein, der abgewichene Schnee kömmt nicht mehr, das abgelaufene Wasser geht nicht zurück, die abgefallenen Blätter werden nicht mehr grünen, und die Hoffnung, die vergangene Zeit wieder zu erhaschen, ist leer. Den Vogel, der dir aus der Hand entwischt ist, kannst du mit der Klebgerte wieder bekommen. Allein, die verflossene Zeit nicht mehr. Weine heiße Zähren! Bedaure den Verlust! und wenn du sie nur nicht gut, sondern übel gebraucht hast, thu ernstliche Buße über die misbrauchte Zeit. Es ist Zeit.

II.

Brauche die gegenwärtige Zeit. Das einzige Wörtlein itzt soll dich zur Arbeit rufen, und zum Tugendleben aufmuntern. Itzt habe ich Zeit Gott zu dienen. Itzt scheinet mir die Sonne meinen Gott zu suchen. Itzt schlägt mir die Uhr, für meine Seele zu sorgen; und itzt habe ich Gelegenheit, für meine Seele Schätze zu sammeln. O! kostbares Itzt. Wie wenig verstehen dich, ja die Menschen verstehen dich wohl, aber leider nur für das Zergängliche. Sie sagen: itzt laßt uns lustig werden, itzt laßt uns mit Rosen krönen, itzt laßt uns den Wollüsten abwarten. Nicht so, mein liebes Kind! nicht so. Das Gegenwärtige will vieles sagen. Ein einziger Augenblick ist kostbarer, als die ganze Welt.

Man hat Perlen gefunden, die den Werth eines ganzen Königreichs in sich hatten, und Diamanten ausgegraben, die alle Schätzung der Menschen überstiegen. Vergleich die gegenwärtige Zeit mit diesen Kleinodien nicht. Sie sind viel zu gering und zu leicht. Die gegenwärtige Zeit ist was höheres; und auch nur ein einziger Augenblick etwas vortrefflicheres. Lerne die Sache von mir. Ich sahe auf den Augenblick, der folgte, wie ein Jäger auf einen guten Vogel, daß er mir ohne Nutzen nicht hinwegflöge! und den gegenwärtigen brachte ich so gut an, daß er mir nun in dem Himmel tausendfache Frucht bringt, und zwar in Ewigkeit. Der Tag fieng sich bey mir niemals an, da ich selben schon zu meiner christlichen Tagordnung austheilte. Ich vergaß keiner Minute. Einige wandte ich für mich an, die andern für den Nächsten. Einige bestimmte ich der Betrachtung und dem Gebethe; die andern zur nothwendigen Leibespflegung mit den besten Absichten, und mit einer zu Gott gerichteten Meynung. Brachen sie wirklich an, waren sie das kostbare Izt. Ich ahmte den Israeliten nach, da das Manna fiel. Nicht eine Brosam ward vernachläßiget. Nicht eine Secunde gieng ohne Tugendübung dahin. Auch die Ruhe meines nothwendigen Schlafes ward von der vorläufigen Meynung zum Nutzen meiner Seele angeschafft. Ich wollte die Zeit meines Schlummers, die aber sehr kurz war, nicht wie die dummen Thiere in einer blöden Erholung der Kräfte zubringen. Die Bewegung meines Herzens, der Schlag der Pulsadern, und sogar die Träume meiner Einbil-

dungskraft war zu Gottes Dienste und Wache bestellt, daß ja kein Augenblick der gegenwärtigen Zeit verlohren gieng. Wenn du dir selbsten einen Vorrath zum Himmel zurecht machen willst, mein Kind! gebrauche dich der gegenwärtigen Zeit wohl. Schaffe den boshaften Müßiggang von dir. Arbeite nach den Pflichten deines Standes. Schaue nur die Vögel der Luft an, wie sie die mindesten Kerne aufsuchen, welche ihnen zur Nahrung von dem Schöpfer gegeben sind. Geh zu deiner Uhr, und bring alle Minuten in die Ordnung einer christlichen Tagzeit. Eine jede soll durch die gute Meynung zu Gottes Ehre angezeichnet seyn. Laß indessen die Sünder die Zeit misbrauchen. Bedaure ihr Unglück, und bethe um ihre Bekehrung. Du aber schätze das kostbare Jzt, in welchem du Gott lieben, in welchem du deine Sünden bereuen, in welchem du deine ewige Glückseligkeit wirken kannst. Vergiß doch nicht die gegenwärtige Zeit wohl zu brauchen.

III.

Verdoppele die zukünftige Zeit. Ich kann sie dir zwar nicht versprechen, sie steht in Gottes Händen. Er allein weis, wie viel Sandkörner in deiner Reisuhr noch übrig sind. Alles menschliche Hoffen ist da ungewiß, und alle Glückswünsche vieler Jahre ein zweifelhaftes Geschwätz der Menschen. Sey ihm aber, wie ihm will. Schaue sorgsam auf die kommende Zeit, da du die gegenwärtige hast. Du hast Ursache, den Verlust der vergangenen zu ersetzen, und die zukünftige zu verdoppeln. Du siehest dieses als ein

Meerwunder an. Du meynest vielleicht, du sollst aus einem Jahre zwey, aus einem Monathe zween, und aus einer Woche zwo machen. Nein, so ist es nicht gemeynt. Ich will dir von mir selbsten das Muster machen. Du hast schon oben von mir gehört, daß ich die Jahre meiner Kindheit, und die andern, in welchen ich Gott noch nicht erkannt habe, ungemein bedauert habe. Ich verfiel auf die Gedanken, meinen Tugendwerken keinen gemeinen Lauf, sondern einen eifrigern zu geben, damit ich ersetzte, was ich in den besagten nicht gethan; und damit wahr würde, ich habe mein ganzes Leben zu Gottes Diensten gewidmet. Hast du, mein Kind! in deinem Leben Jahre gezählet, die du entweder schläfrig, oder übel zugebracht hast? verdopple deinen Eifer, den Abgang des vergangenen hereinzubringen. Folge einem Menschen nach, der sich an einem Orte zu lang aufhielt, und mit hurtigen Schritten den Weg wieder ersetzt, den er versäumt hat. Bist du in deinem Gebethe lau gewesen, feuere es mit der heiligen Glut der Andacht doppelt an. Hast du dem Gottesdienste schlecht, oder gar nicht beygewohnet, geh zu ihm mit größerer Freude deiner Seele, und mache ihn doppelt. Hast du zu heiligen und himmlischen Dingen in verflossenen Zeiten keinen Muth gehabt, laß ihn in dir fürohin zweyfach kommen. Hast du in deinem vorigen Leben deinen Nächsten wenig Hülfe geleistet, verdopple in Zukunft deine Liebeswerke. Hast du dich in abgewichenen Tagen den Wollüsten überlassen, nimm die Abtödtung in verdoppelter Maaß vor Handen. Auf diese schöne und wohl mögliche

che Art kannst du das Vernachläßigte ersetzen, die edle Zeit verdoppeln, und den erlittenen Seelenschaden wieder hereinbringen. O! mein Kind! so machten es alle Büßer. So bald sie ihre Fehler erkannten, und durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes ihre Missethaten, in welchen sie die kostbare Zeit so elend verzehret hatten, bereueten, giengen sie doppelt in die Sache. Ja, sie thaten mit ihrem Bußeifer noch vielmehr, als andere, die in der Mittelmaaße der Frömmigkeit gelebt hatten. Zudem darfst du dich getrösten, daß dein Gott, wenn er dein mit ihm es gutmeynendes Herz sieht, die bösen Tage deines vorigen Lebens aus dem schwarzen Buche ausstreichen, und deiner Aufrichtigkeit die Jahre, welche das Ungeziefer deiner Sünden abgefressen hat, nach seinen Worten in der Schrift, wieder zurückstellen werde. Bereue nur die unnützen Tage deines abgestrichenen Lebens, laß dir aber keine Kleinmuth kommen. Es ist der Sache noch wohl zu helfen, wenn du die künftige Zeit mit wahrer Buße, frommen Lebenssitten, eifrigem Gebethe verdoppelst, und darinn mehr leistest, als die Gerechten. Merke es wohl. Du nützest dir allein, und du wirst in deinem Gerichte die Zeit wider dich nicht klagen hören.

Gebeth und Vorsatz.

Wie ist es doch möglich, heiliger Tiberius! daß ich die so lüderlich und nachläßig durchgejagte Zeit wieder ersetze. O!

O! wo sind so viele Stunden und Tage, wo so viele unzählbare Augenblicke, die ich der Welt, dem Fleische und der Hölle geopfert habe. Weh! der Zeit, in welcher ich meinen Gott nicht von Herzen geliebet, und ihm nicht aus allen Kräften gedienet habe. Wenn ich die Zeit meines Lebens zu Gemüthe führe, die ich meistens so sündhaft zubrachte, weis ich des Schmerzens kein Ende. Ich kann meine Thorheit nicht genug beweinen, daß ich die edle Zeit, o! dieses Kleinod, nicht dahin verwendet habe, zu was mir selbe mein Gott in solchem Ueberflusse geschenkt hat. Wäre es doch möglich, daß ich die von meinen Sünden befleckte Stunden mit meinen Thränen in dem Buche des göttlichen Gerichts, worinn sie aufgezeichnet sind, auslöschen könnte. Wie gerne wollte ich Tag und Nacht weinen. Ich bin unvermögend, die abgerückte Zeit zurück zu rufen. Sie ist bereits in die Ewigkeit fortgelaufen, und werde ich von so vielen Jahren meines unfrommen Lebens keine einzige Minute mehr an mich bringen. Jedoch tröstet mich deine Lehre, heiliger Tiberius! ich ergreife das taugliche

Mittel

Mittel, das Verlohrne auf eine andere Art zu ersetzen, und das Verscherzte auf eine andere Weise zu gewinnen. Ich will mit doppeltem Eifer meinem Gotte dienen. Mein Herz soll nicht geschonet seyn, und mein Fleiß nicht mangeln, damit ich meinem Gotte Genügen leiste, und meine Seele für die Ewigkeit mit außerordentlicher Bestrebung versorge. Amen.

Fünfzehente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die schöne Gleichgültigkeit dem allerheiligsten Willen Gottes allezeit nach zu leben.

So leicht eine Menschenseele in dem verwirrten Irrgartern dieser Welt sich verfehlen kann, so richtig kann sie aus solchem entkommen, wenn sie sich nur jenes Leitfadens bedienet, welchen ihr Gott aus dem hohen Himmel unter die Füße gezogen. Wer ist dieser? der allerheiligste Wille Gottes. Es ist dieser die einzige Richtschnur, nach welcher sich Gedanken, Worte und Werke eines vernünftigen Geschöpfes richten sollen, und kann man jenes Leben nicht ein menschliches nennen, welches da dem zuwider gehet, der es zu dieser Würde erhoben. Das Menschenherz hat der Urhe-

Urheber in drey Ecke gezeichnet, damit alle seine Regungen jenem wie gefällig, also gleichförmig seyn sollen, welcher der Dreyeinige, höchste Gott genennet wird. Wie kann solches zu Stande kommen? Durch kein anderes Mittel, als daß sich alle insgesamt seinem heiligsten Willen unterwerfen. Mein Kind! wollen, was Gott will, ist endlich jener Gipfel der Vollkommenheit, auf dessen Höhe man den Fuß schon an die Gränzen des Himmelreichs setzet, und das Gemüth zur ewigen Beschauung Gottes ausfertiget. Dessen Augenwink man gehorchet und dessen Leitfinger man gefolget hat. Laß dir diese Nothwendigkeit mit meiner Lehre beybringen, und mit meinem Lebenswandel auf das doppelte Blatt deines Herzens malen.

I.

Wollen, was Gott will, ist sicher. Nichts ist dem Fehlen mehrer unterworfen, als der menschliche Wille, wenn man ihn seinem betrüglichen Wohlgefallen überläßt. Er machet sich öfters Anschläge, welche einander selbsten in die Augen greifen, und seine Anmuthungen sind so blind, daß sie alle, so ihnen folgen, in Schande und Schaden bringen. Ach! wollte Gott, daß solche letztere nicht eine ganze Ewigkeit anlangeten. Mein Kind! niemals würde eine Hölle gewesen seyn, wenn der freye, zaumlose, eigene Wille nicht Gott selbsten den Werkzeug in die Hände gegeben, diesen entsetzlichen Pein- und Quaalort für jene zu bauen, welche sich da ihres Willens misbraucht. Kein Mensch auf Erden hat eine andere

andere Ursache wegen seines Unglücks die Zähren über die bekümmerten Wangen zu stürzen, und kein Verdammter in der Hölle darf einen anderen Ursprung seiner Verwerfung ewiglich beheulen, als den eignen Willen. Alles Unheil entstehet von diesem; weil man nur gethan, was man hat wollen, ohne zu sehen, ob der Wille Gottes auch dahin gesehen. Der Mensch ist zwar das einzige Geschöpf, dem Gott einen freyen Willen so lange Zeit geschenket hat. Die englischen Geister genoßen, solchen nur etliche wenige Augenblicke, bis ihre kurze Wanderschaft vollendet, und sie entweder mit gutem Gebrauche ihrer Freyheit Gott ewig anzuschauen verdienet, oder mit dem widerspänstigen Misbrauche solches auf ewig verlohren haben. Die, welche in dem Himmel, lieben Gott anitzo nothwendig, und denen, so in den Abgrund mit dem Lucifer verworfen seyn, stehet es nicht mehr frey, ihr Unglück zu wenden. Die Thiere insgesamt werden von dem Triebe der Natur zu allen dem hingerissen, was sie thun. Der Mensch allein besitzet seinen freyen Willen so viele Jahre seines Lebens. Zu seinem Nutzen, wenn er ihn dem Willen Gottes anheftet. Zu seinem Untergange, wenn er diesem entgegen ist. Mein Kind! bethest du nicht alle Tage in dem heiligen Vater unser: dein Wille geschehe, wie in dem Himmel, also auch auf Erden? Warum hat Christus diese schöne Bitte seinem Wundergebethe einverleibet? Ach! er wußte wohl, daß der Wille seines himmlischen Vaters niemand nichts als Gutes verordne. Ein Mensch darf sich nur diesem überlassen, so hat er gewiß nichts arges

zu befahren. Gott hat ihn ja allein zu der ewigen Glückseligkeit erschaffen, er hat ihm eine Seele nach dem Bilde seiner unendlichen Wesenheit eingeleget. Soll er dann ihm wohl etwas anders wollen, als Gutes? Gewiß nicht. Ich war dessen vollkommen überzeuget. Ich fand, daß Gott nichts wenigers wolle, als die Sünde, und nichts mehrers, als die Haltung seiner Gebothe. Weilen das erstere dem Menschen so schädlich, das andere hingegen so ersprießlich. Ich warf meinen Willen daher sogleich dem göttlichen unter. Er durfte sich nichts wenigers anmaßen, als dessen, was sündhaft, und mußte er auf nichts mehr sich begeben, als auf das Gute. Und siehe, da war ich wider alles Unheil gefreyet. Mein Kind! wolle, was Gott will. Du wirst nicht sündigen, mithin sicher seyn.

II.

Wollen, was Gott will, ist süß. Keinem Menschen ist zwar die Größe der himmlischen Freuden bekannt. Doch kann derjenige von überirdischen Süßigkeiten vieles erzählen, welcher da nichts anders begehret, als was Gott will; dem alles gefällig, was er mit ihm verordnet. Lieget er an das Schmerzensbrett seines Krankenbettes gebunden, ist ihm schon alles Weh verzuckeret, weilen er erkennet, daß es Gott wolle. Ist er von der Welt verfolget, von den Feinden bedränget, wird ihm aller Kummer von dem allein verannehmlichet, weilen Gott will, daß er solle geduldig seyn, ob er schon nicht will, daß andere sich an ihm versündigen. Hat er sich mit

mit der Armuth und ihren Verdrießlichkeiten zu schleppen, kann er sich allen Abgang in einen Ueberfluß des Trostes, allen Mangel in einen Haufen der Zufriedenheit umwechseln: da er allein betrachtet: es sey dieser der allerheiligste Wille Gottes. Kann er in seinen Anschlägen nicht zu dem Ziele kommen, läuft alles wider seine Neigung, wird all sein Vorhaben mit den Krebsen hinter sich gehen: scherzet er gleichwohl zu allem, in Erwägung, daß der stille Wille Gottes alles dieses angezettelt habe. Aller Wechsel des Wetters, alle Aenderung menschlicher Dinge, aller Ueberfall allgemeiner Strafen, Krieg, Pest und Hunger, mögen ihm kein trotziges Wort von der Zunge stoßen, noch eine unfröhliche Falten an der Stirne ziehen, weilen er die Hand des göttlichen Willens so freudig küsset, als ein Kranker den Arm eines wohlmeynenden Arztes, wenn er ihm schon einen bittern Becher darbeut. Er nimmt von ihm gleichgültig Gutes oder Böses an, wie die Blumen auf dem Felde, welche von dem Himmel den süssen Morgenthau mit durstigen Blättern auffangen, und auch unter dem Steinhagel ihre Häuptlein zur Erden neigen. Er läßt sich ohne Widerstand von dem Willen Gottes forttreiben, wie ein Schiff von dem Wassergange eines Flusses. Großes Glück für einen Menschen! unaussprechlicher Trost für eine Seele. Ich kann es von mir sagen, weilen ich es erfahren habe. Ich bin verfolget, ja zu dem Tode nicht nur einmal gewidmet worden: ich war auf einmal getröstet, weil es mein Gott also haben wollte. Ich war mit meinen lieben Modesto und Flo-

rentia in der Einsamkeit von jedermann verlassen: wir hatten keine andere Speise, als die dienstbare Kräutlein der Erde, und die geneigte Früchte der Bäume; kein anderes Getrank, als das helle Wasser des Flüßleins Euchari; wir waren jedennoch vergnügter, als jene insgesammt, welchen weder der Wein in den Bechern, noch die Speisen in den Platten jemals gemangelt, warum? Der Wille Gottes war dessen die Ursache. Was das mehreste, so war mein einziges Verlangen, in der wirklichen Marter für meinen Gott das Leben zu lassen, (obwohl ich zu Erlangung des Marterkränzlein selbes nicht nöthig hatte, weilen ich schon zum öftern erlitten, was mir natürlicher Weise sollte tödtlich seyn) allein ich mußte mich nach der Verordnung Gottes zweymal von dem Martergerüste durch die englischen Hände bringen, und in eine stille Einöde übersetzen lassen. Ich war vergnüget: weilen ich wußte, daß alles der anbethenswürdige Wille Gottes zu seiner Ehre, zum Seelennutzen, meinem Besten angestellet. Ach! mein Kind! eben so gut meynet es Gott mit dir. Koste die Süßigkeit dieser heiligen Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes eben auch wie ich, es wird dich nicht reuen.

III.

Wollen, was Gott will, ist rühmlich. Wer eines Willens mit Gott ist, ist so weis als Gott. Willst du hierüber erstaunen? Betrachte es. Ein jeder, der da will, was Gott will, billiget alles, lobet alles, thut alles, ver-

veranstaltet alles, wie Gott will. Er fußet sich nicht auf das Vernünfteln menschlichen Witzes, welcher sich so oft übersiehet, sondern heftet sein Absehen allein auf das Auge, auf den Willen Gottes, dessen Weisheit unergründlich. Er ist so gerecht als Gott, weilen er mit ihm einerley Regel und Maaß hat, das ist, seinen unerforschlichen Willen. Er ist so heilig, als Gott, weil er nichts anders liebet, als was Gott will, nämlich Gott selbsten, der anders nichts lieben kann, als seine eigene vollkommene göttliche Wesenheit. Er ist so glückselig als Gott; weilen er keine andere Ergötzlichkeiten genießet, als was Gott. Es ist ihm alles gehorsam, wie Gott; weil er nichts anderes suchet, verlanget, begehret, als was Gott will. Alles dieses gleichwohl nicht anders gesaget, als in seiner Mäßigung. O! der unsäglichen Ehren dessen, welcher da mit Gott einerley Willen und Sinnes ist. Willst du aber wissen, was der Wille Gottes sey, so laß dich nicht blenden; du mußt jederzeit mit Furcht und Demuth Gott bitten, er wolle dich würdigen, sein allerheiligstes Wohlgefallen dir zu erklären. Laß dich seinen Anrichtungen ohne Ausnahme über, ohne je etwas für dich auszusuchen. Schaue auf alle deine Werke, Worte und Gedanken, ob in ihnen nichts sündhaftes verborgen, ob sie alle auf die Ehre Gottes hinaussehen. Vor allem sorge den Willen deiner Vorgesetzten zu erfüllen, weilen kein sicherers Mittel, den Willen Gottes zu erkennen, als in dem Willen und Befehle deiner Obern, welchen du demüthig und hurtig gehorchen mußt. Ach! wie

wirst du zu schätzen seyn! wenn du dem Willen Gottes so gelassen nachleben wirst. Was für grosse und schöne Ehrentitel leget nicht Christus selbsten denen zu, welche sich allein in dem beschäftigen, was der Wille des himmlischen Vaters ist. Er saget ausdrücklich: wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist: derselbige ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter. Du wirst sicherlich aller dieser Ehren dich theilhaftig machen. Wenn du, wie ich in deinem ganzen Leben, in allem und allem ohne Aufhören, dem göttlichen Willen nachkommen, deinen Willen dem göttlichen vergleichen, und übereinstimmend machen wirst; Laß Drangsalen über dich regnen, Verachtungen hageln: Laß die Zeit wittern, die Welt dahin gehen. Halt dich nur allezeit an das, was und wie Gott will, und getröste dich der großen Ehre, welche dir von dieser Gleichgültigkeit zukommen wird.

Gebeth und Vorsatz.

Alles Lob und Ehre gebühret dir eifriger Anbether des göttlichen Willens, heiliger Tibertius; dein heiliges, tugend- und wundervolles Leben läßt mir eine schöne Lehre zurück, wie ich inskünftige meinen Willen in allen Zufällen und Begebenheiten alleinig nach dem Willen meines liebsten Gottes richten solle. Ich bedaure sehr wehmüthig, daß ich bis-

bisher meinem unrichtigen Willen so vieles gestattet, seinen Neigungen so wenig abgeschlagen habe: Ihm habe ich zuzuschreiben, daß ich meinen allerliebsten Gott so oft beleidiget und erzürnet habe. Ach! in was für Ungelegenheiten hat mich mein freyheitliebender Wille nicht schon geführet, in was für Nachtheil und Schaden schon geworfen: Und habe ich der göttlichen Barmherzigkeit allein noch zu danken, daß er mich noch nicht gar in die Hölle gestürzet hat. Mein Vorhaben hat schon seine Richtigkeit, und mein Entschluß bleibet in diesem unveränderlich. Daß ich mit Gottes Hülfe, und mittelst deiner Fürbitte, heiliger Tiberius, meinem Willen vollkommen absage, und solchen mit dem Willen des Allerhöchsten gänzlich vereinige. Ich gebe mich von nun an den weisen Verordnungen Gottes vollkommen über. Mache mein liebster Gott, mit mir, was und wie er will: seine Verhängnisse werde ich allezeit mit tiefster Demuth anbethen, und seine Veranstaltungen schuldgebührend preisen. Was er mir immer von Kreuz und Trübsalen zusenden wird, soll von mei-

nem Willen mit Freuden angenommen werden. Alles, was ich bin, meine Seele, mein Herz, meine Puls und Aderschläge sollen künftighin in Leid und Freude keine andere Regel sich zueignen, als diese: O! Gott dein Wille geschehe von mir, wegen dir, über mich allezeit, wie es zur Ehre deines göttlichen Namens immer gereichen kann. Erwirb mir, heiliger Tiberius, Standhaftigkeit in diesem meinem Vorsatze, absonderlich in Zeit der Widerwärtigkeiten: weilen ich ja versicheret bin, daß mein liebster Gott nichts anders will und verlanget, als daß ich selig werde, und einstens dahin gelange, wo du, o ausbündiger Befolger des göttlichen Willens, heiliger Tiberius, nunmehr der himmlischen Freuden genießest. Amen.

Sechzehente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret den Eifer in dem Dienste Gottes.

Es ist keine Frage: Ob der Mensch Gott zu dienen erschaffen sey? der Höchste konnte ihn zu nichts anders bestimmen; und der Mensch, der edle Mensch, konnte kein höheres Ziel errei-

chen

chen, als dieses ist. Es ist wohl ein prächtiger Name um einen Diener Gottes. Die Kronen der Erde sind mit ihm nicht zu vergleichen. Die Engel selbsten, so vortreffliche Geister sie sind, setzen ihre einzige Herrlichkeit in diesem, daß sie bey Gottes Throne als Diener zur Aufwartung in einer unbegreiflichen Menge stehen können. Verstehest du deine Würde mein Kind? begreifest du deinen Beruf? Ich kann nicht zweifeln, du werdest dich selbsten rühmen, daß du zu dem Dienste eines so großen Gottes erschaffen seyst. Befolgest du aber dein Amt, wie du schuldig bist? Es ist bald gesagt, daß man Gott diene, ob es aber mit einem lauen Gemüthe, oder mit einem brennenden Eifer geschehe, das ist etwas anders. Dieses, nicht jenes ist Gott angenehm. Er hasset die Lauigkeit; und verwirft ihre Dienste, als wie eine abgeschmackte Speise aus seinem Munde. Willst du Gott gefallen, befleisse dich ihm eifrig zu dienen. Laß dieses heilige Feuer und diese dienstliche Glut durch meine gegenwärtige Lehre dir beybringen und in dein Herz legen.

I.

Der Eifer giebt deinem Gebethe Kraft. Das Gebeth ist der Zins, so der Mensch seinem Gott mit der Zunge zahlt. Es ist theils ein Lob Gottes, theils eine Bittschrift, so du, um etwas zu erhalten, deinem Gott reichest. Lobest du Gott, muß es dir Ernst seyn. Der Eifer muß das Lob Gottes begleiten, ohne welchen es kein Lob, vielmehr eine Unehre ist. Du verwirfst das Lob, so man dir kaltsinnig macht, und hältst

es für eine Scheltung und Schmach. Meynst du, Gott könne nicht mehr, als du, fordern. Wenn es dir nur erlaubt wäre, etliche Minuten das Lob anzuhören, so die englischen Geister mit uns auserwählten Seelen Gott in dem Himmel abstatten. Da würde das Feuer der Cherubinen, die Flamme der Seraphinen, der Eifer der andern, um die Bestrebung und Anwendung der Heiligen dich in eine entzückende Erstaunung setzen. O! wie inbrünstig singen wir in der glückseligen Ewigkeit das bekannte Heilig, Heilig, Heilig ist unser Gott Sabaoth. Wie lobest du Gott? oder denkst du auch daran ihn zu loben? Kannst du in dem Lobe deines Gottes träg und lau seyn, wenn dir der Glaube die unendliche Eigenschaften Gottes eröffnet? Es ist eine Schande, daß die Menschen hierinn so lahm, so träg, und so masleidig sind. Man siehet den erloschenen Eifer an ihrer Stellung, man höret das matte Wesen aus den Worten, und man merket den Verdruß an ihren Gebärden, wenn sie Gott loben. Das Feuer mangelt, der Eifer geht ab. Laß dir doch mein Beyspiel zur Aufmunterung deines Geistes werden. Ich lobte Gott in meinem Leben aus allen meinen Kräften. Gott lieben und ihn loben war bey mir eins. Und weil die Liebe so wenig ohne Eifer, als das Feuer ohne Hitze seyn kann, war auch das Lob Gottes bey mir brünstig, mit diesem Lobdienste verzehrte ich meine Lebensstunden, und da ich aus der Welt in Himmel gieng, that ich nichts anders, als was ich im Leben zu thun pflag. Ich änderte nur den Ort, nicht die Worte, obwohl diese in den Him-

melo

meln in der Gesellschaft der seligen Himmelsbürger noch viel eifriger tönen. Was ich von dem Lobe Gottes in dem Gebethe sage, das verstehe ich auch von dem Gebethe, wenn du von Gott etwas erlangen willst. Es ist eine große Thorheit, seine Noth wissen, Gott als einen Aushelfer erkennen, und in dem Gebethe dennoch ohne Eifer seyn. Betrachte einen Bettler, wie eifrig er in seiner Hungersnoth um ein Stück Brod anhält. Höre einen in Todesgefahr stehenden Menschen, wie ernstlich er um Hülfe rufet. Merke auf einen Gefangenen, wie nachdrücklich er um seine Freyheit schreye. Sind deine Nöthen kleiner? mein Kind! du bethest um die nothwendige Gottesgnade, von der Todsünde dich zu erretten. Du bethest um den Himmel. Du bethest um einen guten Tod. Du bethest um Verzeihung deiner Sünden. Du bethest um leibliche Nothwendigkeiten. Warum bethest du aber so schläfrig, so ausschweifend, so ungebärdig? verdienet die Hülfe Gottes nicht mehr Eifer von dir? Ach! laß das Feuer des Eifers in deinem Herzen doch wirken, wenn du Gott in deinem Gebethe entweder preisest, oder um seinen Beystand anflehest. Dann wird es gehört werden. Gott wird es genehm halten, und als einen lieben Dienst von dir annehmen. Der Weihrauch kann ohne feurige Kohlen nicht aufsteigen; das Siegelwachs den Brief ohne Feuer nicht schließen, und dein Gebeth kann den Himmel ohne Eifer nicht erreichen, deine Bitte wird ohne Inbrunst keine Gewährung von Gott bekommen. Der Eifer giebt allein dem Gebethe seine Kraft.

II.

Der Eifer in dem Gottesdienste giebt deinem Opfer die Stärke. Gott allein ist würdig, daß man ihm Opfer mache. Es ist dieses eines der schönsten Gaben, mit welcher ein Mensch seinem Schöpfer die Unterthänigkeit erzeige, und die Gewalt göttlicher Oberherrschaft anbethe. So viel Völker in der Welt sind, wissen die meisten von Opfern. Was für ein Gepräng, was Eifer äußerten sich nicht allemal da. Das Feuer muste das beste dabey thun, damit das Opfer verzehrt wurde. Das Christenthum ist wohl das glücklichste. Das Opfer, so in ihm Gott gemacht wird, ist der Sohn Gottes selbsten. Wie übel wäre es der Welt schon ergangen, wenn dieses Opfer auf den Altären der Rechtgläubigen keinen Ort hätte. Durch dieses wird der erzürnte Gott am besten besänftiget. Mit diesem kann der Mensch sich alles erwerben; und in diesem mag er, wenn er dessen hohes Wesen verstehet, seinen Eifer wohl auf das höchste bringen. Es wird zwar hierzu weder Feuer noch Glut gebrauchet, es wird von den Opfernden nur der Eifer in diesem edelsten Gottesdienste gefordert, mit welchem er seine Meynung mit dem Priester vereinige, und demselben in heiliger Inbrunst beywohne. Ohne dieses kannst du nicht opfern, daß du Gott gefallest. Wie weit sind aber die Christen heutiger Welt von uns entfernet? Wir hatten in unserm Leben zwar keine so prächtige Tempel und Gotteshäuser, wie ihr. Unser Kirchengeräthe schimmerte freylich nicht so, wie

wie das eurige. Wir wohnten dem allerheiligsten Opfer in dunkeln Gewölbern und finstern Catacumben bey. Die Verfolgungen trieben uns dahin. Allein unser Eifer verherrlichte alles, wir wohnten unserm geheimnißvollen Opfer nicht nur fleißig, sondern feurig bey. Unsere Betrachtungen waren tiefsinnig. Es durfte sich nicht das mindeste Getös äußern. Unsre Thränen offenbarten die innere Herzenshitze, wie das gebrannte Wasser in dem Kolben das untergelegte Feuer, und wir opferten zu Gottes höchsten Wohlgefallen. Denke nach, mein Kind! was für ein großes Opfer unter der heiligen Messe vorgehe. Es ist ein Versöhnungsopfer, durch welches du dich mit Gott zufrieden stellen kannst. Es ist ein Dankopfer, so du für die empfangenen Hulden deinem göttlichen Wohlthäter abfolgen lässest. Es ist ein Bittopfer, die himmlischen Segnungen dir zuzuziehen; und es ist ein Lobopfer, mit dem du die Ehre des Höchsten auf das Beste beförderest. Der Sohn Gottes opfert sich da selbsten für dich dem ewigen Vater. Sein heiligstes Blut wallet für dich auf dem Altare in vollem Eifer, und sollest du ihm beywohnen können, ohne vor Eifer ganz zu verbrennen. Ich weis nicht, ob ein Mensch seinem Gott mehr Schmach anthun kann, als wenn er da lau, unaufmerksam und kaltsinnig ist. Was will aber deine Nachläßigkeit, was deine Ausschweifungen und Abwesenheit deines Gemüthes, was dein Schlummer sagen? Wie leicht lässest du dich von einem geringen Geschäfftlein von diesem Opfer hindern. Wie selten wohnest du ihm, da du doch wohl konntest, an

den Werktagen bey; und wenn du dem Gebothe der Kirche auch folgen mußt, um dich einen Christen zu zeigen, wie spat, wie unbereitet, wie lau erscheinest du. Deine Gedanken sind von dem Opfer fern. Dein Gemüth ist mit jenem des Priesters nicht vereint; und daher ist dein Opfer ohne Stärke. Was Wunder, wenn du von Gott keine Gnaden erhältst, und die schönen Früchte dieses mächtigen Opfers, welches das Herz Gottes so zu sagen allein bemeistern kann, nicht empfängst. Wache von deinem gefährlichen und elenden Schlummer in dem Gottesdienste einmal auf. Erhitze deinen Eifer nach meinem Vorgange, und diene Gott inbrünstig bey dieser hochheiligen Handlung. Du hast da das einzige Mittel, Gott auf eine gewisse Weise zu bezwingen. Das Blut seines liebsten Sohnes spricht da selbsten für dich. Die heiligen Engel, welche da so zahlreich zugegen sind, werden deinen Eifer bey Gott anrühmen, und du wirst in der That selbsten erfahren, wie der Eifer deinem Opfer die Stärke beybringen werde.

III.

Der Eifer setzt den Werken den Werth bey. Der Himmel wird mit Geld nicht erkauft. Gold und Silber sind in dem großen Gewerbe mit Gott ausgeschlossen, es sey dann, daß man sich dessen zu guten Werken gebrauche. Ja, mein Kind! die guten Werke sind die Münze, die bey Gott gangbar ist; und wie das Geld durch das Feuer gehen muß, also müssen die Werke von dem Feuer des heiligen Eifers ihren

Werth

Werth bekommen. Die Menschen schmäucheln sich, einen großen Haufen guter Werke für die Ewigkeit zu sammeln. Sie fasten, sie bethen, sie tödten sich ab, sie geben Almosen, sie machen milde Stiftungen und versichern sich selbsten, sie haben dem Guten mehr, als zu viel gethan. Wie siehet es aber Gott an? Sein scharfes Auge entdeckt in ihren Werken viel unartiges. Manchmal fehlt die gute Meynung. Bisweilen geschehen sie aus eitelm Ruhme; nicht selten aus nichtswürdigen Ursachen, und meistens ohne Eifer. Da ist denn alles verlohren, oder wenigstens schwach genug angebracht. Erz, Glas, Steine, und alles, was aus dem Feuer kömmt, ist heiß; und alles, was der Eifer stiftet, ist bewährt. Dieß wußte ich gar wohl, mein Kind! Ich befliß mich für meine Seligkeit unverdrossen. Ich sammelte gute Werke für die Ewigkeit, ihren Lohn ohne Ende zu genießen. Kein Augenblick entfiel mir, etwas Gutes gegen Gott und meinen Nächsten zu üben. Es geschah aber, mittelst göttlicher Gnade, nicht ohne Eifer. Es kam alles von meinem Herzen, welches ich in dem Gottesdienste beständig feuerte. Du weist wohl, daß du ohne gute Werke keine Hoffnung zum Himmel hast. Du wirkest auch, sind aber deine Absichten rein, sind deine Gedanken richtig. Die Liebe Gottes und des Nächsten sind die Glut, welche deine Werke von allem Unrathe säubern muß. Aus dieser muß alles kommen, was du thust, und wenn du es thust. Ohne den Eifer wirst du nichts Gutes wirken, und bald nachlassen, auch etwas löbliches zu thun, so nur den Menschenaugen gefallen

fallen mag. Ich bewundere dich oft, wenn ich dich in deinen zeitlichen Geschäfften so munter sehe. Du läufst, du eilest, du schwitzest, du mattest dich ab. Kein Weg ist dir zu rauh, kein Tag zu lang, und keine Mühe beschwerlich. O! wenn du dich in Ausübung guter Werke so verhieltest, was für einen Schatz könntest du für die Ewigkeit zurecht machen. Es ist nur tausend Schade, daß du dort nicht eifrig bist, wo es am nöthigsten wäre. Du wirst ja inskünftige klüger werden, und nicht so vieles vergeblich thun. Der heilige Geist mahnet dich in der Schrift: Du sollest deine Werke mit einem besondern Eifer verrichten. O! wie gut wird es dir in dem Tode, in dem Gerichte, und in der Ewigkeit kommen. Thu nichts aus schnöden Ursachen. Thu nichts kaltsinnig, und eben auch nichts aus Gewohnheit. Schaue auf Gott in allem, er ist es wohl werth. Mache in dem Augenblicke, wenn du etwas wirkest, diesen kurzen Gedanken: **Herr! aus Liebe zu dir.** Dieser Eifer ist fähig, auch deine geringsten Werke in den Augen Gottes kostbar zu machen. Will er in dir erkalten, wärme ihn mit einem demüthigen Ansuchen bey Gott. Er wird dein Anflehen erhören. Er wird dir, wie dem Propheten Isaias, von seinem Altare schleunig eine feurige Kohle in den Busen schieben. Er wird deine Seele anfeuern, damit du in seinem Dienste eifrig bleibest, und deinen Werken der Werth nicht mangle.

Gebeth

Gebeth und Vorsatz.

Der Nutzen meiner Seele, und vor allem die Ehre meines liebsten Gottes nöthiget mich, heiliger Tiberius! deine schöne Lehre tief zu beherzigen. Ich weis nur gar zu gut, daß ich mein Leben in der Lauigkeit meistens zugebracht habe. Mein Herz war so kalt, daß ich in allen meinen Werken frostig gewesen bin. Mein Gebeth, in dem ich mit Gott selbsten sprach, war abgeschmack. Dem heiligen Opfer wohnte ich kaltsinnig bey; und in Verrichtung meiner Werke spürte ich nicht das mindeste Fünklein des heiligen Eifers. Ach mein Gott war nicht schuldig daran. Meine Lauigkeit, meine Zerstreuung blies das Feuer des göttlichen Geistes allemal aus. Es fiel in eine eiskalte Brust, und in ein mit Schnee und Eis gefülltes Herz. Könnte doch meine Reue die verübte Trägheit in dem Dienste meines Gottes genugsam tilgen; und könnte ich doch meinen Seelenschlummer mit Thränen genug beweinen. Deine Lehre und dein Beyspiel, heiliger Märtyrer! treiben mich zu einem eifrigen Vorsatze hef-

heftig an, in nachfolgender Zeit meines Lebens nichts als eifrig zur höchsten Ehre meines Gottes zu wirken. Es soll inskünftige in meinem Gebethe das Feuer des gottseligen Eifers hell aufbreñen. Das heilige Altarsopfer soll mich und mein Herz mit der Glut des Eifers in Andacht schmelzen; und es soll keines von meinen Werken in Lauigkeit und mattem Geiste, sondern in Eifer und Inbrunst zu meinem und deinem Gott geschehen. Erhalt mir die Luft göttlicher Gnade, welche meinen Eifer in dem Gottesdienste unaufhörlich anblase, damit ich in selbem bis in Tod verharre, und endlich mit dir in vollem Eifer des Himmels Gott ewig liebe. Amen.

Siebenzehente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die nothwendige Betrachtung himmlischer und anderer nützlichen Dinge.

Der Mensch kann ohne Denken nicht leben. Sein Verstand ist in einer beständigen Bewegung, wie die Himmelskreise; und wie diese allzeit wirken, also muß der Mensch sein Gemüthe

the mit Gedanken immer beschäfftigen. Sein Hirn ist eine Werkstatt, wo niemals gefeyert wird. So klein es ist, ist ihm die Welt doch nicht genug die Bilder anzuschaffen, mit derer Betrachtung es sich unterhalte. O! wäre doch allezeit das Gedenken der Seele erspießlich! O! dächtest du, mein Kind! allezeit recht und christlich, wie gut stünde es um dich. Wie wohl wäre dein Leben eingerichtet. Ein Christ kann ohne das Gutdenken unmöglich tugendlich seyn. Das Aeußerliche eines Menschen entspringt von dem innerlichen Wesen; und weil das Haupt der Regent der andern Glieder ist, so sind dessen Gedanken die Richtschnur der Werke. Die Weltmenschen entschuldigen sich meistens, ihre Geschäffte lassen ihnen weder Weile noch Zeit, an die himmlischen Dinge in einer Betrachtung zu denken. Es sey dieses ein Geschäfft der Geistlichen und Einsiedler; und übersteige dieß ihre Kräfte. Bist du auch einer aus diesen sich selbst betrügenden? Aendere deine Meynung, und vernimm meine Worte.

I.

Du kannst betrachten. Wie? kannst du mit Wahrheit sagen, die Beschauung himmlischer Dingen sey deinen Kräften nicht gemäß? Du redest die Wahrheit nicht. Kann etwas dir unmöglich seyn, was du doch immer thust. Fängst du ein Geschäfft an, ohne vorher selbes in dem Gemüthe zu überlegen? Begiebst du dich auf eine Reise, daß du zuvor in deinen Gedanken die Wege, das Land, die Herberge nicht betrachtest?

Schreibest du nur einen Brief, ehe du desselben Abhandlung überdenkest? Der Mensch platzt nicht auf einmal in sein äußerliches Thun, wie ein Stein von der Höhe in die Tiefe fällt. Nein, er überlegt vorher alles, weil er vernünftig handeln will. Ist das etwas anders*, als betrachten. Du darfst nur den Stoff ändern, und deinen Gedanken einen guten Gegenstand vorlegen. Wie dieser beschaffen ist, so wird auch dein Denken seyn. Du vergaffest dich öfters in eine irdische Schönheit, und machest deinen Gedanken eine gefährliche Kurzweil. Du siehest dein zusammengescharretes Geld mannigfaltig an, und belustigest dein Gemüth mit einer klingelnden Erde. Ist es denn so hart, die Vollkommenheiten Gottes zu Herzen zu nehmen? Die Natur giebt dir selbsten dazu Anleitung. Du darfst dich nicht zu hoch versteigen. Der Mensch kann Gott ohnehin nicht begreifen. Ich fordere nicht von dir, daß du in eine solche Verwegenheit fallest. Stelle dir die Pflanzen der Erde vor Augen. Sieh die Blumen des Frühlings, das Getreide des Sommers, die Früchte des Herbsts, Duft und Schneeflocken des Winters mit einem reifen Auge an. Kannst du in diesem die Allmacht Gottes nicht betrachten? Laß dir von Krieg, Pest, Erdbeben erzählen, höre die krachenden Donner, sieh die feurigen Wolken, und Blitzschlangen durch die Luft fahren. Kannst du die Gerechtigkeit Gottes nicht betrachten? Merke auf den Auf- und Niedergang der Sonne, auf den Lauf der Gestirne, auf die Abwechslung der Zeiten; Kannst du seine Vorsichtigkeit nicht betrachten?

Oeffne deine Ohren den singenden Vögeln, den anmuthigen Seytenspielen. Kannst du die Freuden des Himmels nicht betrachten? Schaue in einen angefeuerten Brennofen, höre die prasselnde und schnellende Flammen. Kannst du die Hölle nicht betrachten? Wirf dein Auge auf einen erblasseten Menschenkörper; geh zu einem Beinhause auf den Freithof. Kannst du die Eitelkeit menschlicher Dinge, den Tod selbsten nicht betrachten? Sieh einen zum Tode verdammten Sünder, der zu Schwert, Galgen, Rad, oder Scheiterhaufen ausgeführet wird. Kannst du die Aengsten deines sonderheitlichen und des allgemeinen Gerichts nicht betrachten? Stelle dir dein vergangenes sündhaftes Leben vor, nach dessen Verlauf du dennoch lebest. Kannst du die göttliche Barmherzigkeit nicht betrachten? Ich sage dir, mein Kind! meine Gedanken waren in mir eine ununterbrochene Betrachtung. Ich betrachtete unter den Löwen, ich betrachtete in dem Feuerofen, ich betrachtete an der Folterrahm, ich betrachtete in meiner Einöde. Die mindesten und kleinsten Gräslein gaben mir Zeugs genug, meinen Gott zu betrachten. Der Morgenthau, und dessen Perlentropfen auf den Pflanzen beförderte in mir gute Gedanken, und die Winde bliesen mir gute Lehren in mein gelerniges Gemüth ein. Willst du das Leben und Leiden deines Heilandes nehmen, was für ein weites Feld hast du, deine Betrachtung mit heilsamen Vorstellungen zu unterhalten. Wenn ein Maler, der nicht gelehrt ist, die Geheimnisse des Erlösers vorher sich in dem Hirne bildet, ehe er sie auf die Leinwand bringt:

sollest du dir selbe eben auch nicht einbilden können? Ey! du thust der Wahrheit großes Leid an, wenn du die Betrachtung als ein dir unmögliches Ding ausrufest. Du kannst betrachten.

II.

Du sollest betrachten. Du bist schuldig Gutes zu thun. Du wirst ja die Pflichten der christlichen Gerechtigkeit verstehen. Sie haften in zwey Stücken. Uebe das Gute, und laß das Böse. Tugend und Sünde entspringen aus dem Innern des Menschen, wie das Gift der Schlangen, nicht von den Schuppen, sondern von dem Eingeweide herfließt. Eine Brunnenquelle, so durch eine Goldader läuft, wird kleine Goldkerne mit sich führen, da eine andere, die durch eine Schwindgrube rinnt, Schlamm und Gestank von sich giebt. Der Mensch, daß er menschlich handle, muß auf die Regeln der Sitten schauen. Er muß bey sich seyn, und die Ursache davon wissen. Es geht dieses ohne Betrachtung nicht vorbey. Deine Werke, mein Kind! können unmöglich gut seyn, wenn deine Denkungsart bös ist. Du verwunderst dich über das, was ich in meinem Leben gethan habe. Meine Gedanken waren beständig bey Gott. Ich überlegte die ewigen Wahrheiten ohne Unterlaß. Mein Gemüth war von himmlischen Dingen immer gefüllet, und meine Werke konnten nicht anders, denn gut seyn. Stelle dir nur zween Menschen vor; derer einer sich mit guten Gedanken, gottseligen Betrachtungen täglich eine kleine Weile beschäfftiget. Der andere hingegen selten, oder gar nichts

nichts Gutes gedenket. Wie zerschieden sind ihre Werke. Wie gut sind jene des ersten, wie ungereimt jene des andern. Ein vernünftiger Mensch kann nicht anders, als nach dem Begriffe der Sachen handeln. Du betrachtest eine Speise, und findest, daß sie dir schädlich sey; und verbannest sie von dem Tische. Du betrachtest das Edelgestein, so man dir feil biethet, und erfährest dessen Falschheit; du verwirfst es. Du betrachtest einen gefährlichen Wald durch welchen du zu gehen hast; und du suchest dir eine sicherere Straße. Nicht anders sollest du in deinem sittlichen Wandel zu Werke gehen. Es soll kein Tag seyn, bey dessen Anfang du von Gott, von deinem Erlöser, von den Glaubenswahrheiten etwas betrachtest und zu Gemüthe fassest. Nach dieser Richtschnur werden sodann deine Werke laufen. Deine Worte werden wohl lauten, und die Erinnerung des guten Gedanken wird dich vor Sünden bewahren. Mein Kind! du hast auch kein anderes Mittel wider die Sünde zu ergreifen, als die Betrachtung. Wenn du in einer gefährlichen Gelegenheit bist. Wenn dich alles zur Sünde reizt. Wenn deine eigene Natur noch darzu dich antreibt. O! erbärmlicher Zustand! wie wirst du deiner armen Seele aus den Stricken helfen? Du bist ja wie eine Taube unter den Habichten, und wie ein Lamm unter den Wölfen. Was für eine Rettung hast du noch, als Gottes Gnade, und daß sie dir auch nutze, die Betrachtung. Stelle dir deinen Gott vor, ob es billig sey, ein so unendliches Gut um nichts so zu beleidigen. Stelle dir deinen gekreuzigten Erlöser vor; ob er

es um dich verdienet habe, daß du ihn wegen einem unfläthigen Augenblicke, einem ungerechten Gut, um eine Abkühlung einer sündlichen Anmuthung verlässest, und sein göttliches Blut so undankbar erwiederest. Stelle dir Himmel und Hölle vor; ob du die Freude des ersten völlig verlieren, und die Peinen der andern mit Vernunft ewig dir zuziehen könnest. Betrachte, erwäge, überlege dergleichen Dinge in deinem Gemüthe. So, und nicht anders erhielten wir Heilige uns in der Unschuld, und entrannen den Gefahren. So, und nicht anders hast du zu thun. Du sollest betrachten.

III.

Du mußt öfters betrachten. Die Betrachtung ist das rechte Auge der Seele. Wer nicht fallen will, muß die Augen nicht nur einmal aufschließen, und dann wieder zumachen. Nein! er muß seine Blicke öfters auf den Weg werfen, auf dem er zu wandern hat. Das Gewicht an einer Uhr senkt sich endlich bis auf die Erde herab, wenn man es nicht öfters aufziehet, und dein Gemüthe fällt in Gebrechen und Fehler, wenn man selbes mit guten Gedanken nicht unterhält. Du giebst deinem Leibe nicht nur einmal die Nahrung in dem Tage; und wie oft nimmst du die Nahrung in einem Tage ein, deinem kranken Körper aufzuhelfen. So oft dich des Tages eine Ohnmacht anstößt, so oft greifest du nach dem Balsam, oder nach einem wohlriechenden Kraftwasser. Sollest du für deine Seele nicht eben diese Sorge haben? Wie oft siehest du ein gutes

Ge-

Gemälde in deinem Zimmer an? und bist du von der kurzen Betrachtung einer Glaubenswahrheit so geschwind ersättiget? Der höllische Geist versuchet dich öfters, die Gefahr zu sündigen begegnet dir öfters den Tag hindurch. Deine Leidenschaften sind wie ein böser Zahn in dem Kiefer. Es läßt sich dieser zwar mit etwas zur Ruhe bringen, allein er fängt wieder an zu toben. Du brauchst das Mittel auf ein neues, und eben so mußt du deine guten Gedanken wiederholen, so oft du mit der Versuchung zu kämpfen hast. Wer nur mit einem Pfeile seinen Feinden entgegen geht, wird mit seiner Vertheidigung bald fertig werden. Die Betrachtung, welche dir verhülflich war, daß du nicht fielest, muß dir da wieder helfen. Ich betrachtete die Wahrheiten meines Christenthums öfters. Ich fieng den Tag mit guten und heilsamen Gedanken an, und ließ sie in dem mindesten Anscheine einer Gefahr wieder zu Gemüthe kommen. Ja mein ganzes Leben war eine Betrachtung. Mit diesem stund ich beständig auf der Wache und spottete meiner Feinde, die mir nicht zukonnten. Was verhindert dich, mein Kind! daß du nicht öfters gute Gedanken fassest? Deine Arbeit mag so ernstlich seyn, als sie will, wird sie doch dem Leibe eine oder die andere Ruhminute lassen müssen. Soll sie deiner Seele nicht eben das gönnen mögen. Dein Gemüthe soll dem Himmel allzeit offen seyn, damit er in selbes heilsame Gedanken werfe. Ein Schiff ist zwar von unten in das Meer gesenkt, und auf der Seite arbeitet es mit so viel Armen, als Rudern. Von oben ist es aber dem Sonnenscheine offen,

und mit Flaggen versehen, den Trieb freundlicher Lüfte zu empfahen. Eine Blume stehet zwar in der Erde, von selber sich den Saft einzuholen, allein von oben breitet sie ihre Blättlein aus, den Thau des Himmels einzuschlucken. So mußt du in deiner Arbeit beschaffen seyn. Schicke unter derselben etwa eines und anderes Schußgebeth zu Gott. Wirf dein Auge gegen dem Himmel, oder auf das Bild deines Gekreuzigten. Denke an deinen gegenwärtigen Gott. Wiederhole deine in der Frühe gehabte guten Gedanken, besonders in der Gefahr zu sündigen, so oft sie immer dich anfällt, gebrauche dich heilsamer Erinnerungen, sie schwächen deine Kräfte nicht. Sie sind dir nützlich, sie sind dir nothwendig, und wenn alles dieses nicht wäre, bist du kein Christ, der an seinen Gott, an sein Christenthum öfters denken solle? Bist du denn nur auf der Welt, daß du die meiste Zeit selber zu widmen habest? Eine Magd höret die Stimme ihrer Frauen nicht nur einmal, und ein Knecht siehet eben auch nicht nur einmal auf seinen Herrn. Du bist vermög deines Christenthums und Berufs ein Diener Gottes. Du thust wahrhaftig deinen Pflichten nicht genug, wenn du an ihn nicht öfters denkest. Gewöhne dich nur ernstlich an die Betrachtung himmlischer und heiliger Dinge; und du wirst von dem Fortgange in christlicher Vollkommenheit, zu welcher du verbunden bist, von Trost und Süßigkeiten von Siegen über deine Feinde vieles zu erzählen haben. Du mußt öfters betrachten.

Gebeth

Gebeth und Vorsatz.

Da sehe ich nun schon wieder, heiliger Tiberius! meine sträfliche Fahrläßigkeit in dem Heile meiner unsterblichen Seele. Wie wenig wußte ich um die reinen Christen so nothwendige Betrachtung; und wie wartete ich selber gar nicht ab. Sie schien mir als eine Quelle der Schwermuth, und als der Ursprung trauriger Gedanken. Mein Kopf war mit nichts dann eiteln Gedanken, o! und manchmal mit sündlichen gefüllt. Ich dachte nichts, als von der Welt; und daher waren meine Worte von der Welt, die Werke nach der Welt. Ich blieb in dem Fortgange meiner christlichen Vollkommenheit weit zurück, und verdiente den Namen eines Christen nicht. Itzt bin ich aber so glücklich, von dir das schöne Mittel, mich wider die leidige Sünde zu bewahren, und zur Gottseligkeit anzuschicken, zu erlernen. Es soll inskünftig kein Tag in meinem Leben anbrechen, daß ich nicht von den ewigen Wahrheiten, von himmlischen, und andern mir ersprießlichen Dingen eine Betrachtung mache. O! es sollen

mir die guten Gedanken nicht mehr so fremd seyn, wie bis daher. Ich will selbe auch öfters für meine Gemüthsaugen anrücken lassen; und meine Arbeit, meine Geschäffte, meine Werke nach selben einrichten. Hilf mir aber hierzu, heiliger Tiberius! ich erwähle dich zu meinem Lehrmeister und Anführer in einer meiner armen Seele so nützlichen und nothwendigen Sache. Erwirb mir Freude und Lust darzu, auf daß ich einmal bey dir in der Ewigkeit das anschaue, was ich in dem Leben öfters betrachte, nämlich meinen allerliebsten Gott. Amen.

Achtzehente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die christliche Aufrichtigkeit.

Die Aufrichtigkeit ist die schönste Tochter der edeln Wahrheit. Sie hat die vollkommene Eigenschaften ihrer Mutter an sich, wie das Gold den Schimmer der Sonne, von welcher es gezeugt wird. Was für Vorstellung und Häucheley von der Lüge ererbt, das kömmt der Aufrichtigkeit von der Wahrheit zu, das ist, eine ganze Aehnlichkeit. Es ist schon gewiß, daß keine Tugend

gend ohne die Aufrichtigkeit bestehen kann. Diese allein gibt ihr den Werth, und händiget ihr auch den Lohn ein. Mein Kind! wie kömmt es doch, daß die heutige Welt um diese treffliche Tugend so wenig weis? Es scheint, man habe sie als ein schreckendes Abenteuer aus euch verbannet; und sey es unter Christen eine Schande aufrichtig zu seyn. Die Aufrichtigkeit wird von euch als eine Dummheit verlacht, da sie die wahre Weisheit, wie die Muschel die Perle, in sich trägt, ja da sie die wahre Klugheit selbsten ist. Sie ist ein besonderes Merkmaal des Christenthums, welches von Gleißnerey, Untreue, List, Betrug, Verschlagenheit, doppeltem Herze, zweyfacher Zunge so wenig, als der Schnee von einer andern Farbe, dann der weißen, haben solle. Ich berichte dich von jenen Zeiten, worinn ich lebte; und sage dir von einer dreyfachen Aufrichtigkeit, welche du und andere Gläubige Zeit eures Lebens von sich nicht lassen sollen.

I.

Sey aufrichtig mit Gott. Was will er anders von dir, wenn er dein Herz fordert, als daß es mit ihm aufrichtig sey. Er liebt nur seines gleichen. Es ist zwar unmöglich, daß ein Geschöpf sich seinem Gotte ähnlich machen könne. Gott ist in seinen Vollkommenheiten von allem, was erschaffen ist, unendlich entfernet. Jedoch ist es nicht zu läugnen, daß ein Mensch, dessen Herz unverfälscht, seinem Gotte in etwas ziemlich gleiche. Gott ist gerecht; und daher kann er nicht anders dann aufrichtig seyn. Er nennet das

Laster

Laster bös; und es ist es. Er spricht der Tugend Lob; und sie ist dessen würdig. Er kann dieser nichts, dann die ewige Belohnung, verheißen; und er erfüllet sein Versprechen. Er kann jenem nichts anders, als die Peinen der Hölle zuerkennen; und es geschieht. Seine Worte sind, wie er sie sagt; und seine Grundsätze bleiben, wie sie sind, unveränderlich. Gott ist das höchste Gemüth, in welchem nichts zweydeutiges wohnet. Er bleibt, was er ist, und ist die Verstellung von ihm so fern, als die Lügen, die er verflucht. Er hat ja selbsten in seinem Evangelium die Welt versichert: es werden eher Himmel und Erde in das alte Nichts zurückgehen, als seinen Worten nur eine Sylbe abgebrochen werden. Die er liebt, liebt er von Herzen. Sie erfahren es. Und die er haßt, haßt er offenbar, sie empfinden es. O! wären doch die Menschen gegen Gott so aufrichtig, als er gegen selben ist. Es ist aber unter euch Christen, mein Kind! eine so arge Verstellung eingeschlichen, daß man jenen zu betrügen sucht, der allwissend ist. Der Dienst, so man dem Allerhöchsten erweiset, begnügt sich nur mit dem äußerlichen Scheine, da das Herz von ihm weit entfernet ist. Das Gebeth ist ein verstelltes Gemurmel, weil das Gemüth abwesend; und das Lob, so man Gott giebt, ist eitel Häuchelen, massen er zugleich mit sündlichen Werken beleidiget wird. Wie verstellen sich nicht unter euch die Büßer? Sie weinen, sie klopfen an die Brust; sie werfen sich zu den Füßen des Statthalters Gottes, und denken nichts wenigers, als sich zu bessern. Sie machen Vorsätze,

und setzen ihnen den nothwendigen Ernst nicht bey, die Gelegenheit des Lasters zu verlassen, das Geraubte heim zu geben; und dem beleidigten Gotte die schweren Unbilden zu ersetzen. Ihr Glaube ist nur eine Larve, die sie tragen; und sie sind bey weitem nicht, was sie zu seyn scheinen. Bilden sie sich vor, daß Gott ihre Häucheley nicht merke, vergrößern sie selbige mit einer höllwürdigen Gotteslästerung. Wissen sie hingegen, daß ihm ihr falsches Wesen offenbar sey, wie es auch nicht anders ist, sind sie die größten Narren, wenn sie ihm mit einem so vermummten Wesen zu dienen sich bereden. Ich sehe solche Betrüger wie jene Bäume an, derer Frucht allein der Schatten ist; und derer Fruchtbarkeit in leeren Blättern bestehet. Ich vergleiche sie dem Regenbogen in der Luft, der nur eine Blendung der Augen, und nichts wahrhaftes hat; und ich betrachte sie als Schilfröhre, welche zwar ein großes Geräusch machen, und von innen leer sind. Mein Gemüth war ganz anders mit Gott bestellt. Ich wußte, daß ihm die heilige Einfalt eines wohlgesinnten Herzens allein gefalle, und daher waren meine Worte mit den Werken übereinstimmig. Ich ergab mich an ihn vollkommen, ohne vor seinem allsehenden Auge etwas zu verstecken. Ich war nicht wie die Schwanen, die unter einem Schneegefieder eine schwarze Haut haben, sondern ich glich dem Elfenbeine, welches innen und außen gleiche Farbe hat. Ich hatte die Art des Pfersichbaums, dessen Blätter wie eine Zunge, und dessen Früchte wie ein Herz gestaltet sind. Mund und Herz waren in meinem Gebethe

bethe, in meinem Glaubensbekenntnisse beysammen; und Gott belohnet nun meine Aufrichtigkeit gegen ihm ohne Ende. Verfluche die böse, die verächtliche Häucheley, mein Kind! lege die Larve des falschen Gottesdienstes ab, wenn du sie zeither trugest. Wandle vor den Augen Gottes mit Wahrheit. Thu in dem Werke, was du zu ihm sprichst. O! du kannst ihn nicht betrügen. Er kennet dich zu gut. Er dringt dein Herz und deine Nieren durch; und ist in dem Innersten deines Gemüths kein Winkel, der seiner scharfen Einsicht nicht offen steht. Sey aufrichtig mit Gott, wenn du mit den Gleißnern nicht in die äußerste Finsternissen willst verbannet werden.

II.

Sey aufrichtig mit den Menschen. Das Bild der Liebe ist ohne die Aufrichtigkeit nicht vollkommen. Ja, wo dieser edle Strich nicht ist, mag sie ein Abenteuer seyn. Die Liebe ist eines der tröstlichsten Dingen, die ein Mensch von dem andern in diesem Leben haben kann. Was nützt es aber, wenn die Liebe nicht aufrichtig, wenn sie falsch ist. Die Vortheile sind davon gleich gesammelt; denn sie schwinden sogleich da die Redlichkeit mangelt. Die wahre Liebe des Menschen hat schon wieder das Innere und Aeußerliche mit einander gepaaret. Die Zunge macht gute Wünsche! und das Herz gönnet derselben Erfüllung. Die Worte verfertigen die besten Anträge der Hülfe, des Beystandes; und das Gemüth sucht die Mittel auf, selbe thätlich zu machen. Böse Ränke, heimtückische Anschläge,

schläge, hinterhaltende Listgriffe werden da nicht gelitten. Die heilige Einfalt geht allein zu Werke. Man kennet das wahre der Sprache aus ihrem Tone; und die folgenden Werke drücken den Worten, wie der Petschierring dem Briefe, das Zeichen der Redlichkeit auf. Das Wohlwollen der Liebe verräth sich selbsten, und darf man desto minder zweifeln, daß das Herz auf den Lefzen beynahe gesehen wird. So war unsre Liebe beschaffen, mein Kind! da wir in dem alten und ersten Christenthume lebten. Unsre Seelen waren so vereinigt, als hätten wir alle nur eine. Theure Bekräftigungen und Eidschwüre waren bey uns unerhörte Dinge. Ein einziges Wort machte die Kette, so uns zu dessen Wahrmachung zog; und wußten wir daher von Hand und Petschaft gar nichts. Das Siegelwachs bestund allein in einem Worte, so aus der Liebe floß! und mit diesem war jener, dem es gegeben war, gänzlich versichert. Ich hätte mir meine Zunge aus dem Gaume vor Schaam reißen lassen, wenn ich mit den Menschen nur eine einzige Sylbe geredet hätte, welcher mein Gemüth einen Widerspruch würde gemacht haben. Ich liebte männiglich ohne Zwang, und eben darum ohne Falschheit. Ich trug mein Herz immer in der Hand, damit es von allen möchte gesehen werden. Ich konnte mein Innerstes so wenig, als das helleste Crystall das seinige, verbergen. Jedermann sah in meinen Augen, daß sie der Sitz der christlichen Redlichkeit wären. Meine Urtheile giengen nach der wahren Beschaffenheit der Dinge. Das Uebel konnte von mir keine Gutheißung, und das

Gute keine Verläumdung erwarten. Die erkannte Wahrheit machte mich unerschrocken; und ich sprach niemals anders, als ich es befand. Die Christenwelt ist von der Redlichkeit mit den Menschen weit abgewichen; und ist die Frage: Ob von der christlichen Aufrichtigkeit nur noch der Schatten anzutreffen sey? Die leidige Erfahrung macht nichts dan̄ Zweifel; ob man dem Menschen, der süsse Worte redet, zu trauen habe? Es sind der Beyspiele zu viel, die uns das Gegentheil sagen, ist es nicht abscheulich, wenn man Christen höret, die gegen einander Zucker und Honig von den Lefzen geben; da indessen ihre Herzen vor Gift schäumen. Ihre Glückswünsche sind so gekünstelt, daß die Flüche, so sie auf einander in Geheim werfen, sie am Gewichte dennoch übertreffen, es ist der Schmäuchlungen in das Angesicht kein Ende; und die Beschimpfungen rückwärts haben keine Maaße, ihre Verträge und Freundschaftsschlüsse sind auf Versicherungen gesetzt, die man auf andere Ausdeutungen so hurtig, als den Zeiger an der Uhr auf eine andere Stunde stellen kann. Die nach dem Weltgeschmacke, und wider die Lehre Christi eingeführte vermummte Höflichkeit hat der Aufrichtigkeit nun den Hals gar gebrochen. Sie giebt dem Aeußerlichen ein gefürnißtes Ansehen; und bekümmert sich des Innern wenig. Der Eigennutz arbeitet an der Falschheit nicht wenig, weil er nicht länger Freund ist, als so lang es ihm gedeilich ist. Willst du meine Gunst gewinnen, mein Kind! befleiße dich der wahren Aufrichtigkeit mit den Menschen, schäme dich von Herzen, wenn du nur den mindesten

sten Betrug gegen jemand hegen solltest. Gleiche einem gerechten Maaßstabe, der jedermann das Seinige giebt; und folge einem ächten Spiegel nach, der alles entwirft, wie es an sich selbsten ist. Scheue dich nicht, männiglich zu sagen, was du reden sollest; und sage es ohne Verhölung. Die Welt wird dir mehr Lob sagen, wenn sie dich aufrichtig findet, als wenn sie dich auf List und Betrug ertappet; und Gott wird dich in der Ewigkeit nicht weniger belohnen. Folge meiner Lehre; und sey mit den Menschen aufrichtig.

III.

Sey aufrichtig mit dir selbsten. Wie? gönnest du dir denn nichts Gutes? meynst du es mit dir selbsten nicht am besten? Ey! deine Eigenliebe wird mit dir aufrichtig genug seyn, damit dir nicht wehe geschehe. Allein eben darum merke ich schon, daß du mit dir selbsten nicht aufrichtig bist. Es ist einem Menschen nicht verbothen, daß er sich selbsten liebe. Ja es ist noch ein Geboth, daß ein jeder sich wohlwolle. Ich verstehe es aber nicht für den Leib, sondern für die Seele. Da ist es dir erlaubt, mein Kind! daß du auf alles bedacht seyst, was deine ewige Seligkeit befördern kann. Sicher! da hast du mit dir selbsten die beste Aufrichtigkeit zu pflegen. Die Sache ist beträchtlich, und das Geschäfft von einer erstaunlichen Größe. Ich sah mit der ganzen Schärfe meiner Augen auf mein letztes Ziel und Ende, und konnte meine Seele wider mich in dem mindesten keine Klage führen, daß ich

ich ihr nicht aufrichtig begegnet sey. Es wollte mir freylich die Eigenliebe manchmal mit ihren falschen Vorstellungen einschwätzen: ich verfahre mit meinem Leibe zu scharf, und mit meinen Anmuthungen zu streng. Sie malte mir mit ihrem betrüglichen Pensel die Bequemlichkeit der Natur, als eine Nothhülfe ab; und wollte mir von einem sanftern Wege in den Himmel einen Entwurf machen. Ich hörte sie aber nicht; und ich wußte, wie leicht sich ein Mensch von der eigenen Liebe möge betrügen lassen. Ich schaffte mir die sichersten Mittel an, selig zu werden; und hielt mich beständig an diese wie kluge, so heilige Aufrichtigkeit gegen mir selbsten. Glaube, mein Kind! daß sich niemand, als eben der Mensch selbsten, betrüge. Die Welt pranget mit vernünftigen, und brüstet sich anitzo die größten und fähigsten Köpfe zu haben. Sie preiset ihren Witz, und rühmet ihre Geschicklichkeit. Sie schimpfet das Alterthum, o! das Heilige der ersten Christen, als die dummste Zeit; und sie weis nicht, daß sie für die zumal lächerlichsten und erbärmlichsten Thoren das Wort führet. Wir waren Kinder des Lichts; und die meisten von euch sind Kinder der Finsterniß. Ich lasse zu, daß sie für den Genuß der Eitelkeit tiefsinnige Leute seyn. Ja auf das Zeitliche sind sie mit einem großen Hirne begabet. Sie sind gegen ihrem Fleische ungemein aufrichtig; sie verschaffen ihrem Körper alles niedliche, und meynen es mit ihrem sinnlichen Leben nur gar zu wohl. Die Eigenliebe schafft ihnen allen Vorrath zur Lustbarkeit und Wollust an. Aber, o! was für die unsterbliche Seele?

Da

Da betrügen sie sich so thöricht, daß sie in das größte Tollhaus sollten verwiesen werden. Ich will dir nur einige Stücke ihrer Unaufrichtigkeit gegen sich darlegen. Sie bereden sich, es sey die Erwerbung der Seligkeit kein so schweres Ding, der Himmel sey ja nur für die Menschen erschaffen. Gott sey viel zu barmherzig, als daß er einen Menschen wegen einer Gebrechlichkeit, so nennen sie ihre ausgesuchten Bosheiten, ewig verdamme. Man möge Gott schon so dienen, daß man die Welt nicht wider den Grund stoße. Scharfe, und nach der Billigkeit urtheilende Beichtväter seyn geistliche Tyrannen. Der Mensch handle unvernünftig, und sey sein eigener Mörder, wenn er dem Leibe seine Gelüsten, die die Natur fordere, verweigere. Eine einmal gebeichtete Sünde habe ferner keinen Schrecken zu machen; und sey es um den Bußgeist ein Gespenst, so melancholische Pfaffen zum Schrecken und Furcht der Menschen mit Geißeln und Abtödtung in dem Kabinete ihrer Grillenfängerey so häßlich vorstellen. Die Todesstunde habe noch Raum genug, sich mit Gott zu versöhnen, und werde es in der Ewigkeit so schlimm nicht aussehen, als die gar zu ausschweifende und die Sachen gar zu sehr ausdehnende Prediger in ihrer finstern Gedenkungsart und willkührlichen Betrachtungsträumen weißagen. Befremdest du dich nicht, mein Kind! an diesen zäherwürdigen Selbstbetrügen, mit welchen die albern Menschen sich so erbärmlich hinter das Licht führen. Ich will von den falschen Grundsätzen der Freydenker nichts melden, welche das heilige Christenthum

in eueren Zeiten, o! in den leidigen, also verheeren. Wollte Gott, daß sie frühzeitig erkenneten, wie unaufrichtig sie gegen sich selbsten, gegen ihre theure Seele seyn. Weh! ihnen, wenn sie ihren Selbstbetrug allererst in dem Tode, und was noch unglücklicher wäre, in der Ewigkeit selbsten ersähen. Auf! auf! mein Kind! wenn du in der Zahl dieser gegen sich selbsten Falschen wärest. Laß die ganze Welt von dir, und pflege deiner Seele. Sey gegen diesen besten Theil deiner Menschheit aufrichtig. Halt dich an die sichersten Grundsätze, du wirst dir viel, ja alles Gutes in der Ewigkeit zurecht bringen; und wie ein für sich aufrichtiger Schiffmann durch die Gefahren der Welt in einen guten Haven einlaufen. Sey aufrichtig mit dir selbsten.

Gebeth und Vorsatz.

Kann es doch seyn, heiliger Tiberius! daß meine Liebe gegen Gott, gegen dem Menschen, gegen mir selbsten so falsch und betrogen gehandelt habe? Ist es möglich, daß ich in der Liebe Gottes ein Gleißner, in der Liebe der Menschen ein falscher Schmäuchler, und in der Liebe gegen mich selbsten ein boshafter Betrüger gewesen sey? Was bin ich dir aber, lieber Heiliger, mit Fragen überlästig, da die Sache so wahr und gewiß

ist. Ich begnügte mich nur mit dem Aeußerlichen, und trug mein Herz mit Zerstreuungen lediglich gefüllet herum. Ich wollte nichts minderes seyn, als das, was ich in den Menschenaugen zu scheinen suchte, mit den Menschen handelte ich unverträulich, und glaubte den Namen eines Klugen zu verdienen, den Ruhm eines Verschmitzten zu tragen, wenn ich mit künstlichen Weltstreichen meinen Nächsten betrügen, mich selbsten mit falschen Grundsätzen bethören konnte. O! mich Armen! in was elenden Stand war ich, und wie unaufrichtig handelte ich mit meinem liebsten Gott, mit den Menschen, mit meiner armen Seele. Ich werde deiner Lehre und deines Zuspruchs alle Tage und Stunden gedenken; damit ich mich dieser schändlichen dreyfachen Falschheit gänzlich entschütte. Gott! ach! mein aufrichtigster Gott! in welchem keine Finsternissen der Betrügerey stecken, verleihe mir seine Gnade, meinen kräftig gefaßten Vorsatz in das Werk zu bringen. Er soll mich hinfüro mit der Larve der Gleißnerey in seinem Dienste nicht mehr sehen. Sie soll zerdrümmert seyn; und mein

Herz soll mit den Worten meiner Andacht gleiches Sinnes werden. Mein Nebenmensch soll in der That meine Redlichkeit erfahren, und in mir keine Spur der Falschheit mehr entdecken; und meine liebe eigene Seele soll wissen, daß ich ihr zu ihrem ewigen Heile mit aller erdenklichen Aufrichtigkeit zu Diensten seyn werde. Amen.

Neunzehente Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Verehrung des heiligen Priesterthums.

Sind denn die Sitten der itzigen Welt, mein Kind! so gar verunstaltet, daß sie mit jenen der ersten Christen beynahe keine Aehnlichkeit mehr haben? Die Lebensart stimmt mit der Lehre so schlecht ein, daß sie lieben, was wir haßten, und verachten, was wir schätzten. Unter den vortrefflichsten Kleinodien der ersten Kirche waren uns die Priester und die zum Altare gewidmete Gesalbten des Herrn. Ich kann dir die Ehrfurcht, mit welcher wir ihnen begegneten nicht genug darthun, und die Verehrung, so wir denselben erwiesen, sattsam nicht abschildern. Wir sahen an den Priestern Eigenschaften, die sie allein von Gott hatten; und wir erblickten an ihnen Hoheiten, welche alles Erhabene auf Erden, wie der helle

Mittagschein kleinere Lichter, verdunkeln. Wie geschieht es doch anitzt in der streitenden Kirche, daß man ihre Pfeiler und Grundsäulen, die Priester, so verächtlich halte? Ist denn die Kirchenzucht gänzlich verfallen, welche zur Erhaltung der Religion und derselben Hierarchie so nöthig ist? Ich weis zwar schon, was du mir antworten wirst: die Priester seyn ihrer Herabsetzung und Geringschätzung selbsten die unglücklichen Urheber, die Steine des Heiligthums seyn durch die gegebenen Aergernisse und Abweichung von ihren Pflichten der zugezogenen Verächtlichkeit die eigenen Stifter, ja die eigenen Grabmaale der in den Staub der Verachtung von den Boshaften getretenen Priesterwürde, ach! das ist freylich von einigen, nicht von allen, eine beweinens- und blutiger Thränen würdige Sache. Jedennoch höre meine Erinnerungen, und laß dir für alle und jede eine frische Hochschätzung beybringen, du mußt sie nicht in den menschlichen Gebrechlichkeiten, die ihre Verdamniß und ewige Verwerfung freylich in dem höchsten Grade befördern können, ansehen, sondern in den ihrer Würde anklebenden hohen Ehrentiteln betrachten.

I.

Begegne den Priestern, als deinen Lehrern, mit billiger Verehrung. Es hatte der Heiland zur Unterweisung der Welt, und zur Besserung ihrer Sitten niemand anders bestimmt, als das Priesterthum, er gab die Verkündigung seines Evangeliums den Fürsten und Königen der Erde nicht, wohl aber seinen Aposteln und Jün-

Jüngern über, es geschah nicht eher, als nachdem er sie zu Bischöfen und Priestern geweihet hatte, diesen allein vertraute er seine himmlische Lehre auszubreiten. Macht und Ansehen hat ihnen nicht gemangelt. Er gab sie dem heiligen Geiste über, welcher aus ihnen reden sollte, durch diesen machte er sie zu Helden, welche Dinge auszuführen hatten, an welche sich die Großen der Welt niemals wagen durften. Ich verstehe die Tilgung falscher Lehren, Abschaffung des Heydenthums, Aenderung der Gemüther und Bekehrung ganzer Königreiche, die Nachfolger der Apostel sind die Priester. Ihre Gewalt ist ihnen von selben, und zwar von Peter, dem ersten Statthalter des Herrn, übergeben, auf die nämlichen Geschäffte auszugehen. Wie in übeln Umständen befände sich die Welt, wenn keine Priester wären, sie sind allein noch diejenigen, welche die wahre Lehre des Himmels handhaben, und wider die Irrthümer zu Felde gehen; sie vertheidigen das Evangelium auf den Kanzeln, sie bessern die Sitten, oder suchen es wenigstens zu thun in den Christenlehren, sie stehen allein noch an der Wegscheide, die wahre Straße der unverfälschten Lehre männiglich zu zeigen, und sollen sie der Ehre nicht würdig seyn? Ich war des heiligen Priesterthums ein großer Verehrer; und mit mir die Christen der ersten Jahrhunderte durchgehends alle. Wir sahen sie als irdische Götter an, wir hörten ihre Lehren aufmerksam; und sammelten von ihren Lefzen die mindesten Worte mit größerer Begierde als die geldsüchtigen Menschen die Goldkerne aus den Erzgebirgen,

wir küßten ihnen die Hände, mit welchen sie uns den Weg in Himmel wiesen, und begegneten ihnen allemal mit schuldiger Verehrung; es ist zwar nicht zu läugnen, daß unsere Priester meistens Lehre und Werke gesellten, ihr Leben war erbaulich, ihr Wandel unsträflich, wie die Lehre, heilig und sicher, wenn sie aber ihre Würde mit Sünden und Aergernissen auch entheiligt hätten, wäre doch die Ehrerbiethigkeit gegen ihnen nicht herabgesetzt worden. Das innere Merkmaal, so ihnen das Priesterthum eingeprägt hat, und ihre Lehre würden dennoch alle und jede zur Verehrung angehalten haben. Warum denkt aber die Welt nicht mehr so? warum hält man die abgeordnete Lehrer des Herrn verächtlicher? nicht wahr? weil die Welt verdorben ist; After- und Irrlehrer sind nun höher geachtet, als die Verkündiger des untrüglichen Evangeliums. Die Verachtung oder doch Vernachläßigung des göttlichen Wortes fällt auch auf jene, die selbiges predigen, weil sie der bösen Welt und ihren mit falschen Grundregeln angesteckten Kindern misfallen. Daher rühren die öffentlichen Beschimpfungen der Priester, und die geringe Hochschätzung der Gesalbten, sie erfahren, was die Propheten des alten Testaments, das ist: Unglimpf, Verachtungen; da jene, die ihrer Lehre widerreden, wie die falschen Vordeuter der Hebräer, in Ehren stehen, will man die Unehrenbiethigkeit gegen Priester aus derer unrichtigem Wandel herleiten. Warum verfährt man mit den bessern eben so? und wenn auch alle Diener des Altars, gesammte Verkündiger des Evangeliums ihre Worte mit einem

lastervollen Leben widersprechen, hätte die Geringschätzung dennoch für sich keine Rechtfertigung, so lang sie den Namen der Lehrer der Wahrheit tragen, sie sind gleichwohl noch Unterweiser der Menschen, welche nicht so viel auf ihre Werke als Worte sehen sollten. Ehret man nicht das Erdreich, so kothig es auch ist, welches die geschmackte Weizenfrucht hervorbringt. Spricht man dem Lande, so wild es auch seyn mag, nicht Lob, wo das Gold gefunden wird; und schätzt man eine Violin oder Laute nicht nur wegen dem Getöne, so schadhaft sie auch seyn mögen? Schaue nicht auf die Sitten der Priester, sondern höre ihre Lehre an, denke daß sie Menschen sind, wie du, welchen die gebrechliche Natur, gleich andern, zum Fehlen Anlaß giebt, sie sind deine Lehrer, genug, also deiner Verehrung würdig.

II.

Begegne den Priestern, als deinen Richtern, mit Ehrfurcht. Das Richteramt hat, wie der Blitz in den Wolken, allzeit etwas fürchterliches an sich, die Gewalt, so dabey ist, ist eine Sache, welche jene, so ihm unterworfen sind, zittern macht. Gott ist zwar das liebreicheste Gut in sich selbsten, wenn man ihn aber als einen Richter der Lebendigen und Todten betrachtet; wenn man an dem Schwerte in seiner Hand die strafende Feuerfunken erblickt, muß Himmel und Erde beben, der Unschuldige bezeugt seine Ehrfurcht; und der Schuldige wirft sich jenem zu Füßen, der seinem Verbrechen das Urtheil

theil sprechen kann. Wie groß machen sich nicht die Richter der Erde? was Ehrfurcht begehren sie nicht von ihren Untergebnen, derer Heil oder Unheil von ihnen abhängt. Nimm doch, mein Kind! die Gewalt der Priester wohl zur Erwägung; und wenn du selbe recht an das Gemüth gebracht hast, urtheile ohne Partheylichkeit, ob er seines gleichen wohl auf Erden, und unter den Menschen habe. Der Priester löst die Sündenbande auf, oder knüpfet sie, wie es die Umstände erfordern; er hat die Schlüssel in seinen Händen, dir entweder den Himmel aufzusperren, oder dessen Thore vor dir zuzuschließen; sein Ausspruch belangt die Ewigkeit an; und du hast von ihm entweder das Urtheil des Lebens oder des Todes anzuhören. Kaiser und Könige müssen sich vor ihm zur Erde beugen, sofern sie ihre Seelen von den Sündenketten los haben wollen; du begreifest gewiß nicht, mit was Ehrfurcht ich und andere Christen die Priester ansahen, wir ehrten und fürchteten nicht nur den obersten apostolischen Hirten, ob er schon damals, gleich uns, in Zeiten der Verfolgungen in der Armuth und Verlassenheit leben mußte, sondern es erstreckte sich unsere Ehrfurcht auf alle Priester; sie bewunderten selbe, wenn wir in dem Beichtgerichte in dem Staube der Demuth lagen, und ihren richterlichen Spruch anhörten, uns zur Empfahung des allerhöchsten Geheimnisses des Altars fähig zu machen. Niemand getrauete sich ihnen zu widerreden, viel weniger etwas hönisches gegen selbe zu sprechen. Auf diese Art war die Kirchenzucht aufrecht erhalten, die bey euch leider! so zerfallen ist. Die

Großen der Erde wollen nun über das apostolische Richteramt ihre lediglich zeitliche Gewalt empor treiben; sie wollen nun jenen das Recht sprechen, denen sie als Christen der Seele nach untergeben sind, man maßet sich über jene zum Schauder des Himmels und zum Spotte der Kirche einer obrigkeitlichen Gewalt an, von der sie doch von Gott entnommen sind, der Priester und der Lay werden gleich geachtet; da sie doch von einander in Beruf und Würde so abgelegen. Ich sage dir, mein Kind! daß die Kirche in unseren Zeiten keine misliche Verfolgung erlitten habe, wie sie itzt erfährt, die Heyden metzelten freylich die Priester der Christenheit ohne Ausnahme auf, allein die Christen achteten sie hoch, und die Kirchenzucht blieb unverrückt. Heute zu Tage muß sie nothwendig gehoben werden, da man ihre Säulen, die Priester, so gewaltig erschüttert, du siehest ja selbsten, wie wenige Furcht man vor den Priestern hat, wenn sie auch wirklich in dem geistlichen Gerichte sitzen, ihre Macht wird nicht erkannt; und ihre Drohungen nicht geachtet, die Menschen stellen sich vor ihnen ohne heilsamen Gemüthsschrecken, die Sünden werden ihnen wie eitle Mährlein erzählt; und achtet man es gleich, ob man von ihnen losgemacht oder gebunden werde; was für ein trauriges Ende werden die leidige Dinge noch haben. Die Ehrfurcht der Priester ist die Stütze des gemeinen Christenwesens; wie deren Schmählerung der Tod der heiligen Sittenzucht ist. Behalt, mein Kind! ohne Nachlaß die Ehrfurcht des Priesterthums, in dessen Gewalt deine ewige Seligkeit haftet,

willst

willst du dessen Hülfe in dem Todbette erfahren, und dessen Beystand in deiner Sterbstunde genießen, sieh dessen Macht mit Ehrfurcht an, da indessen die Verfolger und Spötter derselben ihre Sünden in das Gericht eines unversöhnlichen Gottes schleppen werden, dessen nachgesetzten Richtern, wenn sie auch selbsten nicht die Besten gewesen wären, sie Hohn gesprochen haben, begegne den Priestern, als deinen Richtern, mit Ehrfurcht, sie sind deine Richter, genug, also deiner Ehrfurcht würdig.

III.

Begegne den Priestern als deinen Mittlern mit Dankbarkeit. Gott ist der beleidigte Theil; und der Mensch, der sündigende Mensch, der Beleidiger des Allerhöchsten. Gott ist wegen dem begangenen Laster erzürnt, und der Sünder steht in Gefahr die Strafe zu empfinden, und Gottes Gerechtigkeit in das gezückte Schwert zu laufen. Daß die Sünde eine schwere Ahndung verdiene, ist gewiß: ja eine ewige ist ihr billig bestimmt, weil ihre Bosheit unendlich ist, und ihre Mishandlung keine Stufen hat. Die Buße ist zwar das einzige Mittel die Ungnade Gottes von sich zu schieben, und die beleidigte Majestät Gottes ist so gütig, daß sie sich mit wenigen aber ernstlichen Bußzähren besänftigen läßt: jedoch ist ein Mittler auszusuchen, welcher, wie ein erfahrner Schiffmann einem nothleidenden Fahrzeuge in den Wellen mit seiner Veranstaltung in die Mitte trete. Christus Jesus unser Heiland war hierzu von dem himmlischen

Va-

Vater vor allen andern bestellt; er kam in die Welt, selbe mit seinem erzürnten Vater auszusöhnen; er schrieb den Vertrag an dem Kreuze mit seinem Gottesblute; und richtete das große Geschäfft so gut ein, daß das Menschengeschlecht wieder zu Gnaden kam; die Himmel eröffneten sich, die Porten der Hölle sprangen entzwey, und Gott war zufrieden gestellt. Doch, mein Kind! wie oft wird er von dir und den andern noch mit Uebertretungen seiner heiligsten Gebothe zur Rache abgefordert? Du wickelst dich freylich durch eine Buße wiederum aus den Stricken, die dich zur Hölle ziehen, wer hilft dir aber dazu? Nicht wahr, die Priester, die dich davon los binden. Noch mehr, sieh den Priester bey dem Altare wohl an, wessen Amt vertritt er? ist er nicht ein Mittler, welcher in dem allerheiligsten Opfer Gott mit dir wiederum vergleicht, und mit dem Blute des göttlichen Sohnes dasjenige für dich auf ein neues behandelt, was der Erlöser für die ganze Welt, also auch für dich, an dem schmerzenvollen Kreuze vollbrachte. Das Opfer des Priesters stillet die Erbitterung des Himmels als eine versöhnende. Es ist als eine für die erforderlichen Gnaden erwerbende, als eine für die empfangenen dankende und als eine für die Beleidigung genugthuende Handlung, so große Dinge thut für dich bey dem Altare ein Priester, verdient er also den Namen eines Mittlers, eines Fürsprechers, eines Anwalden nicht? Diese schönen Gedanken hatte ich allezeit von einem Priester, wenn ich ihn in oder außer dem Opfer sah, der Begriff seines hohen Amtes, brachte

in mir gegen selben eine große Hochschätzung hervor. Ich konnte meine Dankbarkeit gegen den Priestern nicht bergen; und sie wußten mein erkenntliches Herz gar zu wohl, du sollest mir, mein Kind! in diesem Stücke besonders folgen. Lebe versichert, daß die Welt schon längst ihr Ende hätte, wenn das Priesterthum nicht wäre; diesem ist sie wegen dem Opfer des Altars alles schuldig, was sie noch Gutes hat. Gottes Auge, so erzürnt es über sie ist, läßt sich allemal wieder ausheitern, wenn es in den Händen der Priester jenes Lämmlein erblickt, dessen Blut tausend und tausend Wellen von ihrem Unrathe zu säubern erklecklich wäre. O! danke den Priestern von Herzen, die für dich und alle Christen bey dem Opfersteine alle Tage so ersprießliche Dinge veranstalten. Erkenne sie als deine Mittler, welche sich zwischen dir und Gott setzen, und die verdiente Strafen abwenden. Die Welt weis zwar von dieser Dankbarkeit wenig, warum? Sie schätzt das Opfer selbsten nicht, du kannst die Unandacht der Christen bey selben wohl merken, du sollest sie aber auch beweinen, denn die folgende Uebel sind davon zähren würdig. O! schätzten die Weltkinder das Opfer, wie dankbar würden sie gegen dem Priesterthume, als ihrem Mittler, seyn, sie würden dessen Vorrechte nicht also kränken, in dessen Habschaften keinen räuberischen Klauenspitz einschlagen, in dessen Ansehen keine Verdunklung machen. Kannst du dem unbilligen und unverantwortlichen Verfahren der bösen Welt hierinn nicht Einhalt thun, gedenke du gleichwohl den Priestern darinn dankbar zu seyn. Ihre eigene Ver-

brechen,

brechen, wie sie auch immer wären, benehmen dem Opfer seine mittelnde Kraft keineswegs; und sie behalten dennoch den Namen deiner Mittler. Genug, sie sind deiner Dankbarkeit als solche würdig.

Gebeth und Vorsatz.

Mein Gott! was ersprießliche Lehren giebst du mir durch deinen heiligen Blutzeugen Tiberius. Es leitet mich dieser itzt zur Hochschätzung deiner Priester, die du zu meinem Wohl und zum Nutzen der ganzen Welt gegeben hast. Ich kann mich auch hier nicht allerdings entschuldigen, daß ich dem heiligen Priesterthume die schuldige Ehre nicht gegeben habe. Ehrenbiethigkeit, Ehrfurcht und Dankbarkeit mangelten mir öfters, weil meine blöden Augen auf das Innere der priesterlichen Würde niemals drangen. Ich urtheile von den Gesalbten nicht allemal gut, da ich selbsten noch weit schlimmer war, ich wußte ihre Fehler der Menschlichkeit, die in mir so viel Uebels stiftet, nichts zuzuschreiben. Nun fasse ich aber recht wohl, zu was sie bestimmt und von dir bestellt sind, mich zu lehren, mich zu richten

ten und meine Mittler zu seyn, wenn ich, großer Gott, von dir Strafe zu fürchten habe. Ich will sie in Zukunft als meine wohlmeynende Unterweiser ehren, als meine Urtheilsprecher fürchten, und als meinen Mittlern dankbar werden. Heiliger Tiberius! deine Worte sollen mir nimmermehr aus dem Herzen kommen; weil ich deine Lebensthaten vor mir habe. Bitte doch Gott, daß die heilige Kirche mit guten Lehrern, gerechten Richtern, und frommen Mittlern, das ist, Priestern, immer versorgt sey, erwirb den Feinden des heiligen Priesterthums eine bessere Gesinnung. O! daß sie doch dessen Würde verstünden, und den Schimmer des priesterlichen Amtes in das Auge ließen, es ist dieser einer der heftigsten Stößen, welcher die Kirchenzucht und das Heil der unsterblichen Seelen heute zu Tage, leider! kränket, daß die Welt das Priesterthum so verächtlich hält. Gott helfe da, der allein kann, und seine Priesterschaft niemals verlassen hat. Ich bin in meinem Entschlusse selber mit Ehrenbiethigkeit, Ehrfurcht, Dankbarkeit zu begegnen schon fest gesetzt. Gott erhalte mich durch deine Fürbitte. Amen.

Zwanzigste Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Verehrung der heiligen Schutzengel.

Wie wenig versteht der Mensch die große Sorge, die Gott wegen ihm hat. Es ist dem Schöpfer nicht genug, daß der Mensch von seiner heiligen Vorsicht besorgt sey, er sieht ihm mit einer Wache vor, dergleichen gesammte Fürsten der Welt nicht haben, wenn sie schon von unzählbaren Kriegsheeren umzingelt; und von fast in Eisen geschmolznen Riesenmännern bewacht sind. Du kannst dir schon einbilden, mein Kind! wohin meine itzige Lehre ziele, du wirst schon begreifen, daß ich zu dir von der Wache deines heiligen Schutzengels sprechen will; ja, ich kann dir davon desto besser und gründlicher reden, als ich es von eigener Erfahrniß habe, was großes es sey, von einem Engel, von einem Himmelsgeiste verwahret seyn. Es ist doch schändlich, daß ein Mensch dessen so vergessen seyn kann, der ihm als der getreueste Gefährte an der Seite wandelt, er muß eben die Gnade seines vorsichtigen Gottes nicht verstehen, oder wenn er sie auch versteht, muß er, als der Undankbarste, gewiß angesehen werden. Laß dir diesen Schimpf nicht aufbürden mein Kind! du wirst dich davor gewiß versichern, wenn du die nachkommende Wahrheiten reif zu Gemüth führest, Nutz, Schutz, Trutz sind die Gutthaten deines Engels.

I.

Dein Schutzengel ist von Gott zu dir gesandt; deiner Seele zu Nutzen. Ja dieses ist das besondere Ziel und Ende deines vorsichtigen Gottes. Die Stunde deiner heiligen Taufe war die glückliche Zeit, worinn er einen Himmelsfürsten von seiner eigenen himmlischen Hofstatt entließ, und deiner Seele zugab; seine Pflicht war diese, die in dieselbe eingegossene Gnade Gottes zu bewahren, damit sie in ihr verharre und bleibe. Mit was Freude nahm der englische und edle Geist diese wichtige Pflegschaft an; mit was Frölichkeit begleitete er dich von der Taufe zu deinen Aeltern anheim; mit was Lust bewachte er dich in deiner Wiege; er sah dich als einen Erben des Himmels, und deine Seele als seine theuerste Schwester an. Der Stand deiner Unschuld und göttlichen Gnade gewannen dir die Liebe deines Schutzengels, daß er dich mit aller Sorgfalt vor der Sünde zu erhalten suchte. Hast du seinen Eifer nicht gemerkt, wenn du seine heilsamen Ermahnungen in deinem Gemüthe gehört hast? Du mußt nicht glauben, daß er dich nur gleichgültig begleite. Nein! er ist es, welcher dich eine böse Gelegenheit zu verlassen erinnert; er ist es, der dich das Böse zu meiden, die Sünde zu fliehen, so mannigfaltig ermahnet. Er ist es, der dich zum Gebethe, zur Andacht, zu heiligen Uebungen aufmuntert, von ihm hast du die besten Lehren deiner Seele vorzusehen. Von ihm rühren die frommen Unterweisungen deines Geistes her, obschon Gottes Gnade das meiste dabey thut, welche dir einen solchen Seelenpfleger

zugetheilt hat. Ich schätzte mich glückselig, mein Kind! mit den Engeln zu wandeln. Ich wußte, daß meine Seele von einem so vortrefflichen Geiste bewacht, und mit dessen guten Räthen in dem Guten gestärkt ward. Ich ließ mich ihm dessentwegen, wie ein minderjähriges Kind seinem Vormunde, vollends über, mein Engel brachte mir aus den Himmeln eine gewisse Versicherung, daß ich unter seiner Anleitung niemals irren werde. Ich empfahl meine Seele seiner Obhut an, und erfuhr zu Nutzen meiner Seele, wie gut er es mit mir meyne, da ich wider meine Reinigkeit, wider meinen Glauben angefochten war. Ich vergalt ihm seine Mühe mit Erhaltung meiner Unschuld und mit Vertheidigung meiner Religion; er war von mir niemals in die Flucht getrieben, denn ich floh die Sünde, welche er allein haßte; und er hatte wider mich keine Klage zu führen, weil ich ihm in allem gehorsamte, so er allein von mir forderte. Danke deinem vorsichtigen Gott alle Tage wegen seiner klugen Verordnung, mit welcher er dir eine so mächtige und prächtige Seelenwache bestellt hat, seine Gütigkeit hat sich da gegen dir und allen Menschen nicht wenig kosten lassen. Allein er liebte deine kostbare Seele, und dieser zu Nutzen entschloß er sich einen Fürsten des Himmels ihr in den Weltgefahren zuzugeben. Weist du aber, was er von dir hingegen begehre? du sollest die Stimme des Engels hören, sie will nichts anders, als was die aufweckende Gnade deines Gottes, die rufende Lockung deines Erschaffers selbsten von dir begehrt. Du wunderest dich, daß du aus dieser

ser und jener Gelegenheit ohne Nachtheil deiner Seele so glücklich entkommen; die Reizungen der Versucher waren außerordentlich, die Umstände waren von der Bosheit angezettelt, der Weg war glitschend und schlüpferig, die Gebrechlichkeit der Natur fieng schon an sich deutlich zu machen; und doch entkamest du ohne Schaden deiner Seele. Befremde dich nicht, und suche nach Gott keinen nähern Retter, als deinen Schirmgeist. Du hörest seine Stimme, und folgtest ihr und entkamest, bist du aber gefallen; hat dich die Versuchung bewältiget, frage doch nicht, wie es geschehen? du hörtest deine Stimme nicht. O! wenn deine Schutzengel der Traurigkeit fähig gewesen wäre; wie groß würde sie gewesen seyn, als du durch die Todsünde deine erste Unschuld, und nachmals die unschätzbare Gottesgnade so oft verlohrest, schätze deine Seele nur wie sie dein Engel schätzt, denn ist es genug; und sie wird von dir nichts widriges mehr zu befahren haben, stelle dich gegen ihm dankbar ein, weil er dir zum Nutzen deiner edeln Seele vor allem andern zugesellet ist.

II.

Gott hat dir auch einen Engel zugesandt, damit er mit seinem Schutze auch deinen Leib bewache. Da hat sich, wenn es doch so zu reden erlaubt, die Liebe Gottes gegen dem Menschen beynahe selbsten vergessen. Wie! soll ein englischer Geist zur Bewahrung eines schnöden Körpers, eines verächtlichen Erdwurms, eines unrathvollen Madensacks bestellet seyn? Was

ist doch der Mensch, daß Gott seiner also gedenke, soll ein Himmelsfürst für die Wohlfahrt eines schlechten Fleischklumpen, eines nichtswerthigen Beinhauses, eines mit sündhaften Begierlichkeiten angeschoppten Leibes die Wache halten, auf daß ihm nichts Widriges wiederfahre? Was ist doch der Mensch, daß der Schöpfer dessen so viele Sorgen habe? Ach! mein Kind! erkennest du hierinn die barmherzige Vorsichtigkeit deines Gottes? hast du diese außerordentliche Gnade noch niemals bey dir überlegt, erwäge sie anitzt, da ich dir mein Beyspiel mit der Lehre gebe. Ich erfuhr den Engelschutz auch meinem Leibe nach sehr oft. Ich konnte mit Daniel dem Propheten in meiner Löwengrube sagen: Der Herr hat mir seinen Engel geschickt, die Rachen der wilden Thiere zu schließen, und ihr scharfes Gebiß einzuhalten, damit sie mir nicht schadeten. Ich hatte Fug und Recht mit den drey Knaben zu Babylon in meinem Feuerofen zu sprechen, der Herr hat mir seinen Engel geschickt, das wilde Feuer seiner Kraft zu entsetzen, damit es mich nicht verzehrte. Ich hatte gleiche Ursache mich, wie der schmachtende Elias, welchen ein Himmelsgeist mit einer Speise an dem Bache Karith erquickte, also vernehmen zu lassen: dem Herrn hat es gefallen, mir, da man mich mit Hunger und Durst tödten wollte, einen Engel zuzugeben, der mein flüchtiges Leben noch aufhielt, und meinem ausgemergelten Leibe noch einen Fristungssaft beybrachte; und durch wen wurde ich von der Folterrahm abgelöset, und in meine werthe Einsamkeit übertragen, als durch die Hände meines

guthä-

gutthätigen Schutzengels. Zweifle nicht, mein Kind! ob ich diesem gutwollenden Schirmgeiste mit Dankbarkeit begegnet sey, meine Erkenntlichkeit vergaß ihrer Pflichten nicht. Ich dankte Gott um die süsse Anstalten seiner Güte, und meinem Engel um die kräftige Sorgfalt, so er gegen meinem körperlichen Leben trug. Du wirst, mein Kind! sonder Zweifel die Gutthaten deines heiligen Schutzgeistes wohl wissen, die er dir, auch dem Leibe nach, erwiesen hat, denke der Gefahren, worinn du in deiner unvorsichtigen Kindheit warst, der Tod drohete dir ja hundert derselben; Feuer, Wasser, Wege und andere Umstände hätten dir entweder Wunden oder Tod beygebracht, sichtbarliche und unsichtbarliche Feinde würden dir auf Leib und Leben gekommen seyn, wenn dein Engel sein wachtbares Auge über dich nicht geöffnet hätte. Er war dein Arzt in den Krankheiten, und dein Führer auf der Strasse, er führte dich aller Orten, wie die Feuersäule das Volk Israel, durch, er erhielt dich, wie Raphael den jungen Tobias, unbeschädigt; er deckte dich mit seinen Flügeln, wie die Adler ihre Kleinen in dem Neste; ja er trug dich in seinen Armen über alle Lebensgefahren empor. Schreibe diese Dinge nicht deiner Geschicklichkeit und Klugheit zu, laß deinem Engel die Ehre deiner Rettung über; und bekenne ohne Anstand, daß du nach Gott ihm darum zu danken hast. Du mußt aber ihm die Sorge und den Schutz deines Leibes mit deinem Leibe erwiedern, die Schamhaftigkeit deines Körpers soll das Beste thun, entblöße ihn niemals unehrbar, und gestatte ihm nichts, was

die Gegenwart deines getreuen Beschützers entrüsten, und seinen heiligen Augen misfallen könnte. Fürchte ihn, und richte deine Leibesgebärden also ein, daß sie ihm wohlgefallen, schenke ihm deine leibliche Sinnen zu einer Ehrengabe, daß er sie in allem leite, wie er sie zu Gottes Ehre haben will. Wie geringe Acht würdest du desselben haben, wenn du dich vor ihm zu thun nicht scheuetest, was du in der Gegenwart eines Kindes zu üben nicht traueteſt, biſt du gegen ihm wohlgesinnt, hoffe von ihm, daß er deinen Leib an dem letzten Gerichtstage aus deinem Grabe zur glückseligen Auferstehung, ach! ja in den Himmel selbst übertragen werde, denn seine Sorge für deine Seele und deinen Leib wird sich nicht enden, wenn sie durch den Tod schon getrennet sind.

III.

Gott hat dir einen Engel verordnet, deinen Feinden, wie immer ihr Name ist, Trotz zu biethen. Der Mensch ist in dem einer Erbarmung würdig, daß er seine Feinde nicht kennet, derer er doch eine erstaunliche Anzahl hat. Sie sind theils Menschen, theils Teufel. Die ersten beneiden seine Wohlfahrt, die andern seine ewige Seligkeit. Ich kann nicht leicht sagen, welche aus beyden arglistiger seyn, ihm böse Streiche beyzubringen. Der Mensch muß unter und mit Menschen wandeln, die unter dem Namen der Freundschaft die mislichsten Rollen spielen, ihn unglücklich zu machen. Ihre Anschläge sind bey dem Feuer der Rache, oder wenigstens der Misgunst gekocht, und zum Nachtheil und

Schaden mit Betrug und Falschheit gewürzt. Hundert Augen sind ihm nicht genug alles zu übersehen, und sich aus allen Gefahren zu wickeln. Was solle ich dir von dem grimmigsten deiner Widersacher melden, welcher der Satan aus der Hölle selbsten ist. Niemand ist zu klug, seine Nachstellungen zu vereiteln, und dessen höchstgefährliche Kunstgriffe zu zerstäuben, wenn ihm keine Beyhülfe aus dem Himmel kömmt. Er ist ein böser Engel, der den Untergang des Menschen sucht; und er ist der brüllende Löwe, welcher auf nichts als tödten, würgen und zerreißen ausgeht. Jedoch ist allen diesen Trotz gebothen, wenn sich ein Mensch seinem Schutzgeiste überläßt. Es war nicht nöthig, mich dessen zu überweisen. Ich hatte davon die Proben. Ich bewundere noch, und werde es in Ewigkeit bewundern, wie ich doch in meinem Leben meinen Feinden und ihren Anschlägen so glücklich entronnen bin. Mein Vater, meine Befreunde dem Fleische nach, die Heyden trugen alles zusammen, mich zu fällen; und die Hölle wollte mich selbsten zu einer verdammten Beute haben. Sie kamen aber alle zu kurz, weil ich ihnen unter der Anführung meines Engels den Trotz both. Ihre Anschläge zerrannen wie der lockere Schnee, und ihre Absichten waren wie die Pfeile, die von dem Zwecke ferne fliegen. Ich erkennete es, und dankte Gott und meinem Engel eifrigst darum. Willst du, mein Kind! deinen Feinden Trotz biethen? Traue dich deinem Schutzgeiste in allen Dingen an. Hast du mit Menschen zu handeln, von derer Treue du nicht versichert bist, laß deinen Engel walten, er wird dich schon

so leiten, daß du von Schaden und Nachtheil unberührt bleiben wirst. Mußt du mit jenen umgehen, unter jenen leben, welche du als dir Aufsätzige erkennest, übergieb dich deinem Engel, er wird dein bester Vertheidiger seyn. Fange kein Geschäfft an, laß dich in keine Handlung ein ohne deinen Engel und dessen Beystand anzurufen. Die Wirkung deiner Vertraulichkeit mit demselben wird dir nicht verborgen bleiben. Er wird der Falschheit, dem Betruge, dem bösen Willen, dem Neide, der Rachgier deiner Gegner den bittersten Trotz biethen. Es ist nicht nöthig, daß du wie Elisäus der Prophet und die machabäische Helden ganze Heere und Schwadronen gewaffneter Himmelsgeister bey dir habest. Dein einziger Schirmgeist, dein Schutzengel allein hat Kräfte und Stärke genug, deinen Tod- und Mordfeinden Trotz zu sprechen, und wenn es auch die Hölle selbsten wäre. Wenn sie ihre schwarze Legionen alle gegen dich in deinem Leben und Tode ausspie, was hast du zu fürchten? er hat sie schon einmal aus dem Himmel verjagt; und ist er ihnen, als ein streitbarer Geist des ewigen und lebendigen Gottes, allezeit fürchterlich. Die Gnade Gottes, so er hat, und deren die Teufel beraubt sind, ist der gräßliche Blitz, so aus seinem Schilde gegen die bösen Engel losbricht. Dieser jaget sie in die Flucht, und entwaffnet ihr arges Beginnen. Empfiehl dich deinem lieben und dir alles Gutes wollenden Engel alle Tage und Stunden. Rufe ihn besonders für deine Sterbezeit ämsig an, damit er deinen aufsätzigen Feinden in der höchsten Gefahr Trotz biethe.

the. Denn merke, mein Kind! wie du deinen Engel ehrest, so läßt er sich gegen dir an. Ich beschwöre dich durch dein Heil, vergiß deines Schutzgeistes niemals; du wirst überzeugt werden, daß diese Andacht eine der süssesten und ersprießlichsten sey.

Gebeth und Vorsatz.

Darf ich doch ohne Furcht und Schrecken an meinen heiligen Schutzengel denken? heiliger Tiberius! weil ich meine sträfliche Unachtsamkeit erkenne, und weis, mit welcher ich mich gegen einem so hohen und getreuen Beschützer erwiesen habe. Ich erkenne meine Dummheit, jenen nicht erkannt zu haben, der sich doch von meiner Seite niemals getrennet hat, und ich bereue von Herzen meine unvernünftige Vermessenheit, ihm mit Undankbarkeit den so mächtigen Schirm zu erwiedern. Heiliger Tiberius! du wahrer Gesell himmlischer Geister, dir habe ich heute das Erkenntniß meiner Pflichten zu danken, so mir gegen meinen allergetreuesten Schutzgeist oblieget. Nun erinnere ich mich seines Beystandes, kraft dessen ich durch so viele Gefahren meiner Seele und meines Leibes unver-

unverletzet durchgelaufen bin. Nun weis ich, warum meine sichtbare und unsichtbare Feinde mir ihre Streiche nicht beygebracht haben. Ach! mein Schutzengel war mein Bedecker, mein Vertheidiger, mein Nothhelfer, mein Beschirmer. Sein starker Schild hielt die Pfeile auf; und ich lag, unwissend seiner Obsorge, unter dem Schatten seiner Flügel sicher und ungekränkt. Verzeih mir, heiliger Schutzengel, meine Nachläßigkeit, ich gedenke sie ernstlich zu bessern, und deine Hülfe täglich mit Demuth und Inbrunst anzuflehen. Der Nutz meiner Seele, der Schutz meines Leibes, der Trotz meiner Feinde sind Werke deiner väterlichen Liebe gegen mir. Ich armes Pflegkind schenke mich dir vollkommen, sorge für mich im Leben und im Tode. Ich will mich beeifern deine Gutthaten anzupreisen, deine Gegenwart mit heiliger Eingezogenheit zu ehren, und für die mir erwiesene Gnaden ewig dankbar zu seyn. Amen.

Ein und zwanzigste Lehre.

Der heilige Tiberius lehret den Haß des weichen Lebens.

Ich weis nicht, ob der Mensch seines Leibes genauer pflegen könnte, wenn er keine unsterbliche Seele hätte, als er desselben nun sorgt, da dein bester Theil ein theurer Geist ist. Nichts häßlichers hat die itzige Welt, mein Kind! als Menschen, die von der Liebe ihres Fleisches so bemeistert sind, daß sie ihrem Leibe alles zulegen, was köstlich und niedlich ist. Sollte der armen vergessnen Seele nur die Halbscheid gewiedmet werden, hätte sie gewiß auf die zukünftige Seligkeit eine gute Rechnung zu machen. O! des unter den alten Christen so unbekannten, und unter den heutigen so eingerissenen weichen Lebens! wie übel reimt es sich auf einen Bekenner des Gekreuzigten, wie böse Folgen hat es, da der lieben Seeele, ach! dieses unschätzbaren Ebenbilds Gottes, so wenig; des viehischen Körpers hingegen so große vorräthige Kümmernisse vorgekehret werden. Ich will dir gut, mein Kind! du wirst es hoffentlich erkennen. Ich beeifere mich in dem Himmel, dir die heilsamsten Lehren und Grundsätze des ächten Christenlebens einzuflößen. Wisse, daß die wenigere Sorge des Leibes, die Flucht des weichen Lebens keine von den geringsten sey, von welcher ich eben mit dir sprechen will.

I. Sorge

I.

Sorge des Leibes nicht zuviel, was seine Gesundheit betrifft. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Gesundheit des Leibes eine große Gnade Gottes ist. Die Natur verlangt selbsten die Genesung, und sucht sich gegen Wehethun und Krankheiten eine Freyung aus. Die Erde bringt auf Veranstaltung des weisen Schöpfers die heilsamsten Kräuter in dem Felde, und in den Bergen die nutzbarsten Mineralien hervor. Das Meer schafft dem Menschen die Perlen und andere Dinge zur Hand, aus welchen ihm die Säfte und heilsame Arzneyen zukommen. Das Feuer arbeitet ihm die gedeihlichsten Wässer in der chymischen Werkstatt aus, und bereitet ihm die gesundesten Speisen auf dem Heerde seiner Küche. Die Luft athmet ihn mit den besten Geistern an, und ist die ganze Natur von dem Schöpfer als eine Gesundheitsräthinn bestellt. Es ist dem Menschen erlaubt, seinen Kräften eine Steuer zu suchen; und sich wider Krankheiten und Tod die nöthigen Rettungsmittel anzuschaffen. Jedoch gehen die Weichen zuweit. Sie sind für ihre Haut so besorgt, daß sie außer den Schranken treten. Die Begierde, ihrem Körper eine eingebildete Unsterblichkeit, oder doch die Lebensfristung über den Lauf der Natur zuzubringen, machen sie auf Ausschweifungen verfallen. Der Christ will sich mit dem Gesunden nicht vertragen. Die strenge Gesetze der Kirche werden unter euch als Todesgefahren angesehen. Man schraust sich von den Gebothen derselben als Lebens-

bensstümmelungen ab. Man schreibt sich selbsten Freybriefe von dem Fasten, oder schafft sich selbe mit einem abgedrungenen Gutgedünken eines leichtgläubigen, oder wohl gar eines nicht am besten christlichen Arztes, und Erlaubniß eines hintergangenen geistlichen Gewalthabers an. Die Krankheiten, die aus der Wurzel der Schwelgerey erwachsen sind, sollen durch Enthebung von den Kirchengebothen getilget werden; und was die Sünde gethan, soll durch die Entlassung von christlichen allgemeinen Pflichten gehoben seyn. Eine kalte, rauhe Luft bläset sogleich falsche Vorrechte aus, von der Anhörung der heiligen Messe, von Beywohnung des heiligen Gottesdienstes sich zu entziehen, und wird die Liebe des Nächsten durch das weiche Leben so eckelhaft, daß man die Kranken scheuet, weil derselben Besuchung Gift und Pest anzuhauchen geglaubt wird. Wie winseln die Weichlinge, wenn ihnen ein fauler Zahn in dem Munde Schmerzen macht; das Gedärme in dem Körper, oder ein beschädigtes Glied empfindliche Stunden bringt. Sie sind in dem Wehethun ungehalten. Sie murren über Gott, der ihrem sündigen Leibe Bitterkeiten zu verkosten giebt. Sie fluchen den Arzt wenn er aus seiner Apotheke nicht schleunige Hülfe schafft; und suchen mit dem Ochozias noch wohl gar zu Accaron einen Beelzebub zum Heiler auf. O! der Weichlingen. Bey uns war eine solche Empfindlichkeit ein Gräuel. Es war mir mein Körper niemals werther, als wenn er etwas zu leiden hatte. Wir Märtyrer konnten ihn auch nicht schonen, weil er sich alle Tage zu Peinen und Quaalen fertig

halten

halten mußte. Die Sorge des Leibes war bey uns eine unbekannte Sache. Der Leib durfte sich nicht in dem geringsten anmaßen, sich von der Kirchenzucht eine Loslassung zuzuschmäucheln. Die Gesundheit der Seele lag uns näher an dem heiligen Kummer, welche damals am besten stand, wenn der Leib gequälet ward. Der Nußkern ist freylich allemal beschädiget, wenn die Schale von einem Wurme durchbissen ist; und pflegt der Baum auch in dem Marke krank zu seyn, wenn die Rinde von dem Brande beschädiget ist. Mit der Seele, mein Kind! hat es eine andere Beschaffenheit. Die Seele befindet sich meistens am besten, wenn der Leib unpäßlich zu Bette liegt. Sie erkennet, daß er das schmerzliche Jucken der Krankheit fühle, weil er gesündiget hat; und wenn dessen Säfte verdorben sind, kochet sie die besten für sich zur Buße, und zur Steigerung ihrer Verdienste. Sie gleicht den Castanien in dem Feuer, welche ihre Niedlichkeit bey der gebrannten und verletzten Schale bekommen; und ist sie wie das Gewürz, welches niemals geistreicher, als wenn es in dem Mörser gestoßen wird. Du kannst deiner Gesundheit pflegen. Verlängere deine Lebensstunden mit der Arzney, damit du Gott länger dienen mögest, und zur Abbüßung deiner Sünden noch einen Raum erlangest. Suche aber keine unerlaubte Mittel hierzu, und laß dich von den Kirchengebothen aus einem falschen Vorwande nicht sogleich losmachen. Gedulde die Krankheiten mit großmüthiger Geduld, die ein Theil deiner Buße ist; und wenn sie auch tödtlich, gedenke, daß sie dich von dem Fleische aufzulösen

von Gott seyn. Schäme dich hierinn ein Weichling zu seyn; und sorge des Leibes nicht zu viel, was deine Gesundheit betrifft.

II.

Sorge des Leibes nicht zuviel, was dessen Aufputz betrifft. Die größte Thorheit der Menschen steckt da verborgen, die dennoch den Augen der Welt so offenbar ist. Sie begnügen sich mit dem nicht, was ihnen der Schöpfer gab. Sie sind mit seinem Werke nicht zufrieden; und da sie es zu verbessern suchen, schimpfen sie dessen Hand, von der sie kommen. Die Sonne und die andern Gestirne sind noch so, wie sie von Anfang der Welt gebildet waren; und das Antlitz der Menschen sucht sich eine fremde Gestalt aus. Die Säfte der Blumen, die Kammer der Farben werden untereinander gejagt, dem Angesichte einen Anstrich zu künsteln. Man sitzt ganze Stunden vor den Spiegeln, von ihnen das zerbrechliche Urtheil der erhöhten Schönheit zu vernehmen. Salben- Seifen- und Schminkbüchsen sind kaum zu zählen, worinn man den schnöden Vorrath der Ueppigkeit und der stolzen Gesichtsmalerey aufsuchet. Die schlechtesten und verwerflichsten Ausdünstungen des Leibes, die Haare, derer nur eines in der Speise dem Magen Ekel macht, müssen durch Feuer und Eisen in Locken gezwungen werden, und, als die größten Uebelthäter, wider Willen zur Vermehrung des Prachts die heiße Glut empfinden. Was soll ich von der Arbeit der Seidenwürmer, von dem gesponnenen Gold und Silber sagen? Alles ist zu einem eiteln Aufputze bestimmet, den Augen zu gefallen, den

Leib weich zu halten, und den Seelen zu schaden. Wenn ich in meinen Lebenszeiten einen Christen von dieser Gattung erblickt hätte, wäre er eines anderen Blicks von mir nicht gewürdiget worden. Ich hätte ihn als einen der dummsten Heyden angesehen, und als einen verächtlichen Leibessklaven ausgehöhnet. Meine einzige Schönheit bestund in der Gnade Gottes. Die Schönheit der Seele übertrifft alles, was Natur und Kunst holdseliges und reizendes bilden können. Die Gnade Gottes, die heilig- und Gott angenehm machende Gnade Gottes ist das einzige, welches der menschlichen Seele einen solchen Aufputz verfertiget, daß sie dem Allerhöchsten, den Engeln, dem ganzen Himmel über alles gefällt. Hierinn bestehet der Schmuck der Auserwählten; und ist davon der Schimmer so groß, daß Diamanten und Topazen, ja das Licht der Sonne selbsten, eitel Kiesel, Sand, finstere Kohlen dagegen zn rechnen sind. Du wirst ja glauben, daß jene die größte Schönheit seyn müsse, in welche das Herz Gottes selbsten verliebt ist. O! diese Seelenschönheit war mir die liebste. Ich besorgte sie mit unermüdeter Aufsicht; der Schleyer der Furcht Gottes deckte sie beständig, damit ihr ja die geringste Mackel, der wenigste Staub der Sünde nicht beykomme. Dem Leibe gönnete ich die ehrbare Säuberlichkeit, doch keinen Aufputz. Ich mergelte ihn mit Fasten und Abtödtung noch mehrer aus; und ich glaubte, ich könne Gott nicht besser gefallen, als wenn ich keinem Menschen gefiele. Die schönste Farbe meines Gesichts bestund in der Schamhaftigkeit; und meine Zu-

welen waren die gute Werke. Begnüge dich, mein Kind! mit der Leibesgestalt, so dir Gott verliehen hat. Es ist wahr, daß man unter einem häßlichen Körper gemeiniglich ein wüstes Gemüth muthmaße, wie die Krot unter einem garstigen Leibe Gift trägt. Doch ist diese Meynung nicht durchgehends richtig. Der Pfauenvogel ist unter seinen Federspiegeln unrein; das Tieger unter seinem schönen Pelze blutgierig, und das Wiesel unter seinem weißen Balge stinkend. Die Schönheit des Leibes verbirgt meistens unfläthige Seelen, weil sie sich mit der Tugend selten wohl beträgt; und liegt öfters unter einer ausgemergelten Haut eine reine Seele, wie die edle Perle unter einer rauhen Muschel, verborgen. Dein einziger Kummer soll darinn bestehen, daß die schöne Gestalt deiner Seele vor den Augen Gottes immer halte, und keiner Aenderung unterworfen sey. Geselle dich zu jenen weibischen Menschen nicht, welche sich ihren Leib herauszuputzen alles kosten lassen, welcher doch von Krankheit und Alter so bald verwüstet, und von dem Gewürme der Todtengruft so geschwind abgefressen seyn wird. Die Bußthränen, daß du deinem Fleische zu viel gewartet hast, sollen fürohin dein Geschmuck, und die Bußfarbe dein Anstrich seyn. Schmäuchle deinem größten Feinde, deinem Fleische nicht, sondern halt ihn wie einen Sklaven, dem kein Aufputz vergönnet wird. Befleiße dich allein der wahren christlichen Frömmigkeit, welche zur Gestalt deiner Seele am besten taugt, und sorge des Leibes nicht zu viel, was dessen Aufputz betrifft.

III.

Sorge deines Leibes nicht zu viel, was die Lustbarkeiten betrifft. Die Sinnlichkeit ist ein gefährliches Ding bey dem Menschen. Er ist in dieser dem Viehe gleich, allein seine Vernunft macht selbe sinnreich, für die Ergötzung des Leibes alles zu erdenken. Die Augen dörfen sich keine andere, denn angenehme Gegenstände vorstellen; und die holdesten Gestalten vorbilden. Von den Ohren muß ein übellautendes Gerassel weg-und hingegen alles liebliche der Seyten- und Singspiele angeschafft werden. Für den Mund wird alles Niedliche in Speise und Trank aufgesucht. Meer, Flüsse, Luft und Erde sind als Speisekammern bestellt, das Geschmackeste einzuliefern. Auf den Unterhalt des Geruchs wird nicht weniger gesorgt; Balsam, Mastix und Weihrauch haben da dienstbar und bey der Hand zu seyn. Die Luft darf nichts, dann Gewürz- und Blumengeist an die Nase blasen; und dem Gefühle werden die weichesten Bette und die gelindesten Polster untergelegt, auf welchen der Leib sich gemächlich wälze. Da hast du, mein Kind! einen kurzen, aber wahrhaften Entwurf des weichen Lebens. Ich frage dich aber: Ob es sich auf einen Christen gebühre? Du wirst hoffentlich mir beystimmen, daß solche Leibespflegungen und sinnliche Lustbarkeiten dem Christenthum schnurgerade zuwider seyn. Es hat dieses zu seiner Kenntniß etwas, was von obberührten Leibeslüsten gänzlich entfernet ist. Wer Christi ist, sagt der Apostel, hat sein Fleisch mit allen dessen

Begier-

Begierlichkeiten an das Kreuz geheftet. Da wird der Leib anders gehalten. Die Sinnlichkeit und ihre Reizungen werden, als die größten Uebelthäter, ausgejagt. Die heilige Abtödtung gebeut den fünf Sinnen mit einem unveränderlichen Ernste sich Abbruch zu thun, und nach dem Vorbilde des gekreuzigten Jesu den Lustbarkeiten entweder gar aufzukündigen, oder in eine beträchtliche Mäßigung zu bringen. O! wie wenig wußte ich von sothanen Ergötzungen. Ich hätte sie wohl in dem Hause meines wohlbegüterten Vaters und bey dem Hofe der Kaiser nach Genügen kosten mögen. Sie reimten sich aber zu meinem christlichen Berufe gar nicht; und ich sah, was böse und tödtliche Folgen auf die Unmaaß der weichen Leibespflegung kommen würden. Ich haßte meinen Leib, und da ich ihm alles Ergötzliche entzog, sorgte ich für ihn, damit er durch die Abtödtung zu den himmlischen Freuden, und nicht durch die sinnliche Wollüsten zu dem ewigen Weh gelangete. Die Erde war das Lotterbett meines Leibes; Wurzeln und Wasser dessen Nahrung, so ihm in der Einsamkeit zukam. Meine Gebeine würden auf meinem Altare mit Gold und Edelgesteinen nicht so schimmern, wenn ich dem Fleische, so sie deckte, weichlich begegnet wäre. Die Hochschätzung, so man nun auch den Ueberbleibseln meines Körpers zinset, ist der Lohn meiner Abtödtung, den ihm der Himmel auch auf Erden gönnet. Laß dir nicht zur Last legen, mein Kind! daß du den Leibsergötzlichkeiten ergeben seyst. Du würdest den Namen eines Christen mit diesen so wenig tragen, als Honig und Eßig sich

miteinander zu einem angenehmen Getränke vereinigen können. Mäste deinen Leib doch nicht zu den ewigen Kohlen; und laß ihm von den Lustbarkeiten nur recht wenig zu, wenn du ihn ewig glücklich, und deine Seele sicher machen willst. Die erlaubten Wollüsten werden die sündliche bald nach sich ziehen. Ein wohlgepflegter Leib, ein zärtlich gehaltenes Fleisch dünstet Gift und Pest zum Untergange der Seele aus. Die Nesseln brennen einen gelinden Betaster mehr, als jenen, der sie drückt; und ein angeschmäucheltes Fleisch bringt seinen eigenen Wohlthätern den Tod. Die Feigenbäume in Aegypten bringen die meiste Frucht, wenn sie mit scharfen Hacken aufgeritzet werden; und das Fruchtfeld trägt nur desto häufigern Weizen, wenn es mit dem Pflugeisen wohl umgeackert ist. Wer seine Fluren mit Rosenblättern bestreuet, wird eine schlechte Aernte haben; und wer seinen Leib kützelt, wird sich vor den Himmel wenig, vor die Hölle vieles sammeln. Suche, mein Kind! wie ich, die wahre Lustbarkeit in Gott und einem reinen Gewissen. Ach! in diesem wirst du eine unverfälschte Ergötzung, ja einen Vorgeschmack der ewigen Freude finden. In Gott hast du alles, und ist dessen einziges Angedenken die beste Labsal. Bist du von Sünden frey, was Erquickungen hast du für dich. Ein unbesudeltes Gewissen ist die süsseste Erfrischung, und kannst du mit diesem Furcht und Unlust, wie der Chrisolitstein die schreckende Nachtträume, vertreiben. Hast du wohl zeithero diese wahre Fröhlichkeit den schädlichen Lustbarkeiten deines Leibes vorgesetzt? und darf ich von

dir hoffen, du werdest fürohin das weiche Leben hassen, da ich dich ermahne: Sorge für deinen Leib nicht zu viel, was dessen Lustbarkeiten betrifft.

Gebeth und Vorsatz.

Ach ja! heiliger Tiberius! ach! ja. Ich weis, wie gut du gegen mir, deinem unwürdigsten Pflegkinde gesinnet bist; und wie gründlich deine Unterrichte seyn, die du mir, o theuerster Lehrmeister! aus der heiligen Sittenschule giebst. Ich darf es nicht läugnen, daß ich des weichen Lebens und der Sorge meines Leibes ziemlich ergeben war. Mein Fleisch ward von mir zum Schaden meiner Seele sehr zärtlich gehalten, und ich entfernte mich von allem, was meinem heikeln Leibe das mindeste Leid zufügen konnte. Ich war ein Sklav der Sinnlichkeit, und ein Feind der Abtödtung. Die Leibesgesundheit lag mir näher an dem Herzen, als der Wohlstand meiner armen Seele. Für jene sorgte ich so genau, daß ihr ja nichts widriges zugehen sollte; diese ließ ich schmachten; und galt es mir gleich, ob ich einen lebendigen oder todten Geist in

einem muntern Körper herumtrage. Mit der äußerlichen Leibespracht, und mit sinnlichen Wollüsten verschwendete ich viele kostbare Stunden, und zog mir manche Sündengefahr zu. Anitzt aber verwerfe ich alles, was nicht zum Heile meiner armen Seele etwas beytragen kann. Mein Leib soll hinfüro die Abtödtung fühlen, und von dem weichen Leben nichts mehr wissen. Buße und Bitterkeit gebühren ihm anstatt der Wollüsten, die er misbrauchet hat. Heiliger Tiberius! erwirb mir durch deine kräftige Fürbitte eine wahre Freude in Gott, und die tröstliche Lustbarkeit eines guten Gewissens. Erhalte mir die Gnade von dem Allerhöchsten, damit ich für das Heil meiner kostbaren Seele aufs wenigste jene Sorge mir zu Herzen nehme, so ich für meinen schnöden und lasterhaften Körper trug. So wird es ohne Zweifel geschehen, daß ich mit dir nach einem christlichen Leben in ewige Zeiten mich erfreue. Amen.

Zwey und zwanzigste Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Beharrlichkeit in dem Guten bis in Tod.

Es ist nur eine Tugend, die die andern vollkommen macht. Die Menschen glauben oft, daß sie tugendlich seyn, und sie sind es nicht. Man findet keinen größern Betrug, als dorten, wo nichts wenigers als Betrug seyn sollte. Es hält sich mit der Tugend, wie mit allen Dingen auf der Welt. Ein Kleid, so in wenig Tagen, ohne daß man es mit Gewalt verderbe, zu Hader und Fetzen wird, ist entweder nicht wohl gemacht, oder der Stoff ist unnütz. Ein Haus, welches nicht dauerhaft ist, sondern den Umsturz seinen Einwohnern drohet, macht dem Werkmeister ein geringes Lob; und eine Säule, die nach ihrer Aufstellung über ihr Gesimse in Schutt und Sand fällt, ist gewiß kein Meisterstück. Du darfst dich, mein Kind! an der wenigen Zahl der Auserwählten nicht verwundern. Es mangelt den Menschen nur eine einzige Tugend, die man die Beharrlichkeit in dem Guten nennet. O! wenn diese unter euch Christen zu finden wäre. Wie viele würden sich von dem Untergange retten, und bey uns in dem Himmel wohnen. Ich bin für dich, als mein liebes Pflegkind, sehr besorgt. Dein ewiges Heil ist das, was ich dir für deine gegen mich tragende Ergebenheit in die Hände zu spielen suche. Ich finde kein anderes Mittel,

als die Beharrlichkeit in dem Guten. Die Schönheit dieser Tugend besteht in folgenden Wahrheiten.

I.

Die Beharrlichkeit ist der wahre Triumph der göttlichen Gnade. Wer die Gnade nicht schätzt, ist derselben unwürdig; sie ist ein Kleinod, welches Gott allein in seinen Schätzen hat; wer sie bekömmt und behält, ist glückselig; die Freyheit seiner Seele ist weit prächtiger vor selber, als ein Leib der mit allen Juwelen und Edelgesteinen der Welt behenkt ist; durch sie allein wird der Mensch ein wahres Kind Gottes, durch sie allein gefällt er seinem Schöpfer; und durch sie allein bekömmt er das Recht in die Hand, sich einen Erben des Himmelreichs mit allem Zugehöre zu schreiben. Es will aber dieser theure und höchste Schatz eine Hochachtung von dem Menschen haben; sie fordert eine Hochschätzung, die sie wegen ihrer Vortrefflichkeit verdient. Wie ist aber die Sache anzugehen? Durch die Beharrlichkeit in dem Guten. Er muß vor allem sorgen, daß er die heiligmachende Gnade nicht verliere; und damit er derselben ja nicht verlustiget werde, hat er allen aufweckenden, vorkommenden und wirklichen Gnaden getreulich zu folgen, wenn ein Mensch die Gnade in sich wirken läßt. Wenn er ihr die Meisterschaft seines Herzens übergiebt, wenn er ihren Trieben folgt, führt er sie in dem Triumphe, dessen sie wider Hölle und Sünde würdig ist. Durch die Beharrlichkeit erobert sie den Lorber, und bleibt, ob sie schon dem Menschen

schen keinen Zwang anthut, die triumphirende Siegerinn. Meine Seele war in der That der Triumphwage der göttlichen Gnade. Sie kam in mein Herz durch die heilige Taufe, und blieb in demselben bis in meinen Tod. Ich ließ mich, (auch von der wirklichen Gnade zu reden) ihren Anordnungen vollkommen über. Ich that, was sie mir befahl; und da geschah es, daß sie in mir gegen Sünden, und Hölle von nichts als Ueberwindungen wußte. Sie war mir zur Hülfe; und ich ihr zur Ehre. Mein Kind! du hast bis daher die Würde der göttlichen Gnade nicht verstanden. Du gönntest ihr in deinem Herzen einen kleinen Aufenthalt. Du kündetest ihr die Herberge auf den mindesten Anlauf auf. Du verjagtest, du vertriebest sie mit dem Widerfalle in deine Sünde. O! was hast du gethan? Deine beste Freundinn hast du dir zur Feindinn gemacht. Deine beste Gutthäterinn empfieng von dir, statt des Danks, Unehre; und was konnte für dich erschrecklicher seyn, als daß die Gnade Gottes selbsten deine Widersacherinn war; ohne welche du das allererbärmlichste Geschöpf bist. Du dringst mir noch einen Seufzer ab. O! was hast du gethan? Du hast ihr nicht nur keinen Triumph, sondern die allererdenklichsten Verachtungen zuerkannt. Der Geist der Erkenntniß ist in dir verschwunden. Kehre von deiner Unbeständigkeit zurück, da du die göttliche Gnade in dich zu bekommen Zeit hast. Mache deine Vorsätze in dem dir so nützlichen Bußsacramente fest; und ändere sie doch nicht mehr. Deine Beständigkeit in dem Guten wird der Gnade Ruhm

machen. Ihre Kraft wird dem Himmel zur Lust, den Menschen zur Bewunderung seyn. Gott hat dir die Gnade gegeben, damit sie ihre Großthaten in dir ausübe. Wie prangte sie nicht in uns alten Christen. Wie herrlich schimmerte sie durch uns in der Welt. Heyden und Ungläubige erstaunten über ihre Worte. Du kannst eben dieses thun. Du bist ein Mensch, wie wir waren. Setze dich in deinem Vorhaben unbeweglich, die Gnade Gottes mit keiner Sünde mehr zu verscherzen. Sie hilft dir kämpfen, ja sie thut, als eine Heldinn, alles, wenn du ihren Befehlen nur nicht untreu bist. Wie siegreich wird sie in dir werden, wenn du dich an sie hältst. Ihre Großmuth wird in deinem Tode von deiner Beharrlichkeit den schönsten Triumph haben. Sie wird dich mit sich führen, und die Siegszeichen mit dir in Ewigkeit theilen. O! des großen Triumphs der Gnade Gottes in der Beharrlichkeit des Menschen.

II.

Die Beharrlichkeit macht die Gnade der Hölle fürchterlich. Gott läßt zwar der Hölle eine große Gewalt. Er will durch die bösen Engel dem Menschen seine Verdienste steigern. Er will die Sünde durchaus nicht; er kann sie auch nicht befördern, weil sie seine größte Feindinn ist. Jedoch, weil das Leben des Menschen ein beharrlicher Krieg ist, hat er seine Gegner in der Hölle, mit denen er kämpfen muß. Der Satan weis wohl, daß die glänzende Sitze des Himmels, aus welchen er gestürzt ist, durch

den

den Erlöser dem Menschen eingeräumt worden sind, falls er in dem Kampfe seines gefährlichen Lebens ritterlich streitet. Der Neid bringt den Höllenfeind auf alle Dinge, die dem Menschen mislich seyn mögen. Er hat die verderbte Natur, die unbehutsame Sinnen, die arge Leidenschaften, und andere verderbte Menschen selber zu Bundesgenossenen; mit dieser vereinigten Macht greift er den Menschen an. Doch ist der Mensch mit Wehr und Waffen wohl versehen. Die Gnade Gottes liefert ihm alle Nothdurft. Ja sie hilft ihm, als die getreueste Heldinn, mitkämpfen. Was große Streiche führte ich mit ihr in meinem Leben aus. Wie wenig, ach! gar nichts gewannen mir meine Feinde ab. Ich habe die göttliche Gnade ihnen so fürchterlich gemacht, daß sie sich mich kaum mehr anzugreifen getraueten. Die Welt lag unter meinen Füßen. Die Gnade Gottes warf sie dahin, deren Anführung ich folgte. Das Fleisch war so geschwächt, daß es sich nicht mehr empörte. Die Gnade Gottes bemeisterte es, welcher ich gehorchte. Die Hölle streckte ihr Gewehr, und bekennte sich überwunden. Meine Mitwirkung machte die Gnade Gottes selber fürchterlich. Sie war mit mir zufrieden, daß ich ihr den Ehrennamen, der Hölle fürchterlich zu seyn, mit meiner Beharrlichkeit zugebracht habe. Sie hat ihn zwar schon an sich selbst, allein sie kann und will in dem Menschen ohne ihn nichts thun. Die Hölle fürchtet sie freylich. Jedoch wenn der Mensch ihr widerspricht, spottet sie derselben; und trotzt den Menschen mit den hönischen Worten: Wer ist dein

Gott,

Gott, und wo ist er? Wir sind deiner meister; und seine Gnade half dir nicht. Wir haben ihre Anschläge zernichtet, und ihres Beystandes ungeachtet, bist du in unsere Gewalt gekommen. Kann wohl der göttlichen Gnade ein größerer Hohn wiederfahren? Wie will der Mensch sich rechtfertigen, wie den der so anbethenswürdigen Vorsorge Gottes wiederfahrenden Unglimpf verantworten? Mein Kind! sey doch in der Gnade Gottes dauerhaft. Steh in ihr ohne Wanken wie sie eine heiligmachende ist; du kannst mit ihr alles, wenn du die wirkliche, und aufweckende merkest. Mit ihr übersteigest du die höchsten Mauren; und mit ihr schlägst du deine Feinde in die Flucht, daß sie sich nicht mehr anzurücken getrauen. Sie kann durch deine Beständigkeit den Höllenfeinden fürchterlich, und erschrecklich werden. Mache ihr diese Ehre, und ahme meinem Beyspiele nach. Ich könnte dir kein größeres Unglück vordeuten, als wenn du die unschätzbare Gnade deines Herrn den Teufeln verächtlich machtest. Sie würden sich rühmen, daß du lieber ihre Huld, welche doch nichts, als Bosheit ist, als die Gnade, und Freundschaft Gottes suchest; und daß ihr Sündenreich dem Reiche der Gnade überlegen sey. Hüte dich durch deine Unbeständigkeit, durch den Wiederfall in die Laster, so du durch den Vorsatz in deiner Buße abschwurest, der göttlichen Gnade zur Unehre zu seyn, und dich selber unwürdig zu machen. Beharre in dem Guten bis in Tod, damit die göttliche Gnade in dir der Hölle, besonders an deinem letzten Ende, wo sie wider

dich

dich am heftigsten zu Felde ziehen wird, fürchterlich sey.

III.

Die Beharrlichkeit setzt dir allein die ewige Krone auf. Ja! dieser einzigen Tugend sind die reiche, und unerschöpfliche Schatzkammern Gottes anvertraut. In ihrer Hand sind die Ehrenbinden des Himmels, und die Kronen der ewigen Herrlichkeit. Es ist keine Tugend des Lohnes werth, wenn sie nicht beharrlich ist. Der Hausvater in dem Evangelium zahlte die Taglöhner allererst in den Abendstunden; und der Tod ist allein die Zeit, da die Tugend ihren Tagzehner zu empfangen hat. Du siehest in der Welt viele Meisterstücke. Sie wären es nicht, wenn die, so sie verfertigten, in dem Fleiße nicht beharrlich gewesen wären. Das Schiff in der See ruhet nicht, bis es in den Port einläuft. Die Flüsse stehen nicht still, bis sie den großen Wasserschooß erreichen, aus welchem sie in ihren Ursprung geleitet waren. Betrachte nur eine Spinne in deinem Hauswinkel. Wenn du sie nicht hinderest, wird sie von dem Gewebe nicht abstehen, bis es seine zarten Fäden in der Runde hat, mit welchen sie sich in ihrem Tode selbst krönet. Was hätten mich meine Drangsalen genutzt, was die Verfolgungen, und was meine Tugendwerke, so ich in selben nicht bis in den letzten Athem meines Lebens beharret hätte? Meine Tage wären nichts, dann ein Luftzeichen gewesen, dessen Schein nur etlichen Augenblicken anvertraut ist. Die letzte Stunde meiner Wanderschaft

schaft fand mich noch so, wie ich in dem Leben war. Meine Keuschheit, meine Gottesfurcht, meine Liebe Gottes, und des Nächsten, mein Glaube, meine Eingezogenheit, und was immer ich durch die göttliche Gnade Gutes an mir hatte, begleiteten mein Leben vollends. Meine Beharrlichkeit erhielt sie, und brachte in meinem Tode aus dem Himmel eine Menge der Kronen, alle zu beschenken. Mein Gericht war das allergnädigste, denn ich erschien mit der Beharrlichkeit. Ich war wie das Feuer, welches, so lang es ist, nicht erkaltet, und ich glich einem Cirkel, der sich mit der Beständigkeit selbsten einen Ehrenring macht. Mein Kind! schmäuchle dir nicht tugendsam zu seyn, wenn du es nicht bis in deinen Tod bleibst. Der zurück sieht, da er den Pflug in der Hand hält, wird zum Himmelreich untüchtig von dem Evangelium geschätzt, und wer nicht bis an das Ende verharret, wird nicht selig; wie dir Gottes Wort wiederum sagt. Nimm nun die Maaßregeln deines Heils aus dieser schönen Tugend der Beharrlichkeit. Wohl dir, und in Ewigkeit wohl, wenn du mit deinem Erlöser rufen kannst: Es ist alles vollbracht. Dieses ist das Siegsgeschrey der Beharrlichkeit. Der Heiland sprach diese Worte mit einer großen Heftigkeit. Er kam, die Menschen zu erlösen. Das Evangelium zu predigen. Die Himmel aufzuschließen. Die Hölle zu bewältigen. Er war in diesen nur einem Gott zukommenden Geschäfften dauerhaft, beharrlich, und beständig. Er konnte auch nicht anders seyn, weil die Unbeständigkeit in Gott keinen Platz

hat.

hat. Es ist alles vollbracht. O! wie gut wären eben diese wenige Sylben für dich, mein Kind! sie sind die ganze Redensart der Beharrlichkeit. Mehr darf sie in dem Tode nicht sagen. Dann wird sie dir die Krone der Gerechtigkeit zeigen, welche den Beständigen, die ihren Lauf getreu, ohne Schändung der guten Vorsätze, geendigt haben, von Ewigkeit her bestimmt ist. O! Beharrlichkeit in dem Guten, wie herrlich bist du, du krönest allein den Menschen, und dessen Werke.

Gebeth und Vorsatz.

Soll ich denn so unglücklich seyn, heiliger Tiberius! daß ich von meinen guten Vorsätzen, die ich aus deinen wohlmeynenden Lehren verfertigte, abstehe, und mich des Lasters der Unbeständigkeit schuldig mache. Was für eine Schande wäre es für mich, was für eine Unehre fügte ich der göttlichen Gnade, o! meiner einzigen Gehülfinn, zu. Ich darf freylich auf meine begangene Lebenszeit nicht mehr zurücksehen. Ich weis wohl, was schwache Vorhaben ich in meiner Beicht und Buße gemacht habe. Heute war ich fromm, morgen wieder gottlos. Heute verband ich mich mit Gott, morgen hatte der gemachte

Friede ein Ende. Heute wirkte ich Gutes, morgen Böses. O! was Schamhaftigkeit fällt auf meine Wangen, wenn ich die Unbeständigkeit meiner Vorsätze beherzige. Nun wird ja hoffentlich der Sache mit Gottes Gnade geholfen werden. Die Beharrlichkeit in dem Guten wird ja nun die Tugend seyn, deren ich mich anitzt auf das Beste befleissen werde. Ich will mein Mögliches thun, daß die Gnade meines Gottes von mir alle Ehre habe. Sie soll durch meine Beharrlichkeit in dem Guten in mir triumphiren. Sie soll der Hölle, und meinen Feinden durch meine Beständigkeit fürchterlich, und endlich, ach! gebe es doch Gott! durch deine vielvermögende Fürsprache, heiliger Tiberius! meine Krönerinn werden, weil ich sie bis in mein Todbett bey mir behalten will. Amen.

Drey und zwanzigste Lehre.

Der heilige Tiberius lehret, die kluge Bereitung zu einem guten Tode.

Das Ende des menschlichen Lebens ist jener Augenblick, an welchem die große Ewigkeit hänget. Der Tod ist das Letzte eines Menschen. Was

große

große Dinge werden sich da zeigen. Er ist der Größte unter allen Geschäfften so der Mensch zu besorgen hat. Und dennoch sind es wenige, die an selben gedenken. Die Menschen arbeiten, bauen, kriegen, handeln, reisen und zuletzt sterben sie. Ja sie sterben. Allein leider! oft unbereitet, oft schnell, oft jähling, und eben darum am meisten unglücklich. Dort arbeiten sie in den Todesnöthen. Der kalte Schweiß erweiset es. Sie bauen sich ein Haus in der Ewigkeit, aber in welcher, in der glücklichen oder unglücklichen? Sie kriegen wider ihre Feinde. Wird der Streit wohl ausfallen? Sie handeln mit Gott in dem schärfsten Gerichte. Wird der Gewinn von guten Werken sie trösten? Sie reisen einen weiten Weg, von der Welt in die Ewigkeit. In was für einer Herberge werden sie eintreffen? Bedenkliche Fragen sind diese, wichtige Dinge. Mein Kind! Stellst du dir eine so gewisse Sache ernstlich vor? Bist du besorgt, wie du sterben werdest? Ich merke eine gefährliche Unachtsamkeit an dir, und will also dir in den zwo folgenden Lehren von dem Tode, und zwar itzt von der Zubereitung einen nützlichen Unterricht geben.

I.

Bereite dich zu einem sicheren Tode. Die Sicherheit ist die Mutter des Trostes. Du wirst kein Thier auf der Welt finden, so dumm es auch ist, welches seine Sicherheit nicht suche. Die Vögel bauen ihre Nester in das Gesträuse, auf die Gipfel der Bäume, oder wohl in die Felsenklüfte, sich und ihre Kleinen dem Auge des

Räubers nicht blos zu stellen. Die Hirsche, und anderes Waldvieh sucht in den dicken Büschen seine Sicherheit, wenn der Jäger mit seinen Hunden in den Wald zieht. Die Frösche hüpfen in ihre Pfützen zurück, sobald sie den Storchen, oder den Reiger erblicken. Die Wiper verbirgt ihr Haupt unter ihrem schlanken Leibe, wenn sie die Gefahr merkt; und die Schilkröten retten sich unter ihren Deckel, da sie jemand spüren. Und der Mensch! ja er liebt auch die Sicherheit. Er bauet sich Festungen. Er kauft sich Waffen. Er bestellt sich Leibwachen. O! Thorheit! das zeitliche Leben zu retten wird alles aufgesucht, damit er aber ewig lebe, da ist man zur Sicherheit unentschlossen. Der Tod, mein Kind! ist die Stunde, wo die Gefahren sich in größter Anzahl hervorthun. Da sind Waffen, Schlösser, Leibwachen alles ohne Wirkung. Die Reisuhr ist ausgelaufen. Der Hammer hat die letzte Stunde geschlagen. Das Lebensende ist da, und wo die Sicherheit, die den Tod glücklich machen kann? O! auf dieses war ich besonders bedacht, daß ich meinen Tod sicher machte. Ich wußte, daß die Reinigkeit des Gewissens das beste Mittel sey. Dieses macht die Sterbstunde allein sicher. Das mindeste, so mir in meinen Todesängsten eine Gefahr zuziehen konnte, war von mir vermieden; und also waren meine Feinde schon abgewiesen. Meine Seele wußte sich von nichts befleckt, und mein Herz von keiner Mackel besudelt. Meine Hoffnung tröstete mich sodann, wie der Anker ein Schiff, wenn es an das feste Land rücket. Mein Kind! mache nun

gleich

gleich itzt die nöthigen Anstalten zu einem sichern Tode. Bring die Rechnung deines Gewissens mit Gott zurecht. Beichte deine Verbrechen vollkommen, und bereue sie ernstlich. Dein Vorsatz soll fest seyn, und deine Besserung geflissen. Hast du Geschäffte, sieh ihnen mit der schönsten Ordnung vor, und laß dir davon nichts zu einer Verantwortung kommen. Deine Gläubiger sollen von dir nichts zu fordern haben; und deine Erben, wenn du ein Eigenthum besitzest, sollen ihres Theiles wegen in guter Zeit bestellet seyn. Kurz! sorge für deine Sicherheit. Denn ein sicherer Tod ist der beste Tod für einen Menschen. Du kannst dir nach der Gnade Gottes auch eine Leibwache bestellen. Der Schutzmantel der großen Gnadenmutter Maria, welche sich billig eine Trösterinn der Sterbenden nennen kann, der Beystand deines heiligen Schirmengels, und deiner andern Fürsprecher sind in der mislichen Todesstunde ein großer Theil der Sicherheit. Folge meiner Lehre, und ich werde dir nicht minder beystehen, daß du sicher sterbest.

II.

Bereite dich zu einem sanften Tode. Der Tod mag so gelind seyn, als es möglich ist, bleibt ihm doch seine Bitterkeit. Der Wermuth ist bitter, wenn man ihn schon mit Zucker überstreut; und der Eßig bleibt saur, ob er schon in einer goldenen Schale gereicht wird. Der Todtenschweiß ist allemal herb; und kann der Leib seine Absonderung von der Seele ohne Schmerzen nicht erwarten. Wohl ein herbes

Gesetz für die Sterblichen um den Tod. Die Sünde hat dieses Joch den Adamskindern aufgebürdet, und da es schwer ist, ist es allen empfindlich. Unerachtet dessen ist der Tod der Gerechten kostbar in den Augen des Herrn, weil er ihnen sanft ist. Sie sahen ihn beständig vor Augen. Sie starben ihnen durch die Abtödtung vorher selbsten ab. Sie brachten ihre Leidenschaften mit Gewalt zur Ruhe. Sie schickten ihre Seelen noch in dem Leben in den Himmel, denn sie hofften und starben also ganz sanft dahin. Kein anderer, als eben ein solcher war mein Tod. Ich wäre zwar in dem Feuerofen, unter den grimmigen Löwen, an der Folter, in dem Abgange der Lebensmittel ganz sanft entschlafen. Es hätte mich da nichts in eine Unordnung gebracht, weil ich mit Gott in dem Gebethe gänzlich vereinigt war. So groß die Schmerzen meiner Marter gewesen wären, hätte mir doch die Hoffnung der ewigen Ruhe alles versüsset. Gott hat mir aber einen natürlichen Tod bestimmet. Die liebe Einsamkeit machte mir mein Sterbbett zurecht. Die Vögelein sangen mir mit ihren lieblichen Zwitzern zu, da ich mit dem Tode rang; und das angenehme Rauschen des Bachs, bey dem ich wohnte, erquickte mich, da mir die kalten Todestropfen über meine Wangen rannen Ich starb sanft, du glaubst nicht mein Kind! wie süß der Tod der Gerechten sey, welche ihre Leidenschaften in dem Leben wohl gebändigt haben. Ich spürte in mir keine Empörung derselben. Mein Herz war ohne Furcht; und mein Gemüth ohne Unruhe. Sey doch sorg-

sorgfältig für deinen Tod, daß er sanft geschehe. Es kömmt nicht darauf an, daß du keine Schmerzen fühlest. Vielleicht ist deine letzte Krankheit eine der empfindlichsten. Wenn nur das Gemüth alles von Gott annimmt, und sich in den göttlichen Willen giebt, denn ist es schon sanft genug. Gott kann mit der Zufriedenheit des Geistes die Schmerzen des Todbettes aufs beste mildern. Gries, Sand, Gliederweh, und was der Natur Leid thun kann, ist keine so herbe Sache, daß sie sich nicht mindere, wenn das Gemüth in dem Himmel ist. Vor allen mache deine Anmuthungen stille, daß sie dir in deinem Todbette keine Verdrießlichkeiten verursachen. Versöhne dich mit deinen Feinden, daß du in dem sanften Frieden hingehest. Du mußt aber den sanften Tod der Sünder dir nicht wünschen. Sie sterben oft ganz gelassen. Sie wissen nichts zu klagen. Wenn man sie fragt: ob sie getrost seyn? antworten sie mit Ja. Indessen ist das Gewissen entweder eingeschläfert, oder sie geben ihre innerliche Quaalen nicht an den Tag. Sie denken nicht an die Gefahren, worinn sie sind. Die noch in den Gewissenswinkeln hockende Sünden schlummern in süsser Ruhe. Die Ermahnungen des Beichtvaters sind ihnen wie Wind und Wellen dem schlafenden Jonas; und sie sterben ganz sachte. Ihr Leben erlischt wie die stillen aber unruhigen Feuerfunken in einem angezündeten Papiere, und läßt, wie diese, dennoch einen übeln Geruch nach sich. Diese Unempfindlichkeit soll deinen Tod nicht sanft machen, sondern die Unterdrückung deiner Anmuthungen, deine Ergebenheit in dem

Willen Gottes. Befleiße dich dessen. Ich will schon an deine Seite kommen, dir einen sanften Tod zu verschaffen.

III.

Bereite dich zu einem verdienstlichen Tode. Es ist zwar deine Lebenszeit zu nichts angesehen, als damit du dir Verdienste sammelst. Da ist die Stunde, für dein ewiges Heil zu arbeiten. Da ist die Aerntezeit, die Garben guter Werke zu binden, und selbe in die himmlische Scheuren abzuschicken. Jedoch ist die Sterbzeit die allertauglichste, dir Schätze für die Ewigkeit in einer gewichtigen Menge anzuhäufen. Du mußt aber nicht glauben, daß du deinen Fleiß bis dahin sparen sollest. Nein! dieß wäre grob gefehlt. Der Tod ist eine Zeit, welche zum verdienen nicht mehr taugt. Er ist die Nacht, die der Arbeit keinen Fortgang mehr verheißt. Es ist wahr, so lang die Seele in dem Leibe wohnt, hat sie noch Gelegenheit etwas Gutes von Verdiensten sich anzuschaffen. Allein, was ereignet sich in dem Tode? Schmerzen, Verwirrungen des Gemüths, Verdunklung des Verstandes, Beraubung der Sinne. Sind das nicht Umstände, die der Seele, dem Geiste die Fähigkeit entführen, auch nur etwas verdienstliches zu denken, ich will nicht sagen wirken. Eine andere Beschaffenheit ist es, wenn der Sterbende bey sich wohnet, und seiner Seelenkräfte nicht entsetzt ist. Da kann und soll er mit den Tugendübungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Demuth, der Gleichförmigkeit seines mit dem

göttli-

göttlichen Willen keine Minuten versäumen. Alle Augenblicke sind ihm da kostbar. Er muß sie zu Verdiensten anwenden, wie man Corallen und Perlen in der Ebbe und Fluth sammelt, ehe das Meer wieder anläuft. Jede Nachläßigkeit ist schädlich. Weil du aber die Art deines Hinscheidens nicht weist, rathe ich dir, mein Kind! in Zeit deiner Gesundheit auf einen verdienstlichen Tod zu denken. Es liegt alles daran. Opfere schon itzt deinem Gott deine Sterbestunde auf. Widme ihm alle Augenblicke derselben, als wäre sie wirklich da. Mache mit ihm einen vorläufigen Bund, von ihm nicht zu lassen, und sollte auch die ganze Hölle sich bemühen, dich von ihm zu trennen. Widersage bereits anitzt dem Satan, seinen Werken, Rath und That. Sage deinem Gott, es sollen in deinem Hinscheiden deine Gedanken keine andern seyn, als diese. Versenke dich in die Wunden deines Heilandes, und vereinige deinen Tod schon itzt mit dem seinigen an dem Kreuze. O! das ist ein herzliches Abendopfer, so du Gott entrichten kannst zu einem verdienstlichen Tode. Eben also gieng ich in die Sache. Ich machte dieses Opfer alle Tage meinem Gott, und befliß mich, die Verdienste meines Hinsterbens in guter Zeit richtig zu machen. Ich sparte nichts auf die Letzte. Die Sache schien mir zu wichtig, als daß ich sie vergaß. Ich kam meinem Tode klüglich vor; und starb in dem Kusse des Herrn mit Verdiensten, wie du in nachkommender letzten Lehre hören wirst. Laß, mein Kind! die Zubereitung zu einem guten Tode doch mit all möglichem Ernste dir anbefohlen seyn.

Alle deine übrige Geschäffte sind nur Tändeleyen der Kinder auf der Gasse. Dieses allein ist dein einziges, dein wichtigstes. Es ist das gewisseste. Es rückt nach und nach heran; und du wirst es bälder von dir haben, als du meynest. Bereite dich aso zu einem guten Tode. Versöhne dich mit Gott, daß er sicher; bändige deine Leidenschaften, daß er sanft; komm mit guten Werken ihm vor, daß er verdienstlich sey. Wenn ich dich also auf deinem Sterblager antreffen werde, soll mein Trost nicht klein seyn, und meine Hülfe gewiß.

Gebeth und Vorsatz.

Ja ich muß sterben. Ich weis, heiliger Tiberius! daß die Zeit meines Hingangs von hier in die Ewigkeit nicht ausbleiben wird, und vieleicht ist sie schon ziemlich nahe. Ach! daß ich doch in meinen üppigen Jahren an meinen Tod so wenig oder gar nicht dachte. Ich hielt mich, so zu sagen, für unsterblich. Ich sah die Freythöfe als fremde Länder an, die ich mit keinem Fuße zu betreten hätte; und die Leichen meiner Mitmenschen machten in mir nicht die mindeste Rührung. So tief saß ich in der Eitelkeit, in der schnöden Weltlust, und in nichtswürdigen Dingen. Itzt aber eröffnen

öffnen sich nach und nach meine Augen. Deine Lehre, o! dein bündiger Zuspruch, heiliger Tiberius! kläret meinen Verstand auf. Ich erkenne die Gefahr, worinnen ich stecke. Ich merke, daß mir nichts nothwendiger seyn kann, als daß ich mich zum Tode bereite. Ach! bitte doch Gott, daß er mir seine Gnade hierzu barmherzigst verleihe. Ich mache nun einen unbeweglichen Vorsatz, auf diese fürchterliche Zeit ernstlich zu denken. Ich will meine Sündenlast ohne Anstand von meiner Seele laden, daß mein Tod sicher sey. Ich will durch die Abtödtung meine unruhigen Anmuthungen schwächen, daß er sanft geschehe. Ich will mit vorläufiger Sorge meinen Tod Gott opfern, und zu diesem Abendopfer Verdienste sammeln, daß er verdienstlich ausfalle. Wecke mich, heiliger Tiberius! zu diesem beständig auf, jage von mir die schädliche Trägheit, erneuere in mir öfters die heilsamen Todesgedanken, damit ich mich vor allen andern Dingen zu einem guten Tode bereite, an welchem all mein Bestes, mein Alles, o! meine ewige Glückseligkeit haftet. Wie unendlich wohl wird es mir ergehen,

ergehen, wenn mein Tod sicher, sanft und verdienstlich ist. Gott verleihe mir diesen Tod seiner Gerechten, welchen du, heiliger Tiberius! erhalten hast. Ach! daß ich ihn für mich von Gott durch dich erhalte. Amen.

Vier und zwanzigste Lehre.

Der heilige Tiberius lehret die Art wohl zu sterben.

Das Ende eines Menschen ist jener Punct, auf welchen er sich Zeit seines Lebens alle Augenblicke richten soll. Gleichwie die Sterbstunde das Aeußerste menschlicher Wanderschaft, also ist sie auch das Wichtigste. Eine Stunde, an welcher die ganze Ewigkeit hanget; eine Stunde, in welcher die ganze Hölle wider den Sterbenden in Waffen; eine Stunde, in welcher der ganze Himmel einen Zuschauer auf den Kampf des mit dem Tode Ringenden abgiebt. Ach! mein Kind! wie wenig sorgen sich auf diese misliche, gefährliche, große Stunde, welche doch so gewiß und unfehlbar, daß sie keinem einzigen Menschen ausbleibet. Wann? Wie? Wo? das ist ungewiß. Glückselig ist derjenige, dem solche wohl ausschlägt; unglückselig entgegen, welcher in dieser wider seine Feinde den Kürzern ziehet. Ich bin für dich, mein Kind! sehr in Sorgen, daß du ja in deinem Tode nicht verunglückest; dahero lerne von mir die

Art wohl zu leben, und die Weise wohl zu sterben wird dir nicht unbekannt seyn. Merke auf, sterben ist was Großes.

I.

Ich bin gestorben als eine Jungfrau. Nachdem ich von den Engeln auf Befehl Gottes von der schmerzenreichen Folterrahme abgelöset worden, richtete mir Gott mein Sterbebettlein mit meinen lieben Gesellen Modesto und Florentia in der stillen Einsamkeit unter tausend Ergötzlichkeiten zu. Ich starb in Mitte des himmlischen Trostes, wie die Immen in ihrem Honige, und war der Ueberfluß überirdischer Erquickungen so groß, daß in solchen endlich mein Leben auf dieser Erden, wie das Licht in der Lampe, wenn man zuviel des Oelsaftes zugießet, erloschen. Was mich in meiner Sterbstunde am allerersten ergötzte, war meine unbemackelte Jungfrauschaft. Ich erinnerte mich gar leicht, daß ich meinem Leibe niemals von einer Wollust was gestattet hatte, und daher war es meiner Seele keine Beschwerniß, solchen zu verlassen. Gott zeigte mir in meinen letzten Lebensminuten jene unverwelkliche Lilienkrone, welche er in dem Himmel auf mein Haupt setzen würde. Ich genoß schon damals, als mir der bittere Todesschweiß auf die bleiche Lefzen getropfet, die himmlische Wollüsten, so da Gott jenen zuerkennet, welche den fleischlichen jederzeit abhold gewesen. Ich hörte bereits jenes Gesang, welches zu singen allein den Jungfrauen in dem Himmel vergönnet ist, wenn sie dem unbefleckten Lamme nachgehen. Ach! es ist mir unmöglich, mein

mein Kind! dir alle Süßigkeiten zu erzählen, welche ich bey dem Abzuge meiner jungfräulichen Seele aus ihrem abgetödteten Körper verkostet habe. Es wird es auch niemand sich einbilden können, wie getrost jene in die Ewigkeit abgehen, welche Zeit ihres Lebens den Fleischgelüsten über ihr Herz keine Gewalt zugestanden, sondern der englischen Keuschheit und Jungfrauschaft jederzeit beflissen gewesen. Was Noth? das Herz ist in seinen Anmuthungen gegen Gott nicht gehindert, die Gedanken von fremder Liebe nicht zerstreuet, das Gewissen von dem häßlichen Wuste der Unkeuschheit nicht besudelt, die Seele von unreinen Anfechtungen nicht angegangen, der Leib endlich selbsten zu der Auflösung nicht widerspänstig, weilen er schon längstens der Obrigkeit eines reinen unbefleckten Geistes gewohnt war. Was Zufriedenheit, den englischen Chören nächstens einverleibet zu werden, denen man in dem Leben in der Reinigkeit ähnlich gewesen. Und wie erwünschlich wird einer keuschen Brust der letzte Stoß des tödtlichen Pfeils selbsten seyn, welche von den giftigen Pfeilen der Unzucht niemals verwundet und durchrennet worden. Im Gegentheile, was Schrecken, was Zerrüttung, was Verzweiflung für einen geilen Menschen in seinem Todbette? da ihm die kostbare Zeit, die unfläthige Verschwendung, Gott die erstaunliche Laster in dem Schuldenbuche unter die Augen stoßen wird; da ihn die böse Gewohnheiten bis in den finstern Teich des Todtengrabs, die garstige Uebelthaten der geschändeten Jugend gar in dem Staube begleiten werden.

werden. Mein Kind! willst du heilig, getrost, glückselig sterben, lebe keusch.

II.

Ich bin gestorben als ein Märtyrer. Wider zween römische Kaiser, auch wider meinen eigenen Vater und gesammte Heydenschaft habe ich das allerheiligste Evangelium Jesu Christi verfochten. Den Schmäuchelungen und Liebkosungen habe ich alsogleich den Honigbecher ausgeschüttet, und die begierige Hand nach dem Kelche des Leidens ausgestrecket. Man wollte mir auch diesen nicht entziehen, sondern setzte mir solchen in verschiedenen Martergattungen keck an die Lefzen. Es kam mir da nicht der mindeste Schauder, und da ich erkannte, es sey dieses der allerheiligste Wille Gottes, so ich allezeit auf den Knien angebethet, war alles Leiden meine Herzenslust. Ich bin zwar nicht in der wirklichen Marter gestorben, es war auch nicht vonnöthen, weilen ich schon so viel gelitten, als mir das Leben zu nehmen nicht nur einmal genug war. Gott wollte mir den Marterschweiß in der süssen Einsamkeit abtrocknen, und meinen siegreichen Geist, wie er vielen Märtyrern gethan, in der Ruhe abfordern. Ach! was Trost auch da? Ich sah die herrliche Krone, welche von Rosenblättern und Lorberreisern zusammengeflochten, die von mir ausgestandene Marter und Schmerzen ewiglich belohnen sollte. Ich merkte vor Augen einen herrlichen Ehrenstuhl, so mir in dem glorwürdigen Chore der Blutzeugen zu ewigen Zeiten bereitet war. O! unsägliches Labsal eines

Ster-

Sterbenden, für Gott zwar gelitten, aber zu dem Lohn die Freuden einer ganzen Ewigkeit erobert haben. Willst du, mein Kind! deine Sterbstunde dir annehmlich machen, so trachte ein Märtyrer zu werden. Leide alles geduldig, was dir Gott von Krankheiten, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten zuschicket. Nimm alles an von seiner wohlmeynenden Hand, von seinem väterlichen Willen. Wenn dir schon in deiner Lebenszeit wenig von Vergnügenheit zufließet, wirst du gleichwohl alles in deiner Sterbestunde haben, wenn dir Gott die Kronen deiner Geduld zum voraus weisen, und die Palmen deiner christlichen Standhaftigkeit in Kreuz und Trübsal vorläufig zeigen wird. Alle Schweißtropfen werden sich in eine Perlenschnur verwandeln, und alle Zähreukugeln in Diamanten, als den Geschmuck deiner himmlischen Krone, umgießen. Nichts dergleichen für diejenige, welche in dem Leben nichts von Kreuz hören, nichts von Bedrängnissen wissen wollen; ihr Ende wird verzweifelt seyn, weil sie in der Lebensfrist nichts Gott zu Liebe ausgestanden, und eben darum von ihm keine Belohnung hoffen dörfen. Ihre letzte Lebensstunde wird die erste ihrer verfluchten Ewigkeit seyn, allwo sie ohne Unterlaß werden leiden müssen, weil sie für Gott niemals gelitten haben. Mein Kind! willst du heilig, getrost, glückselig sterben, lebe als ein Märtyrer, das ist, leide alles Gott zu Liebe.

III. Ich

III.

Ich bin gestorben als ein Lehrer des heiligen Evangeliums. Großer Trost, ungemeine Freude für einen Sterbenden, nachdem er in dem Weingarten des Herrn so ämsig gearbeitet, was hat er anders zu hoffen, als den für eine Ewigkeit erkleckenden Taggroschen, so ihm Gott gewiß reichen wird; nachdem er viel in der Gerechtigkeit unterwiesen, wessen hat er sich endlich zu getrösten, als daß er, wie es Gott in der heiligen Schrift theuer verheißen, wie die Sternen in alle Ewigkeit leuchten werde, nachdem er so viele unsterbliche Seelen vorhin in den Himmel geschicket, was kann er wohl erwarten, als, es werden ihm solche in dem Tode alle aus dem Himmel entgegenreisen, um seinen triumphirlichen Einzug in das obere Sion zu verherrlichen. Alles dieses ist mir in meiner Sterbestunde wiederfahren. Gott sah mich als seinen getreuen Taglöhner an, welcher ihm nicht nur zwölf Stunden, sondern über vierzig Jahre in der Seelenbekehrung gedienet hat. Er hatte wirklich den schimmernden Sternenkranz in Händen, meine Mühe zu vergelten. Die zu meinem Empfange ankommende Geister, welchen ich in meiner Christenlehre die Fußsteige in den Himmel gewiesen, erquicketen mich mit ihrer Freundenstimme weit mehrer, als die dienstbare Vögelein, so da um mein grünes Sterbebett in die Wette gesungen, und die Menge der Palmzweige verschaffete mir einen ganz anderen Schatten, als die laubreichen Bäume, unter welchen ich meine glückselige Seele

P aus

aus dem Leibe entlassen. Siehe, mein Kind! was Vergnügen es bringe in dem Tode, seines Lebensjahre dem Heile der Seele geopfert zu haben. Gleichwie es einem Menschen zu einem höllischen Schrecken ausfället, wenn er in den letzten Zügen das erbärmliche Geschrey jener Seelen, so er treulos verführet, aus der Hölle hervorbrechen höret, welche ihm noch mit dem entsetzlichen Gerassel ihrer feurigen Ketten zu sich in den Abgrund einleiten. Ich will da nicht wiederholen, was ich dir von Besorgung des Seelenheils deines Nächsten in vorhergehender Lehre eingebunden. Ich sage zum Beschlusse nur dieses: Mein Kind! willst du heilig, getrost, glückselig sterben, lebe als ein Lehrer des heiligen Evangeliums, das ist, trachte deinen Nächsten zu der Tugend, und von dieser in den Himmel zu bringen, allwo ich dich mit ihm erwarte.

Gebeth und Vorsatz.

Mit was kann ich dir, o! heiliger Tiberius! diesen mir so nützlichen Unterricht erstatten, welchen du mir da zu der Sicherheit meiner Sterbstunde so getreulich und wohlmeynend vorgeleget; Ich weis nur gar zu wohl, daß ich sterben muß, und ist vieleicht das Ende meines Lebens nicht mehr gar fern von mir. Ach! was Furcht und Schrecken,

was Angst und Sorgen belagern nicht mein sündhaftes, unsauberes, träges Herz. Wollte Gott, mein letzter Abdruck wäre dem deinigen gleich: O! heiliger Tiberius! allein da ich dir in dem Leben so wenig, oder vielmehr gar nicht nachgefolget, so stehet mir billig zu befürchten, mein elendes Todtenbett werde, anstatt des Trostes, mit nichts als Kummer befallen werden, die ewige Krone zu verlieren, für welche ich weder in Bewahrung meiner Keuschheit, noch in Uebertragung Kreuz und Trübsalen, noch in Unterweisung meines Nächsten vieles gesorget habe. Ich erkenne gleichwohl meinen großen abscheulichen Fehler, und da ich solchen auch aus Liebe meines Gottes inniglich bereue, so hoffe ich von ihm noch Barmherzigkeit zu erlangen, und die wenige Täglein meines noch übrigen Lebens dahin zu verwenden, daß ich, zufolg deines außerordentlichen Exempels, den Schatz meiner Reinigkeit mit größter Sorgfalt bewahre, für Gott alles geduldig leide, meinen Nächsten in dem Heile seiner Seele steure. Komm mir zu Hülfe, heiliger Tiberius! in meinem äußersten

Todesstreit, mit deiner heiligen Gesellschaft Modesto und Florentia. Beschützet mich mit vereinigter Macht wider den Anlauf sichtbarlicher und unsichtbarlicher Feinde. Stärket mich in dem Anfalle der Versuchungen, welche mich dorten umringen werden. Verschaffet mir durch euere Fürbitte eine vollständige Sicherheit, unter dem Schatten der göttlichen Hand, und unter dem Schutzmantel Mariä, der gebenedeytesten jungfräulichen Mutter, als der Zuflucht aller Sterbenden. Ach! verlaß mich nicht, heiliger Tiberius! laß die Hoffnung, so ich auf deinen mächtigen Beystand gründe, nicht vergebens seyn, wohl aber geruhe gnädiglich, meine Seele zu dem Richterstuhle Gottes, und von dar in die ewige Ruhe zu begleiten. Amen.

Lebens- und Martergeschichte des heiligen Tiberius.

I.

Trübsal und Verfolgung haben die heilige Kirche Jesu Christi jederzeit an der Seite begleitet. Schon in ihrem ersten Anfange hatte sie mit ihren Feinden, wie die aufgehende Sonne mit Wolken und finstern Erddämpfen, zu streiten, und in ihrem Fortgange durch erstere Jahrhunderte mußte sie durch eine Reihe der grausamsten Tyrannen, wie diese feuerige Tageskugel durch Löwen und Scorpionen des Thierkreises, wandern. Kein Wunder! sie ist eine Tochter eines gekreuzigten Vaters, von dem sie Bedrängnissen und Bitterkeiten zu ihrem Antheile ererbet. Auf der blutigen Schädelstatt des Calvaribergs ist sie entsprungen, und aus der offenen Brust eines gemarterten Gottes rann sie das erstemal auf die Erde. Ein Bächlein

treibet sein fließendes Krystall mit frohem Geräusche über rauhen Sand und harte Kieselsteine, weil es schon in seiner Urquelle durch enge Felsen hat schliefen müssen, und einer Kirche mögen ja die Verfolgungen niemals seltsam scheinen, welche der Urheber in Tod und Schmerzen gezeuget. Vieles Ungemach hatte zwar das alte Jsrael von seinen Feinden zu erdulden, und weis noch heut zu Tage der verworfene Rest der Hebräer von dem grausamen Wesen der Pharaonen, Nabuchodonosorn und Antiochen manches Klaglied zu singen. Allein, kein Vergleich mit den widrigen Anstößen, so auf das heilige Christenthum von allen Seiten angedrungen. Jenem gieng nach trübem Gewölke bald wieder eine frische Aufheiterung zu; dieses konnte der Drangsalen so wenig ein Ende sehen, als der Seefahrer das feste Land, wenn er sich in der Mitte des Meers befindet. So heftig prelleten die Wellen an das Schifflein Petri, und so grausam stürmeten die Winde den Felsen der heiligen Kirche. Wenig zählet man aus den erstē Kaisern bis auf Con stantinum den großen, welcher der erste war, so das Kreuz Christi auf die Kaiserskrone gepflanzet, und das Evangelienbuch zu einem Reichsgesetze erkiesen, welche wider die Christenheit nicht Eisen gespitzet und Stahl geschliffen. Es hatte das Ansehen, als sollte der Kaisersmantel nicht mehr von dem Purpur der thyrischen Meerschnecken, sondern von dem Blute der Christen gefärbet seyn; und man konnte sagen, die Staffeln zu dem Reichsthrone müssen lediglich von erblaßten Leichen der Märtyrer verfertiget werden. Einer gab dem an-

dern

dern das noch warme Mordheft in die drohende Faust, und jener schätzte sich vor andern des Namens eines Kaisers würdiger, dem der Grimm eines Tyrannen wider die Bekenner des wahren Gottes an der finstern Stirne fürchterlicher geblitzet, und auf den schaumenden Lefzen entsetzlicher gedonneret. Wohl artige Verordnungen göttlicher Weisheit! eine Kirche, zu deren Umfall einstens das ganze römische Reich in das Feld gezogen, hat solches heut zu Tage in ihrer Gewalt. Die Kaiserskrone, welche zwar auf den Köpfen zerschiedener Geschlechter herumreiset, kann sich gleichwohl auf keinem andern, als christlichen, niederlassen, und der Reichsapfel, den die Unbeständigkeit menschlicher Dingen von einer Hand in die andere wälzet, darf nunmehr zwischen keinen, als katholischen Fingern ruhen. Es hat nämlich solches das Christenthum auch seinen Feinden zu danken, sintemal es zu dieser Herrlichkeit durch deren Anschnaufen, wie der Ceder zu seiner Höhe durch die blasende Sturmwinde, aufgestiegen.

Unter der Zahl der Wüteriche verdienet Valerianus nicht den letzten Rang. Man findet in den Marterschriften eine unzahlbare Menge blutiger Fußstapfen seines unmenschlichen Wesens, und kann auch der bloße Name dieses grausamen Kaisers einen Christen unserer Zeiten noch erschrecken, wie der Schatten eines Sperbers die schüchtern Tauben. Dieser war es, Zeit dessen Reichsherrschung Tiberius, unser große Schirmheilige, seinen sauren Marterlauf mit süsser Zufriedenheit

und großen Schritten angefangen aber nicht vollkommen zu Ende gebracht. Die Lorberkrone mußte er von zweenen Tyrannen erbeuten, derer jeder noch aus der Hölle rufet: Beyder Rasen aber sich an seiner Großmuth wie die Meereswellen an den marpesischen Schroffen selbst angestoßen. Ich will dir, andächtiger Christ! dessen Verlauf in diesen wenigen Blättlein in die Hand legen; du kannst hiemit deiner Andacht zu diesem großen Marterhelden neue Flammen anlegen, und den Nutzen deiner Seele befördern. Es wird dir leicht zu erkennen seyn, wie vieles er bey Gott vermöge, für welchen er so vieles gethan, und aus der Geschichte seines Lebens wirst du ohne Mühe ersehen, was du zu thun den schönen Namen eines Christen würdig zu tragen.

II.

Tiberius war gebohren wie die Großen dieser Welt. Er hatte schon in der Wiege zween Vortheile, aus welchen man einem weinenden Kinde von wenig Stunden lange Folgen lachender Glücksjahre sicherer, als aus dem Scheine der Geburtssternen, vorausdeuten kann: Adel und Reichthum. Das Vaterland unsers Heiligen war der agathensische Boden, so ein Theil des Gebieths von Narbona, und Heleus war der Namen seines Vaters; wenn man anders einen Namen unter den Menschen findet, an dem nichts menschliches gewesen, als etwa die Gestalt, welche doch auch Wuth und Grausamkeit an ihm verstellete. Es war dieser ein Erzfeind der Christen, und ein gefesselter Knecht falscher Gö-

zen. Was folget? Gott habe den Tiberius mit den Rosenblättern von unartigen Dornhecken gesammelt, und mit den Edelsteinen aus dem Schlamme der Erde hervorgesucht. Wer will zweifeln: es sey die Bekehrung des Tiberius gleichwohl wunderbarlich gewesen, obschon solche der Finger Gottes angezettelt? Tausend Hände waren zu derer Hinderung bewaffnet, und so viele der Augen aufgesperret. Der Haß, welcher unter den Wolfszähnen des heydnischen Vaters wider die Christenlämmer geirret, vertrat die Stelle eines Hauswächters, und die schlaflose Sorge, an Tiberius keinen Anbether des gekreuzigten Nazareners zu erleben, das Amt einer Thürhüterinn: Zween Drachen, welche das Gemüth unsers Heiligen gegen alle Erkenntniß des Christenthums, wie jene geflügelte Abentheuer die goldene Aepfel der hesperischen Gärten, wider die Räuber, bewachet. Die Lügen sollte er also erlernen, daß es ihm von der Wahrheit nicht einmal träumete. Von den Treppen abgöttischer Altäre wollte man ihn durch die Stiege kaiserlicher Hulden auf die Stufen der Ehren führen, und unter der Finsterniß des Heydenthums wurden ihm Scheinwürmer weltlicher Hoheiten aufgesuchet. Kurz: Tiberius sollte vieles von der Hölle, nichts von dem Himmel wissen. Menschliche Absehen! wie sehr erblindet ihr, wenn ihr den mächtigen Blicken des göttlichen Auges widerstehen wollet. Irdische Anschläge! wie erlahmet ihr an Händen und Füßen, so bald sich nur ein Glied des allmächtigen Fingers sehen läßt. Niemand kann die Anordnungen Gottes hindern; ihr Fortgang ist

weit richtiger, als der Lauf der Planeten, welchen weder die donnernden Wolken, noch die bebende Erdkugel stellen mag. Gott hat alle Menschenherzen in seiner Hand, und alle Geister in seiner Gewalt; er spielet mit ihnen wie die Luft mit den Schiffsegeln, die sie nach ihrem Gefallen richtet, wenn schon tausend Arme darwider rudern. Jedennoch ist er fern von dem Zwange. So viel er der Gnaden in seinen Schatzkammern, ist gleichwohl nicht eine, welche die Freyheit menschlichen Willens stürzet, und so süß die Stimme seiner Einsprechungen, stehet es dennoch in unserer Willkühre Gutes oder Böses zu erwählen. Schon genug für das menschliche Herz, daß es der leitenden Hand des ziehenden Gottes nicht widerstrebet, und der Stimme des Rufenden die Mitwirkung nicht widersaget. Es ist wider alle Anfälle wie der Berg Sion befestiget, sollte auch die Welt unter den Füßen wanken, und die Hölle sich in ihren Angeln erschüttern. Seine Straße wird es mit den Köpfen seiner Feinde pflastern, und alle Gegensätze der Widersacher zu Staub zertreten. Lasset uns dieser Wahrheit einen Zeugen an Tiberius aufsuchen.

III.

Groß war die Sorge des Heleus, sein Kind den Götzen zu widmen, aber mächtiger der Ruf Gottes, seinem gekreuzigten Sohne einen neuen Bekenner zu heiligen. Tiberius war schon zwischen Mauer und Wänden ein Christ, da man an ihm noch einen Abgötterer gesucht, und hatte er bereits in der Stille vor dem Kreuzzeichen die

Knie

Knie gebogen, als man ihn solches für den Götzen öffentlich zu thun lehren wollte. Die Gnade Gottes, welche auch aus dem Schooße der Steine Kinder Abrahams erziehen kann, staltete aus ihm in Mitte des kalten Marmors einen der hitzigsten Diener Jesu Christi. Sie schlich mit der Luft durch Schloß und Riegel, und sie fand mit den spitzigen Sonnenstralen einen Weg durch die engeste Klumpsen. Es ist uns eigentlich nicht bekannt, mit was Umständen der heilige Glaube in sein Herz gestiegen. Die Wahrscheinlichkeit muß uns hierinn dienen, und müssen wir die Begebenheit von andern beurtheilen. Glaublich ist es, Tiberius habe durch ein getreues Fenster die Christen in der wirklichen Marter selbst erblickt. Er erschrack an der Grausamkeit der Tormenten; er wurde von dem entsetzlichen Wüten der Peiniger gerühret; und die alle Naturschranken übersteigende Fröhlichkeit der Leidenden setzte ihn gar außer sich selbst. Nicht anders konnte er, als gedenken, das liebäugelnde Scherzen der Märtyrer in Mitte des empfindlichsten Wehethuns sey eine Wirkung höhern Beystandes; und nachdem auch die Stimme Gottes in seinem Herzen erschollen, so mußte er gar schließen: Niemand sey ferners anzubethen, als derjenige, welchen die sterbende Christen aller Orten mit blutenden Lefzen ausgeschrien: Christus Jesus. Moses hat sich nicht also aus den Armen der ägyptischen Prinzeßinn herausgewunden, da er seine Brüder unter dem Joche harter Dienstbarkeit bey dem Ziegelbacken schwitzen gesehen, als Tiberius in Erblickung dieses blutreichen Schauspiels

der

der mit Mord und Tod ringenden gläubigen Gesellschaft zu leisten sich gesehnet hat. Die warme Thränen, so ihm auf den rothen Wangen, wie die Thautropfen auf den Rosenblättern, wenn sie von dem sanften Athem der schleichenden Morgenluft angehauchet werden, gezitteret, waren helle Verräther, es wolle auch das begierige Blut für Christum aus den Adern springen, und die muntere Stimme: **Ich bin auch ein Christ**, war schon so, daß sie fördershin unter nichts, als unter dem Schwerte erstummen würde.

Mit was Ernst dringen Feuer und Flammen auf ihren Ausgang, wenn sie in einer Erdgruft gefangen liegen; und was versuchet nicht ein durstiger Wandersmann bey Ersehung eines frischen Wasserbrunnens, an dem die spröde Lefzen zu erquicken er noch von trotzigem Gesträuse und neidigen Steinen gehinderet wird. Beyden hat es die Begierde des Tiberius zu der Marter bevorgethan. Er winkte den Scharfrichtern mit den Augen, auch aus ihm einen Blutzeugen zu machen; da sie vermeynten, er befahl ihnen, Gemarterte schärfer herzunehmen. Er streckte Hände und Arme zu den Fesseln aus, welches sie da für ein Zeichen angesehen, Wuth und Grimm an den Gepeinigten zu verdoppeln. So wollte er dann die ganze Sache dem Vater klagen, und mit einem unschuldigen Schäflein bey einem Leoparden Hülfe suchen. Das erste Wort, mit dem er ihn begrüsset, war: **Ich bin ein Christ**; und die erste Gnade, so er von ihm begehrte, bestund in dem Anhalten, ihn mit den Christen zu sterben,

gehen

gehen zu lassen. Wohl heilige Einfalt der Gerechten! sie weis um keinen Feind auf Erden; daher läuft sie oft in die offene Arme derer, von welchen sie doch erdrucket wird.

IV.

Keine Feder wird die Entsetzung des Heleus über diesen Vortrag entwerfen köñen, und der Schrecken, welcher ihm durch die sausende Ohren bis in das erschrockene Herz gedrungen, wird sich niemand vorstellen können, als jener, welcher einen Menschen gesehen, den ein heißer Wetterstreich unter einem untreuen Eichbaum nur nicht gar getödtet. Was wollte er sagen? Die erlähmte Zunge war ihm an dem Gaumen hangen, und die gestümmelte Worte in dem Schlunde gar stecken geblieben. Isaak, der blinde Patriarch, hatte nicht so viel Zweifel, da er die Stimme Jakobs hörete, und die Hände Esaus betastete, als Heleus Verwirrung, welcher zwar sein Kind mit Augen gesehen, aber zugleich die fremde Sprache der Christenreden vernommen. Das erste konnte er nicht läugnen, dieses wollte er noch nicht glauben. Stumme Götzen sollten den Ausspruch machen, und weilen derer eine Menge als ein Heiligthum in den Hauswinkeln herum leineten, wollte er das Licht in der Finsterniß verkundschaften. Anstatt der Worte mußte der Finger dienen, welcher schon mehrers von einem drohenden, als lehrenden hatte. Heleus zeigte dem Tiberius einen nach dem andern, als wollte er sagen: Dieses seyn jene Unsterbliche, vor welchen allein die Kniescheiben der Menschen zur Erde sinken müssen.

Tibe-

Tiberius bediente sich gleicher Redensart; Er schrieb mit einem andächtigen Ernste das Kreuzzeichen an die muntere Stirne, welches so viel hieße, als: Alle Völker der Erde haben vor solchem auch ihre Häupter in Staub und Sand zu legen. Genug, an diesem Merkmaal muß man die Rechtgläubigen erkennen, und ist solches eines der unfehlbaresten, mit dem sich die Anbether Jesu Christi von den Abtrünnigen, wie die Lämmer Jakobs von der Heerde Labans, unterscheiden. Da war es nun, wo sich der Gram des Heleus aus dem Zweifel gelöset, und der Zorn aus dem Knoten der Ungewißheit, wie ein Löwe von seinen Ketten, losgebrochen. Das Heulen, mit dem der unsinnige Mensch das ganze Haus angefüllet, drang jenem, eines hungerigen Wolfs, welchem die Hirten seinen Raub wiederum abgejagt, voraus, und das Rasen, welches seine tobende Glieder zerschütterte, that es der Wuth eines grimmigen Tiegerthiers, dem die schlaue Jäger eines seiner Jungen entführet, bevor. Er stieß den Kopf wider die Mauren, als wollte er ihnen verweisen, daß sie Tiberius nicht genugsam eingeschlossen; und er stampfete die Erde mit den Füßen, als könnte er sie beschuldigen, daß sie alle Christen nicht ehender verschlucket, als Tiberius solche erkennet. Aus den Nägeln, die er abgenaget, wollte er dann ein Mittel saugen, aber mit dem Finger an der Stirne zeigte er, wo es ihm fehlete. Wo? an der Vernunft, welche ihm schon dergestalt aus dem blöden Hirne gewichen, daß er eine Sache versuchet, so man sich nur von jenen einbilden kann, denen freche Unzucht

die

die schöne Farbe der Schamhaftigkeit in dem Angesichte, wie die schwarze Nacht die Abendröthe an dem Himmel ausgestrichen. Das ganze Geschäfft seiner Gedanken hatte die Veränderung des Heiligen zum Zwecke, und laureten seine Anschläge allein dahin, wie das noch weiche Gemüth des neuen Bekenners Jesu Christi von seinem Entschlusse möchte gebracht werden. Zu dem Ende ward Tiberius an dem gefährlichsten Orte angegangen, nämlich an der Reinigkeit, und wurde die mackelfreye Unschuld des ganz englischen Knabens den zaumlosen Begierden geilester Weibsbilder überlieferet. Kein sichereres Mittel schien ihm zu seyn, so unter der Sonne könnte ersonnen werden, als das verzaubernde Liebkosen solcher Fleischvetteln. Er bildete sich für gewiß ein, diese unglückstiftende Geschöpfe würden das Herz des Tiberius so unfehlbar gewinnen, als die listigen Meerdocken das Ohr eines unbehutsamen Schiffers auf den sicilianischen Seeküsten.

Schwerlich wendet man so viele Kunst an, einen Vogel in das Netz zu bringen, als da zu Verblendung unsres Heiligen Betrug geschmiedet, Keder zugerichtet, und Lockpfeifiein gestimmet wurden. Wie war es nun dem Tiberius? Ich will es sagen: Wie der Tugend unter den Lastern, und wie der Gottesfurcht in Mitte der Bosheit. Was Susanna, die keusche, bey Gefahr ihrer Ehre in dem Garten von Aengsten erzählen, und Joseph, der Unschuldige, von dem Nothleiden seiner Reinigkeit in der Schlafstube des ägyptischen

schen Lasterbalgs sagen konnte, hatte er ebenfalls erfahren; zu seinem Troste, weil er, wie dieser, ohne Schaden entkommen; zu seinem Nutzen, weil er, wie jene, tapfer gefochten. Er wehrete sich wie ein keusches Immlein, wenn ihm die unflåthige Hummeln seinen gesammelten Blumengeist rauben wollen. Dem Umfangen wich er aus, und warf sich in den Schatz aller Geångstigten, den Arm Gottes; den giftigen Blicken, so ihm zu dem Untergange winkten, setzte er das Auge des Allsehenden entgegen, und da er seine Ohren der Stimme des Allerhöchsten allein aufgeriegelt, war auch den morastigen Venuszoten der Zugang versaget. Sein Geblůt konnte von den garstigen Vorwůrfen so wenig angesteckt, als eine reine Silberader von dem Unrathe der Erde besudelt werden, und seine Gedanken wollten sich mit dem sůssen Antrage reizender Gelůsten so wenig vermischen, als das Oel der Oliven mit saurem Eßig, über welchen es allezeit herzuschwimmen pflegt, und so viel der Augen als Tropfen gegen dem Himmel richtet. Tiberius siegete da vollkommen über die lockende Feinde; das Lob bleibet ihm ganz eigen; es haben die geile Sturmböcke an den Porten seiner Reinigkeit Köpfe und Hörner zerstoßen, und die Unzucht selbsten an dem englischen Wesen seiner Reinigkeit Pfeile und Köcher zerbrochen. Man muß keuschen Seelen dieses zu einem Eigenthume lassen, was man von den Lilien weis, daß sie auch unter brennenden Nesseln und schådlichem Unkraute weder Farbe, noch Geruch verlieren können.

V. Hatte

V.

Hatte nun unser Heilige das Laster überwunden, so begab sich Heleus wider die Tugend in die Waffen. Er rechnete es für einen Schimpf, daß er ein gottseliges Kind hatte, und er achtete als eines der größten Verbrechen, daß Tiberius nicht gesündiget. Anitzo mußten die zärtesten Gesetze der Natur unter die Fußsohlen, und weilen die seidene Bänder der Wollüsten ihre Wirkung nicht gethan, waren eiserne an derer Stelle geworfen. Der grausame Vater schlug denjenigen in Fesseln, welchen er zu der Freyheit gebohren, und als einen Verächter der Götzen stellte er ihn Valerian, dem Kaiser, vor. Er verlangte kurzum ihn mit aller Wuth anzugehen, und scheuete sich nicht von Tiberius Blut und Leben zu fordern, dem er doch beydes als ein Erzeuger mitgetheilt. Den Namen eines Vaters wollte er mit jenem, eines Mörders, verwechseln, und hat er den Grimm der Krocodilen an dem Nilstrome übergangen, welche zwar ihre eigene Leibesfrucht aufzehren, so sie nachgehends dennoch mit großem Leidwesen bedauren, und mit Zähren auch beweinen sollen. Valerianus willfahrete ganz leicht dem Begehren; es war nicht nöthig mit vielem Bitten das Jawort auszudrücken von jenem, welcher der bedrängten Christenheit bereits ganze See des Bluts ausgepresset. Auf der Stelle wurde dann verordnet des Tiberius zärteste Gliedmaßen mit schweren Kolben, ohne Erbarmung, zu zerschlagen. Der Befehl war noch nicht vollends außer dem Munde, als die bewaffnete Arme der Peiniger schon in der

Höhe waren. Tiberius fand sich damals unter den drohenden Knitteln, wie ein zitterndes Kornfeld unter einer grauen Hagelwolke, von dem es gänzlich solle zerquetschet werden. Ein Wunderding! die Luft selbsten stritt für Tiberius, und hat dieses unschuldige Element den über ihn geschwungenen Peinigern Strick und Bande angeworfen, daß nicht einer aus allen solche mehr rühren, noch bewegen konnte, weilen sie ganz erstarret in der Luft gehangen. Der Heilige sowohl, als die Kriegsknechte, waren gehindert. Diese von dem, was sie wollten, verstehe die Beybringung empfindlichster Streichen, jener von dem, was er wünschte, nämlich selbige für Gott, seinen Heiland, zu empfinden, welcher in dem Richthause Pilati an der Säule einstens so vieles für das Menschengeschlecht geduldet. Der Kaiser sah es als eine Zaghaftigkeit seiner Dienerinn an, was doch Gott der Herr aller Herrschenden gewirket; und mit heftigen Worten verwies er denen einen Ungehorsam, welchen das Blut in den Adern geeiset, und die Spannnerven in dem Fleische erfroren. So mußte er dann selbsten erfahren, wie der Himmel den Gerechten schütze, und sollte er mit eigener Hand in die Strafe greifen, welche der Allerhöchste über die Feinde seiner Kinder verhänget. Es ergieng Valerian auf seinem Mordstuhle wie Jeroboam an dem Altare zu Bethel, als er wider den Propheten seine Hand ausgestreckt, die ihm auf der Stelle ganz ausgedorret. Er warf die seine vor Rasen ganz zitternd ebenfalls wider den heiligen Märtyrer aus, konnte sie aber nicht mehr an den

Leib bringen, weilen sie nebst der Lebenskraft, auch die Bewegung verlohren. Wer den Tiberius da unter den Heyden betrachten will, der muß sich die Arche des Bundes unter den Philistern einbilden; Gott hat mit ihm fast gleiches Wunder gewirkt, mit dem er dieses Heiligthum des alten Testaments schreckbar gemacht; welches noch niemand ohne Strafe unverschämt beschauen, noch sich ohne augenscheinliche Züchtigung mit unbehutsamen Antasten an solchem verfreveln konnte.

Es war da ein verwunderliches Schauspiel. Die ganze Marter bestund allein in dem Drohen, außer Mund und Augen waren ihnen die Glieder gesperret, und stund der unbeschädigte Tiberius unter seinen Feinden, als in Mitte gemalter Riesen, vor welchen auch die Kinder sich nicht fürchten. Man kann sagen, er habe mit dem Lorberbaume etwas gemein, ob dessen Haupt die Wolken zwar blitzen, aber keine Wetterkeule auf ihn werfen mögen. Niemand wußte diese Gelegenheit besser zu nutzen, als unser Heilige. Hatte ihn sein Gott vor diesesmal auf dem Kampfplatze unberühret stehen lassen, so griff er nun sich selbsten dorten an, was viele Menschen oft für eine bittere Unmöglichkeit ansehen, ich will sagen, an der Liebe der Feinde. Er hat gethan, was Christus Jesus in den Kreuzschmerzen, und Stephanus unter den Steinen geübet, nämlich jenen Gutes wollen, welche sich nur mit Mord und Tod ersättigen. Mit einem Seufzer, so er über die Sternen geschickt, erwarb er ihnen die alte Gesundheit, und mit einer liebvollen Gut-

thätigkeit flößete er den Lebensgeist in die abgestorbene Gliedmaßen seiner Mörder wiederum ein; nach Art der Frühlingszeit, welche in die Aeste der Bäume, so der Frost in ödes Gesträus verkehret, den abgewichenen Saft zurück leitet.

VI.

Die Gutthaten sind zwar die eigentliche Mittel, mit welchen wir oft Herzen gewinnen, so uns abhold, und nicht selten Gedanken ändern, welche unsren Untergang schon beschlossen. Sie vermögen allzeit mehrers, als die Worte, sollten diese schon mit Zucker und Ambra verkleidet seyn. Was Wunder? die zügel- und zaumscheue Löwen hat oft eine kleine Gutthat gebändiget; und lesen wir in den Geschichten, daß dieses brüllende Vieh auch jene Hand gelecket, welche ihm nur einen Splitter aus den verschwollenen Klauen ausgezogen. Erkenntlich seyn ist endlich ein Trieb der Natur, welcher auch bis zu den Thieren scythischer und thracischer Wildnissen eingedrungen. Allein unter uns Menschen ist ein Laster zu finden, so alles verheeret, was die Gutthätigkeit aufgebauet, und das geheiligte Band zertrennet, welches diese zu Verknüpfung der Gemüther gewirket; man nennet sie die Undankbarkeit. Es ist diese eine der schädlichsten Dinge, so auf dem Erdboden bekannt. Keine Sache ist so wohl gemeynt, daß sie nicht in das Arge verwendet; und keine Gutthat so recht gestimmet, welcher sie nicht eine Mackel ansprenget. Die helleste Liebesdienste betrachtet sie als Häuche-

ley,

ken, und die unläugbareste Proben der Gutwilligkeit nennet sie Werke des Betrugs. Ihr verkehrtes Wesen gleichet jenen Gläsern, welche die Berge auf ihren Spitzen, die Menschen auf den Köpfen, alles umgekehrt vorstellen; und sie hat sehr vieles von den gesalznen Meerwässern, welche sich von so vielen in sie rinnenden Flüßen und Brünnen nicht versüssen lassen. Tiberius hat es erfahren, und die Abgötterer haben es mit ihrer Ausführung bestättiget. Sie waren von ihrer Lähmung kaum genesen, riefen sie schon den Tiberius, wie Pharao Aaron und Mosen, als einen Zauberer aus, und hatten sie den Gebrauch ihrer gestraften Finger noch nicht recht erhalten, schlossen sie solche schon in eine Faust zusammen, sich an ihrem Gutthäter zu rächen. Jedennoch rieth ihnen die Furcht schlimmerer Folgen, vor diesesmal eine Aenderung ein, und anstatt den Bekenner Christi mit neuer Quaal anzugehen, war der Entschluß, die Schaubühne zu verwandeln, abgefasset.

Die Grausamkeit wollte sich das anderemal mit holder Freundschaft verkappen, und der Tyrann das wilde Angesicht mit dem Anstriche der Schmäucheley beschönen. Tiberius, welcher den reizenden Vater bereits zurück gewiesen, mußte anitzo auch mit einem liebkosenden Kaiser in den weichen Streitsand der annehmlichsten Vorträge hinab steigen. Es war dieser Kampf dem erstern wie an Pracht, also an Gefahr überlegen. Unser Heilige hatte ein Zimmer zu betreten, in dem sich alles versammelt, was ein Menschen-

auge, außer dem Himmel, schönes sehen, und das Ohr anzügiges hören kann. Von den Reichthümern, so die Welt hier feil gebothen, hätte man geurtheilet, alle Goldberge in Amerika hätten ihr reiches Eingeweide da ausgeschüttet, und von dem zaubernden Seytenspiele, sammt der dabey sich einfindenden Anzahl der allerfrechesten Tänzerinnen würde man geglaubet haben, die sonst so sinnreiche Ueppigkeit selbsten wisse ferner nichts mehrers aufzutreiben.

Zu was Ende alles dieses? dem Tiberius die Unschuld zu rauben, die Seele zu verführen, den Glauben zu entziehen, und den Himmel aus Händen zu reißen. Entsetzliches Beginnen! welches da in wenigen Minuten Schaden suchet, den eine lange Ewigkeit nimmermehr würde ersetzen können. Beängstigte Seele! wie wirst du diese dir schon zum andernmal geöffnete Stürzgrube ohne Nachtheil überschreiten? Wie der Gefahr ausweichen? Drey Feinde brennen die Burg deines angefochtenen Gemüths auf einmal, derer jeder insbesondere auch größte Welthelden entwaffnet, und Riesen geschwächet, welche mit dem schneidenden Eisen ganze Heere aus dem Felde geräumet, und mit ihren Streitkolben auch die Abentheuere getilget: **Ehren, Reichthum, und Wollüsten.** Die erstere zu besteigen hat man dir die Tapeten schon unter die Füße gezogen, so ferne du nur mit solchen vor dem Fußsteige des wahren Glaubens austrittst. Die andere werden dich aus den Wolken der Kaisersgnaden zur Last überschütten; einen weißen Silberduft auf dei-

deinem Haupte, einen bleichen Goldregen in deinen Händen, und einen ganzen Hagel der Perlen aus Orient, in deinem Schooße hast du zu gewarten, so bald du auf unschätzbare Himmelskrone auf ewig verzüchtest. In letztern wird dir auch gar zu schwimmen erlaubet seyn: die Bedingniß ist dir ausgesetzt, von dem Gekreuzigten zu lassen, an welchem bis daher dein Herz unter dem Drohwetter der anschnarchenden Heyden wie jene Fische an einen Felsen zur Zeit der Ungestüme fest angehalten. Siehe da den gefährlichsten deiner Gegner. Du hast von dem kützelnden Liebkosen desto mehr zu befahren, weilen dir solcher allen Ausgang verleget, und alle Wege rings umher vermachet: die Rosenstraße der Ergötzlichkeiten ist dir allein noch geöffnet, durch welche man dich jedennoch auf die äußerste Spitzen des Verderbens führen will. Wie sicherer würde es seyn, wenn man dich mit den Zähnen anfiele, und mit Nägeln zerrisse, anstatt die mit Gift bespritzte Lefzen zu falschem Kuße, und die Freyheit raubende Arme zu betrüglichem Umfange fertig zu halten. Nach jenem hast du dich längstens gesehnet, von diesem hingegen weislich gefürchtet. Billig! Tod und Wunden machen ein tapferes Herz niemals zag, wohl aber muß es von zärtlichen Anwürfen der Wollüstler öfter schwelk und feig werden. Menschen, welche ganze Felsen der Beschwernissen übersprungen, seyn der siegenden Schmäuchlung schon zu unsäglichenmalen auf Krücken und Stelzen in dem Triumphe nachgehunken. Samson, der Nazaräer, welchem doch eine übermenschliche Stärke mit den Haaren auf dem

Kopfe gewachsen, wurde in dem Schooße einer Philisterinn zu einem Krüppel; und Hannibal der Karthaginenser, vor dem es den römischen Porten in ihren Angeln geschauderet, und welcher sich auf dem steinernen Rückgrath der appeninischen Alpen mit Feuer und Essig einen Weg ausgebrochen, änderte sich in den Blumenäckern des wollüstigen Campanens zu einer Letfeigen. Gleiche Anschläge seyn auf dich gerichtet, o Tiberius! die gelinde Reizungen des schwächern Geschlechts sollen dich bewältigen, von dem die Grausamkeit gewaffneter Männer bereits eine Schlappe bekommen. Eine Aufsehung von hundert Augen ist dir vonnöthen, wo man das gelegte Gift mit Zucker verkleidet, dessen verkosten, auch mit den äußersten Lefzen, wie die Honiggarten Jonathä schon tödtlich ist.

Das heißet aber Reden verlieren, und Worte verschwenden. Unnöthige Arbeit! einem Berge fest zu stehen gebiethen, und einer Quadersäule wider die sanfte Westwinde die Unbeweglichkeit einrathen, ist eben so viel als Tiberius zu der Beständigkeit aufmuntern. Was Sorgen für ihn? und was Kummer für eine Seele, welche mit Gott in einem Vertrage, mit dem Himmel in einer Verbündniß stehet? Ihre Aufführung wechselt niemals das Lager, und kann man ihrem Entschlusse mit dem Mittelpuncte der Erde gleiches Sinnwort anschreiben: Unveränderlich. Nichts wenigers besitzet sie als die Eigenschaft des Diamanten, der zwar Hammer und Ambos trotzet, aber in warmem Blute eines

gei-

geilen Bocks zu Schiefern gehet: und will sie es dem Salze nicht nachthun, welches in den scharfen Flammen unverletzt aufhüpfet doch aber in lauen Wässerlein bald zerschmelzet. Sie hält sich an Gott, der den Seinigen in keinem Zufalle von der Seiten tritt: seine Sorge für sie ist wachtbar, und seine Wachtbarkeit sorgfältig: beydes zu ihrem Besten. Zur Errettung seiner Geliebten hat er tausend der Zeichen ihnen ausgesteckt, daß sie von dem Angesichte des Bogens nicht nur fliehen, sondern ihn an dem Pfeiler ihrer Beharrlichkeit auch zerschmettern. So eng kann sich der Schöpfer mit dem Geschöpfe verknüpfen, und in solchen Handstreich läßt sich Gott mit einem Menschen, welcher unter dem Schatten seiner Hand Sicherheit suchet. Dem Bunde, so er mit Noe auf den armenischen Bergen gemacht, mußte zu einer Erinnerung der farbenreiche Wolkenring an dem Himmel dienen: aber seinen Dienern beyzuspringen, wenn sie angefochten, läßt er sich von einem Tropfen ihrer Augen, und einem Seufzer ihres Herzens ermahnen.

VII.

An Tiberius haben wir dessen ein helles Muster. Er stund in Mitten seiner Versuchungen, als hätte er kein Leben, Schätze und Reichthum würdigte er mit keinem Anblicke: die Versprechungen hoher Ehren ließ er nicht einmal in ein Ohr, und den wollüstigen Vorstellungen gönnete er auch keine Gedanken. Er achtete nicht des lieblichsten

Seytenspiels, weil es mit dem Leben eines Christen übel einstimmete, und da man ihn auch zu dem Tanzreihen wollte aufziehen, fand er an sich keine Füße, als von einer Tugend in die andere zu schreiten.

Endlich da das geile Feuer auf allen Seiten ihn zu sengen ausgebrochen, so schickte er in dessen Mitte seine Seele, wie der Mastix auf Glut seinen Geist in die Ferne: wohin? ach! in den Himmel. Er floh in das Herz seines Heilandes, in welches sich alle Geängstigte werfen können, und er klagte seine Noth demjenigen, der sich einen Retter der Unschuld nennet. Tiberius war bey Gott, wie Moses auf dem Berg Sinai, als das Volk eben um den goldenen Kalbsgötzen geschwärmet, und kam er gleich diesem alten Wundermanne von dar zurück, nämlich mit einem hellen Glanze. Ja er hatte in diesem noch was mehrers. An Mose funkelten allein zween lichte Stirnkometen, an unsrem Heiligen hingegen stund der ganze Leib in einem solchen Scheine, daß man vermeynet, die Sonne hätte ihm ihren Feuermantel um die Schultern geworfen. Niemand trauete sich ihm einen Schritt nähender zu kommen, und hatte dieser Himmelsglanz mit seinen Lichtspitzen den feurigen Wurfspießen der Unlauterkeit die Schärfe auch stumpf gemacht. Man dorfte ihn in Mitte des unflätigen Tanzcirkels mit dem Monde vergleichen, welcher in der Nähe des sogenannten Feuerkreises nur schimmern, und nicht brennen kann.

Diese Erklärung des Tiberius dauerte eine geraume Zeit, bis Heleus, der Vater, seine Bosheit gebüßet. Er kam gählingen in das Zimmer, zu sehen, ob das Gemüth seines Kindes noch nicht geänderet. Der Anblick, den er auf ihn geworfen, war so unglücklich, daß er ihn zum zweytenmal nicht mehr wiederholete. Beyde Augensterne verlohren sich in dem Haupte, und giengen in dem finsteren Nebel einer vollkommenen Blindheit gar unter. Was Saulus auf der Straße nacher Damaskus an seinem Gesichte erfahren, da er die Christen zu verfolgen eilete, war ebenfalls auf Heleus, als einen verbitterten Feind der Rechtgläubigen, verhänget, und die Strafe, welche der gerechte Himmel in die Augen der lasterhaften Bürger zu Sodom geworfen, als sie die englischen Fremdlinge in der Behausung Lothes zur Ungebühr aufsucheten, kam gleichfalls über einen schamlosen Vater, der seinen englischen Sohn in die Brunst garstiger Unzucht treiben wollte, zum Schrecken aller derer, welche, nachdem sie alle Ehrbarkeit in das Elend verwiesen, unschuldigen Seelen Fallnetze unterlegen, und unbefleckten Herzen das Koth der Unreinigkeit anzuwerfen sich erfrechen: es strauchelte der Unselige anitzo in der Nacht herum, welcher sich kaum zuvor wider das Licht des Glaubens empöret, und verlohr auf einmal den Tagschein, da er sein heiliges Kind in die häßliche Finsterniß des Heydenthums zurück zu führen trachtete. Mauer und Wände, wider welche er getaumelt, stießen ihm seine Hartnäckigkeit vor, und da er mit den Händen in der Luft einen Füh-

rer suchete, hätte er ja greifen sollen, wie alle Anschläge wider den Himmel in der Luft verschwinden.

Der Schrecken, welcher alle Anwesende befallen, erweckte in Tiberius ein zartes Mitleiden gegen dem Bestraften: Er bethete hierinfalls die göttliche Gerechtigkeit mit schuldiger Ehrfurcht an, aber schlich zugleich mit frischer Hoffnung an den Thron der Barmherzigkeit: Er pries Gott in seinen Urtheilen, so den Boshaften keinen sichern Augenblick gestatten: aber bewunderte zumal dessen Güte, welche ihnen auch mit der Strafe eine Gnade, wie die Lanzen Achillis durch die Wunden eine Heilung zubringet. Wie sehr wünschete unser Heilige, daß, da seinem Vater die finstere in die Augäpfel des Leibes eingebrochen, die Welt fördershin nicht mehr zu beschauen, das Gemüth indessen desto heller nach dem Himmel erleuchtet würde. Und was heftiges Verlangen hegete er unter seiner gutwollenden Brust, daß der stockblinde Mensch in dem ungewissen Herumtappen den Lichtstock christlicher Wahrheit endlich ertappete. Er bildete sich gänzlich ein, Gott habe ihm nebst der Sicherung seiner Reinigkeit nur darum einen himmlischen Strahlencirkel um den Leib gezogen, daß er mit solchem Heleus, seinem Vater, aus den tiefen Irrthümern herauszündete.

Die Freude Tobiä des jüngern, als ihm Raphael der geflügelte Wegweiser an dem Ufer des Flusses Tigris die Fischgalle gezeiget, und mit

sol=

solcher die Blindheit des Vaters zu heben gelehret, muß dem Troste des Tiberius den Vorzug lassen, da er eine Gelegenheit erwischet zu erklären, wie hoch die Liebe eines Kindes gegen seinem Erzeuger steigen könne. Mit doppelter Gutthat hoffete er den Armseligen glücklich zu machen, deren eine er lediglich dem Finger Gottes, die andere hingegen auch der Wunderhand eines vaterliebenden Sohnes zu danken hätte. In einem Augenblicke sollten die weiße Schuppen aus den verfinsterten Leibesaugen abfallen, und das schwarze Fell des Heydenthums von jenen des dunkeln Gemüths hinweg gezogen werden. Steh Heleus! Tiberius, dein Kind, strecket bereits die Hand aus, dein Unheil zu erleichtern, welche du zuvor mit eisernen Schellen wider alle Natursordnung beschweret hast: er berühret deine gestrafte Augenglieder mit seinem Zeigfinger, damit er mit frischer Ausheiterung deines entgangenen Augenscheins dir zumal den Weg zu dem Himmel weise; kannst du wohl glückseliger seyn, da dir mit altem Gebrauche der erlöschten Hauptlichter ein neuer Tag in deiner Seelen anzubrechen gehoffet wird. Tiberius verrichtet an dir, was du nur wünschen kannst, erwiedere ihm seine Gutthat mit dem, was er nur erleben will: deiner Bekehrung. Du wirst ihn mit frischen Blicken wiederum beschauen, aber laß zu, daß er an dir ebenfalls etwas neues sehen könne: Einen Christen. Was kann man aber von der Hartnäckigkeit erwarten, und von der eingewachsenen Bosheit tröstliches hoffen. Herzen, welche der Wahrheit gehässig, und der Lüge beygepflichtet, hal-

halten sich für eine Tausendlust, auf den Irr-wegen zu stürzen: von der Helle der erstern lassen sie sich nicht bescheinen, und von dem düstern Abgrunde der andern nicht erschrecken: Gnade von innen, und Wunderwerke von außen, zween mächtige Seelenstürmer sind bey ihnen unvermögend: ihre Macht verlieret sich an dem steinernen Wesen ihres lasterliebenden Willens, wie die Kraft des Magnets an dem zwischen stehenden Diamanten. Was ist das anders, als jener tiefeste Staffel, in welchen ein in den Irrthum eingebackenes Gemüth noch verfallen kann: mit offnen Augen nicht sehen. Sieh da den Entwurf des heydnischen Vaters des Tiberius, welchem das Taglicht bereits wiederum in den Augen aufgegangen, die gräuliche Finsterniß der Verstockung aber noch in dem Herzen sitzen geblieben. Er wollte der Nacht selbsten gleich seyn, welche bey so vielen Sternampeln gleichwohl finster bleibet, und ahmete er den Maulwürfen auf das vollkommenste nach, denen zwar die Natur Augen in den Kopf gesetzt, so sie aber dem Sonnenlichte niemals eröffnen.

Heleus war nicht so bald wiederum sehend, suchte er schon neue Wege sein heiliges Kind mit der Verleumdung einer der Naturgesetze stürmenden Zauberey zu belegen. Tiberius wurde als ein Schwarzkünstler, die Götzen hingegen als Wunderwirker ausgerufen, jenem wurde die Blindheit des Vaters, diesen aber dessen Heilung zugeschrieben: nicht genug; es mußte dessentwegen den letztern ein feyerliches Dankopfer

an-

angestellet seyn, bey welchem dem unüberwindlichen Bekenner Christi die Hauptperson der Opferung mit Ernste aufgetragen worden. Einerseits legte man ihm allen Werkzeug der Grausamkeit vor, andererseits wurde ihm der Weihrauch sammt der Opferglut dargebothen. Das Verlangen des Kaisers, das Begehren des Vaters, das Zureden der Anwesenden erwarteten mit Schmerzen jenen Augenblick, in dem Tiberius das Knie zur Erden, und die Hand zu den Weihrauchkörnern wendete: aber umsonst. Ein fester Tannenbaum, von welchem die blasende Sturmwinde sich vor ihnen zu biegen fordern, schüttelt allein seinen grünenden Gipfel, Tiberius aber zu allem den Kopf, und weil er solchen nicht brechen wollte, sprang der Richtstab entzwey, er müsse sterben. So hurtig wurden die Opfergedanken in ein Bluturtheil veränderet, und anstatt des Weihrauchs sollte Tiberius als ein Lämmlein geschlachtet werden. Keine Augenblicke waren jemals unserm Heiligen erfreulicher, keine Bothschaft angenehmer: in den Adern strudelte ihm das Blut, in dem er vor Christo, wie die Morgenröthe in ihrem Purpur erlöschen: in dem Leibe hüpfete ihm das Herz, welches er in den Tormenten für den heiligen Glauben aus dem Mittelpuncte des Lebens sich reißen lassen wollte. Nicht ein einziger alter Held eilete so begierig nach den olympischen Ritterspielen, als Tiberius nach dem bevorstehenden Marterstreite sich fertig gehalten: er wollte schon ein Märtyrer seyn, ehe seine Feinde zu solchem sich verfassen konnten, und war

er weit hurtiger das Leben zu lassen, als die Heyden ihm solches zu nehmen.

VIII.

Endlich waren die Nägel gespitzet, die Nerven gespannet, die Zähne auf einander gebissen, die Augen mit Feuer, die Lefzen mit Schaume angefüllet: Von gesammter Schergenrotte war der Bund geschlossen, wegen vorgegangener Gliederlähmung aufs wenigste diesesmal an Tiberius die empfindlichste Rache zu nehmen. Verwunderliches Spiel göttlicher Anordnungen! wie wahr ist es, daß ohn euer Jawort nicht ein Härlein von dem Kopfe, noch ein Spatz von dem Dache auf die Erden falle. Wer mit eueren Achseln beschattet, und unter euren Flügeln ruhet, hat sich keines Schadens zu befürchten: allen Dingen habt ihr Maaß, Gewicht, samt der Zeit angeschrieben, auch jenen, welchen ihr die Marterpalmen schon gebrochen, und das Siegkränzlein bereits gebunden, ist die Stunde des Leidens von euch ausgesteckt, und kann alle Menschenrache, und Höllenwuth euch hier nicht eine Minute vorgreifen. Wunderdinge! zu gleicher Zeit als Tiberius zu dem Richtplatze unter entsetzlichem Zettergeschrye sollte geschleppet werden, verschwand er in aller Augen wie ein Blitz in der Luft. Da stunden die zur Hinrichtung des Heiligen eilende Scharfrichter schon zum zweytenmal ohne Verrichtung: leere Bande, und Fesseln blieben ihnen allein in Händen und lagen die gebrochenen Stabdrümmer zur höchsten Beschimpfung bey des Kaisers Füßen. Ihre eigene Gedan-

danken waren anitzo ihre Peiniger, und brennete das Zornfeuer ihr Eingeweide auf das grausamste, indem sie wider Tiberius Schwerter und Dolchen geschmiedet. Sie stutzten wie die wilde Adler bey dem Caucaso, wenn ihnen ein Täublein aus den hungerigen Klauen entwischet: was sie von Tiberius noch wußten, war dieses, daß ihre Hoffnung mit ihm in der Luft verschwunden. Wohl eine seltsame Begebenheit, dergleichen in den Marterschriften sehr wenig vorkommen. Abrahams Zeiten selbsten seyn nicht also zu bewundern, da ein Himmelsgeist allein in die blanke Klingen gefallen, welche über den Hals eines gehorsamen Isaaks gezücket war: weil hier der zum Tode verordnete gar durch das hole Luftland von dem Platze hinweg geführt worden. Man kann sagen, unser Heilige habe mit seinem Heilande selbsten was besonderes, welcher auf der gähen Höhe zu Nazareth in Mitten seiner Feinde, und in dem Tempel zu Jerusalem unter seinen nach den Steinen greifenden Widersachern, sich unsichtbar gemacht: mit dieser Anmerkung, daß Christus als Gott mit eigner Macht, Tiberius hingegen mittelst schleuniger Engelshülfe den feindlichen Augen, und Absehen entgangen.

Die Geschicht setzet da Tiberius einen gleichfalls heiligen Gefährten an die Seite: sein Namen war Modestus, welches so viel els einen sittsamen, wohlgearteten Menschen andeutet. Heilige Gesellschaft! welche Gottes Ehre allein zu ihrem Grunde gelegt, und den Himmel zu ih-

rem Zwecke ausgesehen. Beyde vereinigte ein enges Liebesband, an dem sie wie zwo Trauben an einem Reebstocke zur reifen Heiligkeit zeitigten. Gleichwie ihnen das Leben gemeinsam war, suchten sie solches ebenfalls mit einander zu beschließen: und da sie zumal nach den Palmästen greifen wollten, mußten sie solche ebenfalls zugleich nach der Anordnung Gottes vor diesesmal noch aus Handen lassen. Wer für dieses Heiligenpaar ein Sinnbild erdenken will, kann solches auf der Sonnenstraße bey dem Zwillinggestirne antreffen, deren keines ohne das ander leuchtet, und beyde sich zumal aus den Menschenaugen entziehen.

Wie indessen Tiberius diese gähling e Entführung von dem Martergerüste angesehen, ist so leicht zu errathen als die Gedanken eines Kriegshelden, dem eine schöne Gelegenheit schon mit Lorberen geschmäuchelt, solche aber wiederum aus den Fingern gezogen. Allein der Wille Gottes, dem er allzeit nachgelebet, vergnügte ihn vollkommen, und weilen ja ohne solchen eine Tugend keine Tugend mehr bleibet, so wollte er auch ohne solchen kein Märtyrer seyn. Mit gleicher Behändigkeit zog er Herz, und Sinn von dem Blutkampfe zurück, mit welcher er in diesem auch den letzten Tropfen des rothen Lebenssafts zu lassen geeilet. Ach! was eine schöne Entschließung: wollen was Gott will! und kann man doch auch eine Großmuth höher steigern als jene, welche, so es dem Höchsten gefällig, so gar den Fuß vor der Himmelspforte zurück ziehet? Dieses hat Tiberius gethan, da er von der nahen Marterkrone

hin-

hinweg, und nach den Anordnungen Gottes, in der Welt ferners zu verharren befehliget worden. Er hatte hierinn die Eigenschaft einer Wolke, welche sich von der Sonnen zwar in der Höhe nach dem Himmel ziehen läßt, von solcher aber in fruchtbares Regenwasser aufgelöset nach der Erden, andern zum Nutzen wiederum zurück gewiesen wird.

IX.

Anitzo müssen wir unsern Gedanken den Reisestab in die Hand geben, und solche dahin pilgern lassen, wohin unser Heilige auf dienstbaren Engelsflügeln übertragen worden. Es ist dieser Ort eine holdselige Einöde, welche der Fluß Eucharus (also benamset ihn die Geschicht) mit seinen unschuldigen Wellen, und züchtigen Wasserrauschen verannehmlichet, die Heiligkeit Tiberius aber zu vollkommenen Paradeisauen gemacht. Da sollte der von dem Himmel so geliebte Tiberius von den Gramen seiner Feinde wie Elias der Thesbiter von den Nachstellungen der Jezabel an dem Bache Carith, und nachmals in der Wüste gesichert leben. Der Trost, welcher unserm heiligen Einsidler zugeflossen, machte ihn weit vergnügter, als benannten Propheten. Eliam labete ein Engel mit einem geröstten Brode, und frischen Wasser, Tiberio sendete Gott jene Speise, welche sich Christus selbsten an dem Sodbrunnen zu Sichar als eine heimliche Nahrung geeignet: Das Heil unsterblicher Seelen die Bekehrung der Sünder. Elias wünschete sich aus Kleinmuth unter dem Wachholderbusche

den Tod: Tiberius hingegen unter dem Schattendache laubreicher Bäume vor Uebermaaß der Zufriedenheit tausend Leben. Zu was Ende? Solche, wie vorhero vor Gott in dem Blute zu lassen, anitzo der unschätzbaren Seelenarbeit vollkommen zu widmen. Siehe da, was Gott mit seinem Heiligen vorgehabt. In die vierzig Jahre, so lang nämlich Moses mit dem Heere Israels inner den Bergen Sinai herum gezogen, beschäfftigte sich Tiberius die irrgehende Heyden nach dem Milch- und Honiglande des Himmelreichs zu führen. Da er zuvor als ein Märtyrer bey dem Richterstuhle der Tyrannen gestanden, saß er nunmehro als ein Apostel auf der Lehrkanzel: und mit was Eifer er vorher sein Blut vergießen wollte, verschwendete er anitzo seinen Schweiß. Er predigte den Abergläubigen das heil. Evangelium mit solcher Wirkung, daß sie es schon geküsset, indem sie solches noch anspeyen wollten: den Irrlaufenden legte er die glatte Bahn der Wahrheit unter die Füße, da sie noch in den Abwegen zu seyn glaubeten. Die Wankende wußte er zu stärken, die Gestärkte zu erhalten, alle selig zu machen. Auf die Jugend wendete er insbesondere Fleiß und Mühe an, solche bey frühen Alter die Tugend zu lehren, und munterte er sich öfters durch das Beyspiel der lispelnden Vögelein, welche ihre Kleine im Fliegen und Singen mit großer Geduld unterweisen, zu diesem auf. Hatte er mit verstockten Herzen umzugehen, sparete er weder Mühe, noch Kunstgriff sie zu erweichen, und wenn endlich fast alles

ver-

vergebens, ließ er sich von dem Wiederhalle aus den Felsen in ein Ohr sagen: Die Stimme seines Zuredens werde endlich auch in den steinmäßigen Gemüthern günstiges Gehör finden, und gute Antwort erhalten. Ich kann nicht fehlen, wenn ich Tiberius an dem Fluße Eucharo mit Johannes dem Täufer bey dem Jordan vergleiche; ich sage noch was mehrers: Johannes spendete mit dem Handregen des geschöpften Wassers allein die Bußtaufe aus, durch welche der genetzte Abrahamsschooß in der Vorhölle der Altväter sich getröstete, Tiberius aber entrichtete die Gnadentaufe, mittelst der alle, so sie empfangen, in die Kirche, und von dieser, falls das Leben christlich, in den Himmel, in den Schooß Gottes schwimmen. Ach! was eine Menge wird er mit Modesto, seinem Gehülfen, durch diesen Lebensbrunnen geführet; wie manche seiner Glaubensschüler gar auf die Marterbühne gesendet haben. Er verhalf diesen zu einem Marterkränzlein, welches er doch bis daher selbsten nicht erhaschet, und sein Namen wird unter den Heyden unfehlbar also bekannt gewesen seyn, wie bey uns heut zu Tage die Goldgruben in Mexico, von denen wir zwar vieles sehen und hören, aber selbe nicht beschauen können.

Das Evangelium predigen ist zwar ein Gewerb, so allein der Geistlichkeit zustehet, es verlieret aber auch auf der Zunge eines Weltmenschen seinen Werth nicht; fast wie die Sonne, welche zwar nur an dem Himmel zu leuchten pfle-

get, doch auch in einem geringen Spiegel ihre Stralen spielen läßt. Der Unterschied zwischen einem Geistlichen und Weltmenschen ist allein dieser, daß er der erstere aus der Pflicht seines Amts, der andere aus Schuldigkeit der Liebe thun soll. Niemand mag seinen Nächsten vollkommener lieben, als wenn er vor dessen besten Theil, die Seele sorget und ist kein Dienst nützlicher, dann jener, welcher zur Beförderung dessen ewigen Heils angewendet wird. Alles, was wir einander in zeitlichen Dingen erweisen, sollte es auch bis auf Krone und Scepter ankommen, ist eine Sache, welche unter der Todessensen endlich verdorren muß. Aber in geistlichen Anliegen und Seelengeschäfften unsrer Brüder Hand anlegen, sind Dinge, die sich nur mit der Ewigkeit enden. Der schönste Geschmuck, so ein Heiliger sich in die Krone des Himmelreichs setzen kann, ist eine Seele, welche er gewonnen, und ist dieses eine der größten Freuden eines Seligen, daß ihm solche durch die ganze Ewigkeit um den Himmel die Hand küsse. O! Tiberius wie groß wird wohl deine Herrlichkeit in dem Lande der Glorie seyn, der du so viele der Bekehrten dahin voraus geschickt. Gewiß, diese Früchte deiner Apostelarbeit krönen dich mit weit größerm Rechte, als die Blumen zur Frühlingszeit die Erde, welche sie doch aus ihrem Schooße hervor bringet.

X.

Mittlerweil giengen in dem römischen Reiche große Veränderungen vor; Valerianus,

der

der Kaiser, verwickelte sich mit den Perkern in einen sehr mislichen Krieg: Die Hauptschlacht fiel so übel für ihn aus, daß er seinen Feinden selbsten in die Hände gerathen. Ist jemals ein Fürst von dem Gipfel der Ehren in die Tiefe des Unglücks herabgesunken, war es dieser Unselige. Lange Zeit mußte er dem Ueberwinder, wenn er zu Pferde gestiegen, seinen Kaisersrücken als einen Fußschemel unterlegen: Letztens wurde er gar lebendig geschunden, und zu Mehrung der Schmerzen mit beißendem Salze übersprenget. Gebührender Lohn eines Tyrannen, daß er von Tyrannen erlegt werde! und muß ja endlich einen grimmigen Wolf der Zahn eines unbarmherzigen Hundes aufzehren! Dem bisher so erbärmlich bedrängten Christenhäuflein wollte eine Hoffnung besserer Zeiten anscheinen: Die Gläubige schmäuchelten sich, als sollte mit Nachfolge eines milderen Reichsherrschers die grausame Verfolgung zu Ende gehen, von welcher das warme Blut der Gemetzelten noch rauchete. Allein es gieng dem Christenthum wie den Blumen auf dem Felde, welche nach heftigen Platzregen und Wolkenbrüchen ihre nasse Häuptlein allgemach empor richten, aber nach kurzer Heitere gar mit Schauer und Eiskugeln getroffen werden.

Es wechselten zwar etliche indessen die Reichskrone, bis Diocletianus, ein Unmensch, solche auf seinen Mordschädel gedrücket, und den Thron bestiegen. Er hatte den Scepter noch nicht recht in der Hand, als er ihn schon mit dem Schwerte

wider die Christen vertauschet. Den Anfang seiner Regierung machte er wie Roboam in hebräischen Königsgeschichten, welcher anstatt der Geiseln, mit denen Salomon, sein Vater, das Volk Gottes hergenommen, gar mit Scorpionen gedrohet. Nero, Domitianus, Trajanus, Adrianus, Antoninus, Severus, Maximinus, Decius, Valerianus, Geburten der Hölle, und Kinder giftiger Drachenmütter haben zwar wider die Christen alles gethan, was Grausamkeit selbsten hätte thun können. Aber Diocletianus hat in diesem alle übertroffen, weilen er mehr als grausam gewesen. Es war ihm nicht genug, der Rachgier wider die Bekenner Jesu Christi sich gänzlich anzuwenden, sondern er berief zu einem Beystande Maximianum, einen nicht weniger gottlosen als rasenden Hund. Diesem übergab er das Reich gegen Occident, den Untergang der Christenheit zu befördern; Er selbsten lagerte sich unter dem Blutgezelte in Orient, die heilige Kirche in ihrem Aufgange zu ersticken. Erbärmliche Zeiten! in welchen das heilige Evangelium so in die Mitte genommen wurde, daß ihm alle Wege und Straßen zu entkommen vollends gesperret worden. Damals hatte die Gemeinde der Gläubigen kein besseres Aussehen, als der heut zu Tage benamsete magellanische Seebusen, auf dem die zween von Auf- und Niedergang zuwiderblasende Winde den entsetzlichsten Wellenstreit anstiften, welchen man auf den Meerwässern immer erfahren kann.

Ganze Rüstkammern der Grausamkeit haben diese zween gepurperte Leoparden umgekehrt, einen Werkzeug zu finden, mit dem sie auch das bloße Andenken eines Christennamens in den Abgrund der Vergessenheit einscharren könnten. Weder Geschlecht noch Alter wurde geschonet; jenes konnte sich mit dem Glanze des Adels nicht mehr schützen, und dieses mit der Blühte zarter Jugend nicht entschuldigen, so bald sich in ersterem der schöne Namen eines Christen durch einen Stral, in dem andern durch den Geruch verrathen. Wer sich immer als ein Anbether des wahren Gottes hervorgethan, und für einen Feind geschnitzelter Götzen erkläret, hatte schon das Messer an der Gurgel, und den Dolch auf der Brust. Was eine Anzahl heiliger Blutzeugen wurden unter der Regierung dieser gekrönten Abentheueren in ihrem eigenen Blute ertränket, und wie viele obsiegende Seelen eileten durch die Staffeln der Marterbühne in den Himmel! Engel und Heyden hatten damals beyde Hände voll; diese, Christen zu morden; jene, für die Ueberwinder Lorber zu flechten.

Bevölkerten nun diese Kaiser das gestirnte Land mit Inwohnern, so wurde auch zugleich die streitende Kirche auf Erden mit frischen Bekennern nicht weniger vermehret. Je ämsiger sie die unmenschliche Verfolgung fortsetzeten, desto schöner blühete die evangelische Aernte, und wie die Sterne am Firmamente in grimmigem Winterfroste nur heller scheinen, also flackete die

christliche Glaubensfackel eben vollkommener in Zeit sothaner Trübsalen. Die Arbeit der Tyrannen richtete so vieles aus, als die Mühwaltung desjenigen, welcher einen großen Wasserstrom in seinem Laufe hemmen will: Steine und Holz, Damm und Bollwerke nöthigen ihn zwar aus den engen Ufern seiner Rinnstraße, bringen ihn aber dahin, daß er seine Wässer über alle Felder treibet, und seinen Lauf erweiteret. Sie wollten das Kreuzzeichen unter die Füße bringen, und sahen es auf den Altären schimmern: Sie hoffeten die heilige Lehre Christi auf einmal zu zerquetschen, und merkten, daß sich solche unter den Stößen nur mehrers ausbreitete, wie das Gold unter den Hammerstreichen: Sie trachteten der Bekenntniß des Sohnes Gottes alle Mäuler zu stopfen, und höreten, daß den Namen Jesu von Nazareth schon die Kinder in den Armen ihrer Mütter lalleten. Das Blut der heiligen Märtyrer, so die Erde in Menge eingeschluckt, war weit fruchtbarer, dann jene ausgestreuete Drachenzähne in den Fabeln, aus welchen doch ganze Heere geharnischter Männer sollen hervorgewachsen seyn. Der Tod eines einzigen Christen war das Leben hundert anderer, und ein einziger Schweißtropfen, welcher an der Stirne eines Blutzeugen gestanden, munterte mehrere zu dem Streite auf, als der Wasserteich zu Arad von den Soldaten Gedeons, aus dem solche doch Muth und Tapferkeit getrunken.

XI.

Wo war indessen Tiberius, unser Heilige? In der Ruhe, wie das Perlein in dem Muschelschooße zwischen den rauschenden Fluthen. So still konnte es gleichwohl nicht zugehen, daß er das Getös der Verfolgung nicht in seiner Einsamkeit gehöret, und das zährenführende Wehklagen der leidenden Christen nicht mit dem Echo der nassen Waldsteine in seinen Ohren geschöpfet. Ach! wie herzlich sehnete er sich seinen gepeinigten Glaubensbrüdern untermengt zu seyn! wie ernstlich suchte er bey dem Allerhöchsten an, ihm dahin mit eben jener Hand den Weg zu weisen, mit welcher er ihn vor vierzig Jahren aus dem Kampfe geführet hatte. Gott erhörete seinen Wunsch, und wollte der Himmel Tiberius auch von diesem bitteren Kelche etwas auf die durstige Lefzen spritzen. Wunderding! die alte Hölle selbsten mußte zu ihrem ewigen Spotte Tiberio neue Straße zu dem Himmel zeigen, und ein verdammter Geist Tiberio die Engelsfreuden zu verdienen Anlaß geben. Höre die Begebenheit: Maximianus, der Mitkaiser Diocletians, hatte einen Sohn, welcher von einem leidigen Teufel wirklich besessen, und erbärmlich gequälet wurde. Mon war sehr beschäfftiget diesem Unheile abzuhelfen, und suchte man hierinnfalls eine Hülfe bey den kraftlosen Götzenbildern. Aberwitz! was sollen wohl jene vermögen, welche selbsten mit ganzen Geschwadern der feurigen Höllenengel angeschoppet. Kein Wunder dann, wenn alles Geschrey der Gaukel-

pfaf-

pfaffen nichts ausrichtet, und der Opferrauch mit der Hoffnung des Kaisers in der Luft zerflatteret? So wurden dann die sonst dergestalt verhaßte Christen als Beyspringer ersuchet, und ich weis nicht wie es geschehen, Tiberius vor allen anderen vorgestellet. Es mag seyn, daß noch einige aus den Heyden vorhanden waren, welche von seinen alten Wunderthaten noch vieles zu reden wußten. Alle Säumniß mußte also gehoben seyn, und wurden die Abgesandte sofort in die Einöde des Tiberius abgefertiget, ihn nach Hof zu bringen.

Der Heilige war dießfalls von Gott schon voraus zum Aufbruche ermahnet, ehe die Abgesandte ihm den Befehl des Kaisers eröffnet. Was Wunder dann, wenn er ihnen mit Modesto selbsten in die Hand hineingelaufen, gleich einem Bächlein, welches seinen Aufsuchern von selbsten entgegenrinnet, und mit dem aufrichtigen Wassergezänke sich selbsten verräth. Er schauete ihnen allererstens auf die Hand, ob sie ihm keine Fesseln anerböthen, so er für seinen Heiland als Armbänder göttlicher Wohlgewogenheit tragen konnte: Und den andern Blick warf er auf ihre Stirnen, ob er alldorten nicht gar das Todesurtheil unter den aufgezogenen Runzeln lesen möchte. Weder eins, noch das andere traf er an, wohl aber hörete er ein großes Geräusch kaiserlicher Gnaden, die man ihm vorschwätzte, und das Verheißen reicher Belohnungen, so ihn bey dem Portale des Hofes in schönen Reihen bereits er-

war-

warteten. Allein keines aus beyden war der Zweck seiner Gedanken.

Lasset uns da die Reise des Tiberius aus seiner Einsamkeit nach dem Hofe Maximians mit dem Uebergange des jungen Davids von seinen Lämmern in der Wüste nach jenem des Sauls überlegen. Beyder Verrichtungen waren einander in etwas ähnlich. David sollte den von dem bösen Geiste heftig beunruhigten König zur Ruhe bringen: Tiberio lag ob, ein gleiches Höllengespenst aus dem Prinzen eines Kaisers zu jagen. David kam mit der Harfen angezogen: Tiberius hatte nichts, als an dem man einen Christen erkennen kann, den hochwürdigen Namen Jesu in dem Munde, und das heilige Kreuzzeichen in der Hand. Keinen andern Werkzeug hat das Christenthum seinen Thaumaturgen und Wunderwirkern gegeben, als diese zwey Stücke, vor welchen sich der Stab Moses selbsten biegen, und die eherne Schlange in der Wüste verkriechen muß: Soll es dann itzo ein Wunder seyn, wenn Tiberius größere Wunder, als das Seytenspiel Davids des Bethlehemiten gewirket; dieser hat den verwirrten Fürsten Israels nur mit seinem annehmlichen Harfengetöse gestillet: Tiberius aber dem kaiserlichen Prinzen die gänzliche Gesundheit ertheilet.

Man brachte ihn mit entsetzlichem Geheule in das Zimmer, wo der Heilige wirklich angekommen. Es war wohl erbärmlich anzusehen, mit

was

was Grausamkeit der böse Gast die Glieder des Besessenen verstellete, und der durch Zahn und Lefzen flüchtige Schaum machte ihn allen Anwesenden entsetzlich. Tiberius, dessen Mitleiden von sothanem Unwesen schon vollkommen gerühret, wollte dem schwarzen Engel keinen Augenblick in seiner fürstlichen Burg weiters vergönnen. Er zeichnete mit seiner gutthätigen Hand das heilige Kreuz über den Armseligen, und setzte solchem den allen Menschenfeinden erschrecklichen Namen Jesus bey. Siehe! in einem Augenblicke fuhr der sonst so halsstarrige Teufel, mit ungeheurem Geprülle aus dem gemarterten Leibe des Prinzen viel hurtiger, als die helle Funken aus dem Feuersteine, wenn er von dem Stahle gestreifet wird. Den Knaben stellete er seinem Vater frisch und gesund wiederum anheim, und gestattete indessen den gegenwärtigen Heyden, eine geraume Zeit mit Mund und Augen dieses Wunderzeichen zu bewundern.

XII.

Wohlan, Tiberius! die Stunde ist wirklich vorhanden, in welcher dir unfehlbar ganze Goldberge reichlichster Schankungen werden vor Augen stehen. Willst du zweifeln? Hat Pharao, der Aegyptier, die Auslegung eines Traums dem Joseph königlich vergolten, und Balthasar, der Chaldäer, die zwar erschreckliche Weißagung Daniels mit einem Purpur beschenken wollen, kannst du dir ja mit besserem Rechte wichtigere Anträge hoffen. Ach! grausamer Undank in der

Bosheit verhärteter Herzen! welche auch mit den Wohlthaten nur schlimmer, und durch Güte nur ärger werden, wie die Spinnen, so auch aus dem Morgenthaue schädliches Wesen kochen, und gleich den Scorpionen in den Südländern, welchen sogar die Sonnenwärme zu Gift dienet. Ich habe gefehlt; Tiberius empfieng von den Heyden was er verlanget, und sollte ihm zu Theil werden, dem zu lieb er aus der Wüste mit hurtigen Schritten hervorgetreten: Pein und Marter. An der Erlösung des besessenen Prinzen erzeigten sie zwar große Freude; aber die Weise, deren sich der Heilige bediente, machte sie auf ein neues ganz unwillig. Der allersüsseste Namen Jesus, so er ausgesprochen, rührte ihnen bittere Galle. Das heilige Kreuz, so er mit seinen wunderthätigen Händen in die Luft gezeichnet, war ihnen ein Blitz in den Augen. Was sie erleuchten sollte, verwendeten sie zu dem Gelächter, und dem sie das gehorsame Knie zu biegen schuldig waren, stießen sie mit Füßen. Eine Undankbarkeit, welche man von jenen Völkern lieset, so unter der heißen Weltgürtel wohnend der gutthätigen Sonne alle Tage fluchen sollen: Und eine Wuth jener Elephanten in den Machabäergeschichten, welche auch vor dem Ansehen des rothen Safts unschuldiger Trauben rasend geworden.

Mit dem sie wider Tiberius vor vierzig Jahren aufgezogen, rückten sie anitzo wiederum zum drittenmal hervor, nämlich mit der Zauberkunst.

Anstatt gnädiger Anblicke hatte er derowegen finstere Gesichter zu sehen, und der Ort der Bezahlung wurde ihm auf dem Marterplatze angewiesen. Dieses waren die angenehmsten Nachrichten für die leidensbegierige Seele Tiberius. Auf die Anfrage, so man an ihn gestellet, ob er sich dem Befehl der Kaiser endlich nicht ergeben, und den Göttern opfern wolle, lautete der hurtige Widersatz: Nein, das Evangelium Jesu Christi des unsterblichen Gottes stehe ihm so gut in die Herzenstafeln eingeschnitten, als die Buchstaben in einem parischen Marmorstücke, welchen weder Wind noch Wasser des unfreundlichen Wetters vertilgen, die ersten aber alle Mühwaltung gesammter Heydenschaft nicht zernichten werden, und brenne in seiner Seele die Liebe des Gekreuzigten so sicher, als die Sterntorschen an dem Himmel, welche alle vier Weltwinde mit vollem Athem niemals ausblasen können. Sehr übel ertönete dieser Vortrag Tiberii in den Ohren der Heyden. Ihre erste Zuflucht nahmen sie zwar wiederum zu schmäucheln und versprechen; es ergieng ihnen aber wie den Schiffern auf dem Meere, welche in der Ferne oft Wolken zu sehen sich einbilden, die eine jede Luft zerjagen kann, in der Nähe aber steife Felsen und hohes Gebirg antreffen, welche auch den meisterlosen Meerwellen als Marksteine gesetzet seyn. Tiberius zeigte einen sittsamen Unwillen, daß man ihn mit Liebkosen zärtle, und rechnete er es sich zur Unbild, daß man ihn mit kindischen Schmäuchelspiele auffordere, da er doch Blut und Leben zu geben gekommen wäre, ja bey-

des für seinen Glauben zu opfern schon vorlängst sich beschlossen habe: Nach dem Lebendigen sollte es dann gegriffen seyn, weilen ihm der Tod für Christo das Hochschätzbarste auf der Welt.

Mit vier Arten der Peinigung wurde unser Glaubensheld sodann angefallen, derer jede ihm das Leben nothwendig abgedrungen hätte, wenn nicht Gott seinen lieben Tiberius durch eben so viel Wunderzeichen würde erhalten haben. Erstlich sollte er durch Hunger hingerichtet seyn. Es ist diese Todesgattung eine der erschrecklichsten, welche in dem Lande der Sterblichen bekannt ist. Wer immer dahin verurtheilet wird, stirbt desto empfindlicher, weil er nicht anders sterben kann, als langsam. Man läßt ihm zwar das Leben, und gleichwohl will man ihn todt haben, weil ihm alles entzogen wird, was dasselbige fristet; er ist auch des Trostes beraubet, welchen der Armseligste in seiner Bedrängniß noch findet, nämlich des hurtigen Todes; und darf er nicht hoffen, was ein Glückseliger sich wünschen mag: Längeres Leben. Herbes Schicksal: mit Hunger erwarten, bis es endlich den Tod selbsten hungert, einen solchen aufzuzehren. Den Tiberius sollte alles dieses zu Leiden kommen. Was die ganze Natur aus ihren Speisekammern zur Nahrung nur vorstrecken kann, wurde ihm auf die Seite geräumet, und damit die mindeste Erfrischung zu ihm den Eingang nicht haben konnte, wurde solchen Riegel und Schloß geleget. Er war in einem finstern Kerker eingesperrt, wohin der Barmherzigkeit

selbsten kein Zutritt vergönnet war, und wo auch die Augen ihrer Schauspeise des Lichts beraubet gewesen. Großen Aberwitz begiengen da die Abgötterer, und wie schlechte Erkenntniß sie von dem göttlichen Wesen hatten, legten sie augenscheinlich dar. Einen Menschen mit Hunger besiegen wollen, dem es nach nichts gelüstet, was die Erde nur anerbiethen kann, was thörichter? Im leeren Magen das aufsuchen, mit dem das Herz allein voll ist, was ungereimter? Durch ausgemergeltes Eingeweide den Verstand ändern wollen, was witzloser? Tiberius konnte keine andere, als die evangelische Wahrheit erkennen, und niemand, als den Gott der Christen lieben; von diesem war das Herz schon besetzt; von jener der Verstand schon überwiesen, wie mußte er dann anders, dann auch mit nüchterer Zunge und trockenen Lefzen von beyden eine unveränderte Bekenntniß thun? Lasset uns aber zugleich neue Wunder beschauen, und uns an dem ausgehungerten Tiberius ersättigen. Sehr lang dauerte diese Entziehung aller Lebensmittel, allem Ansehen nach sollte es ihm schon ergangen seyn, wie den Gräslein auf dem Felsen Gelboe, über welche weder der Himmel gethauet, noch die Wolken geregnet hatten; und wie einer Rose in einem Blumenkruge, in den anstatt frischen Wassers trockener Sand geworfen worden.

Allein, da die Welt des Tiberius gänzlich vergessen, war Gott seiner besorget, und dazumal, als die Menschen ihm alle Erquickungen abgesprochen,

chen, nahm ihn der Allerhöchste in die Kost. Zu gleicher Zeit, da ihm noch ein Tropfen durch die spröde Kehle geronnen, noch ein Brosam über die müßige Zähne gestiegen, brachte er über sein vergnügtes Herz unendliche Süßigkeiten, mit welchen Gott an seiner Tafel nur jene speiset, die ewig leben sollen. Er ersättigte sich allein mit den saftigsten Anmuthungen zu seinem Erschaffer, wie jene Vögel in den glückseligen Inseln mit dem köstlichsten Rauchwerke; er nährete sich mit den süssesten Betrachtungen himmlischer Freuden, wie die Adler mit dem Marke der Cederbäume, und da er mit überirdischem Troste übergossen, aller Leibesnahrungen vergessen, that er es den Lampen in den alten Catacumben und Erdkrüften nach, welche sich ohne Zuguß frischer Feuchtigkeiten von selbsten ganze Jahrhunderte erhalten sollen. Umsonst war es daher, den Heiligen mit Hunger zu bezwingen, welchem indessen an irdischen Speisen äußerst geekelt, und dem Gott inzwischen den Tisch mit himmlischen Erfrischungen zum Ueberfluß gedecket hat.

Aus dem Hungergewölbe in die Löwengrube. Weilen dem tapfern Bekenner Jesu Christi der äußerste Mangel Speise und Tranks nicht nur nicht geschadet, sondern noch vollkommener gemacht, sollte er itzt daselbsten zur Speise werden. Man stürzte ihn in eine Tiefe, wo die grimmigsten Löwen und unbarmherzigsten Bestien eingeschlossen waren. Alles Fleißes hat man diese begierige Menschenfresser zuvor ausgehungert, daß sie ja des

Tiberius nicht schonen, sondern ihn aus Grimm in Stücke zergliedern, sein Blut bis auf das letzte Tröpflein auflecken, den Leib bis auf die abgeschälte Knochen aufzehren sollten. Das hin und her zerstreuete Gerippe der Leichname und abgefleischete Todtenbeine wiesen ihm freylich bey seinem Eintritte, er werde in wenig Minuten unter den Kiefern dieser brüllenden Vierfüßler schmerzlich zerknirschet seyn. Er war aber fern von einer Furcht; sein Gemüth war bey Ansicht der spitzigen Rüsselwaffen so heiter, als das volle Mondlicht, wann es von den Hunden angebellet wird. Sein einiges Verlangen gieng dahin, und machte mit Ignatius dem Antiochener, gleichen Wunsch, für seinen Gott zwischen dem Gebisse erwildeter Thiere, wie das Getraide in Mitte des Gedrängs zweener Mühlsteine, in Staub zermahlen zu werden. Er erwartete alle Augenblicke den Angriff, und reizete die Löwen selbsten an, sie möchten ihm mit den blutigen Bratzen das rothe Marterband an die Stirne malen. Sie wollten aber die Sprache nicht verstehen, weil sie von dem Geheiße ihres Schöpfers schon einen andern Befehl erhalten. Niemand schätzte zwar den Tiberius mehr unter die Lebendige; das Gerücht erschall durgehends, er liege wirklich unter dem Rippensarge der Löwen begraben; aber die Verzögerung der Bothschaft, welche man von denjenigen, so ihn diesen übergeben, erwartete, hat neue Wunder göttlicher Allmacht aufgedecket, welcher die Lämmer mit Löwen zu vergesellen eine kleine Sache ist. Alle

Mord-

Mordknechte, so den Tiberius dahin gebracht, waren ganz in Stücken zerrissen, der heilige Märtyrer hingegen unbeschädiget. Die ihrer Wuth ganz vergessene Bestien schmäuchelten ihm auf das zahmste; einige dieneten ihm statt eines Polsterküssens, andere legten ihren ehrerbiethigen Rücken als einen Tragsessel unter, andere warfen sich auf Art eines Fußschemels zu dessen Füßen, alle begaben sich auf das Liebkosen, und pflanzten ihre krause Schweife ob dem Haupte des Tiberius gleichsam als Siegeszeichen der triumphirenden Unschuld auf. Ich weis nicht, ob Adam vor dem Falle in den Lustwäldern des Paradieses so sicher mit den Thieren gekurzweilet, als unser Heilige mit den Löwen inner den Mauern ihres Mordgrabens gespielet. Gewiß ist, daß der Höchste mit ihm gleiches gethan, was er mit Daniel, seinem Diener, zu Nabuchodonosors Zeiten gewirket, und hat er beydemal erweisen wollen, es werde sich ehender das unbändige Waldvieh seinen Grimm abnehmen, als die Feinde der Wahrheit ihren Groll ändern, mit welchem sie solche bestreiten.

XIII.

Von der Löwenhöle zu dem Feuer. Nach so vielen Zeichen hätten sich freylich die abergläubige Christenstürmer zur Ruhe, ja zur Erkenntniß des wahrrn Gottes selbsten bequemen sollen; doch blieben sie allemal verstocket. Sie waren lichtscheue Nachtvögel, derer Blindheit mit Wachsung des Tages zunimmt. Die dritte

Probe sollte die Standhaftigkeit des Tiberius prüfen; ob solche etwa nicht von harten Stahl, wollten sie bey glüenden Kohlenhaufen beschauen, und ob er nicht gar wider den Tod einen Freyheitsbrief habe, beschlossen sie bey den Flammen eines Brennofens zu lesen. Dem heftigsten aus allen Elementen wurde er überantwortet: Es prasselte in dem geheizten Kamine alles zusammen, als wollte man ganze Berge zerschmelzen, und aus den widerspänstigen Metallschollen glüende Zähren treiben. Keine Arbeit ward da geschonet, kein Holz gesparet, und wäre der Wunsch der ämsigen Peiniger angegangen, würden sie statt des Wassers Oel geschwitzt haben, um mit solchen das Feuer selbsten wider den Bekenner Jesu Christi mehrer zu erhitzen. Der zu dem Brande bestimmte, und zur Aschen gewidmete Tiberius lag bereits in den Armen derer, welche ihn mit einem Wurfe in den Schlund dieser Feuergrube versenken sollten. Er war so ruhig, als immer der Weihrauch in der Opferbüchse, den man zu den glüenden Kohlen des Rauchgefässes gleichwohlen verdammet hat. Naaman, der Syrier, hat sich auf den Schultern seiner Diener schwerlich so gelassen in den kühlen Wasserschooß des Jordans bringen lassen, als unser Heilige den hungerigen Flammen gar auf die feurige Zunge zu sitzen sich gesehnet, und kann man Marco Curtio in den Römergeschichten nicht so viel Muthes andichten, da er mit verhenkten Zügel in das Feuerloch gestürzet, als von Tiberius Herzhaftigkeit sich einbilden, mit welcher er nach Glut und

Kohlen

Kohlen geseufzet. Alles zur Ehre Gottes, alles zu frischer Darlegung göttlicher Allmacht. Die Hitze drang dermassen heftig aus dem Feuergewölbe in die Ferne hervor, als wollte sie bey Annäherung Tiberius aus dem Schooße ihres Elements flüchtig gehen, und schossen die eilende Flammen mit solcher Gewalt aus ihrem Behältnisse, daß man glauben könnte, sie wollen Tiberius ihre Hände wirklich darstrecken, um von ihm nach Belieben gefesselt zu seyn. Aber Gott, welcher seinem geliebten Diener auch in diesem Feuerkeller eine Ehrenpforte von hellen Flammensäulen errichten wollte, ließ zu, daß der Wurf seinen Feinden gelungen, und Tiberius sich plötzlich in Mitte des prasselnden Elements befunden. Jedermann beredete sich, er habe den zweyten Augenblick nicht mehr erlebet, und werde, wo nicht noch der Leib von dem Feuer aufgezehret, doch das Leben von dem Dampfe bereits ersticket seyn. Allein der verschwundene Rauch, und die zerflogenen Flammen haben den Vorhang aufgezogen. Man sah den Heiligen mit an die Brust gelegten Händen, nach dem Himmel erhobenen Augen, und gebogenen Knien auf dem glüendem Kohlenpflaster als einen mit schimmernden Rubinen und Diamanten besäeten Teppich seinen Gott öffentlich anbethen. Sein heiliger Eifer weihete zu männiglicher Entsetzung den Brennofen zu einem Tempel, in dem er auf dem Gluthaufen, wie Isaak auf dem Holzbüschel, da Abraham das Opfermesser wieder in die Scheide gestossen, ganz sicher sich selbsten zu einem Opfer des Wunsches

gemacht hatte. Da allein finde ich einen Ort zu zweifeln, ob jener Thauwind, welcher die drey Knaben zwischen den babylonischen Feuerballen angehaucht, auch Tiberius eine Erquickung zugeblasen, oder ob die heftige Inbrunst seiner Begierde für Gott zu leiden, nicht selbsten Feuer und Flammen, als schwächere übermeisteret, und ihrer Waffen entsetzet habe? Lassen wir beydes gelten; Gott hat seiner Kunst Wunder zu wirken da nicht vergessen, und Tiberius seine Liebe für Gottes Ehre bis in die Aschen zu erweisen nicht außer Sinn gelassen.

Hier stelle man sich vor, was Gedanken den heydnischen Verfolgern da in den Kopf gestiegen. Die ausgestandene Hungersnoth, die verriegelte Löwenrachen, das entkräftete Feuer machten sie auf ein neues zweifeln, ob der Grausamkeit noch etwas zu Hülfe kommen könnte, einen Christen zu besiegen. Das letzte, was sie aus dem Zeughause der Unmenschlichkeit hervorgezogen, war die Folterrahm. Schmerzlicher Werkzeug! vor dem weder ein Glied an dem äußern, noch auch das Herz in der Ruhekammer des innern Leibes gesicheret ist. Der Vorwitz, endlich zu erfahren, wessen sich Tiberius bediene, in aller Marter unempfindlich zu seyn, dienete ihnen als ein Rathgeber, eine Art der Peinigung zu versuchen, welche aller Menschen Augen geöffnet seyn sollte. So mußte sich dann Tiberius an den schmerzlichen Streckgalgeu binden lassen: Dem Herzhaftesten würde da das Herz und der Muth entgangen seyn,

wo

wo er nur gescherzet. Die Staffel der Marterbühne trat er so fertig an, als immer die Engel jene Leiter, so Jakob in dem Traume gesehen. Er ließ sich wie der Rebstock an das Geländer ohne Weigerung anstricken, und wie eine Blume in grünen Triumphbögen ohne Veränderung der Farbe anheften. Zu einem Vorbilde setzte er sich Christum selbsten in seiner Geduld, welche ihn weit stärker, an die eiserne Nägel, an dem Marterblocke fest gemacht, und er betrachtete Band und Seiler als jene Liebesstricklein, derer sich Gott gebrauchet, die Seinige zu sich in den Himmel zu ziehen. Eine Welt der Menschen versammelte sich, welche das Gerücht bevorstehender Marter herbeygelocket. Alle Augen blinder Heyden waren des grausamen Schauspiels gewärtig, und jene der Engel dessen auch begierig, weilen diese letztere bereits eine Anzahl der Siegskränze und Palmreiser fertig hatten, den Märtyrer damit zu beehren.

Es übten indessen die Peiniger alles das, was man von den Scharfrichtern der Hölle selbst hätte erwarten mögen. Sobald Tiberius zwischen Himmel und Erden gehangen, war ihnen das Loos schon gegeben, mit ihm auf das unbarmherzigste zu verfahren. Abentheuer! Alle Glieder wurden aus ihrem Gelenke geschraubet, alle Gebeine mit krachendem Getöse aus ihrem Lager gezwungen. Das Eingeweide in seiner Behältniß, das Blut in seinen Aderröhren, das Herz in dem innersten Lebenskasten erfuhren ihre Bedrängniß.

Und da man auch dem Athem mit Ausstreckung des ganzen Leibes die Straße sperren wollte, so sahen sich die geängstigten Lebensgeister wirklich um die Flucht um. Was die Seele des Tiberius? In Mitte des entsetzlichsten Schmerzenweh labete sie sich, Christo auch da an dem Kreuze gleich zu seyn. Wohl getroffen! Der leidende Heiland besprach sich in dem äußersten Todesstreite mit seinem himmlischen Vater, und war ein einziges Wort dieses Schmerzengesprächs ein Posaunenstoß, welcher die ganze Natur zur Erbitterung aufgeforderet, und mit Erschütterung des Erdbodens die Felsen zerspaltet, die Berge eingestürzet. Tiberius glich einer Seyte auf dem Lautenstege; je strenger sie gespannet wird, mit desto zärterem Klange beantwortet sie die Gewaltthätigkeit ihres Stimmers. Die Schmerzen zu mindern, die Bittere zu versüssen gebrauchte er sich eines Worts, mit dessen Nennung auch die Bürger der Himmel ihren Trost erweitern. Was solches? Jesus. Mit diesem linderte er die Quaal seiner zerrissenen Gliedmaßen, und milderte die erbarmnißlose Kolbenstreiche, die ihm in sothaner Ausspannung desto empfindlicher beygebracht wurden. Moses wußte zwar die saure Wässer bey Mara zu verbessern, und Elisäus das bittere Coloquintenmus in Galgala zu versüssen, aber beyden hat es unser Heiliger bevorgethan; dem diese himmlische Sylben Honig auf der Zunge, und Zuckerstaub auf den Lefzen geworden.

Noch mehr. Bey Aussprechung dieses göttlichen Namens, wurde auch die Erde selbsten von Tiberius aufgebracht; Sie wollte den heydnischen Unmenschen sogleich ihre Dienste aufsagen: Sie empörte sich unter ihren Füßen; und mit einem entsetzlichen Beben, stürzte sie einen Götzentempel ein, unter dessen Drümmer eine große Menge der Menschen, entweder zerschmetteret, oder doch übel beschädiget worden. Jedermann suchte mit der Flucht dem Untergange zu entwischen, und war das Getümmel so allgemein, daß auch der Richter sammt den Schergen, ihre Mordarbeit vergessen, und nach Hintanwerfung alles Peinzeugs mit hurtigem Fuße ihre Sicherheit gesuchet. Tiberius befand sich inzwischen an seinem Marterbalken von allen verlassen, außer Gott. Dieser war mit seinem unerschrockenen Bekenner durchaus vergnüget. Er wollte anitzo seiner Arbeit den Lohn folgen lassen, und Schweiß, und Blut mit ewiger Ruhe bezahlen. Gleichwie er vor Zeiten Petro seinem Apostel die kalte Fußeisen durch einen Engel abgenommen, also wollte er Tiberius seinen Märtyrer mittelst diesen geflügelten Nothhelfern von dem Foltergehölze aufgelöset wissen. Ein Augenblick war die Zeit dieser Arbeit, und hätte man den Heiligen noch in seinen Stricken gesucht, da er durch die dienstbare Geister mit Modesto seinem Martergesellen, zusammt Florentia einer christlichen Matron, in die schon zuvor bewohnte Einsamkeit übersetzet war, von dar diese heilige Gesellschaft mit vorläufigem Genusse der Himmelsfreuden durch heiliges Ableiben

leiben vollends in den Himmel abgeflogen: Ungefähr um das Jahr Christi 303. Gleich den Seidenvögeln, welche, nachdem sie sich von den Banden ihrer Arbeit losgemacht, von ihren weißen Flügeln in einen ruhigen Tod übertragen werden.

XIV.

Die heilige Kirche hat den Tag ihres Hinscheidens auf den 10ten Wintermonat eingeschrieben, und Marchtall hat das Glück das heilige Hauptgebein Tiberius unter ihre Kirchenkleinodien zu zählen. Es haben zwar diesem Gotteshause zerschiedene Heilige die Ueberbleibsel ihres gesegneten Körpers eingehändiget, benanntlich: Ursatius, Pius, Theodora, Alexandria, zwo Jungfrauen aus dem unschuldigen Gefolge der heiligen Ursula, sammt andern mehreren. Allein was das alte Israel unter den Leichnam ihrer Patriarchen, den Gebeinen Josephs von Ehrenbiethigkeit erwiesen, das zinset gemeldtes Reichsstift diesem gnadenreichen Haupte von Andacht. Gott, dessen segnende Hand über Marchtall noch niemals ermüdet, hat diese heilige Kostbarkeit bereits von Anno 1625 ihm gewiedmet. Die Freygebigkeit eines hochwürdigen Weihbischofes von Constanz, Johannes Antonius Trittbischofes zu Tiberias, hat sich dießfalls in die Gedächtnißschriften marchtallischer Dankbarkeit mit güldenen Buchstaben eingesetzet, und jenes heilige Hirngefäß, so ihm aus den Schatzgruben römischer Freythöfe im besagten Jahre 1625 Gottes

Vorsichtigkeit in Händen gespielet, das wollte er auf den Altären bemeldten Gotteshauses ausgesetzt wissen. Siehe da, eine Zeit von einem Zusatze über ein Jahrhundert, binnen welcher Marchtall mit anliegender Landschaft den Schutz Tiberius zusammt der Sicherheit genießet. Das mächtige Troja hat zwar 10 ganzer Jahre das wider sich gewaffnete Griechenland getrozet, und wollte das hochmüthige Tyrus von der Uebergabe seiner Mauern an den siegenden Alexander den Macedonier eine geraume Zeit nichts wissen; Weilen das erstere den Pfeilen und Kocher eines Apollo, das andere dem belorberten Streitbengel eines Hercules anvertrauet; Allein jenes mußte endlich sein Vertrauen in den Flammen zerschmelzen, und dieses seine Hoffnung in den phönicischen Meerwellen gar ersaufen sehen. Glückseliger war unser Reichsstift, es war unter dem Marterkolben seines Tiberius jederzeit von dem aufsätzigen Misglücke gerettet, und durch den Löwen ihres Schutzheiligen immer von ansetzenden Drangsalen entfernet. Kein Anstand; Seine Auf- und Zunahme, Glück, und Fortgang sey nach Gott und Maria, nach Petro und Paulo, als dessen Stiftsheiligen von den Händen Tiberius stets abgehangen.

Was Unheil drohete dieser Gott geweiheten Klostererde nicht der schwedische Kriegssturm? die feindliche Gewalt, welche bereits inner den Ordenszellen sein Gezelt aufgeschlagen; und die Ketzerey, deren unseliges Wesen wirklich

sich an den Treppen des Heiligthums gestanden, waren dazumal schon die unrechte Besitzer dieses Gotteshauses: Das Licht wollte bereits weichen, und das finstere Abentheuer des giftigen Lutherthums, breitete sich von dem Rachen eines ketzerischen Kanzelmörders, über Marchthall wirklich aus: die Altäre zitterten in Mitte ihrer Säulen, und der rechtmäßige Glaube erwartete alle Augenblicke seine Verbannung, mit bleicher Furcht, und bebenden Schrecken: Alles war wie von der Rettung ferne, also der Verwüstung nahe, und hätten sich die begierigen Klauen eines gewaltthätigen Ketzers allerdings in die geraubte Klostergüter eingeschlagen. Will man hierinn den Erretter aufsuchen, so muß man nach den obigen bey Tiberius sich anfragen. Er wollte jenes Ort, dem er sein heiliges Haupt als eine gesegnete Hinterlage anzuvertrauen suchete, von dem Ketzergräuel ledig, und jenen Platz, wo man seine jungfräuliche Gebeine verehren sollte, von einer garstigen Fleischsecte unbesudelt wissen. Seine Fürbitte bey dem Allerhöchsten, war eine heimliche Gewalt, welche alle Anschläge der Feinde auseinander getrieben, und alle Vorhaben der Widersacher entkräftet; Gleich dem ersten Sonnenstrahle zur Morgenzeit, welcher alle Gespenster, und Nachthiere von Luft und Erde, in ihre Kruften mit seinem goldenen Finger zurück weiset.

Was widrige Anläufe, hatte nicht Marchtall von dem auffsätzigen Zaubergeschmeiße zu befah-

fahren? Was zorniges Gewölk flog nicht öfters in der verwirrten Luft über dessen angebaute Brodfelder? Man hätte öfters geglaubet, es hätte der Schwefelrauch aus dem Acheron einen Kamin gefunden, das hohe Himmelblau zu schwärzen, das schöne Taglicht zu ersticken und mit Stein und Feuer alles zu verheeren. Tiberius Sorgfalt hingegen hatte man zu danken, dessen einziger Blick die freche Wolken zerspalten, ihre Steine geschmolzen, und sie ihrer feurigen Keule entwaffnet. Was Wunder? Man muß von ihm sagen, daß er einer jener Heiligen, an welchen alles Wunderthätig ist, was da ihres Namens immer theilhaftig seyn kann. Sein heiliger Zahn, mittelst dessen eine Menge des Wassers wie berührt, also gesegnet wird, geistet diesem Elemente solche Wirkung ein, daß diejenige, so dieses gebrauchet, von ihm mehr zu erzählen wissen, als Naaman der Syrier von den damascenischen Wasserströmen Abana, und Pharphar. Daß Samson dem Starken eine frische Brunnader aus dem Zahne eines Thiers zur Erquickung hervorgestrudelt, verdient wohl nicht größere Verwunderung, als das allen gutthätige Wasser, so von dem Zahne unsers Heiligen geheiliget wird. Recht und wohl, wenn ich sage, es haben Tiberius wahrhaftig nach unsrem Heile die Zähne gewässeret. Seine Gebeine, welche in einem Küssenlein eingefasset, den Häuptern frommer Christen aufgelegt werden, machen es den Händen der Apostel nach, von denen alle berührte Trost und Gesundheit empfiengen. Die von ihm also genannte

nannte Glöcklein Tiberius machen in schweren Ungewittern mit ihrer eisenen Zunge den Ausspruch, wohin sich das unruhige Gewölk endlich wenden solle, und müssen bey derer Getöne auch die kalte Wolkensteine, in warme Regentropfen als Bußthränen ihrer vorhabenden Verwüstung zerfließen. Von dem Oele der Lampen selbsten, so vor seinem Altare ohne Unterlaß zu brennen pflegt, fühlen die presthafte Linderung der Schmerzen, und die Verwundete solche Erfrischung des verletzten Gliedes, als man vor Zeiten dem Harzpflaster aus Galaad geeignet. Wenn es endlich bis auf leere Kupferbilder ankömmt, welche seine gnadenvolle Beine betastet, ist es offenbar, daß solche mit großem Nutzen, wider alle Anfälle Menschen, und Viehes gebrauchet werden: Und kann man fragen, ob das Blut eines Lämmleins die Thürschwellen der Hebräer, von dem Würggeiste, oder die Bildnissen Tiberius Haus und Hof wider allen Unstern besser vertheidiget habe. In Viehseuchen, in verzauberten Zufällen, hat man an unserem Heiligen einen getreuen Nothhelfer. In schweren und gefährlichen Versuchungen, wider die Reinigkeit wird er mit merklicher Hülfleistung angerufen; Nichts seltsames: Er hatte selbsten diesen gefährlichen Kampf erfahren, und wußte er mit eigner Erfahrung, wie mislich es hierinn stehe, wo der Himmel nicht zur Hülfe angerufen wird. Ohne Umschweif. Tiberius ist allen alles. Wohl jenem, welcher ihn als einen Schirmheiligen zu seiner Sterbstunde erkieset. Was wird er zu fürchten haben? Das schwarze Heer höllischer

scher Geister wird sich überwunden sehen, und in das finstere Lager der Hölle zurück weichen müssen, wo Tiberius mit seinem Kolben, und Löwen erscheinen wird. Davids Thurn, von dem doch tausend der Schilden gehangen, und Salomons Ruhebett, welches sechzig der Stärkesten aus Israel bewachet, werden in dem Sterblager dessen an Sicherheit nicht beykommen, welcher sich in seiner Lebzeit unsren Heiligen zum Freunde gemacht. Das Beste wird sich ergeben, wenn man seinen Jugendwundern fleißig nachahmen wird, so er zu aller Nachfolge im Leben gewirket; Weilen ja uns GOtt das Leben seiner Heiligen, nicht anders als dem Seefahrer die Sterne an dem Himmel vor Augen setzet, solche zu sehen, und ihnen zu folgen. Siehe da, das Absehen meiner Gedanken, warum ich dir vorstehende Betrachtungen vor Augen lege. Es hat dich in solchen Tiberius selbsten unterrichtet, wie, und in was du ihm zu folgen habest. Lebe wohl, und brauche es zum Nutzen deiner Seele.

Kleine Tagzeiten
zu Ehren
des glorreichen heiligen Märtyrers
Tiberius.

Zu der Metten

℣. HErr thu auf meine Lefzen,
℟. Und mein Mund wird dein Lob verkündigen.
℣. O! GOtt merke auf meine Hülfe,
℟. HErr eile mir zu helfen. Ehre sey GOTT dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, als er war im Anfange itzt und alle Wege, und zu ewigen Zeiten. Amen.

Lobgesang.

Heiliger Tiberius kehre
Von dem Himmel dich zu mir,

Und

Und das herzlich Lob anhöre,
So ich itzt anstimme dir.
Unter den stockblinden Heyden,
Wie ein Stern bey finsterer Nacht,
Hat zu seiner Kirche Freuden,
Dich hellglänzend GOtt gemacht;
Weil du wußtest allen Götzen
JEsum Christum vorzusetzen.

℣. Diser ist mir ein auserwähltes Gefäß,
℟. Daß er meinen Namen trage vor die Heyden, Act. 9.

℣. Bitt für uns heiliger Tiberius,
℟. Auf daß wir von allem Unheil Leibes und der Seelen bewahret, würdig werden der Verheißung Christi.

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger GOtt, für dessen Ehre der unüberwindliche Märtyrer Tiberius Nachstellungen, Pein und Trübsalen ausgestanden, verleih uns durch dessen kräftige Fürbitte und reiche Verdienste eine wahre Stärke in dem heiligen katholischen Glauben wider alle Anfechtungen sichtbarlicher und unsichtbarlicher Feinde: Laß uns allhier deinen göttlichen Segen gnädigst angedeihen, und führe uns unter dem Schutze

dieses mächtigen Beschützers also durch die Gefahren dieses sterblichen Lebens, daß wir dich mit ihm und allen lieben Auserwählten ohne Ende anschauen, loben und preisen mögen, durch JEsum Christum unsern HErrn, der mit dir und dem heiligen Geiste, wahrer GOtt, lebet und regieret in alle Ewigkeit. Amen.

Zu den Laudes.

℣. O! GOtt merk auf meine Hülfe.
℟. HErr! eile mir zu helfen. Ehr sey GOtt dem ꝛc.

Lobgesang.

Als dein Vater es verstanden,
Er so wild und grausam war,
Daß er selbsten dich in Banden
Dem Tyrannen stellte dar
Alles Schmäucheln und Versprechen
Großer Schätze, Geld und Gut,
Konnten nicht im gringsten brechen
Dein standhaften Christenmuth.
Auch mit harten Kolbenschlägen
Bracht man nichts bey dir zuwegen.

℣. Der

℣. Der Geist der Weisheit ist in mich gekommen,
℟. Und den Reichthum habe ich in Vergleichung mit ihr für nichts geachtet, Weish. 7.

Das übrige wie oben.

Zu der Prim.

℣. O! GOtt merk auf meine Hülfe,
℟. HErr! eile mir zu helfen. Ehre sey GOtt dem rc.

Lobgesang

Deiner Unschuld mit Liebkosen
Wurd am meisten zugesetzt,
In den Dörnern wie ein Rosen
Blieb sie dennoch unverletzt.
Nichts dein keusches Herz befleckte,
Nichts den schönen Jungfraukranz,
Weil der Himmel dich bedeckte
Mit sehr hellen Licht und Glanz.
Komm Tiberius an die Seiten,
Hilf mir in Versuchung streiten.

℣. Du hast Lob und Zierde angezogen,
℟. Du bist mit einem Lichte umgeben worden, als mit einem Kleide, Psalm 103.

Das übrige wie oben.

Zu der Terz.

℣. O! GOtt merk auf meine Hülfe,
℟. HErr! eile mir zu helfen. Ehre sey GOtt dem ꝛc.

Lobgesang.

Große Wunder du verübtest,
Mehr als jemand sagen kann,
Weil du deine Feind auch liebtest,
Wie es Christus selbst gethan;
Deise Lieb so fest verblieben,
Daß auch aus des Kaisers Sohn
Du den bösen Geist getrieben
Und gejaget hast davon.
Ach! erwirb mir GOtt des Höchsten
Wahre Liebe, und des Nächsten.

℣. Ich sage euch liebet eure Feinde,
℟. Thut Guts denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch verfolgen, Matth. 5.

Das übrige wie oben.

Zu der Sext.

℣. O! GOtt merk auf meine Hülfe,
℟. HErr! eile mir zu helfen. Ehre sey GOtt dem ꝛc.

Lob-

Lobgesang.

Sehr war wohl dein Glaub zu preisen,
Höher stiege er empor,
Als der Kaiser zum Zerreißen
Dich den Löwen warfe vor,
So dir aber zu den Füßen,
Wie vor Zeiten Daniel,
Sich gantz lahm hinlegen müssen,
Ohne Schaden deiner Seel.
Wollst Tiberius, für mich wachen,
Schütz mich vor dem Höllenrachen.

℣. GOtt hat seinen Engel gesandt,
℟. Der die Rachen der Löwen beschlossen hat, daß sie mich nicht beschädiget haben. Dan. 6.

Das übrige wie oben.

Zu der Non.

℣. O! GOtt merk auf meine Hülfe,
℟. HErr! eile mir zu helfen. Ehre sey GOtt dem rc.

Lobgesang.

Nichts verfienge das Verdammen
Zu der scharfen Ofenpein,
Wo du solltest in den Flammen

Ganz zu Staub verbrennen seyn,
Denn wie dorten jenen Knaben
In dem Feur zu Babylon,
Sie dir nichts geschadet haben,
Kamest unverlezt darvon.
Dich die Glut nicht hat berühret,
Sondern wie das Gold probieret.

℣. Du hast mich erlöset von Bedrängniß der Flammen, welche mich umgeben,
℟. Und in Mitte des Feuers bin ich nicht gebrennet worden, Syrach 5.

Das übrige wie oben.

Zu der Vesper.

℣. O! GOtt merk auf meine Hülfe,
℟. HErr! eile mir zu helfen. Ehre sey GOtt dem ꝛc.

Lobgesang.

Grausam ist es zu gedenken,
Was dir noch zu leiden kam,
Als man ließe dich aufhenken
An die peinlich Folterrahm,
In den höchst und größten Schmerzen
JEsus riefest du allein,
Welcher dem bedrängten Herzen
Sollte Trost und Hoffnung seyn;

Wenn

Wenn von Unglück bin getroffen,
Hilf du mir auf JEsum hoffen.

℣. Ich habe zu dem HErrn gerufen, da ich in Trübsal war,
℟. Und er hat mich erhöret, Psalm 119.

Das übrige wie oben.

Zu der Complet.

℣. Bekehre uns; o! GOtt unser Heiland,
℟. Und wende von uns ab deinen Zorn.
℣. O! GOtt merk auf meine Hülfe,
℟. HErr! eile mir zu helfen. Ehre sey GOtt dem ꝛc.

Lobgesang.

Endlich wollte GOtt es wenden,
Und dich rufen aus dem Streit,
Als er durch der Engel Händen
Dich gebracht in Sicherheit,
Wo du denn im süssen Frieden,
Mit verdienter Marterkron,
In der Liebe bist verschieden,
Zu empfangen deinen Lohn;
Laß Tiberius mich erwerben
Deinen Beystand in dem Sterben.

℣. Ich will im Frieden schlafen und ruhen,

℟. Denn du, o! HErr, hast mich sonderlich in Hoffnung gesetzt, Psalm 4.

Das übrige wie oben.

Aufopferung.

Was ich dir itzt vorgetragen,
O! glorreicher Wundermann,
Wollst Tiberius nicht versagen,
Hör mein Bitten gnädig an,
Alle Sünd von mir abtreibe,
Richt mein Herz allein nach GOtt,
Mein Beschützer allzeit bleibe,
In dem Leben, in dem Tod,
GOtt der Höchste endlich gebe,
Daß ich mit dir ewig lebe.
Amen.

Litaney.

HErr erbarme dich unser,
Christe erbarme dich unser,
HErr erbarme dich unser,
Christe höre uns,
Christe erhöre uns,
GOtt Vater vom Himmel. Erbarme dich unser.
GOtt Sohn Erlöser der Welt. Erbarme dich unser.
GOtt heiliger Geist. Erbarme dich unser.

Heilige Dreyfaltigkeit einiger GOtt. Erbarme dich unser.
Heilige Maria. Bitt für uns.
Heilige GOttes Gebährerin. Bitt für uns.
Heilige Maria du Königinn der Märtyrer. Bitt für uns.
Heilige Maria du Königinn der Jungfrauen. Bitt für uns.
Heiliger Tiberius, Bitt für uns.

Heiliger Tiberius.

Du getreuer Diener JEsu Christi,
Du wahrer Freund GOtt des Allerhöchsten,
Du standhafter Verachter des weltlichen Prachts- und aller Eitelkeiten,
Du tapferer Ueberwinder üppiger Freuden,
Du geschworner Feind der fleischlichen Wollüsten,
Du brennender Liebhaber des heiligen Christenthums.
Du eifriger Vertheidiger der evangelischen Wahrheiten,
Du Zierde und Ruhm der streitenden und triumphirenden Kirche,
Du herrlicher Besieger aller Schmäuchlung und Liebkosungen,
Du unerschrockner Held in Pein und Marter,
Du heller Spiegel der englischen Reinigkeit,
Du Beyspiel der wahren Andacht,

Bitt für uns.

Heiliger Tiberius,

Du vollkommenes Muster der Liebe GOttes und des Nächsten.
Du ausgemachter Grundriß der Heiligkeit,
Du Exempel der christlichen Geduld,
Du unbewegliche Säule in dem heiligen Glauben,
Du Verkündiger des ewigen Lebens,
Du Unterweiser der Jugend,
Du Lehrer der unverfälschten Frömmigkeit,
Du unermüdeter Eiferer des Heils unsterblicher Seelen,
Du Bekehrer der blinden Heydenschaft,
Du Wohnsitz aller Tugenden,
Du Hochschätzer heiliger Jungfrauschaft,
Du Mensch eines englischen Wandels,
Du unbefleckte Lilien der Unschuld,
Du wohlriechende Rosen des himmlischen Paradies,
Du unschätzbares Kleinod der marchtallischen Kirche,
Du Beschützer aller, welche dich anrufen,
Du mächtiger Fürsprecher deiner Pflegkinder, bey GOtt dem Allmächtigen,
Du Tröster der Betrübten,
Du Arzney der Kranken,
Du Zufluchtstadt der Sünder,
Du getreuer Hirt deiner christlichen Schäflein,

Bitt für uns.

Du

Heiliger Liberius,

Du ämsiger Nothhelfer in allem Anliegen.
Du Hülfe der Presthaften und Bedrängten,
Du Zerstörer aller Zaubereyen,
Du Schrecken der höllischen Geister,
Du Zernichter aller unserer Feinde,
Du sorgfältiger Erhalter unsers täglichen Brods und der lieben Feldfrüchte,
Du Gespons der göttlichen Weisheit,
Du Nachfolger der heiligen Apostel und Lehrer,
Du Zierde der heiligen Märtyrer,
Du Bruder der heiligen Jungfrauen,
Du Mitbürger aller Heiligen,
Du großes Licht des himmlischen Jerusalems,

Bitt für uns.

Sey uns gnädig! verschone unser, o HErr!

Von allen Nachstellungen des bösen Geistes und aller unserer Feinde. Erlöse uns, o! HErr.

Von schweren Versuchungen und aller Gefahr zu sündigen. Erlöse uns, o! HErr.

Von pestilenzischen Suchten und Krankheiten. Erlöse uns, o! HErr.

Von schädlichem Ungewitter. Erlöse uns, o! HErr.

Von allen Verzauberungen und Unheil höllischer Gespenster. Erlöse uns, o! HErr!

Von Krieg, Hunger und armseligen Zeiten. Erlöse uns, o! HErr.

Von

Von dem gähen, unversehenen, bösen Tod. Erlöse uns, o! HErr.

Von der ewigen Verdammniß. Erlöse uns, o! HErr.

Wir arme Sünder, wir bitten dich erhöre uns.

Daß du uns durch die Fürbitte des heiligen Tiberius verschonen, und unsere Sünden verzeihen wollest,

Daß du uns, unsere Wohnungen, und die liebe Feldfrüchte von Nachstellungen der Zauberer und anderer Anhänger der bösen Geister beschützen wollest,

Daß du uns Friede und Einigkeit sammt wahrer christlichen Liebe verleihen wollest.

Daß du uns in Kreuz und Widerwärtigkeiten die Geduld schencken wollest,

Daß du uns von dem Uebel der Gleißnerey bewahren wollest,

Daß du die Irrende auf den rechten Weg zurück leiten wollest.

Daß du den Kranken die verlangte Gesundheit geben wollest,

Daß du uns von gefährlichen Versuchungen und aller Sünde beschirmen wollest,

Daß dein allerheiligster göttlicher Wille mit uns allzeit geschehe,

Daß du uns zu dem ewigen Leben einführen wollest,

Daß du uns erhörest,

JEsu Christe du Sohn GOttes,

} Wir bitten dich, erhöre uns.

O! du

O! du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünde der Welt. Verschone uns, o! HErr.
O! du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünde der Welt. Erhöre uns, o! HErr.
O! du Lamm GOttes, welches du hinnimmst die Sünde der Welt. Erbarme dich unser, o! HErr.
Christe höre uns,
Christe erhöre uns,
HErr erbarme dich unser,
Christe erbarme dich unser,
HErr erbarme dich unser,
℣. O! GOtt erhöre mein Gebeth,
℟. Und laß meine Stimme zu dir kommen.

Gebeth.

Mildreichester JEsu, barmherzigster Erlöser, ich danke dir mit all erdenklicher Erkenntniß für die große Gnade, daß du uns deinen heiligen Märtyrer Tiberius, welcher deinen anbethenswürdigsten Namen vor den Heyden öffentlich bekennet, und solchen mit größter Standhaftigkeit verfochten, zu einem Fürbitter bey deinem göttlichen Throne bestellet hast, wir bitten dich, verleih uns durch dessen große Verdienste und vielvermögenden Fürspruch, daß wir den siche-

sicheren Weg deiner heiligen Gebothe jederzeit wandeln auf Erden, und dorten in dem himmlischen Vaterlande jene ewige Ruhe genießen mögen, welche du ihm und allen deinen lieben Auserwählten angedeihen lässest, und in welcher du mit deinem himmlischen Vater und heiligen Geist wahrer GOtt lebest und regierest in alle Ewigkeit. Amen.

Drey andächtige Gebether,

die drey himmlischen Kränzlein des heiligen Tiberius als nämlich einer Jungfrau, eines Lehrers, und eines Märtyrers zu verehren.

I.

Jungfräulicher und allerreinester Bekenner JEsu Christi, heiliger Tiberius ertheile mir, deinem unwürdigen Pflegkinde, von dem Himmel einen gnädigen Blick. Sieh an den geringen Zins meiner schwachen und unvollkommnen Andacht, mit welcher ich dich, o! großer Diener GOttes zu verehren willens bin. Ich benedeye jenen gewaltigen Beystand

stand des Allerhöchsten, welcher dich aus so augenscheinlichen Gefahren deiner englischen Reinigkeit geführet hat. Ich preise deine heilige Augen, so du von allem unzuläßigen Gegenwurf abgewendet, und solche allein in den Himmel auf Christum JEsum, als den Anführer des jungfräulichen Chors geworfen hast. Ich lobe deine heilige Ohren, welche du allem giftigen Schmäucheln unfläthiger Versuchungen auf das sorgfältigste gesperret, und dem keuschen Rathe deines Heilandes allein eröffnet. Ich küsse deine unbefleckte heilige Hände, welche du, o! reinester Bräutigam der göttlichen Weisheit, mit dem weißen Bande und heiligen Ketten jungfräulicher Ehrbarkeit jederzeit gefeßelt. Ich verehre dein englisches Herz, so du niemand, als dem Sohne der Jungfrau aller Jungfrauen eingeräumet, und solches bis an dein letztes Ende ohne Makel erhalten hast. O! wie schön wird wohl jenes schneeweiße Lilienkränzlein seyn, so dir JEsus Christus, als ein reicher Belohner der Keusch- und Reinigkeit aufgesetzet hat. Tausend und abermal tausend Glück wünsche ich

dir hierzu, o! jungfräulicher Märtyrer, heiliger Tiberius, erhalte, ach! erhalte mich von aller Unreinigkeit Leibes und der Seele. Ach! leider! es seyn der Versuchungen nur gar zu viel, welche mich ungeben, und mit denen ich täglich, ja stündlich zu kämpfen habe. Die eigene Gebrechlichkeit, innerliche Anmuthungen, äußerliche Gelegenheiten sind jene starke Feinde, welche mir ohne Unterlaß so heftig zusetzen. Hilf, o! heiliger Tiberius, ach! hilf mir solche insgesammt überwinden, hilf mir streiten und kämpfen, und damit ich ja von ihnen nicht überwältiget werde, so erwirb mir nur einen Strahl jenes himmlischen Lichts, mit dem dich GOtt in dem Streit deiner stark angefochtenen Unschuld umgeben, und vermög dessen aus aller Gefahr entrissen. Erhalt mir durch deine kräftige Bitte eine meinem Stande geziemende Keuschheit, ich vertraue dir solche nach GOtt und Maria samt meinem heiligen Schutzengel insbesondere, damit nach glücklicher Ueberwindung aller unreinen Anfällen ich den allen, die eines reinen Herzens seyn, versprochenen Lohn, nämlich

lich GOtt ewig anschauen, mit dir erlangen und genießen möge. Amen.

Vater unser ꝛc. Ave Maria ꝛc. Ich glaube ꝛc.

II.

Apostolischer Seeleneiferer, heiliger Tiberius! welcher du nach unter zween heydnischen Kaisern ausgestandenen Marterstreiten von englischen Händeu in eine süsse Einsamkeit übersetzet worden, und alldorten viele Jahre der Bekehrung irrender Seelen unermüdet abgewartet, die Blinde erleuchtet, die Wankende gestärket, die Gestärkte auf dem Wege ihres heiligen Berufs erhalten hast. Ich lobe und preise die göttliche Stimme, welche dich zu solcher kostbaren Seelenarbeit berufen. Glückselig jener häufige Schweiß, so du in Fortpflanzung des heiligen Christenthums mit Freuden vergossen, unendlich glückselig ist deine gebenedeyte Zunge, mit welcher du die Unwissende unterrichtet, und die allerheiligste Lehre des Evangeliums gelehret hast. Wer wird jenes schimmernde Sternkränzlein, mit welchem, als dem

allen, die andere in der Gerechtigkeit unterweisen, verheißenen Lohn, GOtt dich ebenfalls beschenket hat, genug bewundern können? Ich wünsche dir zu solchem, o! heiliger Tiberius! von innerstem Herzensgrunde tausendmal Glück. Ach! wende dich auch zu mir, und nimm meine irrende Seele in deine heilige Glaubens- und Tugendlehre, unterrichte mich meinen christlichen Beruf recht zu erkennen. Ich bin zwar, GOtt sey unendlicher Dank gesagt, der heiligen, allein seligmachenden katholischen Kirche einverleibt, ich habe unter den Fahnen des gekreuzigten JEsu geschworen, und bekenne mich zu den Grundsätzen evangelischer Wahrheit; allein, wie wenig stimmen meine Werke mit dem Glauben überein? wie wenig komme ich demjenigen nach, was ich wahr zu seyn erkenne. Lehre, ach! lehre mich, o! eifriger Glaubenslehrer, heiliger Tiberius! mein Leben zu verbessern, die Gebothe GOttes nnd der Kirche getreulich zu halten, in Uebung guter Werke meine ganze Lebenszeit zuzubringen, auf daß ich ja nicht nur allein den bloßen Namen

eines

eines Christen trage, sondern auch in der That selbsten vor der ganzen Welt mich als einen solchen öffentlich bekenne und erkläre. Und so ich mit predigen und lehren meinen Nächsten nicht unterweisen kann, erhalte mir aufs wenigste von GOtt diese Gnade, daß ich mit dem guten Exempel eines gottseligen und unverfälschten Lebenswandels jedermann auferbaue, auf daß ich nach meinem Hinscheiden mit dir ebenfalls als ein Stern in der himmlischen Glorie ohne Ende scheinen und leuchten möge! Amen.

Vater unser 2c. Ave Maria 2c. Ich glaube 2c.

I.

Unüberwindlicher Blutzeuge, heiliger Tiberius! ich verehre mit größter Freude meines dir ganz und gar zugethanen Herzens jene unbewegliche Standhaftigkeit und unerschrockene Großmuth, mit welcher du die ewige Wahrheiten des christlichen Glaubens so tapfer verfochten hast. Ich bethe an jene göttliche Gnaden, welche dir in deinem mannigfaltigen Kämpfen und Streiten an der Sei-

ten gestanden. Ich bewundere die ungemeine Herzhaftigkeit, mit welcher du den Tyrannen unter das Gesicht getreten, und dich öffentlich einen Christen genennet hast. Ich preise deine muntere Aufführung, so du erwiesen, als du die unbarmherzige Kolbenstreiche mit Freuden ausgestanden, die grimmige Löwen, die entsetzliche Flammen des Brennofens, die grausame Schmerzen der Folter ohne Schrecken überwunden. Ich weis und freue mich, daß du hierdurch das kostbare und unverwelkliche Marterkränzlein von himmlischen Rosen und Lorberblättern erworben, auch solches in alle Ewigkeit an deiner glorreichen Stirne tragen werdest; von innerstem Herzensgrunde wünsche ich dir hierzu Glück, heiliger Tiberius! bitte aber zugleich, du wollest mich bey GOtt dem Allmächtigen doch nicht vergessen, sondern erwirb mir, daß ich meinen heiligen katholischen Glauben bis an das Ende unverbrüchlich erhalten, und alle widrige Versuchungen jederzeit besiegen möge. Es ermangelt mir anjetzo zwar die Gelegenheit, für diesen heiligen Glauben

mein

mein Blut zu vergießen, Tod und Marter auszustehen, jedennoch erhalt mir aufs wenigste diese Gnade, daß ich alle Verfolgungen und Widerwärtigkeiten dieses mühseligen Lebens aus Liebe GOttes für meine Sünden geduldig leide, und nach erlangter Verzeihung aller meiner Missethaten durch ein seliges Hinscheiden in jenem freudenvollen Himmelslande ankomme, wo du mit den Heiligen GOttes, deiner ewigen Glückseligkeit versicheret, GOtt den Allerhöchsten, als das letzte Ziel und Ende aller Seelen, ewig anschauest, lobest und benedeyest. Amen.

Vater unser ꝛc. Ave Maria ꝛc. Ich glaube ꝛc.

Kurze und gute Meynung, bevor man von dem geweihten Wasser des heiligen Tiberius trinket.

Zu deiner höchsten Ehre, o! allmächtiger GOtt, und zu Verehrung deines heiligen Märtyrers Tiberius trinke ich von diesem gesegneten Wasser, welchem du durch Kraft deines göttlichen Segens, und mittelst eines heiligen Zahns deines allerliebsten Die-

Dieners so viele Gnaden verliehen. Lösche mit solchem in mir aus den Zundel der Begierlichkeit, gib mir die erwünschte Gesundheit an Seele und Leib, gieße mir ein deine göttliche Gnaden, und laß mich nach diesem Leben an dem Bache der ewigen Freuden ohne Ende ergötzen Amen.

Gebeth, bevor, oder auch nachdem man sich die heiligen Gebeine des heiligen Märtyrers aufsetzen läßt.

Mit kindlichem Vertrauen und steifer Zuversicht komme ich zu dir, glorwürdigster Märtyrer, heiliger Tiberius! ich neige mein Haupt unter deinen heiligen Gebeinen, und verehre sie mit herzinniglichster Andacht, als in welchen deine gebenedeyte Seele GOtt in dem Leben so eifrig gedienet hat. O! glückseligste Gebeine! welche ihrer erfreulichen Auferstehung schon versicheret sind. O! hülfreiche kostbare Gebeine! denen der höchste GOtt schon auf Erden solche Kraft mitgetheilet, die Kranke zu heilen, die Betrübte zu trösten, die Bedräng-

drängten zu erquicken. Ach! erhalte mir, heiliger Tiberius; durch deren Berührung Trost für meine Seele, und Gesundheit für meinen Leib. Zünde in meinen sündhaften Gebeinen an die heilige Flammen einer vollkommenen Liebe GOttes, vermög welcher ich meinem Erschaffer, Erlöser und Seligmacher allein anhange, an ihn allein glaube, und von ihm, als meinem gnädigen Richter, eine glückselige Auferstehung, und ewigen Genuß himmlischer Freuden hoffen möge, allwo es dann geschehen wird, daß die gedemüthigten Beine meines sündhaften Körpers sich ergötzen und erfreuen werden. Amen.

Andächtige Erinnerung,

wenn zur Zeit eines schweren Ungewitters die zwey sogenannte Glöcklein des heiligen Tiberius gelitten werden.

Heiliger Tiberius! eile,
Uns zu helfen nicht verweile,
Sieh! o! mächtiger Fürbitter,
Dises schwere Ungewitter

Uns mit Wolken überdecket,
Und mit Blitzen uns erschrecket.
Ach! es will sogar auch scheinen,
Daß mit kalten Hagelsteinen
Werd die liebe Frucht geschlagen,
Hör das Seufzen, hör das Klagen,
So wir in den Himmel senden,
Du, du kannst das Unheil wenden,
Uns für Unglück zu behüten,
Luft und Wolken kannst gebiethen,
Daß sie bringen keinen Schaden,
Vielmehr einen Thau der Gnaden
Uns von dort herab zu regnen,
Unser Haab und Gut zu segnen,
Also wird durch dich auf Erden
GOtt aufs neu gepriesen werden.
Amen.

℣. Bitt GOtt für uns, o heiliger Tiberius!
℟. Auf daß wir von allen Schaden des Ungewitters gnädiglich bewahret werden.

Gebeth.

O! wunderbarlichster, gewaltigster GOTT, dessen Gerechtigkeit die Sünder mit den finsteren Wolken und schweren Ungewitter heilsam erschrecket, und zur Buße ermahnet. Ach! wir erkennen unsere Bosheit, mit welcher wir alle

alle Strafe verdienet haben, bereuen aber solche zugleich von Herzen einzig und allein, weil du, o! höchstes, wahrhaftes Gut, von uns bist beleidiget worden. Ach! verschone uns durch die Fürbitte und Verdiensten des heiligen Tiberius, wende von uns ab dieses drohende Gewölk, laß solches unseren Wohnungen, unserem Haab und Gut nicht schaden, bewahre uns vor allem Schauer und Hagel, Donnerstreich, und gähen Tod, auf daß wir dich in deinem heiligen Märtyrer desto mehr loben und ehren, Amen.

Aufopferung einer heiligen Meß, welche auf dem Altare des heiligen Tiberius gelesen wird.

Allmächtiger GOTT! himmlischer Vater! ich unwürdiges Geschöpf opfere dir mit all möglicher Inbrunst den allerheiligsten Leib und Blut deines eingebohrnen göttlicheu Sohnes JESU Christi demüthigst auf, welches

ches kostbareste Opfer anjetzo durch die geweihte priesterliche Hände auf dem Altar deines heiligen Märtyrers Tiberius zu der höchsten Ehre und Glorie deiner unendlichen göttlichen Majestät wird abgestattet werden. Ach! mit was Herzensfreude verlange ich diesen meinen Erlöser unter den Gestalten Brods und Weins anzubethen. Ich erwarte ihn mit einem lebhaften Glauben auf dessen unfehlbares göttliches Wort, mit einer steifen Hoffnung auf dessen unermessene Barmherzigkeit: mit einer aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe entspringenden Liebe zu dessen allerhöchsten unergründlichen Güte. Mache, o! göttlicher, heiliger Geist, in mir dise drey Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe ganz vollkommen, erwecke in mir eine wahre Andacht und Aufmerksamkeit, diesem heiligen Meßopfer geziemend beyzuwohnen, erleuchte mich, dessen hochwürdigste Geheimnisse zu Trost meiner armen Seele recht zu erkennen, und derselben theilhaftig zu werden, alles dieses zu deiner größeren Ehre, o!
heili-

heilige, unzertheilte Dreyfaltigkeit! welcher ich mich zu einem vollkommenen Schlachtopfer mit Leib und Seele gänzlich übergebe. Nun wende ich mich zu dir, o! großer Freund und Diener GOttes, heiliger Tiberius! ich erfreue mich über alle massen, wegen der ungemeinen Ehre, welche dir jetzund von deinem lieben GOtt vergönnet wird, da auf deinem Altar das unbefleckteste göttliche Lamm, welches einstens auf dem Calvarieberge für das Heil aller Menschen geschlachtet worden, wiederum zwar unblutig geopferet wird. Ach! ersetze den Abgang meiner lauen und geringen Andacht, hilf mir unseren GOtt unter den sacramentalischen Gestalten geziemender Weise anbethen, erwirb mir von ihm Vergebung aller meiner Sünden, erhalt mir von ihm zu dem Heil meiner armen Seelen die nothwendige Gnadenmittel, auf daß ich denjenigen, so ich da in dem heiligen Sacramente des Altars verborgen allein mit den Augen des Glaubens ansehen werde, dermaleins mit dir von Angesicht zu Angesicht ewiglich anschaue, Amen.

Ge-

Gebeth, in zerschiedenen schweren Nöthen und Anliegen zu sprechen.

Seufzend und klagend werfe ich mich dir zu Füßen, o! wunderthätiger Nothhelfer, heiliger Tiberius! sieh da vor deinem Altar (oder deiner Bildniß) das unwürdigste deiner Pflegkinder, welches mit tiefster Demuth und mit dem Herzen in beyden Händen deine gnadenvolle Hülfe anzuflehen, da lieget. Ich weis gar wohl, daß du allen und jeden, so dich zuversichtlich anrufen, ein gnädiges Ohr, und eine schleunige Willfährigkeit ertheilest, und ist mir uur gar zu bekannt, daß der Allerhöchste, dem du auf der Erden so getreulich gedienet, deiner Bitte nichts versage. Ach! du wirst mich ja, heiliger Tiberius! ohne mein Ansuchen zu bewilligen, von dir nicht hinweglassen, du wirst dich ja meiner annehmen, da ich die Bittschrift meiner Worte mit meinen Seufzern verstärke. Ach! erwirb mir die Gnade, NB. (da wird die Sache be-

benamset, um welche man anhält) ich habe dich nach der Himmelsköniginn, als der Trösterinn aller Betrübten, zu meinem Patronen in diesem meinem Anliegen absonderlich auserlesen. Nähere dich, o! heiliger Fürbitter der Bedürftigen, zu dem Throne der göttlichen Majestät, sprich für mich, rede für mich, bitte für mich, der ich wegen meinen vielen begangenen Sünden dahin zu gehen nicht getraue; befiehl mich der göttlichen Barmherzigkeit, und erwirb mir eine vollkommene Zusage und Gewährung meiner Bitte, so ich da in meinen Nöthen bey dir, o hülfreichender Fürsprecher! mit einer solcher Hoffnung, als immer ein nothleidendes Kind zu seinem liebsten Väter haben kann, anbringe. Jedennoch geschehe mit mir der allerheiligste Wille unsers allerliebwerthesten GOttes, dem ich mich gänzlich und ohne Ausnahme übergebe, und dessen vorsichtigem Wohlgefallen ich alles anheim stelle, wie du solches mir zu einem Beyspiele in deinem Leben auch allezeit gethan hast. Sollte ich meiner Bitte

auch

auch nicht gewähret werden, so sey GOTT dennoch immer gelobet, gebenedeyet, und du, o! großer heiliger Tiberius! geehret. Ich werde gleichwolen in allen meinen Angelegenheiten meine Zuflucht zu dir nehmen, hauptsächlich in meinem letzten Todeskampfe, für dessen glücklichen Ausgang und seliges Ende ich dich schon anjetzo als einen starken Beystand erkiese und auserlese: Ach! dort verlaß mich nicht, wenn ich mit gesammter Hölle und der langen Ewigkeit werde streiten müssen. Komm und eile mir mit jenen heiligen Engeln, welche dich aus Befehl GOttes von dem Zorne und Wuth deiner Feinde erlöset, und in eine ruhsame Einsamkeit übertragen, errette meine arme Seele von allen Nachstellungen der mir so aufsätzigen höllischen Geister, und führe mich durch die entsetzliche Gefahren der Sterbstunde in die ewige Freude und Seligkeit,

Amen.

Drey andächtige Gesänge von dem heiligen Tiberius, jedes in seiner eigenen Melodey zu singen.

Das erste.

I.

Märtyrer GOttes, Tiberi! wie sehr
Blühet zu Marchtall dein Namen und Ehr,
Wo jenen immerdar
In Seel= und Leibsgefahr
Von GOtt im höchsten Grad
Erwirbest Schutz und Gnad,
So dich anrufen bey deinem Altar.

2. Billig der höchste dich also geehrt,
Daß er dein Bitt für uns allzeit erhört,
Weil du dein Leib und Blut,
Welt, Ehren, Geld und Gut,
Als eine Ueberlast
Für seinen Namen hast
Gänzlich verlassen mit tapferem Muth.

3. Grimmige Löwen, scharf brennendes Feuer,
Folter und Kolben du schätztest sehr theuer,
Weil du auf solche Weis,
Zu GOttes Ehr und Preis,

In aller Marterpein
Wollest ein Opfer seyn,
Mit all ersinnlicher Liebe und Fleiß.

4. Wer ist dann jener, der zweifelt daran,
Daß dein Bitt alles eroberen kann?
Was immer nur mag seyn,
Das weis ja groß und klein,
Wenn man dich nur anspricht,
Mit wahrer Zuversicht,
Bist du schon gnädig und willigest ein.

5. Blinde und Lahme erzählen dein Macht,
Die zur Gesundheit sie wieder gebracht,
So manche Gnadenprob
Verkündt dein großes Lob,
Ja auch die Höllenrott
von dir mit Schand und Spott
Stets überwunden erzittert darob.

6. Was hilft in Suchten, in Krankheit und Weh?
Dir, o Tiberi! gebühret das Prä,
GOtt und Mariä doch
Der Vorzug bleibet noch,
Nach welchen du allein
Mußt der Nothhelfer seyn,
Uns abzunehmen das schmerzliche Joch.

7. Schwere Versuchungen, giftige Pfeil
Schlimmer Begierden zerbersten in Eil,
Die keusche Herzensruh
Stets ich erhalten thu,

Und

Und wider alle Sünd
Trost, Hülf und Mittel sind,
Wenn nur Tiberius eilet herzu.

8. Liebe Feldfrüchten, o! tägliches Brod,
Wer thut in Hagelstein drohender Noth,
Der ihr so ausgesetzt,
Euch halten unverletzt?
Ach! wer? Tiberius,
Der mit dem Gnadenfluß
Göttlichen Segens euch immer benetzt.

9. Nichts auf der Erden mühseliges ist,
Worinn Tiberi nicht gnädig du bist;
Es ist kein Mensch nstand,
Der deiner Gnadenhand
Mit größter Schuldigkeit
Süsser Vergnügenheit
Nicht ist verstricket mit ewigem Band.

10. In des Absterbens erschrecklichen Stund,
Ach! da Tiberi eröffne dein Mund,
Da, da vergiß uns nit
Mit deiner Hülf und Bitt,
Im kalten Todtenschweiß
Auf jener großen Reis
Die Stell als unser Nothhelfer vertritt.

11. Sorge für uns in dem strengen Gericht,
Daß GOtt den Stab doch zur Hölle nicht bricht,
vielmehr dahin uns leit,
Wo er in Ewigkeit

 Der

Der auserwählten Schaar
Ohn alle Todsgefahr
Ewiges Leben und Freuden bereit.

Das zweyte.

Tiberius ein guter Schäfer.

I.

Grünende Wiesen, annehmliche Auen,
Blühende Hügel, holdseliges Thal,
Wo sich der Donaustrom lässet beschauen,
In einem fliessenden krystallenen Saal.
O! wohl glückseliges Ort,
Weilen ein Schäfer alldort
Auf frischen Heyden
Die Schäflein thut weyden;
Wer seinen Namen will kennen,
Dem sag ich: Tiberius thut er sich nennen.

2. Wer nach Genügen wird können mir sagen
Alle die Sorgen, so Jakob viel Jahr
Hätte in Wärme und Kälte getragen,
Für seine liebe wohltragende Schaar?
Diesem sonst wachtbaren Mann
Geht unser Schäfer voran,
Welcher mit Sorgen
Zu Abend und Morgen
Für uns beständig thut wachen,
Und dieses in geistlich- und zeitlichen Sachen.

3. Da-

3. David war ämsig und allzeit beflissen
Für seine Lämmlein, und für seine Heerd,
Da er ein Stück auch die Löwen zerrissen,
Daß sie von dar nicht beschädiget werd.
Wann uns ein Uebel zugeht,
Gleich unser Schäfer gut steht,
Von den Gefahren
All die zu bewahren,
So seinem Schutz sich vertrauen,
Doch aber auf solchen ihr Hoffnung fest bauen.

4. Wie seine Schäflein Tiberius liebet,
Jeden, der immer nur rufet ihn an,
Wenn er zugleich auch die Tugendwerk übet,
So er zum Beyspiel im Leben gethan,
Willst du sein Schäflein auch seyn,
Lebe sanftmüthig und rein,
Alle Sünd meide,
Geduldiglich leide.
Leb, wie er lebte auf Erden,
So kannst du ein Schäflein Tiberii werden.

5. All seine Schäflein Tiberius weydet,
Mit größter Sorgfalt, beständig, getreu,
Weil er von solchen niemalen sich scheidet,
Auf daß ein Unheil komm ihnen nicht bey,
Niemalen lasse er zu,
Was ihre süsseste Ruh
Konnte verstören,
Um sie zu vermehren,
Anstatt der grünenden Matten
Vergönnet er ihnen sein gnädigen Schatten.

6. All seine Schäflein Tiberius tränket,
Zu seinem Wasser er führet sie an.
Das GOtt gesegnet, in das er gehenket
Sein wunderlich und heiligen Zahn.
O! süsse heilsame Quell!
Wie hat schon mancher so schnell
Bey deinem Brunnen
Mit Freuden gewonnen
Gesundheit Leibs und der Seelen,
Wie solches mit Dankbarkeit viele erzählen.

7. All seine Schäflein Tiberius hütet,
Besser, als ein hundertäugiger Hirt,
Wenn schon der Höllenwolf heulet und wüthet,
Dennoch von solchen er keines verliert;
Sein stark und mächtiger Stab,
Von ihnen treibet stets ab,
Was sie kann schrecken,
Er thut sie bedecken,
Mit ganz besonderen Gnaden,
Damit ja die Höll ihnen könne nicht schaden.

8 Ach! dann Tiberi, o! Schäfer der Seelen,
Nimm auch mich in dein mächtigen Schutz,
Wenn du mich zu deinen Schäflein wirst zählen,
Biethe ich all meinen Feinden den Trutz.
Mein Hirt verbleibe allzeit,
Wenn in Versuchung ich streit,
In letzten Zügen,
Mir hilfe obsiegen,
Wider die höllische Klauen,
Denn ewig mich weyde in himmlischen Auen.

Das

Das dritte.

I.

Himmels Bürger und Inwohner,
Dessen ewiger Belohner
GOtt der Höchste selbsten ist,
O! Tiberi, groß du bist.
Wer wird sattsam können loben,
Was für Ehren du dort oben
In dem blauen Sternpalast
Was du für ein Glorie hast.

2. Nur von deinem Haupt zu sagen,
Wer sein Aug darauf thut schlagen,
Dieser siehet dorten schon,
Ein dreyfache Ehrenkron,
Welche selbst von GOtt beglanzet,
Der sie an dein Stirn gepflanzet.
Unaussprechlich ist ihr Preis,
Voll des Lichtes roth und weiß.

3. Als ein Jungfrau auserlesen,
Allzeit rein und unverwesen,
Krönen dich vollkommen schön,
Silberweiße Lilien.
Diesen Kranz thut nur erreichen,
Als ein unbeflecktes Zeichen,
Der vom Fleisch ganz unberührt,
Ein jungfräuliches Leben führt.

4. Als ein Märtyrer dich zieren,
Und um deine Scheitel führen
Rothe Rosen einen ganz
Wunderschönen Marterkranz.

Weil

Weil du wolltest tausend Leben
Für dein GOtt und Glauben geben,
Leiden dann für diese beyd
War dein größte Herzensfreud.

5. Als ein Lehrer blinder Heyden,
In den süssen Himmelsfreuden
Tragest itzt zu deinem Lohn
Ein lichtvolle Sternenkron.
Also pfleget GOtt zu ehren,
Die den Weg der Tugend lehren,
Und zur wahren Glaubensbahn
Blinde Seelen führen an.

6. O Tiberi! o! wie reichlich,
O! wie schön und unvergleichlich
Schmücket sich dein Seel hervor,
In dem auserwählten Chor.
Ich wünsch dir von Grund des Herzen,
Daß du nach viel Quaal und Schmerzen
Ewig lebest in der Ruh,
Tausend, tausend Glück darzu

7. Jungfrau, Märtyrer und Lerer,
O! Tiberi, mein Ernährer,
Und mein Vater auch zugleich,
Der so groß im Himmelreich,
Durch die Welt mich also führe,
Daß die Kron ich nicht verliere,
So mir zeiget GOttes Hand,
In dem Himmelsvaterland.

Alles zur größern Ehre GOttes, Mariä und des heiligen Märtyrers Tiberius.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Sebastian,

Kernhafte Unterrichte aus der christlichen Sittenschule von dem heiligen Mä
rtyrer und Blutzeugen Tiberius mit Beysatz der Lebensgeschichte und kurzen
Andachten zu bemeldten wunderthätigen Heiligen ... und mit merklicher
Vermehrung herausgegeben

Augspurg 1768

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.1115
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093053-4
VD18 1261341X-001